

Assen Tschilingirov

BULGARIEN

Kultur-
geschichte
im Prisma



БЪЛГАРИЯ

BULGARIEN

БЪЛГАРИЈА

Wem ist schon bewußt, daß die Wurzeln der bulgarischen Kultur bis in das 6. Jahrtausend v. u. Z. zurückreichen? Damals bildete sich in Südosteuropa eine hochentwickelte Zivilisation heraus, die schon Metallverarbeitung und Schrifttum kannte. Dies belegen Ausgrabungen aus neuerer Zeit, deren Bedeutung den Entdeckungen Schliemanns im vorigen Jahrhundert vergleichbar ist. Jahrhunderte später besiedelten Thraker, Griechen und Römer dieses Gebiet. Nach den Wirren der Völkerwanderung wurde hier schließlich im 7. Jahrhundert u. Z. das Erste Bulgarenreich gegründet, aber bald darauf von Byzanz erobert. Das von Assen und Peter gegründete Zweite Bulgarenreich erlag dem

Der Umschlag zeigt:

Antiker Philosoph.

Detail aus dem Fresko im Refektorium
des Batschkowo-Klosters

BULGARIEN IN DER ANTIKE

0 25 50 100 150 200 km



Assen Tschilingirov

Kulturgeschichte im Prisma:

BULGARIEN

vom Altertum bis 1878

Im Prisma-Verlag

An Lydia

Die Abbildungen wurden vom Autor zur Verfügung gestellt

Inhaltsverzeichnis

Die Frühzeitkulturen	7
Die Thraker	26
Die griechische Kolonisation der Schwarzmeerküste	43
Die römische Zivilisation	52
Das Frühchristentum	80
Spätantike und Völkerwanderung	97
Das Erste Bulgarenreich (681–1018)	119
Die byzantinische Herrschaft (1018–1186)	166
Das Zweite Bulgarenreich (1186–1396)	173
Die osmanische Herrschaft (1396–1878)	215
Ausblick	280
Zeittafel	281
Erläuterung der Fachausdrücke	334
Namen- und Sachregister	337
Literaturverzeichnis	344

Die Frühzeitkulturen

Als zu Beginn des historischen Zeitalters Europas – im frühen 1. Jahrtausend v. u. Z. – die griechischen Kolonisten von Milet, Chalkis und Megara nach Norden zogen, stießen sie an der westlichen Schwarzmeerküste auf eine uralte Zivilisation, die bereits vor langer Zeit den Höhepunkt ihrer Blüte überschritten hatte. Obgleich von der Pracht der ehemals so verschwenderisch mit Gold und Silber geschmückten Königspaläste der Herrscher dieses Landes nicht sehr viel übriggeblieben war und ihr Glanz bereits nachzudunkeln begonnen hatte, erkannten die Griechen darin das Land ihrer Sagen wieder – die von den Argonauten seinerzeit entdeckte Welt der unvorstellbar reichen Priesterkönige. Wenn auch in ihrer äußeren Erscheinung Neugier erweckend und faszinierend, war diese neuentdeckte Zivilisation in ihrem Wesen dennoch unheimlich und geheimnisumwoben. Sie blieb für die Griechen unverständlich, bis ihre allerletzten Spuren verwischt waren. So übermittelten weiterhin nur Mythologie und Volkssagen die Erinnerung an die Märchenwelt der Priesterkönige und ihrer Paläste, deren Reichtum die Fremden blendete, und auch an die unzähligen blutigen Menschenopfer in ihren Heiligtümern. Das Verdienst der Wiederentdeckung dieser uralten Zivilisation aus der vorgeschichtlichen Epoche Südosteuropas gebührt der neuzeitlichen Archäologie. Erst in den letzten Jahrzehnten kamen Zeugnisse zum Vorschein, die wesentliche Lücken in der frühesten europäischen Kulturgeschichte zu schließen beginnen.

So ist nun bekannt, daß schon unmittelbar nach der letzten Eiszeit in Südosteuropa eine Kultur entstand, die sehr bald bedeutende künstlerische Leistungen vollbrachte, wie die Tafelkeramik und die Idolplastik von Gradeschniza und Karanowo aus dem 4. Jahrtausend v. u. Z. Die Ausgrabungen während der siebziger Jahre in der archaischen Nekropole bei dem bekannten Schwarzmeerkurort Warna brachten Verwirrung in der Wissenschaft und stellten alle bisherigen Kenntnisse über die Chronologie der europäischen Frühgeschichte auf den Kopf. Die modernen und relativ zuverlässigen Methoden zur Ermittlung des Alters der archäologischen Funde, mehrmals überprüft und präzisiert, ergaben für die Blütezeit dieser bislang nur durch Volkssagen bekannten und von der Wissenschaft angezweifelten Zivilisation absolute Daten, die weit vor den gewagtesten Vorstellungen der Forscher lagen. So scheint es heute nunmehr gesichert zu sein, daß bereits im frühen 5. Jahrtausend v. u. Z., also in der Zeit, als in Mittel- und Nordeuropa die Natur nach der letzten Eiszeit noch

nicht ganz erwacht war und die dortige Kultur sich im Stadium des Paläolithikums befand, hier im klimatisch günstigeren Südosten eine hochentwickelte Kultur zu ihrer Blüte gelangte – eine Kultur, die schon Metallverarbeitung und Klassendifferenzierung, ja sogar ein sakrales Schrifttum kannte und die zu hohen künstlerischen Leistungen fähig war.

Doch so plötzlich und unvorbereitet ist es zu dieser Zivilisation nicht gekommen – wenn uns auch ihr Auftreten voraussetzungslos erscheint. Zuvor blicken



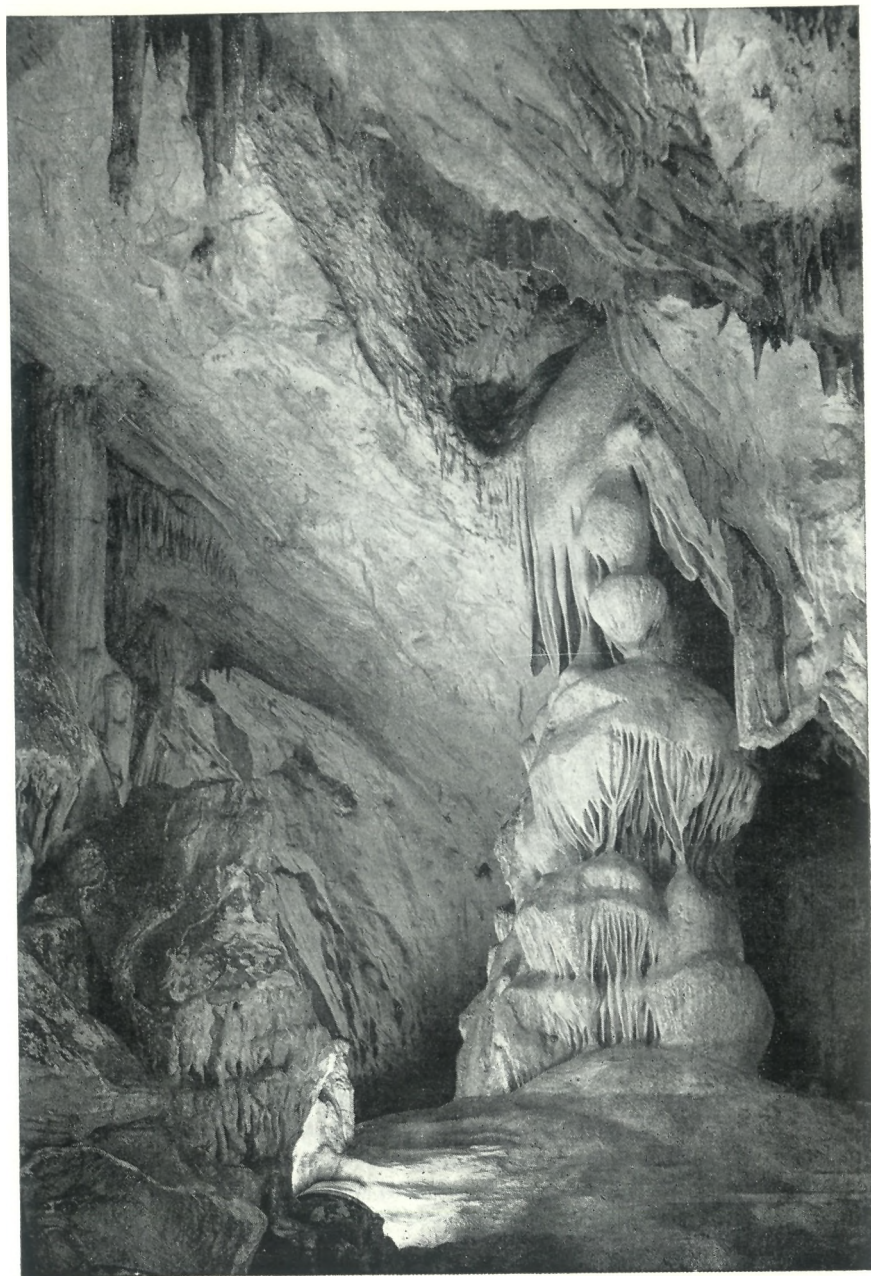
1 Balkanlandschaft bei Belogradtschik

Wie das Rückgrat Bulgariens erstreckt sich das Balkangebirge von der westlichen bis zur östlichen Grenze – zum Schwarzen Meer. Es prägt die Landschaft und den Charakter der Einwohner und gibt der gesamten Halbinsel den Namen; darüber hinaus ist »Balkan« die Bezeichnung für Gebirge in diesem Land, wo hohe Berge und Hügel von allen Seiten die kleinen fruchtbaren Täler umschließen. Zahlreiche Burgen und Festungen beschützen die durch schmale, hohe Balkanpässe führenden Straßen – einige der wichtigsten Verkehrsverbindungen in der Antike und während des ganzen Mittelalters bis zur Neuzeit, denn hier verlaufen die Hauptwege von Mittel- und Nordeuropa zum Vorderen Orient. Griechen, Perser und Römer, Hunnen und Goten, Slawen und Protobulgaren, Kreuzritter und Normannen, Tataren und Türken ließen dieses Gebiet oft zum Brennpunkt der europäischen Geschichte werden.

wir auf eine mehrere hunderttausend Jahre andauernde, sehr langsame Entwicklung zurück – die von dem frühen und mittleren Paläolithikum bis zum Spätpaläolithikum der letzten Eiszeit (40. bis 10. Jahrtausend v. u. Z.) reichte, als sich die Schneegrenze in den Gebirgen Bulgariens bis zu 2000 Meter Höhe senkte und sich die Lebensbedingungen durch das kontinentale Klima härter und ungünstiger gestalteten. Daß die Existenz der Menschen in dieser Zeit – so jämmerlich sie uns auch heute erscheinen mag – nicht völlig erlosch, zeigen viele Funde, die in den zahlreichen Höhlen der bulgarischen Berge von einer ununterbrochenen und sich über mehrere zehntausend Jahre erstreckenden Besiedlung zeugen.

In einer dieser Höhlen findet sich aber noch ein anderer Beleg – wohl der seltsamste in der ganzen Kulturgeschichte der Frühzeit Europas. Auf den Felsen in einem großen, einer Halle ähnlichen Raum der viele Kilometer langen Magura-Höhle im Karstgebiet des nordwestlichen Balkangebirges nahe Belogradschik sind Zeichnungen zu sehen, die sich sowohl durch ihren Gegenstand als auch durch ihren besonders primitiven Stil von allen Felszeichnungen Westeuropas wesentlich unterscheiden. Als diese Zeichnungen in den dreißiger Jahren zum erstenmal der Wissenschaft bekannt wurden, hielten sie die meisten Forscher wegen der scheinbar sehr geringen künstlerischen Qualität für unbedeutend, gar für Fälschungen und Nachahmungen aus jüngster Zeit, wobei sie zwei der bedeutendsten Eigenarten dieser Zeichnungen übersahen, die erst in den sechziger Jahren während der Konservierungsarbeiten der bulgarischen Denkmalpflege aufgefallen sind. Die Reinigung des mit vielen späteren Zutaten und Unterschriften aus den letzten Jahren bedeckten Hintergrundes hat ergeben, daß die aus Vogelkot bestehende schwarzbraune Farbe der Zeichnungen eigentlich keine Konservierung erforderte – diese Farbe hatte sich selbst in ein Konservierungsmittel für die Felsoberfläche verwandelt und ihn, den Stein, vor dem äußerst langsam verlaufenden Prozeß der Sublimation bewahrt, so daß die mit Farbe bedeckten Stellen des Felsens jetzt konvex erscheinen und sich um mehrere Millimeter vom Hintergrund abheben.

Der Wissenschaft war es bis heute nicht möglich zu bestimmen, in welchem Zeitraum der Felsen durch Sublimation 1 Millimeter seiner Oberfläche verlieren kann; dadurch wäre sonst das Alter dieser Zeichnungen zu ermitteln. Chemische und technische Methoden zur zuverlässigen Datierung erweisen sich als untauglich, da die Höhle mehrere zehntausend Jahre ununterbrochen besiedelt worden war; allerdings haben fließende Gewässer die Spuren der Ansiedler restlos verwischt. Wenn wir auch eine sichere Antwort auf die Frage der Entstehungszeit schuldig bleiben müssen, so fallen doch bei diesen Zeichnungen – wiederum im Unterschied zu allen anderen uns bekannten Felszeichnungen Europas, Afrikas, Asiens und Amerikas – neben der hier abge-



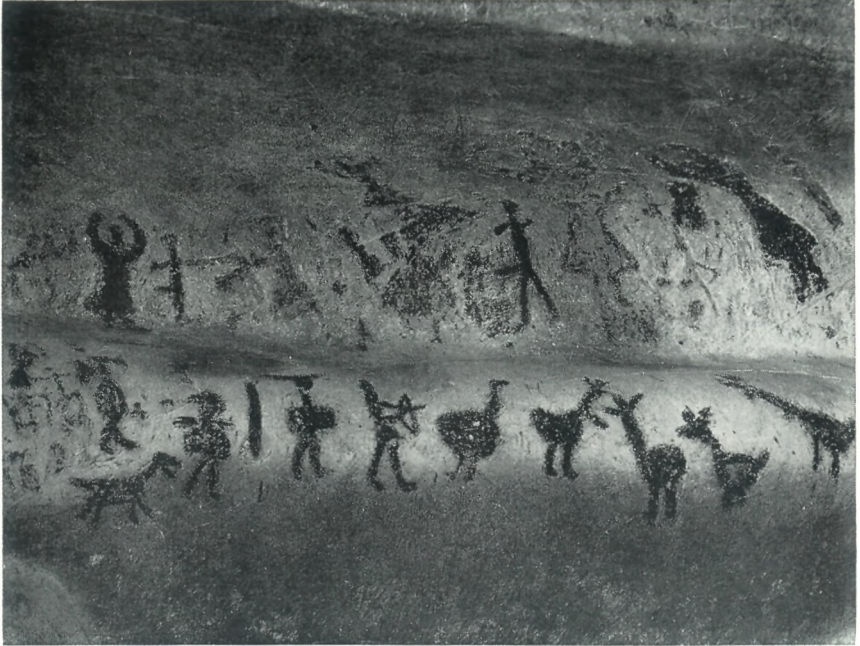
bildeten kultischen Prozession mit Priestern und Priesterinnen auch sonderbare Tierarten auf, deren Überleben bis in die vorletzte Eiszeit die Wissenschaft anzweifelt. Stehen wir dann vor den ältesten Zeichnungen des Urmenschen? Vielleicht ja. Auf alle Fälle stellen diese Felszeichnungen ein überaus frühes Zeugnis für künstlerische Betätigung und für die gegenseitige Beeinflussung von Religion und bildender Kunst dar, die die ganze darauffolgende Kunstentwicklung bis in die Neuzeit prägen sollten.

Diese gegenseitige Abhängigkeit bestätigen auch die ältesten von Menschenhand in Bulgarien geschaffenen Gegenstände aus dem frühen Paläolithikum in der Batscho-Kiro-Höhle im östlichen Balkangebirge nahe dem Drjanowo-Kloster: die neben den groben Feuersteinwerkzeugen gefundenen Amulette aus Bein sind die ältesten Vorgänger der Idole aus Stein und Bein, mit denen viel, sehr viel später eine sicht- und spürbare Gestaltung des Unsichtbaren zu schaffen versucht wurde.

Mit dem Beginn der Erwärmung nach der letzten Eiszeit – in Bulgarien etwa 20000 v. u. Z. – verließ der Urmensch nach und nach die Berghöhlen und siedelte sich wiederum in den fruchtbaren Tälern der großen wasserreichen Flüsse wie Donau, Iskar, Mariza und Tundscha, aber auch entlang der Schwarzmeerküste an, wo Spuren auch vom frühen und mittleren Paläolithikum – vor der letzten Eiszeit – gefunden worden sind. Später entstanden dann die zahlreichen Siedlungen aus dem Mesolithikum und Neolithikum – wiederum an der Schwarzmeerküste, aber auch und vor allem in Nordwestbulgarien und im Südosten des Landes. Für die Wissenschaft war die Siedlung bei Karanowo in der Nähe von Sliwen in Südostbulgarien besonders aufschlußreich. Die sich bereits über mehrere Jahrzehnte hinziehenden Ausgrabungen ergaben die reichsten Funde einer ununterbrochenen Besiedlung innerhalb von mehr als 5 Jahrtausenden bis zum 2. Jahrtausend v. u. Z. Die Entwicklung der Keramik und der Metallverarbeitung, aber auch des sicheren Gespürs für die Schönheit der Form, die in diesem Zeitraum stattgefunden hat, veranschaulicht eine ganze Reihe genuiner Kunstwerke aus dieser von uns so weit entfernten Epoche. Doch auch hier, wie bei der uralten Zivilisation an der Schwarzmeer-

2 Magura-Höhle in Nordwestbulgarien

Die großartige Architektur der Magura-Höhle im westlichen Balkangebirge diente als eine Naturkulisse für das älteste Kunstdenkmal Bulgariens – die Felszeichnungen mit kultischen Szenen aus der Steinzeit. Eines der besonderen Merkmale aller bedeutenden Kunstwerke in diesem Lande läßt sich hier bereits feststellen: ihre enge Beziehung zur Natur, der unmittelbare Zusammenhang zwischen Kunst und Landschaft, der bis zur jüngsten Zeit für Bulgarien kennzeichnend ist.



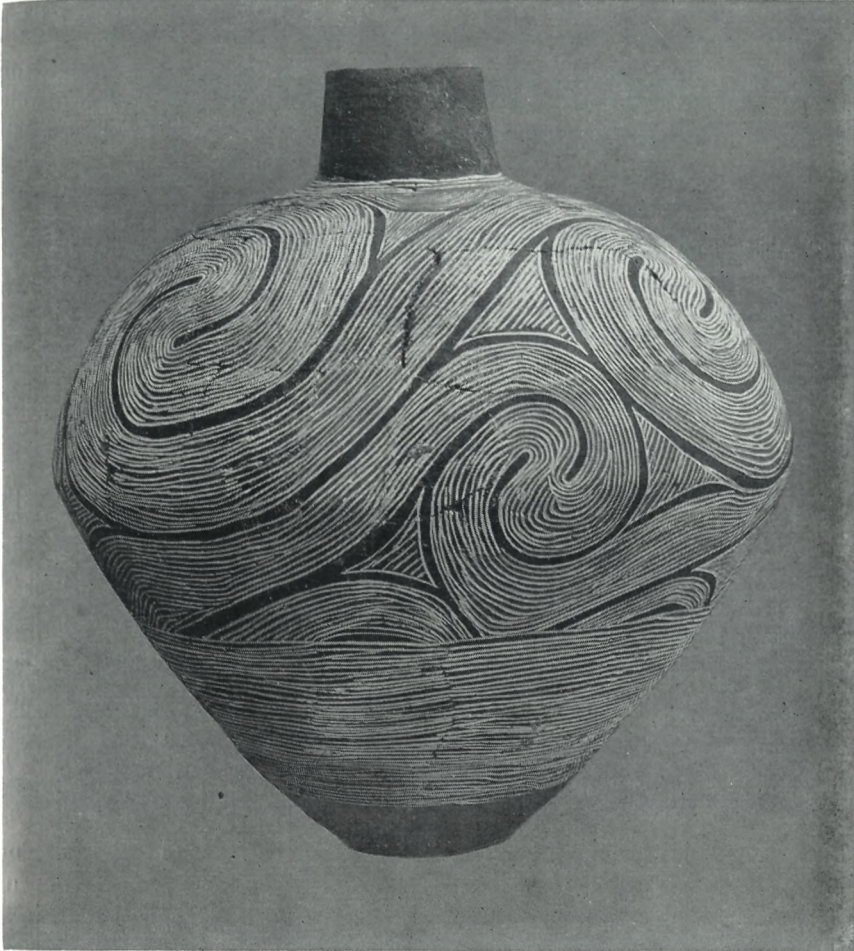
3 Felszeichnungen in der Magura-Höhle. Mittleres Paläolithikum

Die Höhlenmalerei Bulgariens gehört zur frühesten Phase der europäischen Kunst. Die primitiven, doch stark expressiven Darstellungen zeigen Prozessionen und kultische Handlungen, dazu längst ausgestorbene Arten der Fauna aus der Vorgeschichte, die wir von keinen anderen Kunstwerken kennen.

küste, stehen wir nicht vor dem Ursprung der Kunst. Bereits die ältesten Werke der bemalten und mit Kanneluren verzierten Tafelkeramik sowie die Figuren aus Ton und Bein mit phantastischen oder auch sehr realistischen Formen von Karanowo, Gradeschniza und Esero, ebenso von Duwanli bei Plowdiw zeigen eine sehr hoch entwickelte Synthese zwischen Funktionalität und Schönheit in Form und Dekor. Sie sind auf jeden Fall alles andere als primitiv und unvollkommen.

Nicht weniger verblüffend wirken auf uns das nur wenige Zentimeter große Tonsiegel aus Karanowo und das ebenfalls sehr kleine Tongefäß aus Gradeschniza. Beide, in weit voneinander getrennten Ortschaften gefunden, sind jedoch mit Hilfe unterschiedlicher chemischer und technischer Methoden völlig übereinstimmend in die gleiche Zeit – die zweite Hälfte des 4. Jahrtausends v. u. Z. – datiert worden. Beide Stücke sind mit ähnlichen Zeichen einer ge-

heimen Sakralschrift verziert, die bisher noch nicht entziffert werden konnten, doch in der Wissenschaft als früheste Zeugnisse einer Schrift in Europa anerkannt werden. Das Zeitalter ihrer Entstehung oder zumindest der Kulturschicht, der sie angehören – falls sie nicht aus einer noch älteren Epoche überkommen sind –, entspricht bereits der frühen Kupferzeit Bulgariens, in der eine noch größere Mannigfaltigkeit der Formen und des Dekors bei der Kera-

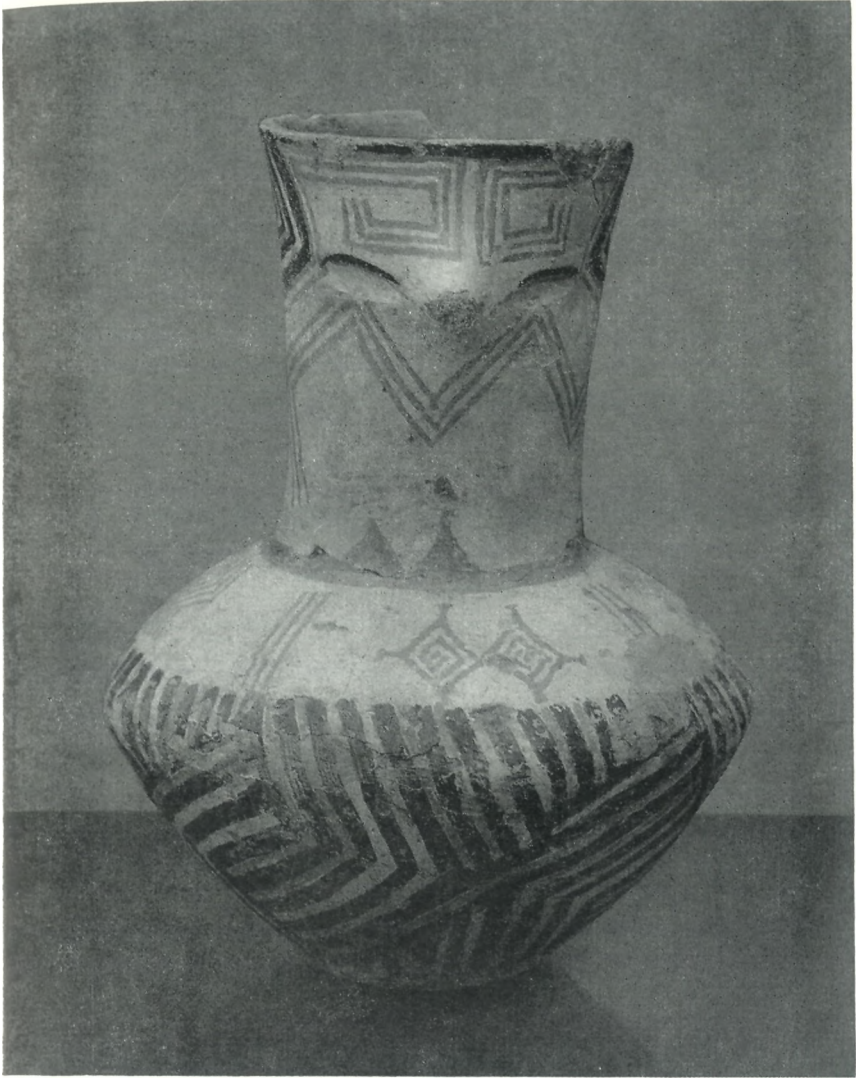


4 Neolithisches Tongefäß. Nowa Sagora, um 5200 v. u. Z.

mik durch den nicht minderen Formenreichtum der wenigen erhaltenen, aber überaus prachtvollen und schönen Waffen, Geräte und Gefäße aus Metall überschattet wird. Daß es sich hier keineswegs um zufällige Funde oder um importierte Gegenstände handelt, bezeugen Gußformen, die man in den ehemaligen Werkstätten gefunden hat, wie auch die sich häufig wiederholenden charakteristischen Formen und Dekore, die sich von den aus anderen Gebieten und Ländern bekannten wesentlich unterscheiden.

Etwas früher, als diese prächtigen Metallerzeugnisse entstanden sein sollen, um die Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend v. u. Z., wurden auch die ersten nachweisbaren Kupfergruben in Südostbulgarien erschlossen (Aibunar und Chrishteni, Bezirk Stara Sagora). Kupfer, Zinn, aber auch Gold und Silber gewann man mit für unsere Begriffe ziemlich primitiven Methoden, doch bei weitem in ausreichenden Mengen, so daß wir heute berechtigt von einer Gesellschaft reden dürfen, die für ihren alltäglichen Bedarf die Farbmehalle voll nutzte und das Metallhandwerk bis zur höchsten Perfektion aller Techniken des Goldschmiedens und des Kupfergusses beherrschte. Eine noch vor weniger als zehn Jahren nicht vorstellbare hohe Anzahl von Beweisen hierfür erbrachten die kürzlich freigelegten Gräberfelder der archaischen Nekropole bei Warna. Aus den bisher mehr als zweihundert erforschten Fürstengräbern der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. u. Z. kam eine für Europa ganz ungewöhnliche Menge von Goldschmuck und -applikationen mit anthropomorphen und zoomorphen Formen ans Licht. Auch hier verblüffend die schönen synthetischen Formen – wie beispielsweise die kleinen Goldfiguren der Steinböcke, für die wir nichts Vergleichbares aus einer so frühen Zeit irgendwo auf der Welt benennen können. Die noch weiter andauernden Forschungen brachten bereits erstaunliche Angaben über eine hochentwickelte Gesellschaft mit sozialer Differenzierung und schon zu diesem frühen Stadium der europäischen Geschichte völlig herausgebildeten Klassen.

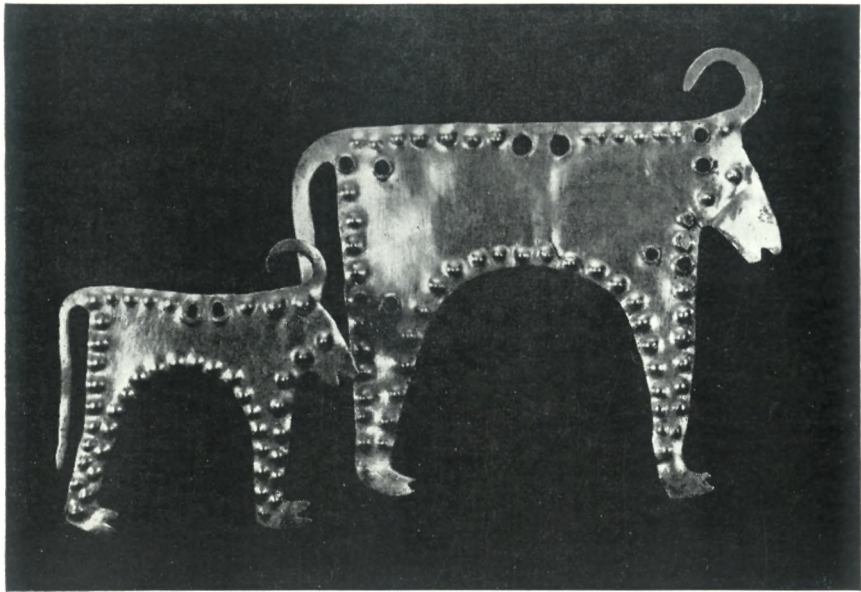
Weitere Angaben über die Lebensbedingungen in dieser Gesellschaft lieferten die Funde aus Keramik: Kinderspielzeug, Miniaturmodelle von Wohnhäusern und Heiligtümern, sogar auch von kultischen Szenen mit mehreren kleinen Tonfiguren der Priester, Altäre und Weihgaben. Die Tafelkeramik gelangte zu einer Mannigfaltigkeit in Form und Dekor, die bis in die Neuzeit in Bulgarien nicht wieder erreicht wurde. Zahlreiche tier- oder menschenähnliche Gefäße traten auf, die auf uns gelegentlich mit ihrer synthetischen Formsprache wie moderne Plastiken wirken. Der strenge geometrische Kannelurendekor aus dem Neolithikum wird von durchaus modern anmutenden, phantasiereichen, freien oder symmetrischen, abstrakten wie naturalistischen, manchmal auch polychromen Zeichnungen abgelöst. Einen beträchtlichen Anteil der Funde bilden die unterschiedlich großen Idollfiguren aus Metall, Bein und Stein, die



5 Anthropomorphes Gefäß. Gradeschniza, Ende des 6. Jahrtausends v. u. Z., spätes Neolithikum



6 Boden eines Tongefäßes aus Gradeschniza (links) und Tonsiegel aus Karanowo (rechts).
Um 5000 v. u. Z.



7 Steinböcke. Goldbeschlüge aus der Nekropole bei Warna, um 4500 v. u. Z.



8 Tonfigur. Orsoja, um 1500 v. u. Z., Nationalmuseum Sofia

den Kulturschichten der Hügel von Karanowo und Esero bis zur späteren Kupferzeit hin angehörten. Kultische Funktionen besaßen aber auch die meisten Tongefäße und vor allem die Geräte und Gefäße aus Metall – Kupfer, Gold und Silber. Den ersten Platz beansprucht hier zweifellos der Goldschatz von Wyltschi Tryn – neben dem wesentlich späteren, aber nicht minder prunkvollen Schatz von Panagjurishte der sensationellste archäologische Fund in

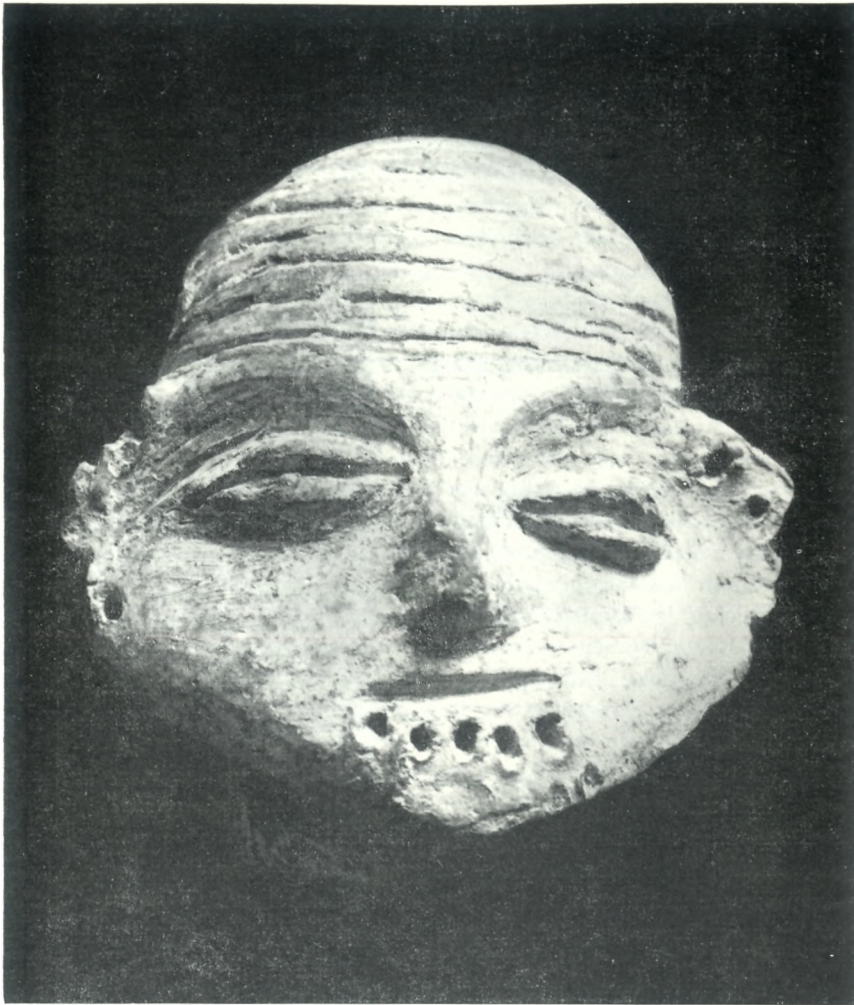


9 Idol der lebenspendenden Großen Göttin. Bein mit Kupferblech, um 3000 v. u. Z., Museum Stara Sagora
Die Darstellung ist sehr primitiv und äußerst stilisiert, die Formen – vor allem die Schenkel und die Brust – sind überbetont, während Augen, Mund und Glieder durch Punkte und Linien gekennzeichnet werden.

Europa aus diesem Jahrhundert. 1924 bei Ackerarbeiten auf einem Feld in Mittelbulgarien entdeckt, wo er jahrtausendlang wenige Zentimeter unter der Bodenfläche begraben lag.

Der fast 12,5 Kilogramm wiegende und aus dreizehn Goldgefäßen bestehende Schatz ist einmalig in der Kunstgeschichte – nicht nur durch sein ungemein wertvolles Material: hochkarätiges Gold mit Bernstein- und Silberinkrustationen. Einmalig ist ebenfalls seine besonders kunstvolle Verarbeitung unter Anwendung kompliziertester Techniken wie Niello und Silberinkrustation, die außergewöhnliche handwerkliche Fertigkeiten erfordern. Schwierig ist die Einordnung dieser Gegenstände in die Geschichte des Kunsthandwerks; innerhalb der vielen Jahrhunderte zwischen dem späten 3. und dem frühen 1. Jahrtausend v. u. Z. schwankt die Datierung. Dieser Schatz ist zugleich auch das einzige uns überkommene Zeugnis des frühen Sonnenkultes, der im 2. Jahrtausend v. u. Z. den finsternen, mit blutigen Menschenopfern verbundenen Mondkult ablöste, und stammt vermutlich aus einem der bedeutendsten Heiligtümer des Sonnenkultes – vielleicht sogar aus seinem Hauptzentrum, dem mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllten Mittelpunkt der Orphischen Mysterien, über dessen Existenz wir lediglich aus wenigen, dem Pythagoras zugeschriebenen Hinweisen unterrichtet sind.

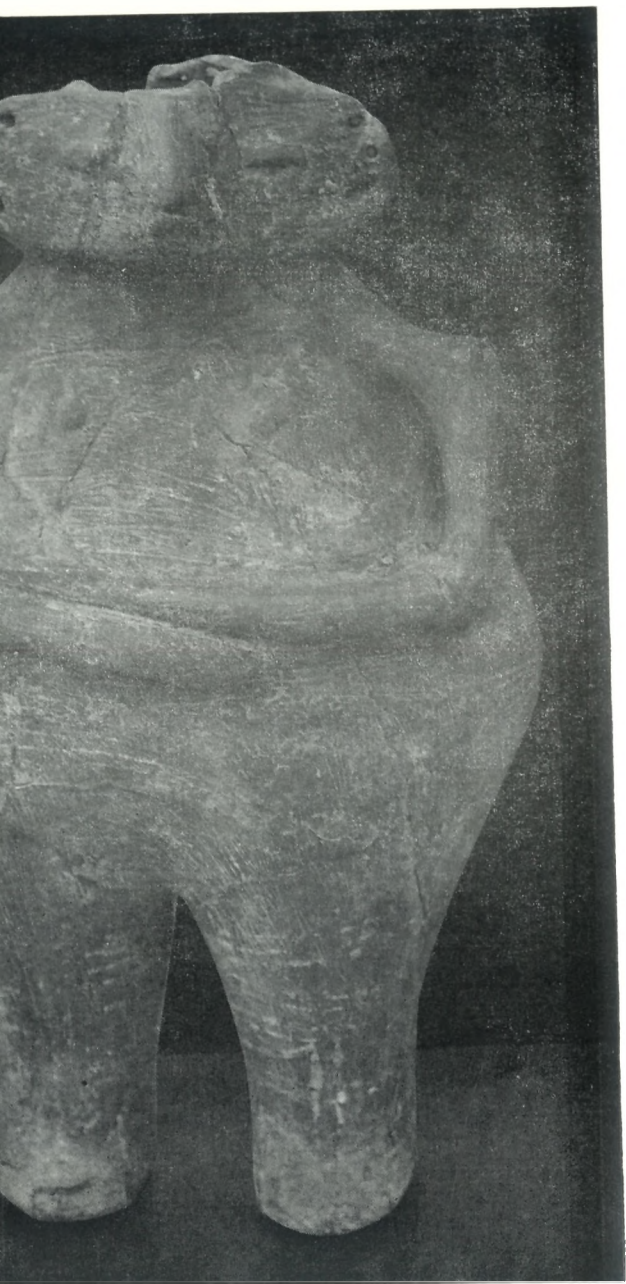
Die Geschichte des Orpheus, die wir aus viel späteren Überlieferungen der Neuplatoniker entnehmen, ist von einem Mythos umwoben, der nur sehr spärliches Licht über diese historische Persönlichkeit wirft. Denn Orpheus war eine der bedeutendsten Figuren in der Religionsgeschichte der Menschheit, ihm wird die entscheidende Reform in der altgriechischen Religion und die Neugründung einer Mysterienreligion zugeschrieben, aus der die Eleusinischen Mysterien hervorgegangen sind. Laut Überlieferung kam Orpheus in einem Tempel der Sonne zur Welt, in einem Heiligtum in den Bergen von Thrakien. Thrakien – so nannten die Griechen das Gebirgsland im Norden, ein Name, der vielleicht von dem phönizischen Wort Rhakhiva, das Firmament, abstammt und sinnbildlich dieses Land mit seinen Bergen bezeichnete, wo »in der Himmelshöhe, nahe der Hebrosquelle« die geheimnisvollen, für die meisten Menschen unzugänglichen Sonnenheiligtümer lagen. Zu dieser Zeit der Finsternis – es war das Zeitalter von Moses, über 12 Jahrhunderte vor Christus – herrschte über dem ganzen Land die Furcht vor der Mondgöttin Hekate, der man mit blutigen Opferorgien huldigte. Die mächtigen Könige des Landes unterstützten den Kult als Mittel für noch größere Machtausübung. Die ganz wenigen Anhänger des Sonnenkults waren in die unzugänglichen Bergheiligtümer geflüchtet, wo Orpheus, der Oberpriester und Erneuerer dieses Kultes, die Sonnenreligion wieder zum Aufstieg führte. In dem unvermeidbaren Zweikampf beider Religionen siegte der »mit seiner melodischen Stimme und mit



10 Kopf eines Frauenidols. Gebrannter Ton, Karanowo, um 4000 v. u. Z., Bezirksmuseum Stara Sagora

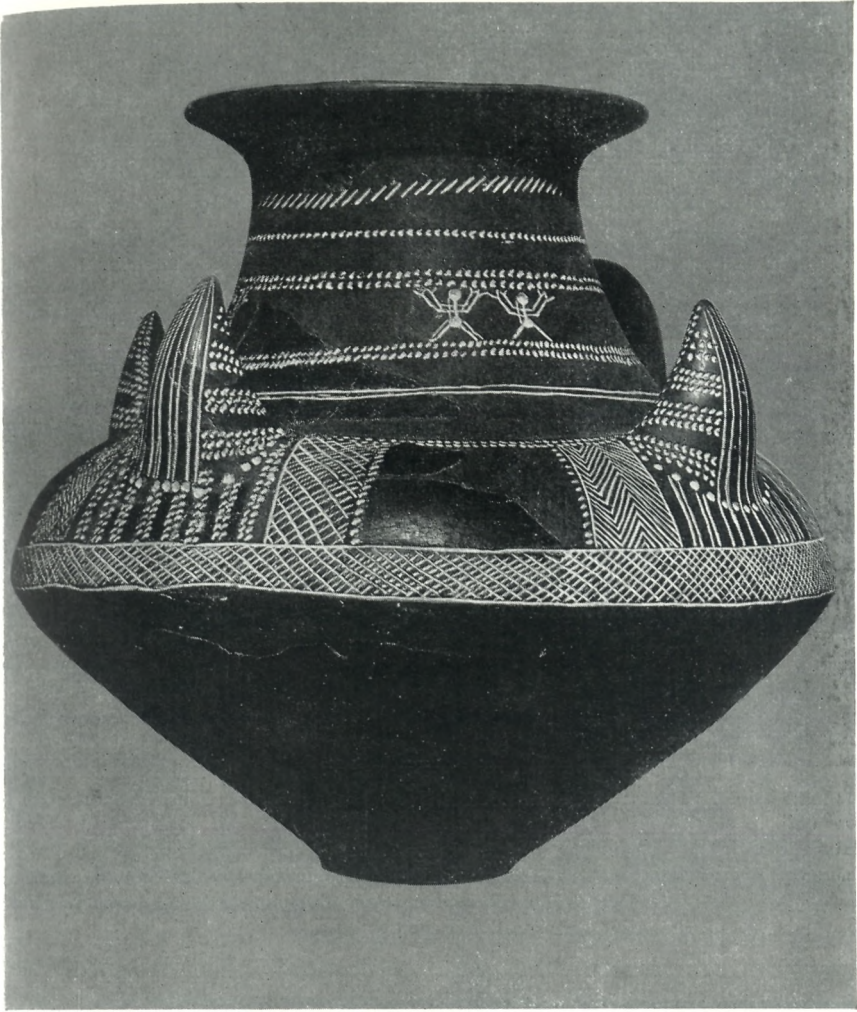
11 Doppelseitige Statuette. Idol, gebrannter Ton, Stara Sagora, um 3000 v. u. Z., Bezirksmuseum Stara Sagora



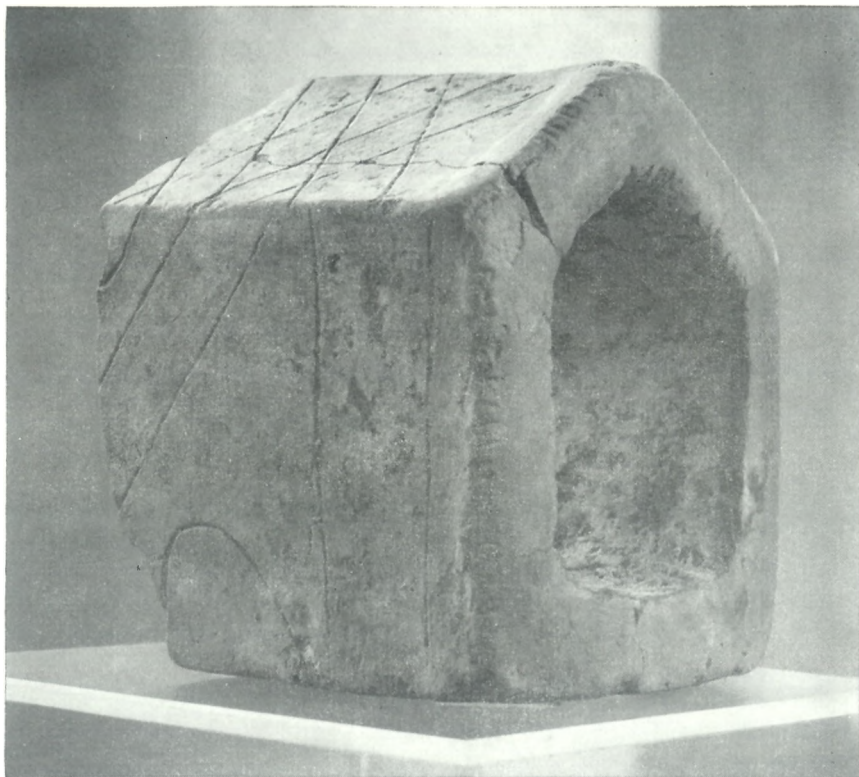




12 Goldschatz von Wyltschi Tryn. Um 1500 v. u. Z., Nationalmuseum Sofia



13 Tongefäß mit geometrischer Verzierung. Gradeschniza um 3000 v. u. Z., Nationalmuseum Sofia



14 Modell eines Hauses. Gebrannter Ton, Karanowo, um 3000 v. u. Z., Nationalmuseum Sofia

Eins der vielen in den Siedlungshügeln Bulgariens aufgefundenen Modelle von Wohnhäusern, die als Votivgaben den Heiligtümern geopfert wurden. Das kleine und primitive Lehmhaus besitzt nur einen einzigen Raum und einen Zugang auf der vorderen schmalen Seite; die Wände sind mit magischen Ritzzeichen versehen.

dem bezaubernden Spiel der Saiten seiner Harfe alle Wildtiere zähmende Orpheus. Als Opfer der Mänaden – von ihnen in tausend Stücke zerrissen – ist er in seinem Mythos auferstanden, und er lebte weiter in der Mysterienreligion der hellenischen Antike. Er lebte weiter auch im Volksepos, ebenso in der Musik und in den Tänzen, die in vielen entlegenen Orten Bulgariens – vor allem in den Gebirgsgegenden im Süden des Landes – Jahrtausende überdauert haben und aus einem Altertum stammen, dessen Spuren sonst längst verwischt sind.

Das Ende des Mondkultes fällt auch mit dem Ende der Herrschaft der mächtigen Priesterkönige und ihres prunkvollen, doch sich allein auf Tyrannei und Furcht stützenden Reiches zusammen. Von seinem Untergang sind wir sehr wenig unterrichtet, und über die Ursachen dafür gibt es nur Hypothesen. In vielen Hügelsiedlungen im Inneren der Balkanhalbinsel wurde die kontinuierliche Entwicklung im letzten Viertel des 2. Jahrtausends v. u. Z. unterbrochen. Das ist die Zeit der großen ethnischen Verschiebungen im ganzen Südosten Europas, die Zeit der Herausbildung des thrakischen Ethos, die eine neue Phase der Geschichte Bulgariens eröffnet.



15 Orpheus mit Thrakern. Rotfiguriger Krater, Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung

Die Thraker

Über den Ursprung der Thraker ist in der Vergangenheit sehr viel und lange gerätselt worden. Obgleich mehrere Probleme bezüglich ihrer ethnischen Zugehörigkeit und Sprache immer noch offen geblieben sind, setzt sich heute in der Wissenschaft allgemein die Überzeugung durch, sie seien die autochthone Bevölkerung der nordöstlichen Balkanhalbinsel im Gebiet zwischen dem Unterlauf der Donau, dem Vardar, dem Schwarzen und dem Ägäischen Meer. Ihre Nachbarn waren die der gleichen Gruppe indoeuropäischer Völker angehörenden Illyrer im Westen, Daker und Skythen im Norden und Nordosten sowie die Völkerschaften Kleinasiens, die ihnen am nächsten verwandt waren. Die großen Bevölkerungsverschiebungen im letzten Drittel des 2. Jahrtausends v. u. Z. innerhalb des gesamten östlichen Mittelmeerraums führten zu einer neuen und wesentlich veränderten Anordnung der Bevölkerung sowie zu einer weitreichenden Vermischung. Viele ältere befestigte Siedlungen wurden verlassen, während neue unbefestigte entstanden – was allerdings für eine relative Beruhigung und für ziemlich lange Friedenszeit spricht. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Hinweise in den griechischen historischen Quellen, die den Namen der Thraker als Sammelbegriff erwähnen. Neben den legendären und oft zitierten Angaben über die Thraker bei Homer (*Ilias* X, 434–441), vorwiegend im Zusammenhang mit dem am Trojanischen Krieg beteiligten thrakischen König Rhesos, gibt es auch mehrere Beschreibungen in den Werken altgriechischer Schriftsteller, bei Herodot, Xenophon, Thukydides, Polybios und Strabon, die, obgleich einer wesentlich späteren Zeit entstammend, auch die Geschichte und Vergangenheit dieses Volkes neben seinen Sitten, Bräuchen und seiner Religion behandeln.

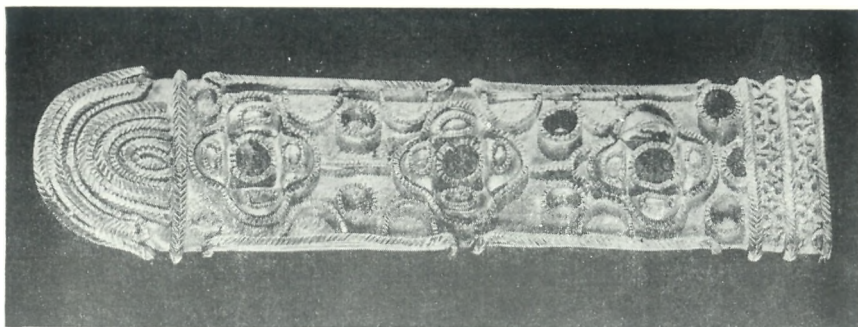
Ende des 2. und in den ersten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v. u. Z. befanden sich die Thraker immer noch im Entwicklungsstadium des Übergangs von einer Militärdemokratie zur Sklavenhaltergesellschaft, waren in zahlreiche Völkerstämme zersplittert, deren Namen uns zum größten Teil bekannt sind – so unter anderen die Triballen, Mösier und Syginnen im Nordwesten, die Treren, Tilataien und Serden an dem Fluß Oescus (Iskar) in Westbulgarien, südlich davon die Danthaletaien, Meder, Agrianen und Satren, im Oberlauf des Hebros (Mariza) die Bessen, weiter nach Südosten die Odrysen und im Nordosten die Krobysen, Terizen und Geten.

Die für Ackerbau und Vichzucht sehr günstigen Klimabedingungen in den von großen Flüssen bewässerten Ebenen nördlich und südlich des Balkans so-

wie das fruchtbare Land am Ägäischen und am Schwarzen Meer wie auch die tiefen wildreichen Wälder in den Bergen sind allen Reisenden bereits in der Zeit aufgefallen, als diese Gebiete für die griechischen Kaufleute erschlossen wurden und Eingang in die griechischen Epen fanden. Die Berge waren reich an Metallvorkommen, deren Verarbeitung – seit dem letzten Viertel des 2. Jahrtausends v. u. Z. auch des Eisens – einen beträchtlichen Anteil des Lebensunterhalts der Thraker einbrachte. Weizen, Roggen und Gerste, auch Leinen und Hanf, aber vor allem der bereits in der Antike berühmte thrakische Wein wurden in großen Mengen nach Griechenland verkauft; schon Homer erwähnt die Schafzucht und vor allem die Pferdezucht der Thraker, die keine Konkurrenz in den Nachbarländern während der Antike kannte. Im Handwerk gab es neben der Metallverarbeitung die Töpferei und die primitive Weberei, die jedoch jahrtausendlang die gleichen technischen Mittel, aber auch die gleichen Formen und Muster verwendeten. Weniger entwickelt waren Handel und Seefischerei, doch besaßen die Thraker auch eine eigene Flotte, so daß zu Beginn des 1. Jahrtausends v. u. Z. in den griechischen historischen Quellen von einer Seeübermacht der Thraker berichtet wird.

Schon im 2. Jahrtausend v. u. Z. gewannen einige wichtige Straßen an Bedeutung, die durch Gebiete der Thraker führten – so vor allem die später von den Römern ausgebaute und als *Via diagonalis* bekannte Straße, die auch heute die wichtigste Landverbindung zwischen Mitteleuropa und Kleinasien ist, sowie die parallel zur Ägäis verlaufende Südstraße – die spätere *Via egnatia* – wie auch mehrere den Balkan als Pässe überquerende Nord-Süd-Straßen.

Der größte Teil der Bevölkerung war während der späteren Bronzezeit und der früheren Eisenzeit (um die Wende des 2. zum 1. Jahrtausend v. u. Z.) in weit ausgedehnten, unbefestigten Siedlungen ansässig. Erst mit der Erhöhung der Gefahr von Überfällen seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. u. Z. entstanden zahlreiche befestigte Siedlungen und Festungen. Umfassende Forschungen sind bisher jedoch nur an wenigen kleinen Festungen, aber vor allem bei der späteren, schon teilweise hellenisierten Stadt *Seuthopolis* am linken Ufer der Tundscha – unterhalb der heutigen Talsperre »Georgi Dimitroff« – durchgeführt worden. Das am meisten befestigte Zentrum der Siedlung bildete in der Regel der mit einem massiven Festungsturm (*Tyrsis*) ausgestattete Sitz des Stammesfürsten. Dem Fürstensitz waren häufig kultische Bauten angeschlossen. Die meist aus ungebrannten, seltener aus gebrannten Ziegeln über Grundmauern aus Haustein errichteten Häuser der Bevölkerung entstanden ringsherum ohne strenge Ordnung. Den Markt (*Agora*) bildete ein rechteckiger Platz, wie die Hauptstraßen mit Kopfsteinpflaster belegt. Viele Siedlungen weisen schon in ihrer frühen Entwicklung Bewässerungs- und Kanalisationsanlagen auf. Bereits im 6. Jahrhundert v. u. Z. bestanden einige der



16 Beschlagnagel eines Schwertes. 6.–5. Jh. v. u. Z., Nationalmuseum Sofia

»Dieses Königes Rosse sind die schönsten und größten; / Weißer sind sie als Schnee und schnell im Laufen wie Winde, / Zierlich ist aus Silber und Gold sein Wagen geschmiedet, / Golden seine Waffen und mächtig, ein Wunder zu schauen! / Nicht wie Sterblicher Waffen, wie Rüstung unsterblicher Götter!« So beschreibt Homer die Waffen der Thraker, die mit ihrem Prunk alle Zeitgenossen in Staunen gebracht haben sollen und Meisterwerke der Goldschmiedekunst gewesen sein dürften.

großen Siedlungen, aus denen dann die antiken und mittelalterlichen Städte Bulgariens hervorgegangen sind.

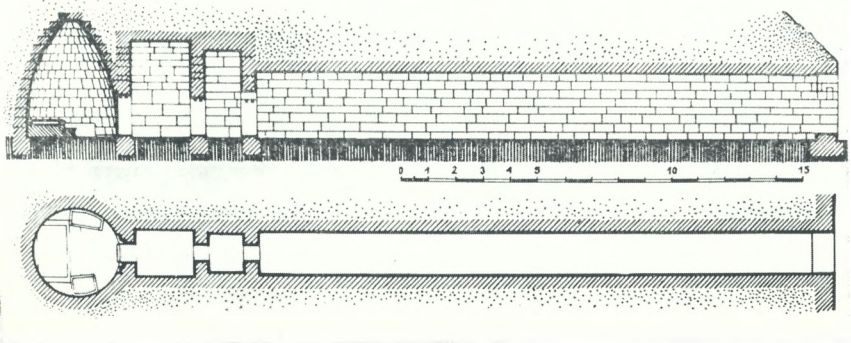
Die Produktionsmittel waren Eigentum der Stammesaristokratie – der thrakischen Dynasten –, deren Reichtum beträchtlich gewesen sein soll, wie die Reiseberichte und die griechischen Sagen und Epen hervorheben. Diese herrschende Klasse bildete sich während des Zerfalls der Sippen-gesellschaft am Ende der Bronzezeit heraus. Die zweite Klasse bildeten die Bauern der Dorfgemeinde, die in unterschiedlichem Grade abhängig waren – von den relativ selbständigen Handwerkern bis zu den am stärksten ausgebeuteten Bergarbeitern. Während der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte steigerte sich auch die Klassendifferenzierung, bis im späten 7. Jahrhundert v. u. Z. die völlig rechtlose und abhängige Klasse der Sklaven entstand. Die Sklaven galten als privates Eigentum der thrakischen Aristokratie, womit nach und nach sämtliche Unterschiede im Gesellschaftssystem der Thraker zu dem ihrer Nachbarn, vor allem zu den griechischen Poleis und den Staaten des Vorderen Orients, verwischt wurden, ohne daß jedoch Thrakien vor seiner Eingliederung in das Römische Reich die Stufe des völlig ausgebildeten Sklavenhalterstaates erreicht hatte.

Alle Schwierigkeiten, das weltanschaulich-religiöse Denken der Thraker zu begreifen, resultieren allein aus der falschen Voraussetzung, daß man es als einfache Übernahme aus der altgriechischen Ideenwelt verstehen will, obgleich es

mit dieser wenig gemein hat. Der Grundgedanke des thrakischen Weltbildes war die Vorstellung einer Unsterblichkeit der Seele sowie eines festen Zusammenhanges zwischen Mensch und Natur – man sah eine zyklische Abfolge in den Ereignissen der lebendigen Natur. Sinnbild all dessen ist der Mythos von der Göttin-Mutter (Bendis) und ihrem Sohn-Liebhaber (Heros) sowie von ihrer kultischen Ehe (Hierogamie).

Die Idee der Unsterblichkeit spiegelte sich in erster Linie in dem komplizierten Begräbnisritus der Thraker wider, der sich bei ihren Fürsten und Königen zu einer Zeremonie steigerte, für die wir keine Parallele aus der europäischen Vergangenheit kennen. So wurden bereits zu Beginn des 1. Jahrtausends v. u. Z. die auch in Nordeuropa, Nordafrika, Indien und im Kaukasusgebiet bekannten Megalithgräber (Dolmen) – aus riesengroßen Steinblöcken errichtete Grabkammern – durch Tumulusgräber abgelöst. Diese Anlagen bestanden aus einem zentralen, meistens runden, aus Backstein, aber auch gelegentlich aus Haustein oder sogar aus Holz und Stein errichteten Raum, mit Kraggewölbe oder falscher Kuppel (Bienenkorbkuppel) überdacht; darin wurde der König oder der Fürst begraben samt seiner während der Zeremonie umgebrachten Lieblingsfrau – die Thraker waren polygam –, seinen Sklaven und Pferden sowie überaus reichen Beigaben an Schmuck und Geräten. Gelegentlich benötigte man zur Aufnahme all dessen noch einen Vorraum, dem ein langer, wiederum durch ein Kraggewölbe bedeckter Gang (Dromos) angeschlossen war. Über die Gesamtanlage, die manchmal eine Länge von fast 30 Metern erreichte, wurde Erde aufgeschüttet, bis das Ganze ein Hügel war. Tausende von Hügelgräbern gibt es in Bulgarien.

Fast das gesamte erhaltene Kunstgut der Thraker – prächtige Juwelen, Be-



17 Grabmal in Maltepe bei Mesek. 6. Jh. v. u. Z.

schläge und Gefäße aus Gold und Silber – entstammt den Bestattungen in den riesigen Hügelgräbern der Fürsten und Könige. Die Beigaben waren Spenden für die Verstorbenen oder dienten als Opfergaben für die Götter. Ihr Bildinhalt entsprang der religiösen Vorstellungswelt, die tief im Bewußtsein der Thraker verwurzelt war. Neben zahlreichen Stoffen aus der thrakischen Mythologie, vor allem aus dem Mythos von der Hierogamie der Großen Göttin mit ihrem Sohn und Liebhaber, boten sich der thrakischen Kunst viele Sujets aus der Umwelt an mit sämtlichen Lebewesen der Erde, des Wassers und des Himmels. Sie sind als Symbole der Naturkräfte oder als Sinnbilder für das chthonische und das solare Prinzip zu verstehen. Erhalten geblieben sind meh-



18 Silberner Dekadrachmon der Derrhonen mit Darstellung des Sonnensymbols und des Hermes auf einem Ochsenwagen, 520–480 v. u. Z.

tere stark stilisierte Tierdarstellungen auf den Metallbeschlagen von Pferdegeschirren und auf dem Schmuck der thrakischen Fürsten und Könige. Jedes Tier besaß dabei eine bestimmte symbolische Bedeutung, die für die Thraker eine Selbstverständlichkeit war.

Die derben, doch stark expressiven Darstellungen der Tiere gehören aber auch zu den Attributen der Bendis. Diese Göttin erscheint in Thrakien jedoch nicht nur als Herrin der Tiere, Symbol der Naturgewalt und der Fruchtbarkeit, so wie wir sie – mit anderen Namen – aus dem Vorderen Orient kennen. Sie repräsentierte in der thrakischen Geisteswelt zugleich das moralische Prinzip, das Prinzip der freude- und lebenspendenden, unvergänglichen Liebe – später Grundgedanke der Orphischen und Eleusinischen Mysterien.

Die thrakischen Bildwerke zeigen niemals Genreszenen oder Sujets aus dem Alltag, wie es bei den benachbarten Völkern bereits üblich war. Alle Jagd- und Kampfdarstellungen, wo sie auch erscheinen, sind nur auf den ersten oberflächlichen Blick Genreszenen; nach aufmerksamer Beobachtung stellen sie sich als bildliche Wiedergabe der thrakischen Weltanschauung heraus, die vom Pantheismus und Determinismus geprägt ist, Ideen, die 2 Jahrtausende nach dem Untergang der thrakischen Kultur noch in Folklore und Volksbräuchen der Bulgaren erhalten geblieben sind und auf den Charakter des ganzen Kunstschaffens der zentralen Balkanhalbinsel bis in die Neuzeit hinein einwirkten.

Ihre Blüte erlebte die thrakische Kunst um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrtausends. Aus dieser Zeit – dem 6. bis 4. Jahrhundert v. u. Z. – stammen auch die beachtlichen Goldschätze aus den Hügelgräbern der Thrakerkönige bei Duwanli, Mesek, Bresowo, Wraza, Sweschtare und vielen anderen, die erst während der letzten Jahrzehnte der Welt wieder zugänglich wurden.

In der europäischen Kunstgeschichte hat es noch nie eine derartige Anhäufung von bedeutenden Kunstwerken aus Edelmetallen in so hoher künstlerischer Qualität gegeben wie diese aus den thrakischen Hügelgräbern, die selbst die sensationellen Ausgrabungen Schliemanns in Mykene vom vorigen Jahrhundert in den Schatten stellen. In allen diesen Kunstwerken setzen sich die Eigenarten ihres thrakischen Ursprungs sehr deutlich von den Besonderheiten der stilistisch oft nahestehenden Kunstwerke der benachbarten Völker, in erster Linie der Skythen, Perser und Griechen, ab, wenn auch die technische Perfektion ein fast gleich hohes Niveau hatte; denken wir dabei an die skythischen Schätze, an die Hofkunst des achämenidischen Irans oder an die Ausgrabungen von Mykene und Vergina. Keine andere Kunst war jedoch so eng mit dem religiösen Denken ihrer Schöpfer – oder besser ihrer Auftraggeber – verknüpft wie die thrakische. Hierzu wären als wohl engste und nächste Parallelen in der Kunstgeschichte die Kunstwerke des alten Ägyptens und Mittelamerikas anzu-

sehen – mögen diese auch geographisch noch so weit von den thrakischen entfernt sein. Wie die Kunst der meisten absolutistisch regierten Reiche des Altertums ist auch die thrakische Kunst nur im Auftrag eines sehr kleinen Herrscherkreises entstanden und verkörpert dessen Denken, das sich nicht unbedingt mit dem schöpferischen Willen des gesamten thrakischen Volkes gleichsetzen läßt.

Ihre höchsten Leistungen hat die thrakische Kunst auf dem Gebiet der Toreutik vollbracht, zumindest entstammen diesem Gebiet die bedeutendsten überlieferten Werke. Die technische Perfektion der thrakischen Goldschmiedemeister, die sich bereits bei ihren frühesten Werken wie den Goldgefäßen aus dem Schatz von Wyltschi Tryn präsentiert und sogar bei den kleinsten und scheinbar unbedeutenden Zierbeschlügen stets feststellbar ist, war allerdings nur eine – freilich unentbehrliche – Voraussetzung für den hohen künstlerischen Wert der Werke thrakischer Toreutik. Das Bedeutendste – das Unverwechselbare und Unnachahmliche – aber besteht in der Formenwelt der thrakischen Bildwerke: die sonst nirgendwo erreichte Fähigkeit ihrer Meister zur Formgestaltung und zur Stilisierung der aus ihrer gesamten Umwelt entliehenen Motive. Von der Matrize aus Gartschinowo bis hin zu den Zierbeschlügen aus Craiova, Lukowit, Lowetsch und Mesek begegnen uns überall ein ungewöhnlicher Formenreichtum, eine unerschöpfliche Phantasie, zugleich aber auch eine so souveräne und überzeugende, urwüchsige Gestaltungskraft, wie wir sie in der ganzen Kunstgeschichte nur bei wenigen Meisterwerken finden.

In den zeitlich wie geographisch recht eingeschränkten Grenzen ihres Entstehungsbereichs – innerhalb des mit thrakischen Völkerstämmen besiedelten Gebiets der Balkanhalbinsel und im Laufe etwa des zweiten Drittels des 1. Jahrtausends v. u. Z. – zeichnen sich die Werke der thrakischen Toreutik durch eine erstaunliche stilistische und inhaltliche Einheitlichkeit aus. Die am Hofe verschiedener thrakischer Stammesfürsten arbeitenden Werkstätten zeigen auf den ersten Blick eine so große Übereinstimmung in der künstlerischen Auffassung wie in den handwerklichen Gepflogenheiten, als stammten alle ihre Kunstwerke aus einer einzigen Werkstatt. Sehr geringe Unterschiede in der Ausführung und im Stil deuten auf die Entstehung in mehreren Goldschmiedewerkstätten hin, die auch zu verschiedenen Zeiten ihre Blüte erlebten und mit wenigen Ausnahmen ihre Tätigkeit Mitte des 4. Jahrhunderts v. u. Z. bereits eingestellt zu haben scheinen. Kurz zuvor, etwa in der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts, verlieren langsam die Werke der thrakischen Toreutik – wie auch die der übrigen Kunstgattungen in Thrakien – ihre Eigenständigkeit und werden zunehmend von Einwirkungen der iranischen und der klassischen griechischen Kunst erfaßt, bis sie schließlich ihre Originalität aufgeben und sich in der hellenistischen Kunst auflösen.



19 Thrakischer Heros. Zierbeschlag, Silber mit Vergoldung, Letniza, Anfang des 4. Jh. v. u. Z.,
Bezirksmuseum Lowetsch



20 Detail des Freskos im Hügelgrab bei Kazanlyk. Anfang 3. Jh. v. u. Z.



21 Detail des Freskos im Hügelgrab bei Kazanlyk. Anfang 3. Jh. v. u. Z.



22 Festmahl. Fresko in der Kuppel des thrakischen Hügelgrabs bei Kasanlyk, Anfang 3. Jh. v. u. Z. Das wohl bedeutendste überlieferte thrakische Grabmal der frühhellenistischen Zeit zeigt die Darstellung des Festmahls eines thrakischen Würdenträgers mit seiner Gemahlin, umgeben von der Dienerschaft, das sinnbildlich seinen Abschied von der Welt ausdrücken soll. Dem thrakischen Künstler ist es gelungen, eine ergreifende Szene zu schaffen. In den Vordergrund tritt die psychologische Charakterisierung aller Teilnehmer – von beiden Hauptpersonen bis zu den Dienern und Kutschern –, deren Gefühle von Trauer beherrscht sind.



23 Marmorrelief mit Karyatiden. Sweshtare, 4. Jh. v. u. Z.



24 Zierbeschlag von einem Panzer. Silber, getrieben und vergoldet, aus dem Arabadshiski-Hügelgrab bei Duwanli, 5. Jh. v. u. Z., Archäologisches Museum Plowdiw
 Die Darstellung der geflügelten Nike in der Quadriga mit dem Silberkranz in der rechten und den Zügeln in der linken Hand wird in der thrakischen Kunst von der traditionellen Darstellung Apollons – dem Symbol der aufgehenden Sonne – abgeleitet, einem Symbol, das dem solaren Prinzip der orphischen Lehre entspringt und den Sieg der Sonnenreligion über die Mondverehrung des vorthrakischen Zeitalters versinnbildlicht. Obgleich in der klassischen Periode Thrakiens unter starken Einwirkungen der antiken griechischen Kunst entstanden, bleiben an diesem Zierbeschlag auch mehrere archaisierende Züge unübersehbar, die der autochthonen Überlieferung folgen, jedoch zugleich von einem unmittelbaren Kontakt mit dem achämenidischen Iran und dem Mittelmeerraum zeugen.



25 Matrize aus Gartschinowo. Bronze, 5. Jh. v. u. Z.

Obwohl wenig verbreitet, fehlen auch die anderen Kunstgattungen – in erster Linie Malerei und Plastik – im antiken Thrakien nicht. Die meisten überlieferten Werke entstammen jedoch einer Übergangszeit, als diese Künste bereits stark hellenisiert waren und sehr wenig von der ursprünglichen thrakischen Kunstauffassung beibehalten hatten. So stehen sowohl die Werke der Monumentalmalerei (Myglisch, Kasanlyk) wie auch der Plastik (Mesek, Sweschtare) unter dem Einfluß des hellenistischen Illusionismus und gehören somit zur nachfolgenden Epoche der Kunstgeschichte.

Die Thraker hinterließen kein Schrifttum. Die geheime Sakralschrift ihrer Priester und der in die Mysterien Eingeweihten ist wie die allerheiligsten Geheimnisse dieser Religion der Ausgewählten bereits in ihrer früheren Entwicklungsphase untergegangen und durch die mündliche Überlieferung ersetzt worden. Die einzigen erhaltenen Zeugnisse dieser Schrift – es sind zugleich die ältesten Schriftzeugnisse Europas überhaupt – entstammen der ganz frühen Zeit, dem 4. Jahrtausend v. u. Z. Seit dem zweiten Viertel des 1. Jahrtausends v. u. Z. wurde für amtliche Dokumente das griechische Alphabet benutzt. In diesem entlichenen Alphabet ist jedoch keine thrakische Literatur entstanden. Für die Nachkommen blieb allein die bildhafte Symbolsprache der thrakischen Toreutik als Verkörperung des schöpferischen Geistes der Thraker erhalten – die klarste und schärfste Widerspiegelung ihrer Gedankenwelt, ihrer Philosophie. Jetzt gehören die thrakischen Kunstwerke zu den wertvollsten Schätzen aus europäischer Frühzeit. Sie schließen eins der wichtigsten Kapitel der Kunstgeschichte Europas ab: das Kapitel, das der Blütezeit der klassischen griechischen Antike vorausgeht.

Der Höhepunkt der thrakischen Kunst fällt mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung der Thraker zusammen, der im 6. Jahrhundert v. u. Z.

zur Bildung des ersten thrakischen Staates führte – des Odrysenreichs im südöstlichen Teil des heutigen Bulgariens, dem eine bedeutende Rolle in der Frühgeschichte Europas zufiel und das in der Antike zum Inbegriff der thrakischen Macht wurde, aber auch der prachtvollen thrakischen Kultur schlechthin. Zu dieser Zeit begann im Odrysenreich wie in anderen kleineren und größeren thrakischen Fürstentümern im westlichen Teil Bulgariens, die ebenfalls das



26 Votivrelief mit der Darstellung des Thrakischen Heros. Hciligum an der Glava Panega, 2.–3. Jh. u. Z., Archäologisches Museum Sofia

Stadium der Staatsbildung erreicht hatten, auch die Münzprägung. Die sehr schön gestalteten Silbermünzen, Meisterwerke der Miniaturplastik, dienten allerdings weniger als Zahlungsmittel, sie steigerten vielmehr das Prestige der Herrscher, waren Symbole ihres Reichtums und ihrer Macht.

Im Odrysenreich wie auch in den übrigen kleineren thrakischen Fürstentümern kam es zu einer regen Bautätigkeit: Burgen und Residenzen entstanden, aber auch Festungen angesichts der sich nähernden persischen Gefahr, die durch die Heere des Dareios und des Xerxes jahrzehntelang im 6. und 5. Jahrhundert v. u. Z. den europäischen Südosten bedrohte. Dem Odrysenreich gelang es, die Angriffe Persiens abzuweisen und sich weit nach Norden und Westen auf die Gebiete anderer kleinerer thrakischer Stämme auszubreiten. Die darauffolgenden 3 Jahrhunderte stellen den ruhmreichsten Abschnitt der thrakischen Geschichte dar, als sich das Odrysenreich zu einer Großmacht entwickelte und das Schicksal des europäischen Südostens entscheidend mitprägte.

Über das Odrysenreich finden sich in den Werken griechischer Reisender und Historiker viele Angaben und Hinweise, von den Augenzeugenberichten Xenophons angefangen, der sich lange am Hofe der Odrysenkönige aufhielt und viele intime Einzelheiten von Sitten und Leben der thrakischen Aristokratie kannte, bis hin zu den phantastischen und ungläubhaften Erzählungen Herodots, der mit dem Land der Thraker alles Geheimnisvolle und Rätselhafte verknüpfte, um die Phantasie seiner Zeitgenossen immer und immer wieder anzuregen.

Die Ausgrabungen in der Hauptstadt des Odrysenreichs, Seuthopolis, in den Jahren 1948 bis 1954 konnten die historischen Quellen weitgehend ergänzen. Das Bild über dieses Reich rundete sich durch greifbare Zeugnisse weiter ab. Zutage kamen nicht nur Reste der Paläste von Seuthes III. und seinen Nachfolgern – die Ruinen der mit Metallbeschlügen geschmückten Hallen, in denen die prächtigen Festmahle stattgefunden haben sollen, und die Flächen der großen Gärten, in denen sich die geladenen Gäste zu erfrischen und auszuruhen pflegten. Während der weiteren Ausgrabungen fand man auch Tafelgeschirr und Gefäße mit den Namen der thrakischen Herrscher und ihrer Verbündeten. Und viele, sehr viele Münzen mit den Bildnissen und Wappen der Odrysenkönige – Seuthes, Kotys, Sparadokes, Hebrizemos, Ketrporis, Saratokes.

Die thrakischen Könige beteiligten sich aktiv an der Politik der griechischen Poleis und ihrer Kämpfe untereinander, vorwiegend auf der Seite des ihnen tributpflichtigen Athens gegen Sparta. Die Einnahmen des Odrysenreichs aus Tributen und Steuern erreichten eine für jene Zeit fast ungläubhafte Höhe – laut Thukydides brachten allein die Steuern in die Kasse von Seuthes I. (um 424 bis vor 405 v. u. Z.) 400 Talente, das heißt über 10000 Kilogramm Gold

und Silber jährlich ein. Zugleich reichten die Handelsbeziehungen der Thraker bis zu den entferntesten Ländern des Vorderen Orients und bis Sibirien, so daß durch den Warenaustausch vielerlei Erzeugnisse fremder Völker – darunter zahlreiche Kunstwerke – in die Gebiete der Thraker gelangten.

Schließlich mußte jedoch das Odrysenreich dem Drang seines Nachbarn im Südwesten, des inzwischen zu einer Großmacht gewordenen Reiches der Makedonier, weichen und wurde im Jahre 341 v. u. Z. von Philipp II. unterworfen. Die Thraker verloren für 2 Jahrzehnte ihre Selbständigkeit, aber auch nach dem Zerfall des makedonischen Großreiches Alexanders konnten sie ihre ehemalige Macht und Bedeutung nicht wieder erreichen. Die makedonische Herrschaft und die kurz darauf folgende keltische Einwanderung und Eroberung der thrakischen Gebiete (279 bis 212 v. u. Z.) hatten für die Entwicklung der thrakischen Kultur und Kunst verheerende Folgen. Wenn die thrakische Kunst ihre Selbständigkeit und Originalität bereits mit den verstärkten Einwirkungen der griechischen klassischen Kunst durch die zunehmenden Beziehungen zwischen beiden Kunstkreisen seit dem 4. Jahrhundert v. u. Z. einzubüßen begonnen hatte, so war für sie der entscheidende Schlag die weitgehende Vernichtung der thrakischen Oberschicht, des Hauptauftraggebers der Kunstwerkstätten, während der Eroberungskriege. Die geistige und soziale Basis der thrakischen Kunst wurde stark eingeschränkt. Dies führte zu massenhaften Auswanderungen thrakischer Künstler in die Nachbarländer. Zeugnisse dafür besitzen wir in vielen Werken der keltischen Kunst, Arbeiten thrakischer Meister sind zum Teil sehr weit von der Balkanhalbinsel entfernt entstanden, wie beispielsweise der Kessel von Gundestrup. In den bedeutendsten Kunstwerkstätten wurde jedoch die handwerkliche Tradition unterbrochen und konnte nie wiederhergestellt werden. Die stark dezimierten übriggebliebenen Kunstwerkstätten arbeiteten jetzt für andere Auftraggeber. Der Bedarf an Kunstwerken hatte sich keinesfalls verringert, doch waren die neuen Auftraggeber nicht mehr so reich und ihre Ansprüche geringer. Dieser Wandel ist am deutlichsten bei den Grabbeigaben und den Votivopfern ersichtlich, die nicht mehr aus Edelmetall, sondern hauptsächlich als Stein- bzw. Marmorreliefs angefertigt wurden und in den ersten Jahrhunderten u. Z. in allen bulgarischen Gebieten zu finden waren. Freilich sind auch an diesen für größere Bevölkerungsschichten bestimmten gewerbsmäßig gefertigten Erzeugnissen gewisse stilistische und technische Besonderheiten aus der Überlieferung erhalten geblieben, die bis in das Mittelalter hinein Sinn und Inhalt der Kunstwerke prägten. Mit dem alles überstrahlenden Glanz der thrakischen Kunst war es allerdings vorbei.

Die griechische Kolonisation der Schwarzmeerküste

Den schon zu Beginn des 1. Jahrtausends v. u. Z. einsetzenden Seefahrten der alten Griechen um die thrakischen Gebiete, an der nördlichen Ägäisküste und der westlichen Küste des Schwarzen Meeres entlang, folgten nicht sehr viel später Niederlassungen und Ansiedlungen griechischer Kolonisten. Die ursprünglich kleinen Siedlungen wuchsen zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v. u. Z. zu bedeutenden Stadtkolonien griechischer Metropolen wie Chalkis, Milet, Megara und Athen, die nach dem Vorbild der altgriechischen Poleis erbaut und verwaltet wurden. In einer weniger von geographischen Gegebenheiten und von der Entfernung, sondern vielmehr von wirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedingungen abhängigen Abfolge entstanden an der Ägäisküste die Stadtkolonien Amphipolis, Abdera, Maroneia und Ainos; am Marmarameer wurden Perinthos, Selimbria und Byzantion gegründet und an der westlichen Schwarzmeerküste bis zum Donaudelta Apollonia Pontika, Anchialos, Mesembria, Odessos, Dionysopolis, Kallatis, Tomis und Histros. Die meisten dieser Städte waren keine Neugründungen und lösten ältere thrakische Siedlungen ab – bei Odessos, Mesembria und Apollonia handelte es sich dabei um bedeutende Städte mit einer über mehrere Jahrtausende zurückreichenden Geschichte. Die thrakische Urbevölkerung wurde in das Binnenland verdrängt. Oft erfolgte die Neubesiedlung keinesfalls friedlich; bekannt ist der vom thrakischen Stamm der Edonen geleistete Widerstand während des ersten Versuchs Athens, das Land der späteren Kolonie Amphipolis zu erobern, der laut historischer Quellen mehr als 10000 Opfer unter den griechischen Söldnern forderte. Über den Ruinen einer ruhmreichen Vergangenheit entstanden neue Städte, die sich in ihrer Planung und Bauweise kaum von den Heimatstädten der altgriechischen Siedler unterschieden. Als erste Kolonie entstand an der westlichen Schwarzmeerküste im 7. Jahrhundert v. u. Z. Apollonia Pontika, eine Niederlassung der reichen kleinasiatischen Hafenstadt Milet. Die altgriechischen historischen Quellen verbinden Gründung und Ausbau der Stadt mit dem Namen des bekannten Staatsmannes und Philosophen Anaximander von Milet (um 611 bis 546 v. u. Z.), der zu diesem Zweck von der Stadtverwaltung Milets hierher gesandt worden war. Ursprünglich allein auf der kleinen Insel Sweti Kirik in der Nähe von Burgas entstanden, breitete sich die griechische Kolonie sehr bald auf die ganze mit zwei Häfen ausgestattete Halbinsel aus, an der Stelle der thrakischen Stadt Antheia, wo die jetzige Stadt Sosopol liegt, und darüber hinaus auf dem schmalen Streifen entlang der Küste



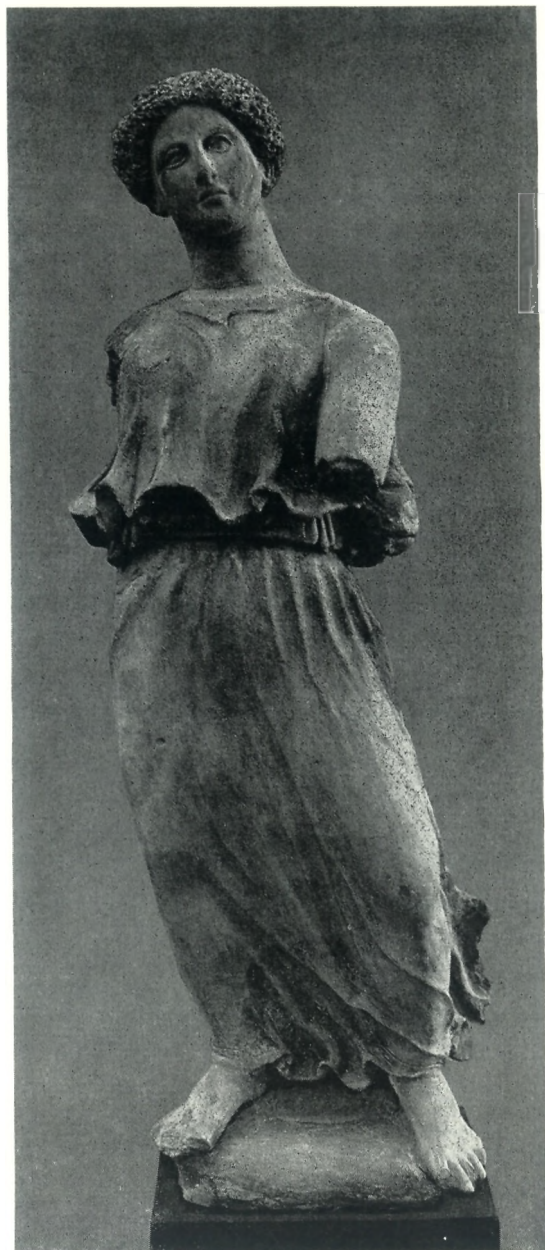
weit nach Süden bis hin zu den Bergabhängen des Strandsha sowie nach Norden zu den Salinenfeldern, wo die Neuankömmlinge eine Tochterkolonie – Anchialos – gründeten. Die für den Obst- und Weinbau sehr günstigen Klimabedingungen, die vorteilhafte Lage zu den an Bunt- und Edelmetallen überaus reichen Erzvorkommen im Strandshagebirge und bei Burgas, die Verbindungen zum thrakischen Hinterland – dem wichtigsten Wein- und Weizenlieferanten Griechenlands –, aber nicht zuletzt auch die Salzgewinnung sicherten Apollonia einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung, bis sich die Ansiedlung bereits im 5. Jahrhundert v. u. Z. zur bedeutendsten Hafenstadt der europäischen Küste des Schwarzen Meeres entwickelte.

Im Laufe des 6. und 5. Jahrhunderts v. u. Z. wurden in Apollonia laut historischer Quellen mehrere prächtige öffentliche Bauten errichtet, wie das Buleuterion (Rathaus), das Odeion (Musiktheater), das Gymnasion (Schule) und mehrere Tempel, unter denen der Apollontempel eine besondere Rolle im öffentlichen Leben der Stadt spielte und durch seine einmalige Ausstattung in die Kunstgeschichte eingegangen ist. Um das Jahr 460 v. u. Z. schuf der berühmte Bildhauer Kalamis für diesen Tempel eine mehr als 13 Meter hohe vergoldete Bronzestatue des Apollon, die eine Zeitlang als eins der Weltwunder betrachtet wurde. Ihr Preis –

27 Grabstele des Deires, des Sohnes von Anaxander. Marmor, Apollonia Pontica, 510–500 v. u. Z., Archäologisches Museum Sofia

500 Talente (das sind 13 000 Kilogramm) Silber – und ihre Größe wurden später erst vom Bau des Pharos in Alexandria übertroffen. Die Römer verschleppten die Statue im Jahre 72 v. u. Z. nach Rom, wo sie auf dem Kapitol aufgestellt wurde und später von dort verschwand, um eingeschmolzen zu werden.

Die von Milet begonnene Kolonisierung der westlichen Schwarzmeerküste breitete sich schon im 7. Jahrhundert v. u. Z. weiter aus. Am Donaudelta entstand die Stadtkolonie Histros und etwas später an der Stelle, wo heute die bulgarische Stadt Warna liegt, Odesos, von Dionysopolis (heute Baltschik) und Tomis (Tomoi, heute Constanța in Rumänien) gefolgt. Der Expansion Milets schloß sich im 6. Jahrhundert v. u. Z. auch die dorische Stadt Megara mit ihren Grün-



28 Artemis. Figur aus Terrakotta, 4. Jh. v. u. Z., Archäologisches Museum Sofia

dungen Herakleia Pontika, Byzantion und Chalkedon an, die die Entstehung der Kolonien Mesembria (heute Nessebar) und Kallatis (heute Mangalia in Rumänien) hervorriefen.

Anfangs lediglich Handelszentrum mit vorwiegend Agrar- und Fischereiwirtschaft, entwickelten sich alle diese Stadtkolonien rasch auch zu bedeutenden Handwerkszentren und zu Mittelpunkten eines ausgedehnten kulturellen Lebens. Im Kunsthandwerk und in der Kunst traten an erste Stelle die Tafelkeramik und die Reliefplastik – die Bildhauerwerkstätten Mesembrias und Apollonias waren weit über die Grenzen der Kolonien hinaus bekannt und bewahrten ihre Kunsttradition bis in die ersten Jahrhunderte u. Z. Ihre Produktion hat jedoch an Qualität sichtbar eingebüßt, so daß die späteren Werke keinesfalls den zum Teil aus den ionischen Metropolen stammenden Vorbildern – wie beispielsweise der im Nationalmuseum Sofia aufbewahrten Grabstele Deires', des Sohns Anaxanders aus Apollonia – nacheifern konnten.

Die wirtschaftlichen Beziehungen der griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste reichten tief in das Binnenland hinein. Die in Apollonia, Odessos und Mesembria geprägten und als Zahlungsmittel benutzten Münzen finden sich in den entlegensten westthrakischen Gebieten, ebenso viele Erzeugnisse dieser Metropolen – vorwiegend Gefäße für Olivenöl, aber auch sehr viel kunstvolle Tafelkeramik. Die Handelsbeziehungen bewirkten einen Kultur- und Kunstaustausch, und die kunstgewerbliche Produktion der Thraker wurde seit dem späten 5. Jahrhundert v. u. Z. immer stärker von der klassischen griechischen Kunst beeinflusst.

Die kulturelle Einwirkung war gegenseitig. In die griechischen Kolonien und ihre Metropolen gelangten zahlreiche Erzeugnisse der thrakischen Toreutik mit ihren Bildwerken, die sich auf die griechische Kunst auswirkten. Der Einfluß war nicht zuletzt auch bei den religiösen Vorstellungen spürbar. Die neuerrichteten Tempel in den griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste – in erster Linie der Apollontempel in Apollonia und der Haupttempel in Odessos – entstanden an der Stelle viel älterer thrakischer Heiligtümer der Sonne bzw. der chthonischen Gottheit und übernahmen den von Orpheus und Zalmoxis eingeführten Dionysoskult, der hier weiter gepflegt wurde. Wir besitzen mehrere schriftliche Zeugnisse, wonach sich an diesen Kultzeremonien während der griechischen Zeit in den Tempeln von Apollonia und Odessos auch Thraker beteiligt haben sollen. Ebenfalls aus historischen Quellen erfahren wir, daß in Athen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. u. Z. ein Tempel der thrakischen Göttin Bendis nach ihrer offiziellen Anerkennung durch die griechische Polis errichtet wurde.

Über das religiöse Leben und die Kunst hinaus haben die griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste eine immer wichtigere Rolle als Assimilierungs-



29 Hals eines Tongefäßes mit Darstellung eines Männerkopfes. 5. Jh. v. u. Z., Nationalmuseum Sofia

zentren der klassischen griechischen Kultur zu spielen angefangen. Sie wirkten immer stärker als Anziehungspunkte für die thrakische Aristokratie und boten während der makedonischen und keltischen Fremdherrschaft in Thrakien im 4. und 3. Jahrhundert v. u. Z. vielen thrakischen Fürsten mit ihren Familien Asyl, die dort assimiliert wurden, zugleich wurde aber der thrakische Anteil der Bevölkerung in diesen Kolonien verstärkt und dadurch allen Bereichen der Kultur ihre eigene Prägung verliehen. Sehr deutlich ist dies während der hellenistischen und besonders in der römischen Zeit spürbar. Die Kunst und das Kunsthandwerk der griechischen Kolonien an der westlichen Schwarzmeerküste wurden immer mehr von der Bildwelt der thrakischen Kunst beeinflusst, in der Religion bildeten sich neuere Kultformen heraus, deren Ursprung in der thrakischen Religion zu finden ist.

Der umgekehrte Prozeß – die zunehmende Wirkung des Hellenistisch-Griechischen auf die thrakische Kunst und Religion – kann ebenfalls bei den thrakischen Kunstwerken aus dem späten 4. und dem 3. Jahrhundert v. u. Z. festgestellt werden. In der Architektur zeigen sich diese Einflüsse vor allem beim Städtebau – am deutlichsten bei der einzigen bislang vollständig ausgegrabenen thrakischen Stadt, Seuthopolis, einer Gründung des Odrysenkönigs Seuthes III., eines Zeitgenossen Alexanders des Großen. Wenn auch die Zitadelle mit der königlichen Residenz hier nach wie vor in der thrakischen Bautradition errichtet worden ist – mit Festungsturm und sich anschließenden kultischen Bau-



30 Grabrelief. Südthrakien, 5. Jh. v. u. Z., Archäologisches Museum Sofia

ten – so sehen die Straßen und die Wohnviertel ganz anders aus, als wir es von den älteren thrakischen Siedlungen gewöhnt sind, deren unregelmäßige Bebauung uns durch mehrere Ausgrabungen bekannt ist. In Seuthopolis tritt das erste Beispiel im thrakischen Binnenland für Städtebau nach dem Hippodamischen System auf: die Straßen verlaufen parallel und schneiden sich rechtwinklig mit genauer Orientierung auf die Himmelsrichtungen. Doch wurde gerade das neue Städtebausystem des Architekten Hippodamos von Milet nicht durch die griechischen Stadtkolonien an der Schwarzmeerküste vermittelt, da die Bauweise dieser Städte veraltet war und sich weitgehend nach den Gegebenheiten der hügeligen Landschaft richtete. In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. u. Z. folgten die thrakischen Baumeister bereits anderen Vorbildern – den fortgeschrittenen zeitgenössischen »modernen« Städten wie Piräus – und überholten somit schon die ihnen geographisch nahegelegenen griechischen Kolonien, die dem Aufschwung der thrakischen Kultur kaum mehr nacheifern konnten.

Auch unter dem Begräbnisinventar der thrakischen Hügelgräber finden sich seit dem 5. Jahrhundert v. u. Z. prächtige Erzeugnisse altgriechischer hauptstädtischer Kunstwerkstätten – wie beispielsweise die aus den besten Werkstätten Athens stammende bemalte Tafelkeramik in den Hügelgräbern bei Duwanli. Diesen Werkstätten wie auch den neuen Kunstrichtungen der hellenistischen Metropolen paßten sich schon seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts v. u. Z. die meisten thrakischen Künstler und Kunsthandwerker weitgehend an. Das Paradebeispiel dafür bieten die beiden bedeutendsten in Bulgarien aufgefundenen Kunstwerke aus dieser Zeit – die Fresken des thrakischen Grabmals in Kasanlyk und der Goldschatz von Panagjurische im Plowdiwer Archäologischen Museum.

Die Fresken von Kasanlyk – die wohl einzige bedeutende hellenistische Malerei im gesamten weiten Areal des Weltreichs Alexanders des Großen, die uns überkommen ist – haben stilistisch und semantisch kaum etwas Gemeinsames mit der früheren thrakischen Kunst. Die ausschließlich sakrale Thematik der älteren thrakischen Bildwerke ist aufgegeben worden, und als Sujet dient nunmehr eine Genreszene, die ihren Ursprung nicht mehr in der thrakischen Weltbetrachtung hat. Auch der malerische Stil mit den feinnuancierten, durchsichtigen Farben entstammt nicht der lokalen Kunstüberlieferung. Es ist eine weitreichende Angleichung in Form und Technik eingetreten, die jetzt die ganze griechisch orientierte Kulturwelt erfaßt. Dieses Bildwerk könnte ebensogut in jedem anderen der hellenistischen Kunstzentren in Eurasien oder in Ägypten entstanden sein. Es reflektiert die in der damaligen kulturellen Welt herrschende Kunstauffassung und entspricht dem überaus hohen Niveau der hellenistischen hauptstädtischen Kunst.



31 Goldschatz aus Panagyurishte. Ende des 4. bis Anfang des 3. Jh. v. u. Z.

Nicht weniger stark ist die Zugehörigkeit der Kunstwerke aus der hellenistischen Zeit in Thrakien zu den zeitgenössischen Auffassungen von Form und Stil bei dem sogenannten Schatz von Panagjurishte ausgedrückt – dem wohl bedeutendsten Werk hellenistischer Toreutik, das uns erhalten geblieben ist. Der Ursprung dieser einmaligen Tafelgarnitur aus neun mit Reliefs geschmückten goldenen Gefäßen ist umstritten und wird sicherlich immer umstritten bleiben. So wichtig aber auch für uns dieser Ursprung erscheinen mag, hat er in der Kunstgeschichte kaum mehr Bedeutung, denn im Weltreich Alexanders des Großen – von Persepolis und Alexandria über Pergamon und Milet bis hin zum skythischen Chersones – herrschte ein gleicher Stil. Daß die thrakischen Werkstätten sich sehr genau an diesen Stil angepaßt haben, bezeugen mehrere andere Gefäße, die zwar nicht aus so wertvollem Material, aber nicht minder künstlerisch gefertigt sind, wie das Rhyton von Rosowez und die Phialen von Warbiza und Bukjowzi im Nationalmuseum Sofia.

Diesen neuen Stil weisen auch die bis dahin als thrakische Spezies geltenden Beschläge auf, deren Bildwerke weitgehend griechisches Formempfinden aufgenommen haben, wie die Zierbeschläge aus dem Arabadshiski-Hügelgrab bei Duwanli im Archäologischen Museum Plowdiw. Die Tafelgarnitur aus Panagjurishte ist aber in ihrer Ausführung und in ihrem Prunk einmalig – so einmalig wie die als Sieben Weltwunder gepriesenen Bauwerke des Altertums. Auch in jener märchenhaft reichen Welt – die zugleich mit für uns unvorstellbarem Elend erfüllt war – erscheint sie einzigartig. Vielleicht hat die von einigen Forschern verteidigte Hypothese recht, wonach diese kostbarste Tafelgarnitur aus dem Besitz Alexanders des Großen durch Lysimachos, einen seiner Nachfolger, nach Thrakien gelangt sein soll und während der darauffolgenden Unruhen in die thrakische Erde vergraben wurde, wo sie bis vor einem Vierteljahrhundert lag. So erscheint sie uns als Ausgleich für die nach den neuen Kunstzentren verschleppten Goldschmiedemeister, die nie wieder in ihre Heimat zurückkehren durften.

Die römische Zivilisation

Ende des 3. Jahrhunderts v. u. Z. erwuchs im westlichen Mittelmeerraum eine neue Großmacht, das Römische Reich, das, nachdem es seinen Rivalen und gefährlichsten Gegner, Karthago, geschlagen hatte, sich dem Osten zuwendete, wo die hellenistischen Staaten untereinander um das Erbe Alexanders des Großen kämpften. Die von Rom geführten Eroberungskriege dauerten mehr als zwei Jahrhunderte an, bis schließlich kurz nach der Zeitenwende die gesamte kulturelle Welt Eurasiens und Nordafrikas unter römischer Macht stand. Fast als letzte wurden die thrakischen Gebiete in das Imperium Romanum eingegliedert: nachdem bereits im Jahre 148 v. u. Z. die Provinz Macedonia gegründet worden war, folgte um die Jahre 15 und 46 u. Z. die Gründung der Provinzen Moesia und Thracia beiderseits des Balkangebirges.

Die Eroberungskriege wurden mit einer auch für die Antike ungewöhnlichen Härte geführt. Die im Kriege gefangenen Thraker sind wie die Bevölkerung ganzer Siedlungen und Stämme als Sklaven verkauft worden. Bekannt ist eine Episode aus dem Feldzug des römischen Heerführers Marcus Licinius Crassus gegen die Serden im Jahre 28 v. u. Z., als er sämtlichen gefangenen Thrakern einen Arm abschlagen ließ – sicherlich nur eine Episode unter vielen. So war es dann kein Zufall, daß an der Spitze des größten Sklavenaufstandes der Antike – des Aufstandes der Gladiatoren, der in den Jahren 73 bis 71 v. u. Z. Rom erschütterte und erst nach äußersten Anstrengungen des ganzen Imperiums niedergeschlagen werden konnte – ein Thraker, Spartacus, stand. Trotz ihres erbitterten Widerstands unterlagen die Thraker der römischen Übermacht und mußten ihre Selbständigkeit preisgeben, oft jedoch kämpften sie bis zum Ende und zogen den Tod der Knechtschaft vor.

Nach der Eingliederung sämtlicher thrakischer Gebiete in das Römische Reich, einschließlich weiter Landstriche nördlich der Donau, wurde eine neue administrative Einteilung der Balkanhalbinsel vorgenommen. Um das Jahr 86 u. Z. wurde Moesien in zwei Provinzen – Moesia superior und Moesia inferior (Ober- und Untermösien) – geteilt. Die Nordgrenze verlief ursprünglich an der Donau, wurde aber später zeitweise an die Karpaten verlegt, während die Südgrenze die Balkanvorgebirge bildeten. Moesia inferior wurde als kaiserliche Provinz mit einem Konsul an der Spitze rasch romanisiert; als Amtssprache wurde das Latein eingeführt. Das war durchaus möglich, da die nach vielen Kämpfen stark dezimierte ursprüngliche Bevölkerung bereits eine Minderheit in der Gesamtbevölkerung darstellte, während der überwiegende römische Teil

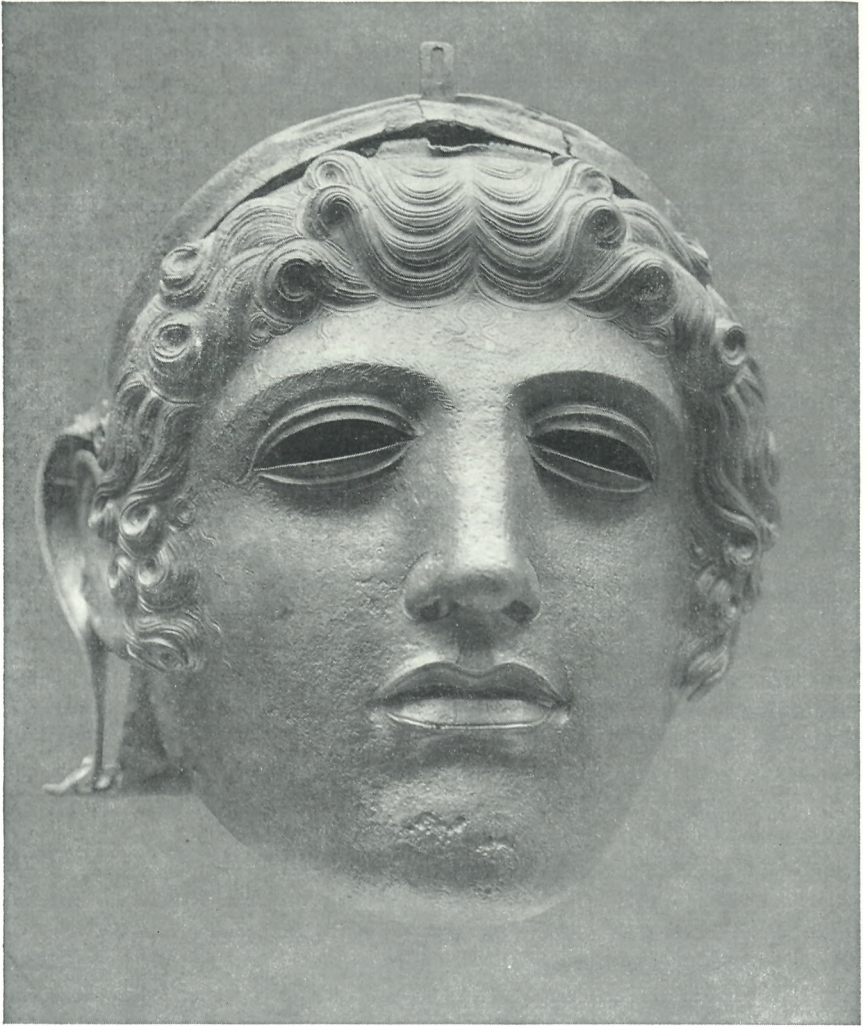
sich aus der beträchtlichen Kriegerschar und der neuen Administration zusammensetzte. Durch Kolonisierung füllten sich die menschenleeren, doch für Agrarwirtschaft sehr günstigen Gebiete hauptsächlich mit pensionierten Soldaten, aber auch mit zivilen römischen Ansiedlern und Ausländern. Das Land wurde in Latifundien eingeteilt – darunter auch mehrere kaiserliche Domänen –, die von Sklaven und Kolonen bewirtschaftet wurden und der Gesellschaft bereits das Gepräge des entwickelten Sklavenhaltersystems gaben. Zugleich nahm mit der Entwicklung der Städte (Munizipien) die Zahl der Handwerker zu, in deren Werkstätten die Sklavenarbeit immer stärker genutzt wurde, während die Besitzer der Werkstätten und größeren Produktionsbetriebe der Nobilität angehörten.

Die Provinz Thracia umfaßte die Gebiete im Süden mit dem ganzen Balkengebirge und reichte bis zum Ägäischen Meer, die Gebiete um Propontis ausgeschlossen. Infolge der administrativen Reformen wurde an Thracia auch ein Teil der Provinz Macedonia angeschlossen, so daß die Westgrenze am Nestos (Mesta) und am Ossogowogebirge verlief. Hauptstadt war erneut Philippopol, das nach seinem Aufstieg in der Zeit der makedonischen Herrschaft an Bedeutung verloren hatte, als sich die Provinzverwaltung in Perinthos befand.

Dieses Gebiet war zur Zeit der römischen Invasion beträchtlich weit entwickelt im Vergleich zu den wirtschaftlich zurückgebliebenen nördlichen Provinzen des Odrysenreichs. Das Sklavenhaltersystem war herausgebildet, so daß weder in der Landwirtschaft noch im Handwerk besonders große Veränderungen vollzogen wurden. Ein geringer Teil des Großgrundbesitzes blieb in den Händen der in zunehmendem Maße romanisierten thrakischen Nobilität, während den überwiegenden Teil des Bodens römische Latifundienbesitzer beanspruchten.

Den administrativen Reformen entsprechend, wurden auch viele Garnisonen verlegt und neu angesiedelt. Für die Verteidigung des Römischen Reiches wurden viele alte Festungen ausgebaut sowie neue Stützpunkte als Militärlager (Kastelle) zur Unterbringung der Garnisonen gegründet, die für »Frieden und Ordnung« zu sorgen hatten und jeden Versuch der unterworfenen Bevölkerung, sich zu erheben, niederschlugen. Unter den vielen Militärlagern in Moesia inferior, meistens an der Donau errichtet, spielten eine wichtigere Rolle Novae, Oescus, Iatrus, Abrittus, Sexaginta Prista, Durostorum und Montana, aus denen später Städte hervorgegangen sind, die mit wenigen Ausnahmen bis zum heutigen Tage bestehen.

Alle Militärlager wurden nach den Regeln der römischen Wehranlagen erbaut – meist als Quadrat, in der Mitte der Vorderfront die Porta praetoria, ihr gegenüber die Porta decumana, an den Seiten die Portae principales sinistra



32 Gesichtshelm. Eisen mit Silber, Tschatalka, 1. Jh. u. Z., Bezirksmuseum Stara Sagora



33 Römisches Kastell in Kula. Ende 3. Jh. u. Z.

und *dextra*, die mit den entsprechenden Straßen verbunden waren, an deren Kreuzung um den Zentralplatz das *Practorium* und die übrigen Stabsgebäude (*principia*), das Lazarett, das Bad und die Wirtschaftsgebäude lagen. Die Festungsmauern waren mit runden oder rechteckigen Wehrtürmen unterschiedlicher Zahl ausgestattet. In nächster Nachbarschaft entstanden die Siedlungen der Zivilbevölkerung (*canabae*), die ursprünglich mit Handwerkern, Händlern und Landarbeitern, später aber zunehmend auch mit pensionierten Soldaten und ihren Familien besiedelt wurden und sich mit der Zeit zu Städten (*Munizipien*) entwickelten. Eine große Anzahl der Militärlager entstand an den wichtigsten Landstraßen, die zur Zeit der römischen Herrschaft weitgehend ausgebaut wurden. Sie waren häufig mit Kopfsteinpflaster belegt sowie mit zahlreichen Brücken und Stationen für Pferdewechsel (*mutatae*) ausgestattet, zu denen gelegentlich Gast- und Wirtshäuser (*tabernae*) sowie Wehranlagen mit kleinen Garnisonen gehörten.

Neben den beiden Hauptverbindungen, der *Via diagonalis* – der Straße von Mitteleuropa über Singidunum, *Serdica*, *Philippopolis*, *Hadrianopolis* und *Byzantion* nach Kleinasien – und der *Via egnatia* – der Straße von Italien nach Kleinasien durch das Binnenland, an der Küste entlang, über *Salona*, *Dyrrhachion*, *Pelagonia*, *Thessalonike*, *Philippi*, *Abdera*, *Traianopolis* und *Byzantion* –, wurden ebenfalls die wichtigste Nord-Süd-Verbindung durch das Balkangebirge am *Traianpaß* ausgebaut wie auch mehrere das Rhodopengebirge überquerende Straßen.

Die Landwirtschaft bildete nach wie vor den wichtigsten Lebensunterhalt in den Balkanprovinzen, die Organisation des Arbeitsprozesses wurde jedoch wesentlich verändert. Ein großer Teil des Grundbesitzes in *Mösien* ging auf die neuerrichteten Militärlager, Kleinstädte (*canabae*) und Kolonien sowie auf die kaiserlichen Domänen über; ein anderer Teil, der in verlassenen menschenleeren Gebieten lag, wurde neu eingeteilt und den Kolonisten – hauptsächlich pensionierten Soldaten, aber auch Übersiedlern aus Kleinasien und dem Gebiet hinter der *Donau* – in Besitz gegeben. Nur ein geringer Teil, der früher den Dorfgemeinden gehört hatte, blieb zeitweise in den Händen der hier noch ansässigen Bevölkerung, wechselte aber häufig seine Besitzer und gehörte schließlich ebenfalls den neuen *Latifundieneigentümern*.

In den kaiserlichen Domänen sowie in den anderen Großgütern wurde die Sklavenarbeit im vollen Umfang eingesetzt. Infolgedessen steigerte sich die Agrarproduktion rasch, so daß aus den ehemals verlassenen Gebieten der nördlichen Balkanprovinzen große Mengen Weizen und Gerste bereits zur Zeit *Neros* nach Rom ausgeführt werden konnten. In den kaiserlichen Domänen in *Mösien* wurde unter ausschließlicher Nutzung der Sklavenarbeit in großem Umfang auch Pferdezucht betrieben (die Domänen nahe *Wraza* und *Widin*);

eine der größten Domänen nahe Madara war bedeutender Weinlieferant für die kaiserlichen Weinkeller.

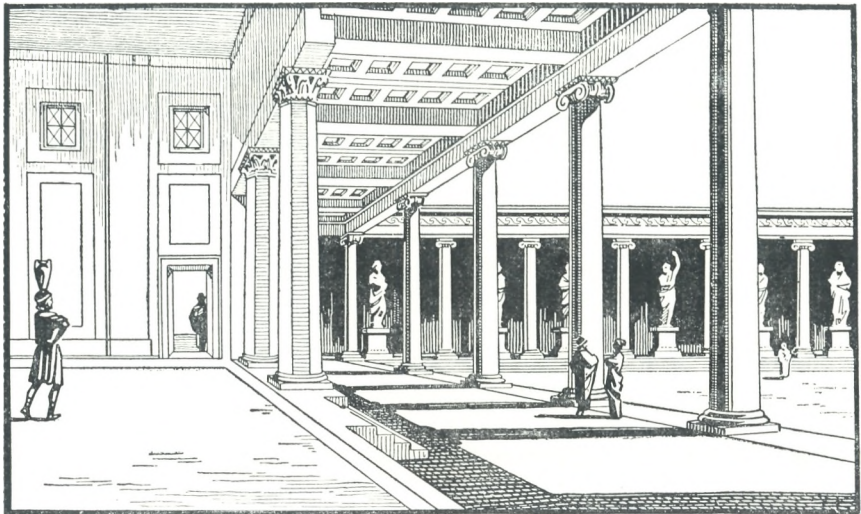
Die Zahl der kaiserlichen Domänen in Thrakien war geringer. Sie breiteten sich auf dem ehemaligen Großgrundbesitz der odrysischen Herrscher und anderer thrakischer Fürsten aus. Als Basis des wirtschaftlichen Systems in Thrakien blieben jedoch die Dorfgemeinden (*vici comai*) neben den wenigen Städten (*Munizipien*) weiter bestehen.

Obwohl im Bergbau – der wie zuvor mit der Metallverarbeitung den zweitwichtigsten Wirtschaftszweig nach der Landwirtschaft bildete – die Sklavenarbeit schon seit mehreren Jahrhunderten voll genutzt wurde, führte die römische Herrschaft auch hier wesentliche Veränderungen ein, hauptsächlich in der Organisation des Arbeitsprozesses und in der Einsetzung neuerer Methoden für die Erzgewinnung. Die Bergwerke gehörten nunmehr vorwiegend dem Kaiser und dem römischen Senat, es wurden aber häufig auch Konzessionen an größere Unternehmer vergeben; dadurch ließ sich wie bei der Agrarwirtschaft ihre Produktion wesentlich steigern. Der durch weitreichende Militarisierung der Nordprovinzen sehr gestiegene Bedarf an Metallerzeugnissen – in erster Linie Waffen und Rüstungen – mußte hauptsächlich von den zahlreichen Werkstätten der Nebensiedlungen nahe den Militärlagern gedeckt werden, die sich mit der Zeit zu großen Produktionsbetrieben entwickelten, wo die Sklavenarbeit ebenfalls in breitem Umfang genutzt wurde. Diese Großbetriebe, auf das ganze Gebiet der Balkanprovinzen verstreut, lösten die früheren Werkstätten ab, die in geringer Zahl bei den thrakischen Fürsten- und Königssitzen, mitunter auch unmittelbar an den Bergwerken lagen. Obwohl ihre Produktion hauptsächlich für den Massenbedarf bestimmt war und sich dadurch von der thrakischer fürstlicher Werkstätten unterschied, die vorrangig prächtige und kunstvolle Waffen herstellten, ging die handwerkliche Tradition nicht ganz verloren und ist sichtbar an mehreren aus dieser Zeit stammenden Prachtwaffen und Rüstungen, aber auch am Schmuck.

Während des raschen wirtschaftlichen Aufschwungs nach der Beruhigung der Balkangebiete, der bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts andauerte und durch die Festigung des entwickelten Sklavenhaltersystems gekennzeichnet ist, erhielten mehrere ältere Städte und neuerrichtete Militärlager mit ihren dörflichen Ansiedlungen (*canabae*) Munizipalrecht mit Selbstverwaltung: so unter Kaiser Traian (98–117) die Städte *Serdica* (Sofia), *Philippopol* (Plovdiv), *Pautalia* (Kjustendil) und *Beroe* (Stara Zagora), das in *Augusta Traiana* umbenannt wurde; später *Anchialos* (Pomorie), *Nicopolis ad Nestum* (nahe Goze Deltschew), *Durostorum* (Silistra), *Ratiaria* (Artschar) und *Montana* (Michailowgrad). Neu gegründet wurden die Großstädte *Nicopolis ad Istrum*, *Marcianopolis* und *Traianopolis*, während *Oescus* (nahe Gigen) das Recht einer kaiser-

lichen Kolonie erhielt. Mit dem Munizipalrecht bekamen einige von ihnen – wie Serdica, Philippopol und Pautalia, ebenso die meisten Städte an der westlichen Schwarzmeerküste – auch das Münzprägungsrecht.

Die Städte wurden in der Regel nach dem Hippodamischen Städtebauschema neu ausgebaut: die Straßen verliefen parallel, an den Himmelsrichtungen orientiert, und schnitten sich rechtwinklig; das Stadtzentrum an der Kreuzung beider Hauptstraßen – *cardo maior* und *decumanus maior* –, die breiter als die Nebenstraßen waren, bildete ein rechteckiger, selten quadratischer, mit Marmorplatten belegter Platz – das Forum. Es war von Säulenreihen und Skulpturen umgeben, durch wenige Stufen über das Niveau der Straßen erhöht und somit als »Fußgängerzone« für sämtliche Verkehrsmittel gesperrt. Um den Platz herum lagen die öffentlichen Bauten, die jeweils eins oder mehrere Quartiere (*insulae*) einnahmen, die durch vier nebeneinanderliegende Straßen gebildet waren. Unter den öffentlichen Bauten waren am wichtigsten und für alle neuen Städte unentbehrlich das Buleuterion (Stadtrat), das Odeion (Musiktheater) und die Tempel, meistens der kapitolinischen Götterdreieit – Jupiter Optimus Maximus, Iuno Regina und Minerva Augusta – sowie Fortuna geweiht. Häufig waren sie auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt – auf der Akropolis – errichtet. Es fehlte nicht an Sportstätten (*palestrae*) und Lehrstätten (*gymnasiae*); eine wichtige Rolle als Mittelpunkt des öffentlichen Lebens spielten auch

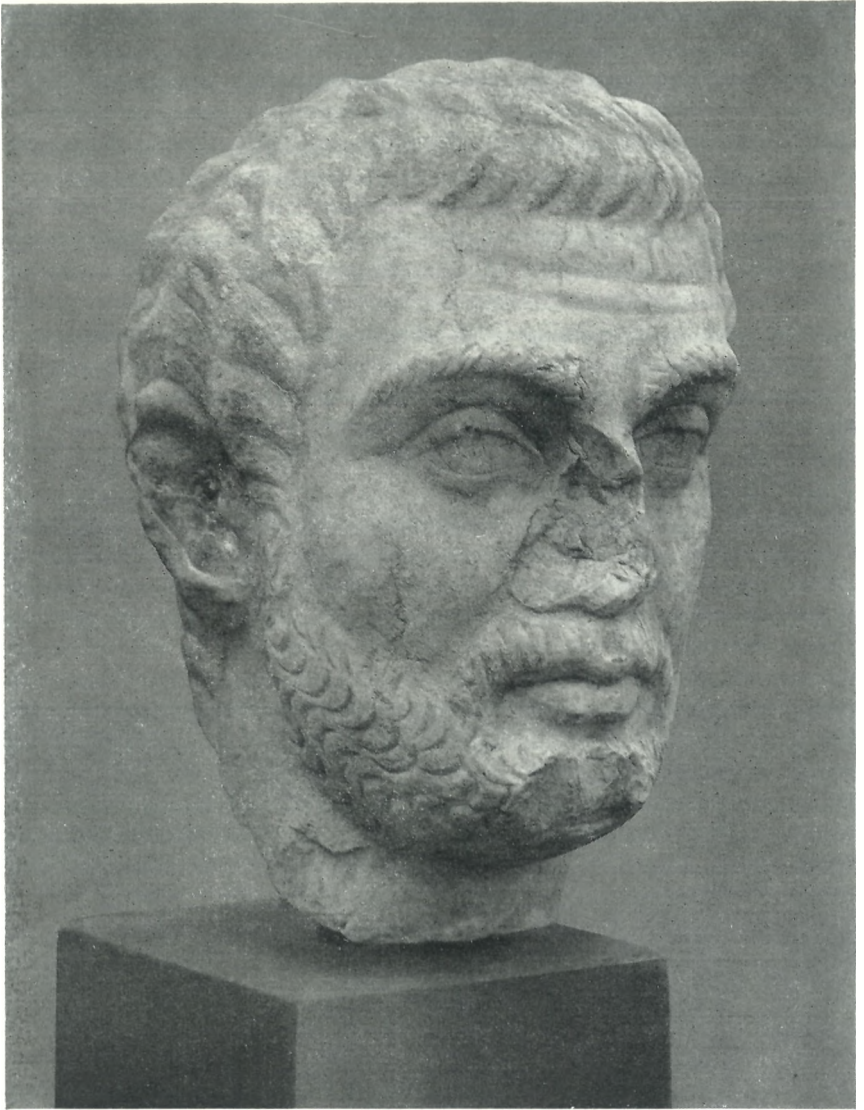


34 Forum von Nicopolis ad Istrum. Rekonstruktion

die Bäder (thermae) und die Amphitheater beziehungsweise Stadien. Um den Markt (agora), manchmal als zweiter Platz herausgebildet, lagen die Handwerksviertel, die sich mit dem raschen Aufschwung der Balkanstädte in den ersten drei Jahrhunderten u. Z. zu großen Produktionszentren entwickelten, so daß auch der gestiegene Bedarf an Erzeugnissen des Handwerks und Kunstgewerbes weitgehend gedeckt werden konnte und seit dem 3. Jahrhundert u. Z. lediglich Luxuswaren von den Weltzentren der Kunst und des Kunsthandwerks wie Antiocheia (Silbererzeugnisse, Stoffe), Alexandria (Elfenbeinerzeugnisse, Glasgefäße), Rom und Aquileia (Bronzeleuchter) importiert wurden. Die Keramikwerkstätten – wie viele andere größere Produktionsbetriebe außerhalb der Stadtmauern gelegen – haben sich am schnellsten den neuen Bedingungen angepaßt (Serdica, Nicopolis ad Istrum): neben ausreichend Tafelkeramik stellten sie in großen Mengen Leuchter her, die – sehr oft mit importierten oder nachgemachten Matrizen gefertigt – um ein vielfaches preiswerter waren als die Produkte der bis dahin traditionellen Lieferanten, der Werkstätten Athens und Milets.

Auch die Skulpturwerkstätten konkurrierten erfolgreich mit der durch hohe Transportkosten sehr teuren Produktion Griechenlands und Italiens. In mehreren Steinbrüchen bei Tyrnowo, Dewnja und in den Rhodopen wurden genügend Kalkstein und Marmor gewonnen, die nicht nur für die gewerbsmäßige Massenproduktion minderer Qualität ausreichten, die bei vielen Abnehmern der gehobenen Mittelschicht als Opfergaben für die Heiligtümer sehr gefragt war, sondern auch für die Ausstattung der unzähligen neuerrichteten öffentlichen Bauten und Plätze mit Kopien bekannter Kunstwerke, wie der Statuen des Praxiteles, Lysippos und des Skopas. Obgleich der überwiegende Teil dieser Kunstwerke schon in den ersten christlichen Jahrhunderten vernichtet wurde und die Reste in den Kalköfen bis zum Spätmittelalter fast völlig verschwanden, sind auch einige wenige Werke erhalten. Sie weisen eine hohe künstlerische Qualität auf, die den bedeutendsten Zeugen römischer Provinzialkunst keinesfalls nachsteht. Hervorragende Leistungen können bei der Porträtplastik vom 2. bis zum frühen 4. Jahrhundert verzeichnet werden, die damals hier wie im gesamten Römischen Reich zu ihrer höchsten Blüte gelangte. Außer mehreren Grabreliefs, die im ganzen Lande verstreut sind und für die Lokalisierung bestimmter Werkstätten ungenügende Angaben bieten, sich jedoch durch weitreichende Angleichung in Stil und Technik auszeichnen, sind auch einige Freiplastiken erhalten geblieben, Meisterwerke, wie die Marmorköpfe Diokletians aus Serdica und einer Frau aus Odessos, die den Wandel vom antiken Illusionismus zum akademischen Klassizismus der späten Kaiserzeit besonders anschaulich darstellen.

Neben Skulpturen aus einheimischem Marmor, die ehemals Plätze und öffent-



35 Männlicher Kopf. Marmor, 4. Jh., Archäologisches Museum Sofia



36 Philosoph. Marmorfigur,
Silistra, 2.-3. Jh. u. Z.,
Archäologisches Museum
Sofia

liche Bauten antiker Städte schmückten und sich jetzt hauptsächlich im Nationalmuseum Sofia befinden – unter denen die fast 3 Meter hohe Demeterstatue aus Oescus, die Statuen des Herakles, des Hermes und der Nike aus den Thermen in Odessos, des Eros aus Nicopolis ad Istrum und des Apollon aus Augusta Traiana besondere künstlerische Qualität aufweisen –, sind, obgleich nur fragmentarisch erhalten, auch Bronzestatuen und -köpfe überliefert, die



37 Grabrelief. Marmor, 4. Jh., Nationalmuseum Sofia

offensichtlich aus lokalen Bronzegießereien hervorgegangen sind, wie der Kopf Apollons aus Serdica, heute ebenfalls im Nationalmuseum Sofia.

Den größten Anteil der erhaltenen Werke lokaler Skulpturwerkstätten bilden jedoch die Sepulkraldenkmäler und vor allem die Votivreliefs – Opfergaben, die in zahlreichen Heiligtümern aufgestellt wurden und deren überaus hohe Anzahl für eine Überflutung des Marktes in den ersten Jahrhunderten u. Z. spricht. Meistens stellen sie den sogenannten Heros dar, der auch unter dem Namen Thrakischer Reiter bekannt ist – eine synkretistische Gottheit, bei der Züge der thrakischen Mythologie mit anderen synkretistischen Kulturen vermischt sind und die die Polarisation zwischen dem chthonischen und dem solaren Prinzip darstellt. Wenn auch aus diesem Bereich Werke von hoher künstlerischer Qualität nicht fehlen – wie die fast lebensgroße Statue (eigentlich ein Hochrelief) aus Bresnik oder eine Reihe Reliefs aus dem Heiligtum bei Lowetsch, alle im Nationalmuseum Sofia aufbewahrt –, so bleibt die überwiegende Zahl der Votivreliefs im Rahmen der Volkskunst und zeigt die unterste Stufe des mit der Zeit eingetretenen Niedergangs der thrakischen Kunst.

Erhalten ist auch eine verhältnismäßig geringe Zahl Votivreliefs und -platten mit Sujets aus der griechischen Mythologie, aber auch aus anderen synkretistischen Kulturen, die für das religiöse Leben in den ersten Jahrhunderten u. Z. im Römischen Reich charakteristisch waren, wie dem aus Kleinasien eingeführten Kult der Großen Göttin (Kybele), der an mehreren bronzenen Votivplatten aus Abrittus (Rasgrad) und Beroc (Stara Sagora) in Erscheinung tritt. Sogar der Mithraskult ist belegt. Neben Reliefs finden sich zahlreiche Werke der Kleinplastik aus Terrakotta, aber auch aus Bronze und Marmor mit dekorativen und kultischen Funktionen; häufig wurden sie auch als Verzierung für Pferdewagen benutzt.

Ein bedeutsames Wirkungsfeld für die Skulpturwerkstätten stellte die Bauplastik dar, die an zahlreichen Monumentalbauten, hauptsächlich zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert u. Z. errichtet, vielseitige Anwendung fand. Zu diesem Bereich gehört neben der Monumentalplastik – den bereits erwähnten Freiskulpturen zur Verzierung dieser Bauten – auch sehr viel Dekorationsplastik, wie Relieffriesen, Kapitelle und Portale, die geradezu verschwenderisch die öffentlichen Bauten schmückten. Hierbei traten die Steinmetzwerkstätten von Odessos in den Vordergrund, aus denen hervorragende Kapitelle und Ornamentreliefs stammen, die einst prächtige Bäder und Tempel zierten und später eine neue Verwendung an christlichen Bauten fanden. Einen vielleicht noch höheren künstlerischen Wert weist die Bauplastik aus Nicopolis ad Istrum auf, deren größter Teil an den mittelalterlichen Kirchen Tyrnowos als Spolien wiederverwendet wurde.



38 Thrakischer Soldat zu Pferd. Hochrelief, Marmor, Brestnik, 3. Jh. u. Z., Archäologisches Museum Sofia

Seit dem 2. Jahrhundert u. Z. kam an den Monumentalbauten auch die Mosaikverzierung zunehmend zur Geltung und erreichte im 3. Jahrhundert u. Z. ihre erste Blüte. Vom ganzen Mosaikschmuck an öffentlichen Bauten, der sich gelegentlich auch auf Wände und Decken ausbreitete, sind nur einige Fragmente der Bodenmosaiken erhalten geblieben, unter anderem in Oescus, Augusta Traiana, Odessos, Philippopol und Pautalia, aber auch in reichen Gutshäusern wie der Villa rustica bei Iwailowgrad. Es ist äußerst bedauernswert, daß so bedeutende Werke, die mit zu den besten Leistungen römischer Provinzialkunst zählen, derart fragmentarisch auf uns gekommen sind, denn alle diese Stücke stellen nur geringe Teile umfangreicher Kompositionen dar, deren Ausmaße den riesigen Bauanlagen angepaßt waren. Die Mosaiken aus dem 3. und 4. Jahrhundert u. Z. – der Blütezeit dieser Kunst – bleiben noch dem Illusionismus der hellenistischen Tradition in Sujets und Kunsttechnik verpflichtet, obgleich eine gewisse Vergrößerung des Stils bereits angedeutet ist, die zwangsläufig mit der Monumentalisierung der Formen bald auftreten muß. Die Farbskala ist anfangs sehr reich und differenziert, die Mosaiksteine sind noch relativ klein und ergeben eine sehr feine Zeichnung und Nuancierung. Die Sujets der vorwiegend figuralen Kompositionen werden hauptsächlich aus dem Bereich der Mythologie (Iwailowgrad, Pautalia, Augusta Traiana), aber in Ausnahmefällen auch aus dem Theater geschöpft, wie zum Beispiel die Szene aus Menanders Komödie »Achäer« auf dem Bodenmosaik aus Oescus.

Ein Rückgang der künstlerischen Qualität beginnt erst seit dem späten 4. Jahrhundert und ist vorrangig auf den enorm gestiegenen Bedarf zurückzuführen, dessen Deckung nur unter den Bedingungen einer Vereinfachung und Vergrößerung der bis dahin äußerst aufwendigen Technik möglich war (Philippopol, Odessos).

Noch weniger ist von der Monumentalmalerei erhalten geblieben, die als Wandschmuck der öffentlichen und reichen privaten Bauten eine noch größere Anwendung als das Mosaik gehabt haben dürfte. Die Freskenfragmente deuten auf die weite Verbreitung dieser Kunst auch in den ersten Jahrhunderten u. Z. Einige ganze Freskenensembles aus der Sepulkralkunst haben die vielen Jahrhunderte überdauert und sind fast bis in unsere Tage erhalten geblieben – erst zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden sie urbanistischen Zwecken geopfert. Nur die später entdeckten und ausgegrabenen Denkmäler – die Grabkammern von Odessos (Warna) und Silistra – mit ihren Fresken konnten gerettet werden. Die letztere besitzt die bedeutendsten Fresken, obgleich sie mit ihren Genreszenen schon aus der Zeit kurz nach der großen Blüte der hellenistisch-römischen Malerei stammt, die etwa bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts u. Z. andauerte, und die ersten Zeichen des Niedergangs dieser Kunst offenbart: Der klassizistische Realismus mit seiner Ausgewogenheit und seinem Schönheits-



39 Männlicher Kopf. Mosaik aus der Villa rustica bei Iwailowgrad, 3. Jh. u. Z., Nationalmuseum Sofia

ideal ist bereits aufgegeben und durch einen Expressionismus mit übertriebener Gestik, gesteigertem Ausdruck und Verzerrung der bislang harmonischen Proportionen ersetzt worden, wenn auch die technischen Mittel immer noch aus dem hellenistischen Illusionismus stammen.

Unsere Kenntnisse über die Baukunst und den Städtebau während der ersten drei Jahrhunderte u. Z. in Bulgarien fußen mehr auf Schriftquellen als auf unmittelbarem Studium und Ausgrabungen. Erhalten geblieben sind nur einige



40 Artemis mit Aktaion. Mosaik aus der Villa rustica bei Iwailowgrad, 3. Jh. u. Z., Nationalmuseum Sofia

wenige, wenn auch äußerst imposante Ruinen, während die Reste von mehreren hundert öffentlichen Bauten ehemals blühender Städte unter einer viele Meter dicken »Kulturschicht« liegen, auf der die modernen Städte Bulgariens erbaut wurden. Nur ein paar antike Städte, wie Nicopolis ad Istrum und Oescus, konnten die großen Umwälzungen im Frühmittelalter nicht überleben und wurden verlassen – diese beiden Städte sind auch die einzigen, die bislang systematisch und umfangreich – obgleich keinesfalls vollständig – ausgegraben wurden. In den letzten Jahren wurden dazu noch einige der bedeutendsten



41 Innenansicht eines römischen Grabmals. Silistra, Ende 4. Jh.

Ruinen teilweise freigelegt – so die riesigen Römischen Thermen in Warna und das Amphitheater in Plowdiw, das nach seiner Instandsetzung seine Funktionen wieder aufnehmen konnte. Nur zu einem kleinen Teil ließ sich das fast 250 Meter lange Antike Stadion in Plowdiw von Schutt und Asche befreien, da darüber das ganze Stadtzentrum der neuen Stadt liegt. All diese Bauanlagen, wie auch die nur in ihren Grundresten erhaltenen Bauten von Novae, Kabyle, Oescus und Nicopolis ad Istrum, können den Eindruck von der Größe und Bedeutung der römisch-antiken Baukunst vermitteln. Sie alle stammen aus einer Zeit, die in der Kunstgeschichte mit Recht für die höchste Blüte der römischen Architektur gehalten wird, und sie überschatten die Höchstleistung



42 Sklavin. Detail der Freskenbemalung des römischen Grabmals in Silistra, Ende 4. Jh.



43 Das Thrakische Mausoleum in Pomorie, 3. Jh. u. Z. (?)
Errichtet in der letzten Phase der thrakischen Kunst – während der Römerzeit –, unterscheidet sich dieses Bauwerk wesentlich von den älteren thrakischen Sepulkralbauten. Im Sinne der synkretistischen Religionen stellt es nicht mehr eine geschlossene Grabstätte der Herrscher dar, sondern ist zu einem kultischen Bau geworden, in dem die Totenverehrung durch das Volk stattfinden kann.



44 Heiliger. Freskenfragment aus der Basilika Nr. 2 in Khan Krum, 4. Jh.



45 Kliment von Ochrid, Fresko, Klimentkirche in Ochrid, 1295

gen der Architektur früherer Kulturen – Ägyptens, Babylons und des Hellenismus – mit ihrer Kühnheit, ihren gewagten, überdimensionalen Maßstäben. Sogar die ägyptischen Tempel und Pyramiden wirken im Vergleich mit dem Tempel in Baalbek und den Thermen Caracallas und Diokletians in Rom überholt, während die Paläste Domitians auf dem Palatin in Rom und Diokletians in Salona (Split) mit ihrer Pracht und Monumentalität alle kaiserlichen Residenzen des Altertums, einschließlich die in Babylon und Persepolis, als arme Landsitze erscheinen lassen.

Die hauptstädtische Architektur Roms wurde mit all ihren Stilrichtungen, Bautechniken und -formen in den Balkanprovinzen im vollen Umfang übernommen und vorbildhaft benutzt.

Die lokalen Bauherren und -meister haben mit ihrer ganzen Kraft den gewaltigen Bauanlagen Traians, der Flavier, Caracallas und Diokletians in Pracht und Größe nachzueifern versucht. Ihre Leistungen blieben in Bulgarien bis zur Neuzeit unerreicht, aber auch ohne Nachfolge. Zum größten Teil schon am Ausgang der Antike zerstört, konnten die Bauten aus der römischen Zeit in Bulgarien – im Unterschied zu der Architektur Roms – nur in geringem Maße den Baumeistern nachfolgender Epochen Vorbilder und Impulse bieten.

Die Baukunst der römischen Zivilisation in Bulgarien besitzt keinerlei Beziehungen zu der lokalen Bautradition. Wenn auch in den griechischen Kolonien an der Schwarzmeerküste und mit einigen Bauten aus den letzten vorchristlichen Jahrhunderten ins Balkaninnere hellenistische Bautechniken weitgehend eingeführt waren, so brach die römische Zeit mit der lokalen Tradition endgültig und ließ innerhalb einer langen Zeitspanne einzig und allein die in Rom verwendeten Bautechniken gelten: Opus mixtum (gemischtes Mauerwerk) und Opus caementicium (Quaderbau mit Füllung) – seltener durch reines Backsteinmauerwerk variiert. Auch der Gewölbe- und Kuppelbau wurde neu eingeführt und fand an den Bauten immer häufiger Anwendung.

Mit welcher Kraft sich die neuen Formen und Techniken durchzusetzen vermochten, beweisen einige wenige in dieser Zeit entstandene thrakische Kultbauten, wie das Hügelgrab bei Malko Tyrnowo und das Mausoleum bei Pomorie, wo die römische Mischbau- und Gewölbetechnik die lokale überlieferte Bautechnik endgültig abgelöst hat. Die Einwirkungen bleiben aber hier nicht allein auf die Bautechnik beschränkt, sie greifen auch auf Formen und Funktionen der Anlage über; das Mausoleum bei Pomorie unterscheidet sich wesentlich von den älteren thrakischen Sepulkralbauten, auch in seiner Raumgestaltung, die von anderen kultischen Funktionen bestimmt wird. Im Sinne der synkretistischen Religionen stellt der Bau nicht mehr eine geschlossene und unzugängliche Grabstätte der Herrscher dar, sondern ist zu einem kultischen Bau geworden, in dem die Totenverehrung durch das Volk stattfinden kann.



46 Antikes Theater in Plowdiw. Zweites Jahrzehnt im 2. Jh. u. Z.

In breiterem Umfang wurden die neuen Formen und Techniken bei Bauten angewandt, für die aus der früheren Zeit auf dem Balkan keine Vorbilder bestanden – bei den Stadien, Amphitheatern, Thermen. Aber auch viele Verwaltungsgebäude, Theater, Tempel und Lehrstätten weisen in ihren Formen keinerlei Verbindung zu der lokalen Tradition auf und deuten allein auf die Herkunft aus den Zentren des Römischen Reichs hin. Besonders auffallend ist dies bei den Römischen Thermen in Warna und beim Stadion in Plowdiw, wo Grundrisse, Bauformen, aber auch Ausstattung und Gestaltung von den zeitgenössischen Bauten Roms – in erster Linie von den Bauten Traians und der Flavier – übertragen und den örtlichen Gegebenheiten des Terrains entsprechend angepaßt worden sind.

In keineswegs geringerem Maße als die öffentlichen Bauten zeigen die reichen Gutshäuser auf dem Lande ihren römischen Ursprung. Diese Wohnsitze reicher Grundbesitzer sind als riesige Komplexe mit zahlreichen Wirtschafts- und Unterbringungsräumen für eine große Anzahl von Sklaven und Dienerschaft, aber zugleich mit repräsentativen Räumlichkeiten für die Herren und ihre

Gäste erbaut. Weder Funktionen noch Formen sind hier in der Vergangenheit vorgebildet, so daß diese Bauten allein römischen Vorbildern folgen. Die Ausführung derartiger Wohnkomplexe steht den prächtigen öffentlichen Bauten nicht nach und schließt häufig sehr kunstvolle Skulpturen und Mosaik ein, die zu den bedeutendsten der Zeit gehören (Villa rustica bei Armira, nahe Iwailowgrad).

Die meisten dieser Bauten konnten die Antike nicht überdauern. Weit von den durch starke Mauern geschützten Städten erbaut, wurden sie bereits während der Barbarenangriffe in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ausgeplündert



47 Römische Thermen in Warna. Zweite Hälfte 2. Jh. u. Z.

und zerstört, ohne später wiederaufgebaut zu werden. Aber auch ihre Funktionen wurden während der darauffolgenden Epoche des Feudalismus nicht mehr in solcher Form wiederaufgenommen, so daß sie ebenfalls wie die überwiegende Zahl der öffentlichen Bauten ohne Nachfolge blieben.

Die Kunst war einer der Bereiche, in denen sich das vielseitige kulturelle Leben der römischen Zivilisation präsentierte. Im Vergleich mit dem kleinen und in sich geschlossenen Kreis der herrschenden Oberschicht der Thraker, durch den Hellenismus bereits erweitert, aber dennoch keineswegs ausgedehnt, umfaßte nun die Nobilität eine wesentlich breitere Schicht der Bevölkerung. Ihre Ansprüche an Luxus und Glanz waren sicher nicht so hochgestellt wie am Hofe thrakischer Herrscher und konnten mit einem bedeutend geringeren Aufwand befriedigt werden, griffen aber zugleich auch auf andere kulturelle Bereiche über, die zuvor sogar für die engsten Kreise der Oberschicht noch nicht erschlossen waren. So blieben alle geistigen Errungenschaften der altgriechischen Klassik, die Bereiche außerhalb der Religion und der bildenden Kunst umfaßten – Philosophie, Poesie, darstellende Künste, Rhetorik –, den Thrakern fremd. Freilich führte der Hellenismus auch im Balkaninneren eine gewisse Erweiterung des geistigen Horizonts herbei, doch öffnete erst das römische Zeitalter die Tore Thrakiens ganz und leitete den festlichen Triumphzug der klassischen Kultur ein. Die kulturellen Umwälzungen begannen bei der thrakischen Oberschicht allerdings während der letzten zwei Jahrhunderte vor der Eingliederung Thrakiens in das Imperium Romanum. So kamen die meisten Odrysenkönige aus dieser Zeit schon als Thronfolger mit der römischen Kultur und Bildung in Berührung, da sie fast ausnahmslos ihre Ausbildung in Rom erhielten und später als Verbündete des Römischen Reiches eine ihm gegenüber freundliche Politik führten. Wir besitzen genügend Zeugnisse über den hohen Grad der Hellenisierung der thrakischen Oberschicht und über ihre Anpassung an die Sitten Roms und die antike Kultur. Doch erweiterten sich die Bevölkerungsschichten, die von dieser antiken Kultur erfaßt werden konnten, erst mit der Einführung der römischen Administration. Diese Administration trat aber weniger als Träger der antiken Kultur, sondern vielmehr als ihr bevorzugter Verbraucher auf und gab somit das Vorbild für eine Gesellschaft, die sich vorrangig als Verbraucher und kaum als Schöpfer der Kulturgüter beteiligte – eine antike »Konsumgesellschaft«. Dieses Charakteristikum blieb für die meisten Kulturbereiche bestehen und entsprach weitgehend der Endphase der römischen Zivilisation, als das reproduzierende Prinzip vor dem produktiven endgültig die Oberhand gewann. Die römische geistige Kultur, die auch in ihrer Blütezeit vor der Zeitenwende mit noch unerschöpfter Frische weniger das Bahnbrechende und vorwiegend das Nach-

ahmende präsentierte, doch in Prunk und Größe alle Vorbilder zu übertreffen vermochte, konnte nunmehr nichts Neues vollbringen, außer einer bis aufs Höchste getriebenen Perfektion und Verfeinerung, einem Streben nach dem Überdimensionalen, Übermenschlichen, und steuerte auf diese Weise unentwegt auf eine Krise und Katastrophe hin, die nicht mehr lange auf sich warten lassen sollte.

In diesem Sinne waren gerade die darstellenden Künste, auch die Musik und der Tanz, diejenigen Kulturbereiche, die den Vorrang in der Aufmerksamkeit und die Vorliebe der Gesellschaft genossen. Im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens standen die Theater, die auch in den kleinsten Städten nicht fehlten und deren Vorstellungen, meistens durch Wandertropfen ausgeführt, zu den wichtigsten Ereignissen zählten, lange bevor die Gladiatorenkämpfe zu Hauptereignissen wurden, die als letzte Stufe der Degenerierung der darstellenden Künste, aber auch als äußerste Steigerung des Reizes der Nerven und der niedrigen Instinkte auf ihre Art die Katharsis der antiken Tragödie bei weitem übertrafen. Im Theaterrepertoire wurden die neue attische Komödie wie auch



48 Zirkus. Steinrelief aus Serdica, Ende 2. bis Anfang 4. Jh., Archäologisches Museum Sofia

Euripides bevorzugt, während die zeitgenössische Kunst lediglich mit Pantomimen vertreten war. Rom war nicht imstande, den klassisch-griechischen Autoren – wie auch den Bildhauern von Hellas – etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen, leistete jedoch Wesentliches für ihre Verbreitung und Popularisierung bis in die entferntesten Winkel.

Stand und Verbreitung der Poesie in den Balkanprovinzen während der römischen Herrschaft sind aus vielen Textfragmenten entnehmbar, die zweifellos auf klassisch-hellenische Vorbilder hindeuten und meist in griechischer Sprache, seltener in Latein verfaßt sind. In Inhalt und Form sind diese Werke fast ausschließlich Nachahmungen altgriechischer Lyrik und weisen keinen hohen künstlerischen Wert auf. Zu den Originalschöpfungen zählen mehrere Epigramme, die vorwiegend auf Grabsteinen zu finden waren und ebenfalls starke Einwirkungen der römischen zeitgenössischen Literatur erkennen lassen.

Die Musik und der Tanz verließen die sakrale Sphäre der Mysterienspiele, wo sie einem sehr engen und geschlossenen Kreis zugänglich waren, und breiteten sich in die Öffentlichkeit aus. Die Musik begleitete sämtliche Theater Vorstellungen, sakralen Handlungen, Sportveranstaltungen und Gladiatorenkämpfe, aber auch private Feierlichkeiten innerhalb des Familienkreises. Am häufigsten wurden die Kithara und die Lyra gespielt – Saiteninstrumente, bei denen die Saiten über einen gebogenen hölzernen Schallkasten gespannt waren. Von den Blasinstrumenten waren der Aulos und die Syrinx, einmal aus zwei zylindrischen Röhren mit doppeltem Rohrblatt, zum anderen aus mehreren Pfeifen von unterschiedlicher Größe bestehend, sehr verbreitet, während unter den Schlaginstrumenten Tympanum und Cymbal am meisten vertreten waren, die alle an zahlreichen Werken der bildenden Kunst dargestellt wurden. Nicht zufällig erhielt der Thrakische Heros – die am weitesten verbreitete thrakische Gottheit der römischen Zeit – wie zuvor Orpheus als wichtigstes Attribut neben dem Speer die Kithara, und die Nymphen wurden auf den unzähligen Votivreliefs in ihren Heiligtümern stets im Reigen dargestellt.

Zu den Errungenschaften der Zivilisation gehörte auch der hohe Stand der Bildung. Für die Ausbildung der adligen Jugendlichen beider Geschlechter gab es in den Städten viele Lehrstätten (gymnasiae), wo die Hauptfächer der klassischen Geisteswissenschaften und Kunst gelehrt und gelernt wurden. Für die parallele Entwicklung der körperlichen mit der geistigen Kultur gab es eine große Anzahl von Sportstätten (palaestrae).

Mehrere vereinzelte Hinweise besitzen wir auch über die Entwicklung der Medizin und Technik. Es gab bereits einen ausgeprägten Ärztestand, über den in den meisten Städten Angaben vorhanden sind. An der Spitze dieses Standes in jeder Stadt war ein Hauptarzt (archiatros). Bekannt sind die Namen von

einigen Ärzten, auch von Tierärzten (hippoiattros), mehreren sind aus Dankbarkeit Gedenktafeln und Reliefs in den Tempeln Apollons und Asklepios' oder in anderen Heiligtümern aufgestellt worden. In Grabkammern von Chirurgen in Dionysopolis und bei Popowo fanden sich unter dem Begräbnisinventar auch medizinische Instrumente.

Über den hohen Stand der Technik liefern mehrere Bewässerungsanlagen mit Aquädukten und langen Wasserleitungen in den Städten Beweise wie auch das komplizierte Beheizungssystem (Hypokausten), mit dem zahlreiche Bauten ausgestattet waren. In den Stadtzentren gab es eine große Anzahl von Sonnenuhren, von denen einige auch überliefert sind – eine solche Uhr (horoscopion) ist von den Gebrüdern Laomedon und Glaukias, Baumeistern in Patalia (Kjustendil) und Söhnen des Straton im 2. Jahrhundert u. Z. an der Agora der Stadt errichtet worden.

Das Frühchristentum

Die römische Invasion auf der Balkanhalbinsel wurde von der Ausbreitung einer neuen Religion – des Christentums – begleitet, der in der Folgezeit zunehmend eine überaus wichtige Rolle als formende und sinnbildende Kraft in der Kultur zufiel. Von dieser neuen Religion, die den leblosen Synkretismus der römischen Antike durch neue Ideen verdrängte, gingen die entscheidenden Impulse im Werdegang der europäischen Kunst aus. Sie sollte innerhalb eines sehr weiten Zeitraums dem gesamten kulturellen Leben ihre Prägung aufdrücken und somit der ganzen folgenden Epoche – der christlichen Epoche – ihren Namen verleihen.

Schon zwei Jahre nach der endgültigen Eingliederung der Balkangebiete in das Römische Reich begann die Missionsreise des Apostels Paulus, die ihn im Jahre 48 u. Z. über viele Städte der südlichen Balkanprovinzen führte, während in den nördlichen Provinzen bis zu den entferntesten Grenzgebieten – im »Land der Skythen« – der Apostel Andreas das Evangelium gepredigt haben soll. Die ersten christlichen Gemeinden entstanden schon während dieser Missionsreisen, und ihre Zahl wuchs sehr schnell, wie auch die Zahl der Märtyrer. Hagiographischen Quellen zufolge existierten bereits im 1. und 2. Jahrhundert u. Z. in Philippopol (Plowdiw), Beroe (Stara Sagora), Odessos (Warna), Serdica (Sofia), Philippi, Thessalonike, Deultum und Berrhoia (Veria) christliche Gemeinden. Wenn auch die neue Religion sich anfangs fast ausschließlich innerhalb der mittleren und unteren Bevölkerungsschichten ausbreitete, so begann sie allmählich ebenfalls die oberen Schichten der Stadtbevölkerung zu erfassen. Nach den in den Jahren 380 und 381 von Theodosius dem I. erlassenen Edikten, die das Christentum zur einzigen legitimen Religion im Römischen Reich erklärten, wurden fast alle Städte der Balkanprovinzen Bischofssitze und den Metropoliten in Thessalonike, Marcianopolis, Serdica und Hadrianopolis unterstellt. Die rasch wachsende Bedeutung dieser Gebiete innerhalb des frühen Christentums läßt sich durch die ständig zunehmende Zahl ihrer Vertreter an den ökumenischen Konzilien belegen. Die große Synode von 342 fand inmitten der Balkangebiete, in der thrakischen Stadt Serdica (Sofia) statt, die als Mittelpunkt des religiösen Lebens bereits eine wichtige Rolle zu spielen begann. Aus den Aufzeichnungen dieser Kirchenversammlungen läßt sich ablesen, welche wichtige und bedeutsame Rolle die Vertreter der Balkanstädte bei der Herauskristallisierung der ideologischen Positionen und der Grundsätze der christlichen Religion und ihres Ritus einnahmen und

wie entscheidend ihr Beitrag für die Durchsetzung der »Orthodoxie« (Rechtgläubigkeit) war.

Allerdings mußte die neue Religion in den Balkanprovinzen auch mehreren mystischen Lehren des Altertums Rechnung tragen. Sowohl die Orphik wie auch der Mithras- und der Kabirenkult waren hier tief verwurzelt, so daß es kein Zufall war, daß die Missionsreise des Apostels Paulus zuerst über die ägäische Insel Samothrake an der Küste Thrakiens führte, wo der Mittelpunkt der Kabirenmysterien lag. Diese Mysterien fanden zusammen mit der Orphischen Lehre während der nächsten Jahrhunderte starken Widerhall in der christlichen Gnosis, die sich als eine Mysterienreligion verstehen wollte und der Volksreligion mit Erfolg widersetzte. Das Ergebnis war eine ausgeprägte Polarisierung und Konfrontation beider Hauptrichtungen im frühen Christentum – der Mysterienreligion einer Minderheit von Auserwählten und der breiteste Gesellschaftskreise umfassenden Volkskirche. Die schon zu Beginn der Ausbreitung des Christentums hervorgetretene mystische Tradition blieb bis ins Spätmittelalter als eine Spezies dieses Gebiets bestehen und wurde zum Anlaß andauernder und heftiger Auseinandersetzungen zwischen der offiziellen Kircheninstitution und zahlreichen religiösen Strömungen – von der Markoniter- und Paulikianerlehre bis zu Bogomilentum und Hesychasmus –, die abseits der orthodoxen Kirche wirkten und vorwiegend aus dieser alten Tradition entsprungen waren.

Die große Bedeutung der Balkanprovinzen innerhalb des frühen Christentums läßt sich aber auch an der hohen Zahl kirchlicher Bauten ablesen, die während der ersten christlichen Jahrhunderte ausgeführt wurden. Mitunter wurden bereits bestehende heidnische Tempel umgebaut. Dieses Gebiet war neben dem Christlichen Osten (Syrien und Palästina) und Rom schon vor dem Aufstieg Konstantinopels eines der bedeutendsten Wirkungsgebiete christlicher Kunst, wo einige Formen und Typen der christlichen Baukunst und Ikonographie vorgebildet und durchgesetzt wurden. Bereits während der darauffolgenden Epoche der Bilderstürme machte sich diese formende und maßgebende Rolle der Balkangebiete innerhalb der christlichen Ikonographie sehr deutlich bemerkbar – die tief verwurzelte bildnerische Tradition wurde hier trotz des vorläufigen Sieges der bilderfeindlichen Partei nicht unterbrochen und blieb bis ins Spätmittelalter bestehen, wie auf zahlreichen Bildwerken feststellbar ist, die den Prototypen aus der Zeit vor den Bilderstürmen bis zum Ende des Mittelalters folgten.

Die ebenfalls zunehmende politische und strategische Bedeutung der Balkanprovinzen – nach der Verlegung der Hauptstadt des Reiches im Jahre 331 von Rom nach Byzantion/Konstantinopel gehörten sie zum unmittelbaren Hinterland – wirkte sich in einer noch intensiveren Bau- und Kunsttätigkeit aus.



49 Sandsteinrelief aus einer Chorschranke. Ossenowo, 6. Jh., Archäologisches Museum Warna

Die Teilung des Imperium Romanum im Jahre 395 in ein Weströmisches und ein Oströmisches Reich, das unter dem Namen Byzanz in die Geschichte eingegangen ist, rückte die bulgarischen Gebiete wiederum näher an die historischen Ereignisse heran, da hier, in diesem neuralgischen Zentrum der »zivilisierten« Welt, im 5. Jahrhundert während der Barbarenangriffe das Schicksal Roms entschieden werden sollte. Die hier zuvor – Mitte des 3. und Ende des 4. Jahrhunderts – erfolgte Zerschlagung der volkreichen Barbarenhorden hatte den Untergang Roms zum letztenmal für mehr als ein Jahrhundert verschoben, ließ jedoch schon damals dessen späteren Zusammensturz deutlich erkennen.

Der Werdegang der christlichen Kunst stellt – wie das ganze komplizierte System der christlichen Lehre – ein Ergebnis langer Entwicklung dar. Schritt- und stufenweise haben sich im Verlauf eines ziemlich langen Zeitabschnitts die Formen der Liturgie und der mit ihr eng verbundenen Kunst herausgebildet. Während dieses Zeitabschnitts, der die ersten 5 Jahrhunderte des Christentums umfaßte und von der reifen Phase des Hochmittelalters durch eine fast 2 Jahrhunderte andauernde Zäsur der Bilderstürme und der Völkerwanderung getrennt ist, lassen sich zwei Entwicklungsstufen unterscheiden. Innerhalb der ersten, die bis zur Erklärung des Christentums als Staatsreligion reichte, bewegte sich die christliche Kunst in dem bescheidenen Rahmen einer

Volkskunst. Die kleineren wie die größeren Christengemeinden begnügten sich mit einer zweckgebundenen Kunst, deren Form- und Symbolsprache der antiken Kunst entliehen wurde. Das Fehlen einer ausreichenden ökonomischen Basis spiegelt sich sowohl in den geringen Ausmaßen der meistens aus nicht dauerhaften Baumaterialien errichteten Kultstätten als auch in ihrer Ausstattung wider, die bescheiden und unauffällig war und keine besondere künstlerische Qualität aufzuweisen hatte.

Nach seiner offiziellen Anerkennung als Staatsreligion (391) entfaltete sich das Christentum als eine Reichskirche. Der Kircheninstitution wurden beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, die sich unverzüglich auf die höchst repräsentativen kirchlichen Bauten auswirkten. Bereits auf Konstantin den Großen (324–337) läßt sich die Errichtung einer Reihe herausragender Kirchenbauten in Rom, im Heiligen Lande und in Konstantinopel zurückführen. So entstanden nun im ganzen Römischen Reich zahlreiche monumentale Kirchen, deren grandiose Ausmaße von späteren Bauten nur selten erreicht wurden. An diesem regen Kirchenbau beteiligten sich auch die Balkanprovinzen. Den Abschluß und zugleich die Krönung des frühchristlichen Kirchenbaus bildete das Zeitalter Justinians (527–565), als den bereits unter Konstantin musterhaft gesetzten überaus hohen Maßstäben und Normen für Monumentalität eine neue Dimension für Prunk und Glanz hinzugefügt wurde.

Dieser nur 2 Jahrhunderte andauernden Zeitspanne entstammt eine überwältigende Anzahl von Kirchenbauten – allein innerhalb der gegenwärtigen Grenzen Bulgariens sind bis jetzt über 90 Kirchen der Wissenschaft bekannt geworden. Die meisten davon wurden schon im Frühmittelalter zerstört und sind nur in ihren Fundamenten erhalten, während einige als gewaltige Ruinen den Blick des heutigen Betrachters auf sich ziehen. Nur wenige dieser Bauten haben die Wirren des Zeitalters der Völkerwanderungen überdauert und nach erheblichen Umbauten das Erscheinungsbild der mittelalterlichen Städte entscheidend geprägt. Hierzu gehören die Georgsrotunde und die Sophienkirche in Sofia, die Alte Metropolitankirche in Nessebar und die Rote Kirche bei Perushtiza. Wie die frühchristlichen Kirchenbauten aus der Zeit Konstantins weisen auch diese Kirchen alle Besonderheiten auf, die – trotz der gewissen Vielfalt der Bauformen und -typen – eine beispiellose Einheitlichkeit der Kunstauffassung ihrer Schöpfer unter Beweis stellen und in einen neuen funktionsbetonten und monumentalen, doch introvertierten Stil mündeten. Sogar ein kurzer, oberflächlich vergleichender Blick reicht aus, um sofort den gewaltigen Unterschied zwischen den beiden Kunstauffassungen der römischen Baumeister der vor- und der nachkonstantinischen Zeit festzustellen. Der ganze äußerliche Prunk und Glanz, der sich an den Fassaden der prächtigen Bauten aus der Zeit des späten Imperiums im vollen Umfang präsentiert, ist durch eine gerade-





51 Marmorkapitelle. Gorni Marjan, 6. Jh., Archäologisches Museum Sofia

50 Blick auf die Sophienkirche in Sofia

zu puritanisch-strenger Nüchternheit im äußeren Erscheinungsbild der frühchristlichen Kirchenbauten abgelöst worden. Alles an diesen neuen Bauten ist, im Unterschied zu den früheren extrovertierten Bauten, nach innen – auf die Ausstattung der Kirche – gerichtet, die allerdings den Prunk und Pomp durch alle verfügbaren Mittel auf das höchste steigerte. Goldmosaik, Silber- und Goldapplikationen sowie kunstvolle Bauplastik aus kostbarem Marmor werden in einer verschwenderischen Fülle verwendet, die auch die Pracht vorchristlicher Bauten übertrifft.

In der großen Vielfalt der Bautypen, die sich während der frühen Entwicklungsphase der kirchlichen Architektur in allen Teilen der christlichen Welt vorfinden, stellen die Balkanprovinzen keinesfalls eine Ausnahme dar. Die Baumeister und ihre Auftraggeber werden von der überall herrschenden schöpferischen Experimentierfreude mitgerissen. Es ist die Zeit, in der die für mehrere Jahrhunderte gültigen Bautypen allmählich herausgebildet werden, bevor sich ihre Formen als maßgebende und für den gesamten Kirchenbau verpflichtende Normen durchsetzen können. Unter den frühchristlichen Bauten in Bulgarien finden sich fast sämtliche Kirchentypen, die man in die beiden großen Gruppen der Zentralbauten und der Basiliken unterteilt. Innerhalb der Zentralbauten zeichnen sich zwei der bedeutendsten frühchristlichen Bauten im Oströmischen Reich durch ihre Monumentalität und ihre sehr ausgewogenen Proportionen aus: die aus einer vorchristlichen Bauanlage hervorgegangene Georgsrotunde in Sofia, wohl der älteste relativ gut erhaltene – obgleich mehrmals umgebaute – Kirchenbau in den Balkanprovinzen, und die uns jetzt leider nur noch als Ruine überkommene Rote Kirche bei Peruschtiza – eins der seltensten und originellsten Baudenkmäler des frühen Christentums, bei dem die an der Stoa des Hadrian in Athen und an San Lorenzo in Mailand vorgebildeten Formen der tetrakonchalen Kuppelkirche eine weitere Entwicklung erfahren haben. Einige Bauten – wie die Kirche bei Ratiaria (Artschar), in Iwanjane bei Sofia und in Dshanawar-tepe bei Warna – zeigen den komplizierten Entstehungsprozeß der Kreuzkuppelkirche in seinen frühesten Phasen und erscheinen somit als wichtige Bindeglieder in der Entwicklungsgeschichte der christlichen Architektur.

Viel weiter verbreitet waren jedoch die Basiliken, die den überwiegenden Teil frühchristlicher Bauten bilden. Wie der Zentralbau aus vorchristlichen Prototypen hervorgegangen, zeigt die Basilika eine lange Entwicklung ihrer Formen und Proportionen, die sich vorwiegend im Zusammenhang mit den funktionellen Bedingungen des christlichen Ritus und der Liturgie, aber auch infolge bautechnischer und ästhetischer Überlegungen innerhalb der frühen Phase des Christentums ständig veränderten. So durchlief auch in den Balkanprovinzen des Oströmischen Reiches die Basilika sämtliche Entwicklungsstufen

vom einschiffigen Bau über die dreischiffige flachgedeckte Basilika bis zu dem komplizierten Typ der mehrschiffigen gewölbten Kuppelbasilika mit Querschiff, Atrium und zahlreichen Vor- bzw. Nebenbauten. Die eingehenden Untersuchungen zeigen, daß es sich dabei meist nicht um Übernahme von vorgebildeten Modellen, sondern um eine eigene Entwicklung handelt, in der Thrakien als durchaus schöpferisches Kunstzentrum der frühchristlichen Architektur einen wesentlichen Beitrag geleistet hat.

Die Basilika hatte in den Balkanprovinzen bereits ihre eigene Vorgeschichte, die man an zahlreichen Profanbauten aus der vorchristlichen Zeit – unter anderem in Novae und Serdica – verfolgen kann. Hinzu kamen noch Anregungen und Vorbilder aus dem Christlichen Osten – Syrien und Armenien –, deren Rezeption in einem komplizierten schöpferischen Prozeß vor sich ging. Das Ergebnis war eine Fülle von Varianten der basilikalischen Grundtypen, deren Entwicklungstendenz in zwei Hauptrichtungen erfolgte: zu dem auf Tiefenwirkung zielenden langgestreckten Gebäude, das mit der hellenistischen Tradition des Mittelmeerraums verbunden war, und zum anderen zur Akzentuierung der Symmetrie, die zum Zentralbau hinsteuerte. Die Ausstattung der Basilika mit ein oder zwei Kuppeln führte zu einer neuen Bauform, die in der nächsten Entwicklungsphase eine bedeutende Rolle spielen sollte und deren Herausbildung sich in den Balkanprovinzen bis zum späten 9. Jahrhundert hinauszog.

Die früheren Basiliken in Bulgarien, von denen fast ausschließlich nur die Grundmauern erhalten geblieben sind, besaßen gewaltige Abmessungen, häufig waren sie ohne Anbauten über 40 Meter lang (Storgosia, Kabyle, Buchowo, Konstantia), wobei die dreischiffigen flachgedeckten Bauten in der Zahl überwiegen. Für die Kunstgeschichte sind allerdings die erst seit dem 5. Jahrhundert auftretenden gewölbten Kuppelbasiliken von größerem Interesse, an denen sich eine Vielfalt von neuen Baulösungen und -formen präsentiert, wie beispielsweise die Herausbildung des Westbaus bzw. der tambourlosen Kuppel (Belowo, Pirdop). Zu einer dritten Gruppe, durch die Basilika am Meer und die Alte Metropolitankirche in Nessebar sowie mehrere Basiliken in Diokletianopolis (Hissar) vertreten, gehören Bauten, die dem klassisch-hellenistischen Typ der Basilika folgen, doch bereits eine kompliziertere Raumstruktur aufweisen.

Unter den Basiliken in Bulgarien gibt es nur sehr wenige, die bis heute im wesentlichen ihre ursprüngliche Bausubstanz erhalten haben. Die bedeutendsten unter ihnen, wie die Alte Metropolitankirche in Nessebar und die Sophienkirche in Sofia, zeigen jedoch Veränderungen aus dem 9. Jahrhundert in der Baukonzeption, die für die Entwicklung der bulgarischen mittelalterlichen Architektur von großer Tragweite wurden.

Die Monumentalkunst des frühen Christentums wird durch die Einheit von Sinn und Form in allen ihren Erscheinungen bestimmt. Diese Einheit zeigt sich als das wichtigste Gestaltungsprinzip der christlich-orthodoxen Kunst und prägt entscheidend die Malerei und Plastik wie auch das Kunsthandwerk dieser Epoche. Alle schöpferischen Kräfte der Künstler konzentrierten sich auf die Gestaltung der sakralen Innenräume, in denen sich die Christengemeinde versammelte, um das liturgische Mysterium zu erleben. Vor den Baumeistern stand die Aufgabe, die geeigneten Kunstmittel und -formen zu finden, um den Raum zu erweitern und ihm einen den Grundsätzen der christlichen Religion entsprechenden Sinn zu verleihen. Aus dieser neuen Baukonzeption heraus erfolgte die Umgestaltung des Innenraums der hellenistischen Basilika, indem nach und nach die schifftrennenden Architrave durch Arkaden abgelöst wurden, die die Säulenreihen wie den Innenraum anheben und somit den Vertikalismus als eine neue Dimension in die Raumstruktur der Basilika einführen.



5 2 Alte Metropolitankirche in Nessebar. 5. Jh.

Den nächsten Schritt in die Richtung einer Verselbständigung des Innenraums bedeutete das Gewölbe, das allmählich die flache Dachkonstruktion ablöste, bis schließlich ein inneres Zentrum des Kirchenraums mit der Kuppel entstand. Auf diese Weise wurde der Fluchtpunkt im Innenraum der Kirche vom östlichen Abschluß der Apsis, der bislang das Prinzip des Horizontalismus betonte, in die Höhe der Kuppel verlegt, so daß eine weitere Komponente des Vertikalismus im Inneren zur Wirkung gelangte. Zugleich vereinigte aber die Kuppel auch formal wie symbolisch die einzelnen in ihren Funktionen differenzierten Innenräume der Kirche, sie verlieh dem Ganzen eine Einheit, die zum Wesensmerkmal der christlich-orthodoxen Baukunst wurde.

Die symbolische Bedeutung des neuen visuellen und architektonischen Zentrums im Innenraum der Kirche – der Kuppel – sollte darüber hinaus mit Hilfe der Monumentalkünste Malerei, Mosaik, Bauplastik und Kunsthandwerk durch eine Reihe bildlicher Darstellungen hervorgehoben werden. So entstand mit der Zeit für die Fresken- und Mosaikausstattung des Innenraums ein kompliziertes Bildprogramm, das in vielen Zügen und Einzelheiten bereits vor der Zeit des Bildersturms herausgebildet wurde, seine volle Entfaltung jedoch erst in der darauffolgenden Epoche nach dem Bilderstreit erfuhr. Die »schöne« Kunst als Selbstzweck wurde durch eine Synthese der Monumentalkünste im Interieur des Bauwerks abgelöst: Malerei und Plastik der frühchristlichen Epoche, aber in der christlich-orthodoxen Kunst auch darüber hinaus, erscheinen als baugebundene Kunst. Ihre Aufgabe besteht weniger in der Verschönerung des Raumes, als vielmehr darin, den Ausdruck seines christlichen Symbolgehalts zu betonen.

Zahlreiche Grabkammern auf den christlichen Friedhöfen antiker Städte wie Serdica (Sofia), Odessos (Warna), Pautalia (Kjustendil) und Diokletianopolis (Hissar) sind mit umfangreichen Fresken oder gar mit Mosaiken (Diokletianopolis) aus der wichtigsten Entwicklungsphase der frühchristlichen Monumentalkunst – der Zeit der Herausbildung der christlichen Form- und Symbolsprache im 4. bis 6. Jahrhundert – geschmückt. Auf diesen kultur- und kunstgeschichtlich bedeutenden Fresken- bzw. Mosaikensembles wird die ganze Wandlung sichtbar, der die bildende Kunst während der Spätantike ausgesetzt war. Bildrepertoire und Technik unterscheiden sich anfangs kaum von den Werken vorchristlicher Kunst, wie beispielsweise bei der Grabkammer in Silistra. Die christliche Kunst bediente sich sämtlicher Symboldarstellungen, Formen und Ornamente der antiken Kunst, auch ganzer Bildschemata und Kompositionen, bevor sie ihre eigenen prägen konnte. Es nahm die Anwendung christlicher Symbole wie Kreuz und Christusmonogramm zu, und allmählich wurde der antike Illusionismus durch einen Expressionismus abgelöst.



53 Erzengel Uriel. Enkaustische Malerei in der Grabkammer Nr. 9, Antike Nekropole in Serdica, Mitte 4. Jh.

Dieser Entwicklungsprozeß läßt sich anhand einer ganzen Reihe von Bau-
denkmälern verfolgen, die meisten sind leider nur in Fotoaufnahmen und
Kopien, seltener im Original erhalten. So vertreten die Fresken der Grab-
kammer Nr. 9 in Serdica – erlesene Meisterwerke der antiken illusionistischen
Malerei – die früheste Phase dieser Entwicklung: Sowohl die nach dem antiken
Schönheitsideal gebildeten Erzengelgestalten als auch das feine und durch-
sichtige Kolorit des antiken Illusionismus treten hier zusammen mit einer komplizierten
Symbolsprache hervor, die ihren Ursprung in der christlichen Gnosis
hat und schon nach der Synode von Laodikeia 363 von der offiziellen kirch-
lichen Kunst verdrängt wurde. Die späteren Freskenensembles zeigen die stän-

dig zunehmende Rolle des Expressionismus, aber zugleich auch einen fortschreitenden Untergang, der mit einer Vergröberung und Vereinfachung der Zeichnung, einer Verarmung des Kolorits und auch einer Geometrisierung der Ornamentik in Erscheinung tritt. Die antike Formenwelt und Bildtradition wird allmählich von den christlichen Bildwerken verdrängt. Einen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklung zeigten die erst in den letzten Jahrzehnten verlorengegangenen Fresken der Roten Kirche bei Peruschitza, der antiken Stadt Sebastopolis. Obgleich viele Überreste der hellenistischen Tradition in der feinen und reich nuancierten Farbpalette noch spürbar waren, fand man hier sehr deutliche Spuren ostchristlicher Einwirkungen, die mit den zahlreichen Symboldarstellungen der Genien und des Gotteslammes den engen Zusammenhang des zentralen Balkans mit den führenden Zentren des frühen Christentums – Syrien und Palästina – unter Beweis stellen. Der Bilderstreit hat die meisten dieser bildlichen Darstellungen vernichtet, die Fresken der Roten Kirche blieben jedoch – wie viele nicht mehr erhaltene Kunstwerke aus den südwestlichen bulgarischen Gebieten – von den Bilderstürmen unberührt und konnten die ikonographische Tradition an die nächsten Generationen bis zum Spätmittelalter vermitteln.

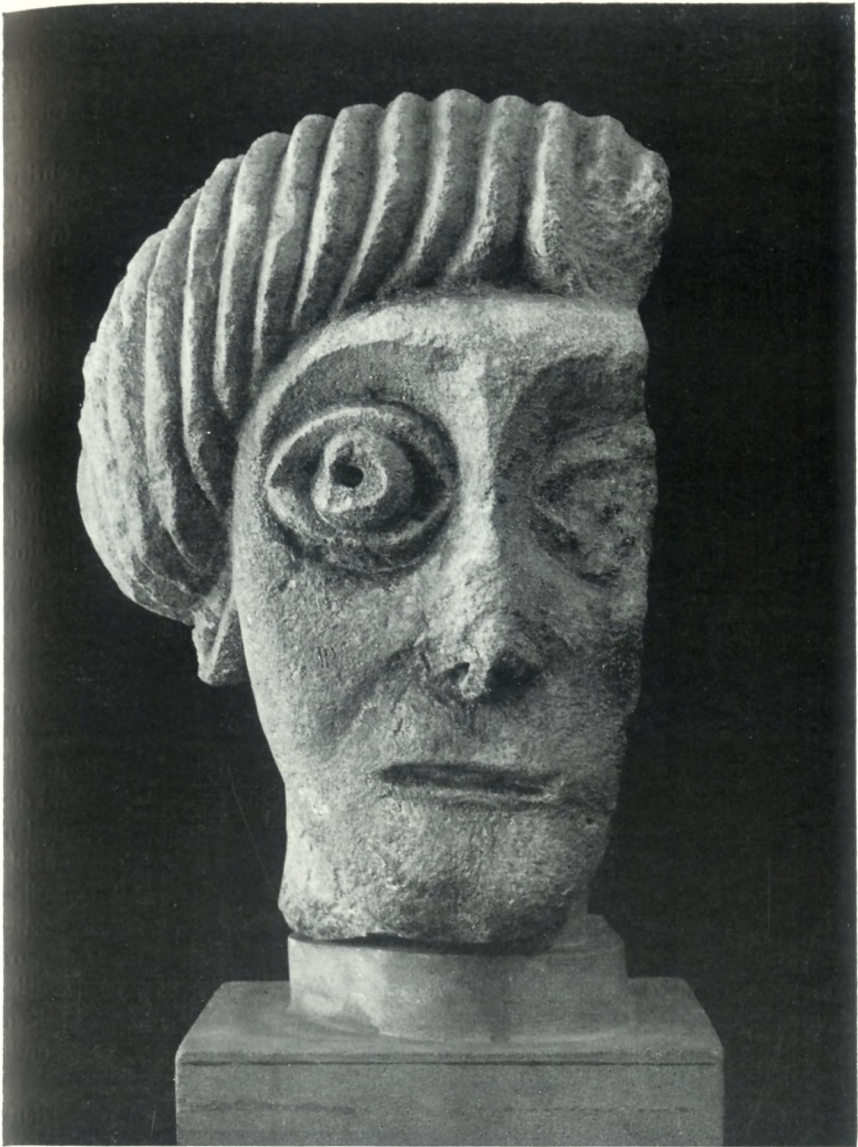
Während all diese Kunstdenkmäler hauptsächlich die Entwicklung der Ikonographie und überhaupt der christlichen Formensprache in Bulgarien verdeutlichen, zeigen eine Reihe von Bildwerken, an erster Stelle die Freskenfragmente aus der Basilika bei Khan Krum (Tschatalar), die vollendete Entfaltung des expressiven Stils der christlichen Malerei: Der antike Illusionismus ist hier endgültig überwunden, die Formen werden durch kräftige Konturen nur angedeutet und bewußt verzerrt, um dadurch mit dem Ganzen einen starken Ausdruck zu erzielen; das Kolorit hat nur sehr wenig Gemeinsames mit der Wirklichkeit der Natur und erscheint vorrangig mit symbolischem Wert. Das sind allerdings die Eigenarten des völlig herausgebildeten Stils der christlich-orthodoxen Malerei im Hochmittelalter, die wir hier mehrere Jahrhunderte früher bereits vorgebildet finden. Alle diese Eigenarten überlebten die folgenschwerste Krise der Kunst des orthodoxen Christentums – die Bilderstürme – und wurden von den Malern der nächsten Epoche im vollen Umfang übernommen. Sie prägten die ganze spätere Kunstentwicklung im bulgarischen Mittelalter und blieben bis zum Ende der christlichen Epoche als Spezies der bulgarischen Kunst schlechthin.

Auch die zahlreichen Bodenmosaikfragmente aus den frühen christlichen Baudenkmalern Bulgariens liefern umfangreiche Belege für den Werdegang der christlichen Ikonographie und des expressiven Stils. Die frühesten christlichen Mosaikbezeugen bereits den fortschreitenden Niedergang dieser Kunst, denn im Vergleich zu den Meisterwerken aus dem 3. und frühen 4. Jahrhundert



54 Bodenmosaik aus der Sophienkirche in Sofia. 5. Jh. Archäologisches Museum Sofia

(die Mosaiken aus Armira und Augusta Traiana) erscheint die Zeichnung viel gröber und primitiver, die Farbskala ärmer und eintöniger. Nur selten noch werden Figuralmotive benutzt, zugleich jedoch werden die antiken Vorbilder weitgehend vereinfacht, zuweilen sogar mißverstanden (das Bodenmosaik der ursprünglichen Kirche unter der Sophienkirche in Sofia). Ehe sich eine eigene Ornamentik und Ikonographie herausgebildet haben, wird weiterhin noch lange die traditionelle hellenistische Ornamentik verwendet, gleichzeitig aber stark geometrisiert und zunehmend vereinfacht (Bodenmosaikfragmente der Stadtbasilika in Odessos/Warna). Die leuchtende Farbigekeit der antiken Vorbilder wird nur zu Beginn der frühchristlichen Epoche übernommen (Bodenmosaik-



55 Männerkopf aus Obsor. Sandstein, 6. Jh., Archäologisches Museum Sofia

fragmente aus Marcianopolis); später reduziert sich die Farbskala nach und nach auf nur wenige Töne ohne Nuancen und wirkt nunmehr ausschließlich durch die starken Farbkontraste, die demselben Expressionismus wie die Monumentalmalerei entspringen und der gleichen Entwicklung folgen (Pautalia).

Nicht minder deutlich ist die Wandlung vom antiken Illusionismus zum christlichen Expressionismus in der Freiplastik ausgeprägt. Wenn sich auch die frühesten Beispiele in Bulgarien – die Skulpturen des Guten Hirten in den Archäologischen Museen in Orjachowo und Plowdiw – stilistisch und technisch von den Werken römischer Profanplastik nicht unterscheiden und lediglich ihre Thematik die Verbindung mit dem Christentum belegt, so tritt an einigen plastischen Bildwerken der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert schon eine sehr weit fortgeschrittene Tendenz zu einem Expressionismus in Erscheinung. Die stilisierten und schematisierten Gesichtszüge der Männerköpfe aus Obsor und am Leuchter aus Odessos zeigen – ähnlich den Freskenfragmenten aus Khan Krum – einen ekstatisch-starren Ausdruck, der auf den Betrachter den Eindruck einer geheimnisvollen Mysterienhandlung ausübt. Die Prinzipien der traditionellen Formgestaltung und des antiken Schönheitsideals sind hier völlig überwunden. Alles ist dem Ausdruck untergeordnet: die Form bildet mit dem Zweck und Sinn ein Ganzes, das in seiner symbolischen Sprache unmittelbar zu wirken vermag.

Sehr ähnlich verlief die Entwicklung bei der Bauplastik. Auch hier wurde anfangs die Ornamentik, wie die ganze Formensprache überhaupt, von der hellenistisch-römischen Tradition übernommen und die antike Tradition weitergeführt. Bis zum Zeitalter Justinians kopierte man für die Kapitelle und die Relieffriese vorchristliche Modelle, hin und wieder mit christlichen Symbolen bereichert: dem Kreuz, dem Christusmonogramm, aber auch anderen Symboldarstellungen aus dem inzwischen erweiterten Repertoire der christlichen Bildsprache. Die Ornamentik steigerte sich adäquat der technischen Vollkommenheit der ganzen Bauplastik – die Perfektion wurde auf das Höchste getrieben: das Kapitell und der Relieffries wurden durch zarteste Durchbrucharbeit völlig entmaterialisiert und übten nunmehr auf den Betrachter eine den Goldmosaiken ähnliche Wirkung aus – als wenn die Mauern im flackernden Licht- und Schatten-Spiel der brennenden Kerzen mit Leben erfüllte Bilder wären.

Nach und nach zeigten sich die Werkstätten am Marmarameer nahe Konstantinopel als führend und lieferten für einige der bedeutendsten christlichen Bauten in Bulgarien die gesamte bauplastische Ausstattung, die zugleich den Provinzwerkstätten Anregungen zur Nachbildung und zum Nacheifern gab. Parallel hierzu entwickelten aber einige Werkstätten im Balkaninneren eine



56 Kämpferkapitell aus der frühchristlichen Kirche bei Ljutibrod. Kalkstein, 6. Jh., Bezirksmuseum Wraza

gegenüber dem Drang zur Perfektion und Entkörperlichung der hauptstädtischen Kunst gegenläufige Tendenz. Es handelt sich dabei besonders um Tierdarstellungen – wie bei den Kämpfern und Kapitellen von Ljutibrod und an den Reliefplatten von Ossenowo. Es bestehen keinerlei Verbindungen zwischen diesen derben und primitiven Darstellungen, wo das Sinnbildliche durch das Phantastisch-Erzählerische verdrängt wird, und den Darstellungen an den zeitgenössischen Kapitellen von Thessalonike und Konstantinopel, die vom Geist der hellenistischen Antike geprägt sind und das Endstadium einer langen Entwicklung widerspiegeln. Die Figuren aus Ljutibrod und Ossenowo wurzeln in der volkstümlichen vorchristlichen Tradition. Diese überaus zählebige Stilrichtung ist jedoch nur an Bauwerken entlegener Ortschaften zu beobach-

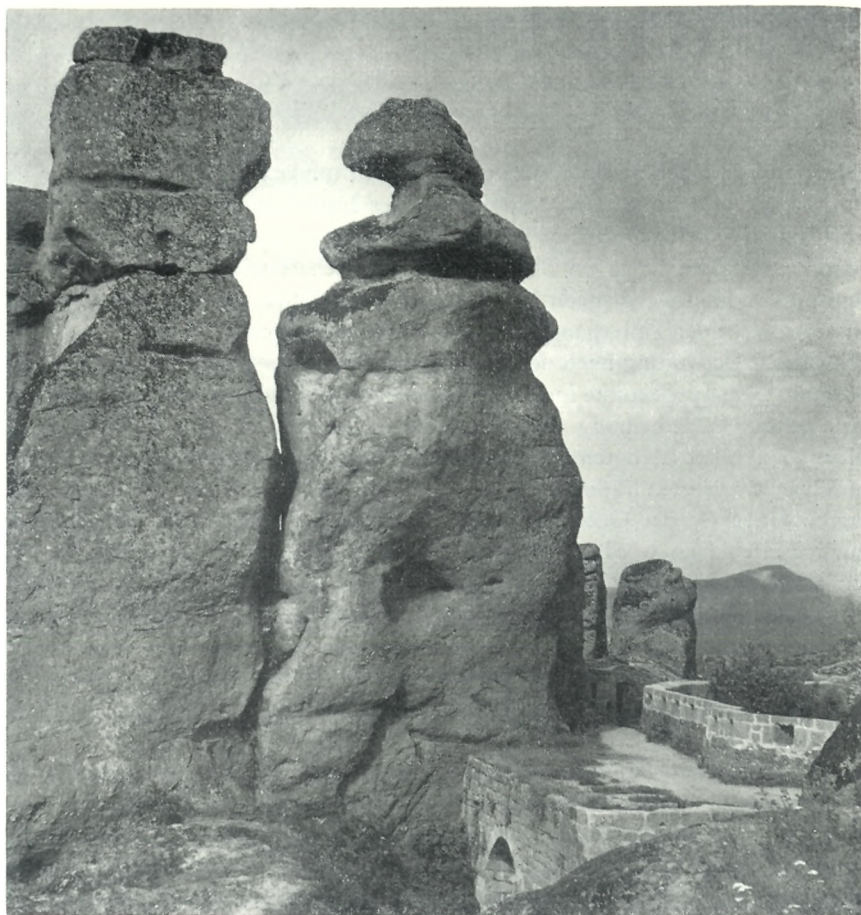
ten, die von der hauptstädtischen Kunst nicht beeinflußt sind. Sie ist durch eine bewundernswerte Frische und Unmittelbarkeit des Ausdrucks gekennzeichnet und besitzt für die weitere Kunstentwicklung außerordentliches Gewicht. Ihre Spuren sind noch bis ins Spätmittelalter zu verfolgen. Die Volkskunst tritt immer wieder in Erscheinung, um die erstarrten und verdorrten Nachbildungen einer zu schablonenhafter Routine entarteten Tradition zu beleben.

Spätantike und Völkerwanderung

Die bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts einsetzende Krise im politischen und kulturellen Mittelpunkt des Imperium Romanum – in Rom und Italien –, deren Ursachen hauptsächlich im Wirtschaftsbereich lagen, wuchs bald zur größten Krise der Sklavenhaltergesellschaft schlechthin an. Die Verlegung der Hauptstadt nach Konstantinopel im Jahre 330 war nur ein erstes Symptom für den Untergang Roms als Weltmacht, dessen politische und wirtschaftliche Bedeutung nach der Teilung des Imperium Romanum noch weiter absank. Dem durch starke innere Widersprüche geschwächten Reich nahte dazu eine gewaltige Bedrohung von außen; die volkreichen Horden der unzähligen Nomadenvölker drängten vom Nordosten und das Persische Reich der Sassaniden seit 226 vom Südosten her zu den Grenzen des Reiches. Wenn auch die ersten Überfälle der Goten, Sarmaten und Markomannen im 3. Jahrhundert zurückgeschlagen werden konnten, so war es dennoch mit dem Frieden ein für allemal vorbei. Die Siege der Römer waren nur provisorisch und wurden mit hohen Verlusten bezahlt – im Jahre 251 fiel sogar Decius auf dem Kampffeld bei Abrittus als erster römischer Kaiser, der während einer Feldschlacht umgekommen ist. Die Goten drangen sehr tief in das Reich ein, zerstörten und plünderten weite Gebiete, und anschließend zogen sie ungehindert mit reicher Beute zurück.

Im Jahre 275 sah sich Kaiser Aurelian zum Rückzug hinter den Limes – die Donaugrenze – und zur Freigabe aller davorliegenden Gebiete gezwungen. Nördlich des Balkangebirges wurden anstelle der aufgegebenen Provinz Dacia superior zwei neue Provinzen, Dacia ripensis mit Hauptstadt Ratiaria (Artschar) und Dacia mediterranea mit der Hauptstadt Serdica (Sofia) gebildet und stark militärisch ausgebaut. Die Donaugrenze wurde mit zahlreichen neuen Festungen bestückt, während die inzwischen ausgebesserten strategischen Straßen mehrere befestigte Stützpunkte für den schnellen und sicheren Transport von Truppen erhielten. Auch die meisten Städte im Balkaninneren wurden mit starken Festungsmauern ausgestattet, während die bereits vorhandenen Fortifikationsanlagen erneuert wurden – Beispiele dafür liefern die bis heute zum großen Teil erhaltene Festungsmauer der kaiserlichen Residenzstadt Diokletianopolis (Hissar) sowie Teile der Stadtmauern von Serdica, Philippopol (Plowdiw) und Mesembria (Nessebar).

Die innenpolitischen Auseinandersetzungen im Imperium Romanum führten nach der relativen Stabilisierung der Tetrarchie unter Diokletian (284–305)



57 Römische Festung in Belgradtschik

erneut zu Kriegshandlungen zwischen den Teilherrschern. Den Sieg über seinen Gegner Licinius im Jahre 324 feierte Konstantin mit der Gründung der neuen Hauptstadt des Imperium Romanum, die seinen Namen tragen sollte – Konstantinopolis – und deren Weihe im Jahre 330 stattfand. Die neue Hauptstadt wurde innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums unter Beteiligung der Baumeister und Künstler aus dem ganzen Imperium, einschließlich 40000 gotischer Föderaten, ausgebaut. Zur Verzierung der öffentlichen Bauten und der Plätze brachte man hierher – wie seinerzeit nach Rom – aus allen unterworfe-



58 Diokletian. Marmorkopf, Anfang 4. Jh., Nationalmuseum Sofia

nen Ländern bedeutende Kunstwerke, die Konstantinopel den Ruhm der schönsten und reichsten Stadt im Römischen Reich verleihen sollten – einen Ruhm, den die Stadt bis in das Hochmittelalter hinein durchaus verdiente.

Die außen- und innenpolitische Lage des Imperium Romanum war vorübergehend stabilisiert. Die religiösen Auseinandersetzungen und die Verfolgung der Christen wurden beendet – das 313 von Licinius und Konstantin als Folge ihres Sieges über den Christengegner Maximinus Daza erlassene Mailänder Edikt sicherte nunmehr allen Religionen im Römischen Reich die Gleichberechtigung, die allerdings nicht sehr viel später durch das Edikt von 380 zugunsten des Christentums wiederum stark eingeschränkt werden sollte. Die bereits von Diokletian begonnene administrative Reform in den Balkangebieten wurde fortgesetzt. Als Ergebnis entstand anstelle der alten Provinzen Thracia und Moesia inferior die Diözese Thracia, unterteilt in sechs Provinzen: Thracia mit der Hauptstadt Philippopol, Europa mit Eudoxiopolis (chemals Selimbria), Rhodopes mit Ainos, Haemimunt mit Hadrianopolis, Moesia inferior mit Marcianopolis und Skythia mit Tomoi. Die Gesamtverwaltung wurde einem Vicarius mit dem Sitz in Konstantinopel anvertraut. Im Westteil der Balkanhalbinsel lag die Diözese Moesia mit zehn Provinzen, später in zwei Diözesen – Macedonia und Dacia – unterteilt, die zusammen mit der Diözese Pannonia die Präфекtur Illyricum mit der Hauptstadt Sirmium, später Thessalonike und noch später Justiniana Prima (Caričin grad) bildeten. Die Diözese Dacia besaß fünf Provinzen: Dacia ripensis mit Ratiaria als Hauptstadt, Dacia mediterranea mit Serdica, Moesia superior mit Viminacium, Dardania mit Skupi und Prevalitana mit Scodra. Die Reform Diokletians, der zufolge allen römischen Staatsbürgern das Bürgerrecht zuerkannt wurde, führte zur Angleichung aller Städte, unabhängig ihres früheren Status (Munizipien, Kolonien). Zugleich wurde ihre Selbstverwaltung aber stark eingeschränkt – zugunsten der regionalen Gliederung des Reiches, die sich immer deutlicher abzeichnete. Auf diese Weise wurde das Römische Reich schon fast ein Jahrhundert vor seiner offiziellen Teilung gespalten. Dabei zeigten sich die Ostprovinzen, bei denen nunmehr das politische, wirtschaftliche, aber auch das kulturelle Schwergewicht des Reiches lag, als überlebensfähiger und übernahmen die führende Rolle in der Weltpolitik – wenn auch in der nächsten Zeit zunehmend eingeschränkt.

In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurden die Balkanprovinzen erneut zum Schlachtfeld, auf dem das Schicksal des Reiches entschieden werden sollte. Die Kämpfe fanden anfangs jenseits der Donau statt, doch war für lange Zeit der ganze Nordosten des Reiches in ein großes Militärlager verwandelt, und Marcianopolis wurde zur provisorischen Residenz des Kaisers Valens. Unter

dem Druck der Hunnen siedelten sich 376 mit Zustimmung der Römer zahlreiche inzwischen zur christlichen Religion bekehrte Westgoten unter Wulfila als Förderaten in die Gebiete südlich der Donau an, wo sie die Nordgrenze des Reiches als eine Art Pufferzone beschützen sollten. Kurz danach wurden weite Gebiete der Nordprovinzen mit Westgoten besiedelt, die im Jahre 377 zusammen mit den Ostgoten unter ihrem Anführer Fritigern das Balkengebirge überquerten und mehrere Monate lang ungehindert in Thrakien plünderten. Die Schlacht bei Hadrianopolis am 9. August 378 wurde von den Elitetruppen Roms verloren, und Kaiser Valens fiel mit mehr als zwei Dritteln des Heeres. Die Goten zogen sich zurück und setzten alles auf ihrem Wege in Brand. 380 gelang es den römischen Truppen unter Theodosius, die Westgoten zurückzuschlagen, jedoch ohne andauernden Erfolg. Schon 386 und 391 überquerten die Westgoten wieder mehrmals das Balkengebirge und plünderten Thrakien. Unter der Führung Alarichs standen sie im Jahre 395 vor den Mauern Konstantinopels, zogen anschließend nach Griechenland und Italien und eroberten 410 Rom.

All diese Kampfhandlungen hatten bedeutende ethnische Veränderungen in den Balkanprovinzen zur Folge. Die Landbevölkerung in den nördlichen Provinzen wurde stark dezimiert und zur Übersiedlung nach dem Süden gezwungen, während in den Südprouvinzen die Urbevölkerung nur in den entlegenen Gebirgsgegenden und in den Städten erhalten blieb, wo auch die Siedler aus unbefestigten Dörfern eine verhältnismäßig sichere Unterkunft fanden.

Im 5. Jahrhundert erschienen auf dem Schauplatz der Balkanprovinzen auch die Hunnen, die in einem volkreichen Bund unter Attila (um 434-453) in breiter Front zugleich das Weströmische und das Oströmische – nunmehr Byzantinische – Reich überfielen, besetzten und weite Gebiete ausplünderten sowie den byzantinischen Kaiser Theodosius II. zur Tributzahlung zwangen. Unter den Verbündeten der Hunnen waren auch die Ostgoten, Heruler und Alanen. Mit diesen Verbündeten zogen zum erstenmal auch die Protobulgaren in die Balkanprovinzen, wo sie sich nördlich des Donaudeltas niederließen und kaum zwei Jahrhunderte später ein neues Kapitel der Geschichte dieses Gebietes einleiten sollten.

Der Bund der Hunnen zerfiel gleich nach dem Tode Attilas, die Einfälle der Nomadenvölker in die Balkanprovinzen ließen jedoch nicht nach. So überfielen 461 die Ostgoten die westlichen Provinzen, 462 folgten die Überfälle anderer, als Skythen bezeichneter Nomaden aus dem Nordosten, 466 bis 467 tauchten weitere Hunnenstämme auf, die bis Serdica vorstießen.

Die innenpolitischen Kämpfe in Byzanz dauerten auch nach dem Tode Kaiser Laons I. (457-474) an, wobei die Goten einbezogen wurden, während sich



schon in den letzten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts eine noch größere Gefahr von außen den Grenzen des Byzantinischen Reichs näherte – die Slawen.

Die ursprüngliche Heimat der Slawen waren die weiten Gebiete des nordöstlichen Europas zwischen der Oder, der Dwina, dem Ural und dem Unterlauf des Dnepr, wo sie seit den ersten vorchristlichen Jahrtausenden nachweisbar sind. Ihre Nachbarn im Westen waren die germanischen, im Nordosten die finnisch-ugrischen Völker, im Südosten die Skythen und Sarmaten, im Süden grenzten sie in den Karpaten an die Daker. Die antiken Autoren unterscheiden drei große Gruppen der in viele kleine Stämme zersplitterten Slawen: die westliche Gruppe bildeten die Wenden, die östliche die Anten und die südliche die Slawinen, die zwischen den Flüssen Prut und Theiß (Tissa) nördlich der Karpaten angesiedelt waren. Die Slawen selbst kannten eine solche Einteilung nicht und bezeichneten sich alle als Slawini oder Slawjani. Sie gehörten zu der Gruppe indoeuropäischer Völker aus der autochthonen Bevölkerung Eurasiens, und ihre Sprache weist zahlreiche Überreste der von allen diesen Völkern bis etwa zum 4. Jahrtausend v. u. Z. benutzten gemeinsamen Sprache auf. Innerhalb dieser Gruppe bildeten sich die Slawen als besondere Gruppe relativ spät heraus, als sich im 2. Jahrtausend v. u. Z. die baltischen Stämme abspalteten. Bis zu den ersten Jahrhunderten u. Z. befanden sie sich im Entwicklungsstadium der Urgemeinschaft. Ihr Lebensunterhalt bestand hauptsächlich aus Viehzucht, Jagd und Fischerei, der Ackerbau war ihnen lange unbekannt. Sie waren Polytheisten und nannten ihre Hauptgottheit Perun (dem germanischen Donar entsprechend); weiter wurden von ihnen Daschbog, der Fruchtbarkeitsgott, Weles, der Beschützer der Viehzucht, Lada, die Göttin der Liebe und Jugend, Morana, die Göttin des Todes, und Tschernobog, der Gott des Bösen, angebetet. Schon um die Zeitenwende standen die Slawen in regen Handelsbeziehungen mit dem Römischen Reich; das belegen mehrere Bodenfunde von Münzen in ihrer Urheimat.

Die frühesten Kulturen der Slawen, die der Archäologie bekannt geworden

59 Enkolpion. Weißmetall (Legierung aus Blei und Kupfer), 6. Jh., Bezirksmuseum Stara Sagora

Der in einer spätantiken, vermutlich gotischen Siedlung nahe Stara Sagora aufgefundene kreuzförmige Brustanhänger zeigt auf der Vorderseite eine in naiv-primitiver Ritztechnik ausgeführte Darstellung der Maria als Orantin mit dem Christuskind vor der Brust. Die für das orthodoxe Christentum ungewöhnliche Bezeichnung Mariä als Mutter Christi anstatt Mutter Gottes steht im Zusammenhang mit dem nestorianischen Glaubensbekenntnis, das trotz seiner Bekämpfung von der Orthodoxie eine weite Verbreitung im christlichen Osten fand.

sind, stellen die sogenannte Bug-Dnestr-Kultur sowie die Lausitzer Kultur – die älteste Urnenfelderkultur in Mitteleuropa aus der mittleren und jüngeren Bronzezeit (seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z.) – dar, durch offene Siedlungen, später auch befestigte Burganlagen mit Holzkonstruktion gekennzeichnet; die Tafelkeramik wies bereits vielfältige Formen und eigenümlichen Kannelurendekor, gelegentlich auch braunrote Bemalung auf. Aus wesentlich jüngerer Zeit stammen die ältesten erhaltenen Werke der Holzplastik, vorrangig Idole (Zbrocz, Neubrandenburg-Fischerinsel); an Schmuck oder Gebrauchsgegenständen sind im gesamten ehemals von Slawen besiedelten Gebiet zahlreiche Fibeln, Kleinplastiken und Waffen aufgefunden worden. Unter dem Druck der Hunnen begannen die Slawen im 4. Jahrhundert, sich nach Westen, Osten und Süden auszudehnen. Im Osten erreichten sie die Oka und den Oberlauf der Wolga, im Westen die Elbe, während im Süden das ganze Gebiet zwischen der Donau und den Karpaten bis zum fünften Jahrhundert schon dicht mit Slawen besiedelt war. Von hier aus hatten sie bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts als Verbündete der West- und der Ostgoten, später der Hunnen, zahlreiche Überfälle auf das Byzantinische Reich unternommen. Um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert verstärkten sich die Angriffe. Die Slawen, die jetzt selbständig oder im Bündnis mit den Protobulgaren und Sarmaten auszogen, drangen oft tief in das Landinnere ein. Zum Schutz ließ Kaiser Anastasios 512 seine berühmte Schutzmauer 40 Meilen westlich von Konstantinopel zwischen dem Schwarzen und dem Marmarameer bauen, die jedoch die sich häufenden Angriffe nicht mehr aufhalten konnte.

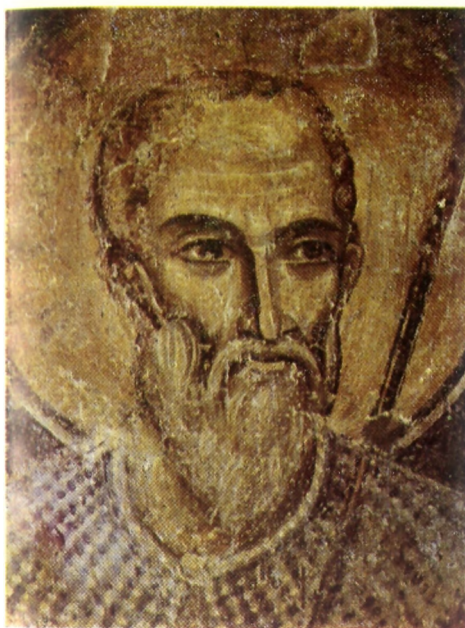
Die Thronbesteigung Justinians 527 leitete eine Zeit ein, in der die Wandlung von der Antike zum Mittelalter sehr deutlich vollzogen wurde. Justinian – der Kaiser zwischen den Zeitaltern – brachte das von Konstantin vorgezeichnete neue Staatsgebilde zur Vollendung und sicherte ihm die erforderlichen Voraussetzungen zum Überleben in Jahren der Gärung, Jahren der größten Verände-

60 Enkolpion-Staurothek. Gold, getrieben mit Zellenschmelz, letztes Drittel 11. Jh., Nationalmuseum Sofia

Der vermutlich zum Aufnehmen von Kreuzreliquien bestimmte Miniaturschrein zeigt auf der Vorderseite eine Darstellung der betenden Gottesmutter Paraklesis mit der segnenden Hand Gottes im Segment an der rechten oberen Ecke und auf der Rückseite eine symbolische Paradiesdarstellung mit dem von Zypressen flankierten Kreuz-Lebensbaum. Ein Werk der Konstantinopler Hofwerkstätten, das als Eigentum eines unbekanntenen hohen byzantinischen Würdenträgers nach Bulgarien mitgebracht wurde.

61 Heiliger Aretas. Fresko in der Kirche von Bojana, 1259

62 Heiliger Iwan von Rila. Fresko, Johanneskirche in Semen





63 Fußwaschung. Fresko in der Kirche Johannes des Täufer im Erzengel-Höhlenkloster bei Iwanowo, um 1232–1235.



64 Johannes-Aleiturgeros-Kirche in Nessebar. 14. Jh.



runge und Umwälzungen, die die antike Welt erlebte. Er, Justinian, war gewiß der erste Kaiser des Römischen – nun Byzantinischen – Reiches, der die Bedeutung dieser Umwälzungen begreifen konnte und sie nicht mehr als vorübergehende Ereignisse abtun wollte, die das ewige Imperium kaum wesentlich beeinträchtigen würden. Er begriff auch, mit welchen Maßnahmen die Wirtschaft wie auch das gesamte Staatswesen den Wandlungen begegnen mußte, um das Imperium zu retten. Justinian war der erste Kaiser, der die gesamten Ressourcen des trotz aller Einschränkungen immer noch gewaltigen Weltreiches für die innere und äußere Festigung verwenden konnte. Von besonderem Gewicht war seine Heeres- und Verteidigungsreform. Sicher war Justinian in dieser Beziehung nicht der erste – schon Diokletian schuf ein Verteidigungssystem, das sich von dem früheren wesentlich unterschied: Anstelle des bis dahin gültigen Systems mit stationierten Truppeneinheiten in Stützpunkten innerhalb des gesamten so umfangreichen Grenzereichs baute Diokletian ein weitgespanntes Netz von leistungsfähigen Verbindungsstraßen auf, das einen schnellen Transport der Truppen an gefährdete Punkte ermöglichte und es zuließ, von dauerhafter Stationierung zur zeitweiligen Ansiedlung der Grenztruppen überzugehen.

Angesichts der zunehmenden Bedrohung der nur noch pro forma existierenden Grenzen des Reiches in seinem ganzen Umfang war eine grundsätzliche Reorganisation des bestehenden Verteidigungssystems dringend erforderlich. Das System der nichtdauerhaften Ansiedlung von Truppen war nicht mehr effektiv genug, um die herausströmenden Völker an den Grenzen aufzuhalten. Es mußte ein neues Verteidigungssystem geschaffen werden, und die ganze Wirtschaft des Landes wurde ihm untergeordnet. An sämtlichen Stützpunkten wurden nun wiederum Garnisonen mit dem Lande durch die Landwirtschaft verbundener Soldaten stationiert; in diesem Sinne wurde auch das Wirtschaftssystem umgestellt, indem man für die Soldatenländereien eine neue Ordnung der Steuerabgaben und eine andere Administration schuf.

65, 66 Lobpreisung Gottes. Details mit den Gruppen der Musikanten und der Tanzenden, Fresken im Narthex der Christi-Verklärungs-Kapelle im Chreljo-Turm, Rila-Kloster, 1334 bis 1335

In der umfangreichen Komposition, die sämtliche Wände des Narthex der Kapelle einnimmt und auf der Grundlage des Textes der Psalmen 148, 149 und 150 aufgebaut ist, treten die Darstellungen der Musikanten und Tanzenden hervor, die zahlreiche naturalistische Züge aufweisen und ein authentisches Bild mittelalterlicher bulgarischer Bräuche und Feste geben. So werden hier neben Volkstrachten und Mobiliar auch die verbreitetsten Musikinstrumente gezeigt – Zitra (Zither), Surna (Schalmei), Ljutnja (Laute), Tupan (Großtrommel) und Kastagnette – unter deren Klängen Männer und Frauen einen Ringtanz – »Choro« – auführen.

Grundsätzliche Veränderungen erfuhr ebenfalls das Bürgerrecht. Es entstand ein neuer Status für die Kolonen, wodurch ihre Freiheiten wesentlich eingeschränkt wurden. Neben der Förderung der Freilassung von Sklaven legte dieser neue Status die Grundlagen zum Übergang von dem schon verbrauchten und unwirtschaftlichen Sklavenhaltersystem zum Feudalismus. Für die innerhalb des Reiches neuangesiedelten Völker entstand ein neues Recht, das ihnen einige Vorteile sicherte und ihre Assimilierung in das aus zahlreichen Völkerschaften bestehende Reich ermöglichte. Gerade diese Reform erwies sich neben der Einführung der Feudalordnung als für das weitere Bestehen des Byzantinischen Imperiums von größter Tragweite und zeigte sich als die wichtigste Voraussetzung für sein Überleben in einem Zeitraum von fast einem Jahrtausend. Zugleich wurde mit der Einräumung zahlreicher Privilegien an beide führenden Institutionen – die Kirche und die kaiserliche Macht – sowie durch ihre enge Verknüpfung im Staatswesen für mehrere Jahrhunderte die Basis des byzantinischen Staates geschaffen.

Die Durchsetzung der Reformen Justinians war von einer umfangreichen Bautätigkeit begleitet, die sogar die Konstantins in den Schatten stellte. Innerhalb von wenigen Jahrzehnten entstanden sowohl die bedeutendsten öffentlichen Repräsentativbauten des Byzantinischen Reiches als auch das gewaltige Verteidigungssystem aus Tausenden neuer oder umgebafter Fortifikationsanlagen im ganzen Reich. Allein innerhalb der gegenwärtigen Grenzen Bulgariens sind in diesem Zusammenhang Hunderte neuer Festungen errichtet worden, deren ausführliches Verzeichnis der byzantinische Geschichtsschreiber Prokopios von Cäsarea hinterlassen hat.

Der Erfolg aller dieser Maßnahmen ließ nicht lange auf sich warten. Die Verteidigung des Reiches wurde gewährleistet, und die Grenzen wurden konsolidiert. Byzanz ergriff sogar des öfteren die Initiative und ging zur Offensive über. Bereits in den ersten drei Regierungsjahren Justinians wurden die Slawenüberfälle aufgehalten, und der begabte Feldherr Justinians, der nach Byzanz übergelaufene Slawe Hilwud, ging mit seinen Truppen mehrmals über die Donau, schlug die Slawen und nahm zahlreiche Gefangene, die als Sklaven verkauft wurden. Die Feldherren Belisar und Narses vernichteten 533 bis 534 das Vandalenreich in Nordafrika, und im Krieg gegen die Ostgoten befreiten sie Italien; die Grenze zu Persien wurde wieder gesichert und der große Samariteraufstand in Palästina mit sehr viel Blutvergießen niedergeschlagen. Gleichzeitig gelang es Justinian mit den Mitteln der Diplomatie, seine nördlichen Gegner zu schwächen, indem er die Rivalität unterschiedlicher Slawenstämme ausnützte, den Krieg zwischen den Anten und Slawinen im Jahre 540 anstiftete und so für wenige Jahre die slawische Gefahr ablenkte.

Kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts nützten jedoch die Slawen zusammen



67 Protobulgarischer Krieger. Darstellung auf dem Gefäß Nr. 2 des Goldschatzes aus Nagyszentmiklós, Kunsthistorisches Museum Wien

mit den Protobulgaren wieder die durch den Krieg mit den Ostgoten unsichere Nordgrenze, griffen 545, 548, 549 und 550 mehrmals das Byzantinische Reich an und drangen bis zum Ägäischen und Adriatischen Meer vor. 551 wiederholten sie ihre Überfälle und zogen vor Konstantinopel. Nahe Hadrianopolis schlugen sie das byzantinische Heer, plünderten das ganze Gebiet um Konstantinopel aus, das bisher von Feinden noch nicht heimgesucht worden war, und kehrten mit großer Beute zurück; im Spätherbst richteten sie ihre Angriffe gegen die Westgebiete der Balkanhalbinsel.

Trotz einiger Erfolge der byzantinischen Diplomatie, Kriege unter den protobulgarischen Stämmen anzustiften und ein Bündnis mit den Awaren im Gebiet zwischen der Drava und der Save einzugehen, um die Slawen abzulenken, setzten diese in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ihre Überfälle auf das Byzantinische Reich mit unverminderter Kraft fort. 578 erreichten sie Hellas, 581 griffen sie Thrakien und die westbalkanischen Gebiete an und begannen sich dort anzusiedeln, 597 belagerten sie zum erstenmal Thessalonike. Auch die Verlegung byzantinischer Truppen von der persischen Front auf die Balkanhalbinsel im Jahre 602 half nichts; ein Aufstand im byzantinischen Heer setzte den Versuchen, die Slawen aufzuhalten, ein Ende. Die Massenansiedlung der Slawen auf der Balkanhalbinsel begann, und innerhalb eines Jahrzehnts besaßen sie das ganze Gebiet bis zum Peloponnes, einen schmalen Streifen an der Ägäis und Thessalonike ausgenommen.

Während der Ansiedlung auf der Balkanhalbinsel behielten die Slawen ihre Gliederung in kleinere Stämme bei. Durch gewisse Unterschiede in der Sprache ordnete man sie in zwei große Gruppen – die sogenannte dakische oder bulgarische Gruppe, die sich in den Gebieten des heutigen Bulgariens, Griechenlands und eines Teils von Albanien niederließ, sowie die pannonische oder serbische Sprachgruppe, die westlich der Save und Morava bis zur Mündung der Drina im Süden saß.

Die Siedlungen der Slawen waren klein, lagen aber sehr dicht nebeneinander, vorwiegend in der Nähe der Flüsse und Seen, die Erdhütten waren aus nicht dauerhaften Materialien errichtet und sehr primitiv. Ebenso primitiv waren auch die Waffen und Geräte; bis zu ihrer Ansiedlung auf der Balkanhalbinsel kannten die Slawen die Töpferscheibe nicht. In erster Linie bestand ihr Lebensunterhalt aus Viehzucht, Jagd und Fischfang, der Ackerbau gewann immer mehr an Bedeutung.

Von den Handwerken waren die Töpferei, die primitive Weberei sowie die Tischlerei bzw. Holzschnitzerei verbreitet. Das Gesellschaftssystem war die Sippengemeinschaft auf der Stufe der Militärdemokratie mit einem gemeinsamen Besitz der Produktionsmittel; langsam bildeten sich größere Gruppierungen heraus, die den Übergang zum Staatswesen andeuten.

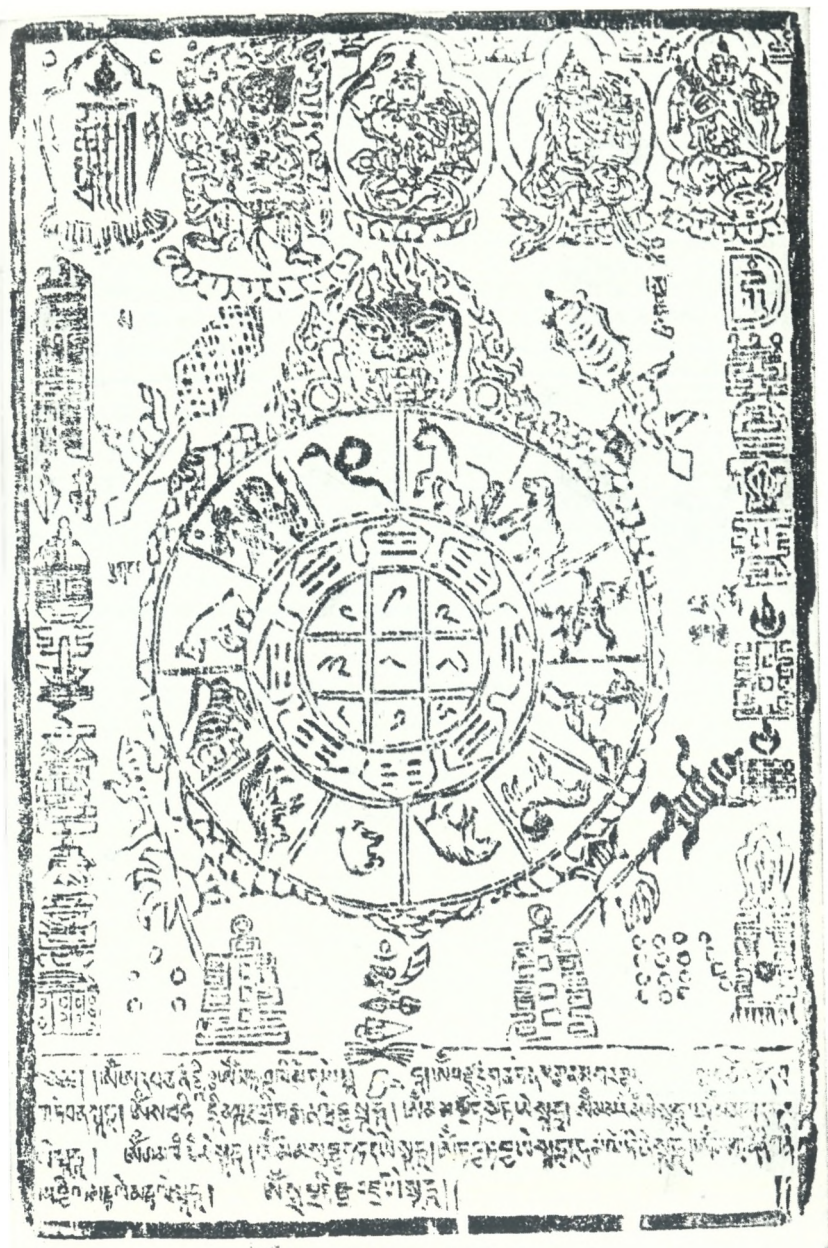
Bei ihrer Ansiedlung auf der Balkanhalbinsel ließen sich die Slawen hauptsächlich in den bereits von der Bevölkerung verlassenen Gebieten in den nördlichen Provinzen und im Westteil Griechenlands nieder. Die teilweise weiter existierenden Städte Thrakiens, der Schwarzmeer- und Ägäisküste wirkten hingegen als Assimilierungszentren für die slawische Bevölkerung, die hier in Kontakt mit der autochthonen Bevölkerung und ihrer Kultur kam. Von diesen Städten aus begann ein komplizierter Prozeß gegenseitiger Einwirkungen, der einerseits zur Entstehung eines neuen Ethos führte, zugleich aber auch die Übertragung und die Kontinuität der kulturellen Tradition förderte.

Ihre Überfälle auf die Balkanhalbinsel unternahmen die Slawen schon im frühen 6. Jahrhundert gemeinsam mit den Protobulgaren, die allerdings von den byzantinischen Geschichtsschreibern unterschiedlich bezeichnet werden: als Sarmaten, Hunnen, Mösier, Kutiguren, Utiguren, aber auch als Bulgaren. Dabei handelte es sich hier ausschließlich um Volksstämme eines Bündnisses mit dem gemeinsamen Namen Bulgaren, die der Turko-Altai-Sprachgruppe neben den Chasaren, Hunnen, Awaren, Kumanen und Petschenegen angehörten und deren Urheimat Mittelasien war. Politisch und kulturell war ihr Schicksal am engsten mit den Hunnen verknüpft, mit denen sie mehrmals und zuletzt in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine politische Gemeinschaft innerhalb des hunnischen Völkerbundes bildeten. Auch wiesen die vielen Stämme der Protobulgaren unterschiedliche Stufen in ihrer politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung auf, die eine weite Spanne von den in Städten ansässigen Stämmen Mittelasiens, Nachfolgern einer hohen geistigen und materiellen Kultur mit ausgeprägtem Staatswesen und sozialer Differenzierung, bis hin zu den Nomaden an der Peripherie des von ihnen besiedelten Gebietes umfaßte. Die Ausdehnung dieser Völkerschaften und ihre Bewegung nach Osten, wo sie in ständige Auseinandersetzungen mit den Chinesen und Koreanern verwickelt waren, und nach Westen seit dem 4. Jahrhundert hatten für die Geschichte schwere Folgen, da sie die große Völkerwanderung des frühen Mittelalters verursachten, bei der die Hunnen die Hauptrolle spielten. An dieser Bewegung beteiligten sich die verschiedenen bulgarischen Stämme in unterschiedlicher Weise. Der größte Teil der Stammesaristokratie blieb bis zum späten 8. Jahrhundert noch in Mittelasien, als erster spaltete sich ein Stamm zwischen 351 und 389 ab und ließ sich in Nordarmenien nieder, während die meisten Nomaden das Gebiet nördlich und östlich des Asowschen Meeres besiedelten, wo sie die autochthone Bevölkerung der Sarmaten assimilierten. Von hier aus unternahmen sie gemeinsam mit den Hunnen Angriffe gegen Byzanz und Westrom. Nach dem Zerfall des Hunnenbundes Mitte des 5. Jahrhunderts zogen die Protobulgaren in die Gebiete um das Asowsche

Meer und in den Steppen Südrußlands zwischen dem Unterlauf der Donau und des Dnepr zurück, während ein kleiner Teil von ihnen in Italien und ein weiterer in Pannonien blieb, wo er zeitweilig unter die Herrschaft der Awaren geriet. Aus dem Gebiet nordöstlich der Donau fielen die westlichen Protobulgaren im 6. Jahrhundert häufig gemeinsam mit den Slawen in das Byzantinische Reich ein, während die östlichen Stämme nach kurzer Abhängigkeit vom Türkischen Khaganat im Jahre 632 ein Bündnis unter der Führung ihres Khans Kubrat schlossen. Dieses Gebiet wird von den byzantinischen Geschichtsschreibern als Großbulgarien bezeichnet. Hauptstadt war Phanagoria am Asowschen Meer. Nach dem Tod Kubrats (nach 651) ging die Macht in die Hände seines ältesten Sohnes Bajan (Besmer) über, kurz darauf spaltete sich jedoch Großbulgarien – ein Teil der Volksstämme geriet unter die Hoheit der Chasaren, ein anderer Teil bildete um das Wolgagebiet einen Staat, der bis zum 13. Jahrhundert existierte und dann von den Tataren aufgelöst wurde; die westliche Gruppe unter dem dritten Sohn, Asparuch (Isperich) blieb anfangs im Gebiet zwischen dem Dnepr und der Donau und zog von dort in den siebziger Jahren des 7. Jahrhunderts südwestwärts. Kurz zuvor ließ sich ein weiterer Teil des Stammesverbandes unter dem Khan Kuver in Pannonien und anschließend in Makedonien nieder.

Über die Kultur der Protobulgaren in ihrer Heimat ist uns sehr wenig bekannt. Während sich die Nomadenstämme auf einer relativ niedrigen Entwicklungsstufe befanden, wiesen die Stämme Mittelasiens ein sehr hohes kulturelles Niveau auf und gehörten derselben Kultur wie die Oberschicht der Hunnen – Xiong-no in den chinesischen Chroniken – an, über die wir durch zahlreiche Quellenberichte chinesischer, iranischer, armenischer und arabischer Geschichtsschreiber unterrichtet sind. Daraus ist zu entnehmen, daß sie große Städte und eigenes sakrales Schrifttum besaßen. Innerhalb eines beträchtlichen Zeitraums sind auch Einflüsse des hunnisch-bulgarischen Kulturbereichs auf die chinesische Kultur feststellbar.

Einen Beweis für das hohe Niveau der Astronomie und Mathematik liefert der Kalender, der von dem Jahr 4768 v. u. Z. bis zum 10. Jahrhundert u. Z. benutzt wurde und als eine der vollkommensten Leistungen der Mathematik des Altertums angesehen wird. Als Grundlage dieses Kalenders diente der zwölfjährige Jupiterzyklus, die Schalttage wurden in einem hundertundzwanzigjährigen Zyklus mit höchster Präzision berechnet. Diesen Kalender – der älter und perfekter als der chinesische und der chaldäische, ganz zu schweigen von dem Julianischen, war – erbten die Protobulgaren von der alten Zivilisa-





69 Protobulgarisches Amulett. Bronze, 8.–9. Jh., Archäologisches Museum Sofia

tion Mittelasiens zusammen mit ihrem Schrifttum. Bis zum Mittelalter blieb jedoch lediglich der Kalender erhalten, wie auch die Tradition, wichtige Ereignisse der Geschichte in Steintafeln zu meißeln. Von den Kenntnissen der Astronomie und der Astrologie blieb sehr wenig erhalten, dennoch berichten die byzantinischen Geschichtsschreiber übereinstimmend, daß die Protobulgaren vor jeder größeren Entscheidung, einer Kampfhandlung etwa, die Sterne befragt haben sollen. So nützten sie laut einer byzantinischen Chronik während eines ihrer Überfälle gegen Byzanz im 6. Jahrhundert auch die Sonnenfinsternis aus, von der sie im voraus gewußt hatten, um aus der Panik der feindlichen Soldaten für sich Vorteil zu ziehen. Diese astrologische und astronomische Praxis ging gleich nach der Christianisierung im 9. Jahrhundert zusammen mit



70 Flötenspielerin. Sandsteinrelief, Stara Sagora, 9. Jh., Archäologisches Museum Sofia

sämtlichen magischen Handlungen der mehrere Jahrtausende alten Tradition verloren. Auch von dem Kalender sind nur wenige Handschriften in tibetischen und mongolischen Klöstern erhalten geblieben, wie ebenfalls eine spätere slawische Übersetzung der protobulgarischen Chronik mit den Herrschernamen bis zum 28. 4. 777.

Ein hohes Niveau zeigten die Goldschmiedearbeiten der protobulgarischen höfischen Meister, aber auch der Schmuck und die Metallbeschläge der Nomaden. Sehr große Unterschiede sind im Wohnungsbau feststellbar: Während für die mittelasiatischen Stämme schon lange vor der Zeitenwende große Städte und bedeutende öffentliche Monumentalbauten nachweisbar oder durch historische Quellen bekannt sind, wohnten die Nomaden in Jurten (Zelten) in provisorischen Lagern.

Die Stammesaristokratie Großbulgariens hatte schon in ihrer Urheimat Gelegenheit, die antike Kultur aus Vorderasien wie der nördlichen Schwarzmeerküste und Byzanz unmittelbar aufzunehmen. Somit befand sie sich in einer ähnlichen Lage wie die herrschende Schicht des Arabischen Kalifats zur Zeit der Omajjaden und Abbasiden, die der antiken Kultur entsprechende Formen entlehnte, um ihren Herrschaftsanspruch im Land alter Traditionen zu unterstreichen. Die Wechselbeziehungen der Kultur des achämenidischen und sassanidischen Irans sowie Mesopotamiens mit Zentralasien sind seit langem bekannt. Andererseits sind die Kontakte der protobulgarischen Stammesaristokratie mit Byzanz Gegenstand zahlreicher Berichte byzantinischer Chronisten. Aus ihnen erfahren wir, daß der spätere Herrscher Großbulgariens, Khan Kubrat, zu Beginn des 7. Jahrhunderts in Konstantinopel seine Ausbildung erhalten und den christlichen Glauben angenommen hatte. Wiederum byzantinischen Chroniken zufolge unternahm der Anführer des bulgarischen Stammes der Kutriguren, Khan Grod, im Jahre 528 einen mißglückten Versuch zur Christianisierung seines Volkes. Diese frühen Kontakte der Protobulgaren mit der christlichen Religion waren einer der Gründe ihrer gegenüber den Christen in den neubesiedelten Gebieten des Balkans geübten weitgehenden konfessionellen Toleranz, die den Boden zur Einführung des Christentums als Staatsreligion vorbereitete.

Vom Kult der Protobulgaren besitzen wir sehr geringe Kenntnisse. Es gilt aber als sicher, daß sie Monotheisten waren und über einen voll entwickelten sakralen Ritus sowie eine prunkvolle sakrale Kunst verfügten. Ihre Gottheit nannten sie Tangra oder Tengri. Die Fundamente ihres Glaubens waren der Ahnenkult und der Determinismus, der alle Erscheinungen des Lebens im Mikro- und Makrokosmos durchdrang und insofern den Erkenntnissen kausaler Zusammenhänge in Astronomie und Mathematik vorausging.

Das Erste Bulgarenreich (681–1018)

Ende der siebziger Jahre des 7. Jahrhunderts zogen Truppen des protobulgarischen Stammesverbandes unter Khan Asparuch südwestwärts, überquerten die Donau und besetzten das Gebiet südlich des Donaudeltas, das von den mit ihnen verbündeten Slawen des Stammes der Sewerer besiedelt war. Im Krieg mit den Arabern gebunden, leistete Byzanz keinen Widerstand. Erst nach der Beendigung der Belagerung Konstantinopels 678 richtete sich das byzantinische Heer unter Kaiser Konstantin IV. gegen die Protobulgaren, die sich in Kleinskythien (Dobruška) niedergelassen hatten. Zu Kampfhandlungen kam es dennoch nicht. Die Byzantiner mußten die Belagerung der protobulgarischen Festungen angesichts der Übermacht durch schnellstens herbeigeeilte protobulgarische Elitetruppen aufgeben und flüchten. Die Protobulgaren nahmen sämtliche byzantinischen Festungen zwischen dem Balkan, der Donau und der Schwarzmeerküste einschließlich Odessos ein, deren Verteidigung sie teilweise den ihnen verbündeten Seweren und dem slawischen Stammesbund der sieben Stämme überließen. Im Sommer 681 schloß Byzanz mit dem protobulgarischen Stammesverband einen Friedensvertrag, in dem es auf seine Machtansprüche über die besetzten Gebiete verzichtete und sich zur jährlichen Tributzahlung verpflichtete.

So kam es im Jahre 681 zu einer Wende in der politischen und kulturellen Geschichte Südosteuropas. Die fast vier Jahrhunderte andauernde Epoche der Völkerwanderung mit allen ethnischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen in den weiten Gebieten des Oströmischen Reiches wurde durch die Anerkennung des neugegründeten Bulgarenreichs abgeschlossen. Auf der politischen Bühne trat eine neue Macht hervor, der beschieden war, während des ganzen Mittelalters eine der bedeutendsten Rollen in der Geschichte und besonders in der geistig-kulturellen Entwicklung Südosteuropas zu spielen.

Ähnlich wie das zwei Jahrhunderte zuvor auf den Trümmern des Weströmischen Staates gegründete Reich der Franken das Fundament zur Einigung eines Konglomerats unterschiedlicher Völkerstämme in einem Staat schuf, vereinigte auch das sich von den Karpaten und vom Dnepr bis zum Schwarzen, Ägäischen und Adriatischen Meer erstreckende Bulgarenreich die in ihrer ethnischen Zusammensetzung uneinheitliche Balkanbevölkerung: die aus Mittelasien kommenden Protobulgaren, die im 6. und 7. Jahrhundert aus den osteuropäischen Randgebieten umgesiedelten Slawen, die zum Teil romanisierten, zum Teil hellenisierten Einwohner der großen Balkanstädte sowie die infolge zahlreicher

Kriege und Einfälle der Nomadenvölker vermischte und stark reduzierte Urbevölkerung.

Durch die Verschmelzung dieser Völkerschaften entstand zugleich mit der inneren und äußeren Festigung des neuen Reiches eine neue ethnische Einheit, die durch die Einführung des Christentums als Staatsreligion im Jahre 865 zu einem gewissen Abschluß gelangte, wobei neben der einigenden Staatsmacht und Religion die neugeschaffene slawisch-bulgarische Schrift als Grundlage der nationalen Literatur und Kunst eine wichtige Bindekraft besaß.

Während der Hellenismus und die Römerzeit eine Annäherung der Kulturen Europas und des Vorderen Orients bewirkten, führte die Völkerwanderung zu einer Berührung der Kulturen Mittelasiens und der Ural-Randgebiete mit der antiken europäischen Kultur. Ebenso wie an der Entstehung der mittel- und westeuropäischen Kunst die tief auf italischem und gallischem Gebiet verwurzelten Eigenarten der Kunst der Kelten, Goten und Langobarden beteiligt waren und in der karolingischen, vorromanischen und romanischen Kunst nachwirkten, verbanden sich in Südosteuropa unterschiedliche und ursprünglich weit voneinander entfernte Kultur- und Kunsttraditionen, denen das antike Erbe sowohl innerhalb des slawischen als auch des mittelasiatischen Elements eine eigene Prägung verlieh.

Die Slawen führten in Südosteuropa die monumentale Holzarchitektur ein, die – von der antiken und der daneben existierenden protobulgarischen Kunst beeinflusst –, verglichen mit der frühmittelalterlichen nordost- und mitteleuropäischen Holzarchitektur, einen grundsätzlich anderen Entwicklungsverlauf nahm. Die ebenso von den Slawen stammende Holzschnitzerei fand auf dem Balkan eine noch weitere Verbreitung und blieb, durch die Eigenarten der protobulgarischen Plastik mitgeprägt, bis in unsere Zeit auf diesem Gebiet eine traditionelle, charakteristische Kunstgattung.

Der Anteil der protobulgarischen Kultur- und Kunsttradition in der mittelalterlichen Kultur des Bulgarenreichs ging über den Rahmen der höfischen Kunst in allen ihren Erscheinungsformen – von den monumentalen Repräsentationsbauten der Herrscherkreise bis zu den Werken des Kunstgewerbes – hinaus und prägte für mehrere Jahrhunderte Symbolik und Formensprache aller Kunstgattungen, aber auch die Kunsttechnik.

Als Bewahrer der antiken Tradition erwiesen sich vor allem die Städte der südlichen Balkanhalbinsel, die im 9. und 10. Jahrhundert dem Bulgarenreich einverleibt wurden und im politischen, geistigen und kulturellen Leben des Staates eine bedeutende Rolle zu spielen begannen. Die Kontinuität dieser Tradition auf dem Gebiet der Baukunst, der Malerei und des Kunsthandwerks überlebte alle äußeren und inneren Wirren und Veränderungen im gesellschaftlichen und geistigen Leben, die diese so bewegte Zeit mit sich brachte. Die

frühchristliche Kultur hatte bereits tiefe Wurzeln im fruchtbaren antiken Boden geschlagen und zehrte von seiner Kraft – von den antiken Vorbildern und dem überlieferten Formenschatz –, aber auch von den aus dem christlichen Osten verpflanzten ikonographischen Prototypen. Die aufwühlenden Ereignisse während der Zeit der Völkerwanderung und die daraus folgenden Zerstörungen unterbrachen die antike Tradition nicht – zumindest nicht im kulturellen Leben der großen Balkanstädte. Auch die folgenschweren Auseinandersetzungen um die Verehrung der Bilder (Ikonen) im 8. und 9. Jahrhundert blieben für die südwestliche Balkanhalbinsel ohne Belang, denn dieses Gebiet wurde genau zu der gleichen Zeit vom unmittelbaren Einfluß Konstantinopels abgeschnitten, so daß es die ikonographische Überlieferung bewahren und an die nächsten Generationen bis in das Spätmittelalter weitervermitteln konnte.

Die Festigung des Bulgarenreichs und dessen Ausdehnung nach Süden und Südwesten im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts wurde von einer regen Kunst- und Bautätigkeit begleitet, die zu dieser Zeit nach Umfang und Qualität den vordersten Platz in Europa beanspruchen dürfte. Der kulturelle Aufschwung fiel mit der dritten Welle protobulgarischer Ansiedlung zusammen. Die dritte Gruppe protobulgarischer Stämme verließ unter dem Druck der Chasaren ihre Urheimat und kam erst ein Jahrhundert nach der zweiten und größten Siedlerwelle der Protobulgaren, die sich in den Balkangebieten des Bulgarenreichs zu Beginn des 8. Jahrhunderts niedergelassen hatten. Diese letzte Gruppe, aus dem Zentrum des hunnischen Stammesverbandes in Mittelasien kommend, besaß ein bedeutend höheres kulturelles Niveau als die beiden ersten Gruppen von Nomadenstämmen. Mit der byzantinischen Kultur nur wenig vertraut, hielten die neuen Ansiedler um so stärker an der Kultur- und Kunsttradition ihrer Heimat fest. Dies erklärt, warum die großangelegte Bautätigkeit in den bulgarischen Städten erst im 9. Jahrhundert einsetzte und der lokalen Bau- tradition und -technik fremd gegenüberstand. Es war aber auch folgerichtig, daß der Bedarf an Kult- und Repräsentationsräumen erst nach der Festigung des Staates entstand und daß diese Bauaufgaben vorwiegend auf der Basis eigener Tradition verwirklicht wurden.

Die ersten protobulgarischen Siedlungen auf der Balkanhalbinsel – die Militärlager Onglos am Donaudelta, Pliska in Ostmösien und der Aul Omurtags am Fluß Titscha (Kamtschija), nahe dem heutigen Dorf Khan Krum – waren lediglich mit Schutzwall und Graben, seltener mit Steinmauern befestigte Nomadenlager oder dauerhafte Wohnbauten.

Um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert wurden die ersten bulgarischen Monumentalbauten errichtet. Der ursprüngliche Große Palast in der Hauptstadt Pliska war eigentlich eine rechteckige, 74 mal 60 Meter große Burganlage

mit Ecktürmen, umlaufendem Erdgeschoß aus Steinquadern und Obergeschossen aus Holz und Ziegeln. Im Jahre 811 wurde diese Anlage mit der ganzen Hauptstadt von den Byzantinern niedergebrannt – sie mußten allerdings dafür mit ihrer größten Niederlage und dem Verlust ihres ganzen Heeres mit dem Kaiser Nikephoros an der Spitze bezahlen; kurz darauf wurden die Reste der Burg abgetragen, und die gewaltigen Steinquader wurden für den Bau der neuen Paläste im Stadtzentrum wiederverwendet.

Nicht minder monumental waren die Nachfolgebauten aus dem 2. und 3. Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts, als die gesamte mit starken Mauern befestigte Innenstadt von Pliska ausgebaut wurde. Die lediglich als grandiose Ruinen auf uns gekommenen öffentlichen Bauten, in erster Linie die beiden Paläste mit dem basilikalen Thronsaal und die Fortifikationsanlagen, zeigen unverwechselbare Gemeinsamkeiten mit der zeitgenössischen Architektur Armeniens und Irans, ohne jedoch eine unmittelbare Verbindung aufzuweisen. Offensichtlich lagen hier neben ähnlichen Bedingungen und gleicher angestrebter Funktionalität auch gemeinsame Vorbilder zugrunde, die wir bislang noch nicht kennen. Weit schwieriger ist es jedoch, den Ursprung einer Reihe kultischer Bauten zu bestimmen. Uns begegnet hier ein festgelegter Bautypus, der kein Provisorium war und dessen Vorläufer keinesfalls hölzerne Bauten gewesen sein dürfen, sondern monumentale Steinbauten aus der Urheimat der Protobulgaren, allerdings mit erstaunlicher Ähnlichkeit mit mehreren chinesischen Bauten aus einer wesentlich jüngeren Zeit, nämlich der Herrschaft der mongolischen Dynastie Yuan im 15. Jahrhundert.

Nicht weniger deutlich ist die Selbständigkeit der bulgarischen Bautechnik und ihre Absetzung von der lokalen und der byzantinischen Tradition auf dem Balkan. Die meisten Gebäude aus dem 9. und frühen 10. Jahrhundert in beiden bulgarischen Hauptstädten, Pliska und Preslaw, sowie in den Stützpunkten an der Titscha, in Madara, Schumen, auf der Insel Păkujul lui Soare, an der Donau und in der Dobrudscha sind in einer Quadertechnik ausgeführt, die sowohl auf dem Balkan als auch in den übrigen Gebieten des Römischen und des Byzantinischen Reichs ungewöhnlich ist. Als Baumaterial wurden riesige, bis zu 1,5 Meter lange, sorgfältig bearbeitete Kalksteinquader verwendet, deren Fundamente durch senkrecht in die Erde gerammte Pfähle und Mörtelguß die notwendige Festigkeit erhielten. Diese Bautechnik unterscheidet sich grundlegend vom syrischen und armenischen Quaderbau, der lediglich eine Verkleidung der inneren Mauerfüllung darstellt. In geringem Umfang begegnet uns diese Bautechnik an der nördlichen Schwarzmeerküste, wo sie allerdings einigen protobulgarischen Volksstämmen zugeschrieben wird, deren Umsiedlung nach dem Südwesten vor der Chasarengesfahr im 9. Jahrhundert erfolgte. Daß die Ursprünge der Quadertechnik bei Bauten in den bulgarischen Städten

und an der nördlichen Schwarzmeerküste ebenso wie bei kultischen Bauten in der protobulgarischen Urheimat zu suchen sind, bestätigen die mittelasiatischen Ideogramme an den Quadern, die sich von den römischen, syrischen und armenischen Stempeln und Zeichen grundsätzlich unterscheiden und nur auf bulgarischen Bauten auftreten.

Ein wesentlicher Bestandteil der gewaltigen Bauanlagen in den bulgarischen Städten aus dem 9. Jahrhundert war ihre ebenso wuchtige wie derbe, äußerst eindrucksvolle plastische Verzierung. Wenn uns auch nur ein sehr geringer Teil der Bau- und Freiplastik aus dieser Zeit überkommen ist, zeigen doch alle erhaltenen Werke eine erstaunliche stilistische Einheitlichkeit, die wir sowohl an den menschenähnlichen Steinfiguren wie auch an mehreren Löwenfiguren aus dem plastischen Schmuck der Paläste feststellen können. Das bedeutendste dieser Werke ist zweifellos das Felsrelief von Madara – das einzige frühmittelalterliche Monumentalrelief Europas, dem die Kunsttraditionen der Thraker (die Votivreliefs des Thrakischen Heros) und Mittelasiens (die Votivfiguren der Halbgöttin Lha-Mo) zugrunde liegen.

Der bulgarischen Monumentalplastik steht die Toreutik inhaltlich und stilistisch am nächsten. Dies ist darauf zurückzuführen, daß sie oft Prototypen der monumentalen Kunst zu benutzen pflegte. Die überlieferten Werke dieser Kunstgattung vermitteln ein ziemlich eingehendes Bild von ihrer Entwicklung, wenn uns auch hier die Kenntnis ihrer Ursprungsformen versagt bleibt. Der aus mehreren Tafel- und Sakralgefäßen bestehende Goldschatz von Nagyszentmiklós im Kunsthistorischen Museum in Wien, dessen protobulgarischer Ursprung heute allgemein angenommen wird, ermöglicht aufgrund seiner langen, von der Mitte des 1. Jahrtausends bis ins 9. Jahrhundert reichenden Entstehungsgeschichte, den Werdegang dieser Kunstgattung über mehrere Jahrhunderte hinweg anhand prunkvoller Beispiele zu verfolgen. Bedeutsam ist dabei die Rezeption mittelasiatischer, teilweise unter starken Einwirkungen Ostasiens und Irans entstandener Formen und Motive. Dieselbe Formenwelt und eine beachtliche Fertigkeit der Ausführung zeigen auch andere Werke der Toreutik, wie der silberne Becher und die Matrize aus Preslaw, aber auch zahlreiche goldene Beschläge, Medaillons, Fibeln und andere Werke der Kleinplastik, die als Schmuck und Amulette weit verbreitet waren.

Die Protobulgaren brachten ein hochentwickeltes Staatswesen mit, das sie zusammen mit einer zentralisierten Administration in das neugegründete Reich einführten. Das ganze Reich wurde in mehrere große administrative Einheiten, Komitate, geteilt, deren Zahl mit der Eingliederung neuer Gebiete in das Bulgarenreich wuchs und Mitte des 9. Jahrhunderts zehn betrug. Die Komitate

tate waren zu zwei großen selbständigen Gruppen zusammengefügt – den westlichen oder rechten und den östlichen oder linken Flügel –, die dem Itschirgu-Boil bzw. dem Kaukhan unterstellt waren, die beide die obersten Stellen in der Staatshierarchie nach dem uneingeschränkte Macht innehabenden Khan einnahmen. Den nächsten Rang bildete der Rat der sechs Großen Boile. Diese Hierarchie spiegelte sich auch im Hofzeremoniell wider: Im Thronsaal saß der Khan inmitten der halbrunden Apsis an der Nordseite, nach Süden blickend; beiderseits von ihm saßen der Itschirgu-Boil rechts und der Kau-



71 Felsrelief bei Madara

Hoch über dem bedeutendsten Heiligtum der Bulgaren in den Felsen gehauen, war es als beschwörende Zauberdarstellung konzipiert: Vermutlich kurz vor dem großen Feldzug der Bulgaren gegen Byzanz 814 entstanden, sollte es dem bulgarischen Khan Krum (803–814) im bevorstehenden Zweikampf mit dem byzantinischen Kaiser Leon V. (813–820) zum Siege verhelfen. Dem Bilde des triumphierenden bulgarischen Herrschers als Reiter über dem von ihm bezwungenen Löwen liegen die Kunsttraditionen der Thraker und Mittelasiens zugrunde. Charakteristisch waren neben den in einem stark ausgeprägten Monumentalstil behandelten Formen auch die heute fehlenden Edelmetallapplikationen, die die bulgarische Kunst aus der mittelasiatischen übernommen hatte, sowie die fast völlig ausgelöschten Inschriften, die eine Art Chronik gewesen sein sollen.

khan links, während der Rat der Großboile, den Ämtern entsprechend, davor-saß.

In der Staatshierarchie folgten weiter die Tarkhane, die an der Spitze der Komitate standen, sowie eine ganze Reihe von kleinen Boilen aus dem Adel, die unterschiedliche Ämter bekleideten. In außerordentlichen Situationen – wie beispielsweise im Jahre 766 für die Entthronung Khan Sabins oder Anfang des 9. Jahrhunderts, als das neue Recht verkündet werden sollte – wurde ein Großer Rat einberufen, an dem sich die Großen und Kleinen Boile neben dem Adel aus den Komitaten beteiligten.

Das System der Staatsteilung in zwei Flügel war vom hunnischen Bund übernommen, wo es bereits im 2. Jahrhundert v. u. Z. durch chinesische historische Quellen bezeugt wird, wonach innerhalb dieses Bundes die bulgarischen Völker den rechten Flügel bildeten. Der protobulgarische Stammesverband Asparuchs, der den Kern des neugegründeten Bulgarenreichs darstellte, ist seinerseits aus dem rechten Flügel des Großbulgarischen Reichs am Asowschen Meer hervorgegangen. Zu ihm kamen später auch Teile des linken Flügels sowie der Stammesaristokratie hinzu, die in den neuen Staat eingegliedert wurden.

Diese Teilung brachte durch die beträchtliche politische und wirtschaftliche Autonomie – bei gleichzeitig strenger Staatsdisziplin und Unterordnung unter die Hoheit des Khans – sowohl im Frieden als auch im Krieg eine ganze Reihe von Vorteilen im Vergleich zu der zentralisierten Macht von Byzanz und den europäischen Staaten. Im Krieg stand beiden Flügeln ein hohes Militärpotential zur Verfügung, das aus einem stehenden Heer, aber vor allem aus den Rekruten bestand, die innerhalb kürzester Zeit einberufen und unverzüglich zur Verteidigung gefährdeter Gebiete verlegt werden konnten. Bei Offensiven gestattete dieses System eine unproblematische Kriegführung an zwei Fronten, worin einer der Hauptgründe des Erfolges der Bulgaren in den zahlreichen Kriegen lag, die sie vom 8. bis zum 10. Jahrhundert gegen Byzanz, aber zugleich auch gegen die Awaren und die Magyaren führten. Diese Teilung gewährleistete die weitere Existenz des Bulgarenreichs bei Gefährdung und gar vollständiger Besetzung eines der beiden Staatsteile, wie es bereits vor der Gründung Donaubulgariens geschah und im 10. Jahrhundert noch einmal.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts wurde im Bulgarenreich ein neues Rechtssystem eingeführt. Laut historischer Quellen wollte der bulgarische Herrscher Khan Krum nach dem Sieg über die Awaren seinen Staat vor der gleichen Niederlage bewahren und zog eine Lehre aus dem Beispiel des Untergangs des Awarenreichs, indem er mit strengsten Strafen Korruption, Verleumdung, Diebstahl und Alkoholismus bekämpfen wollte. Auf diese Weise sollte zugleich das System des Privateigentums gesichert werden, das sich schon durch-

gesetzt hatte. Das neue Strafrecht sah eine sehr strenge Bestrafung der bezeichneten Delikte vor, die nun als größte Verbrechen galten: auf nachgewiesene Verleumdung stand Todesstrafe, auf Diebstahl Konfiszierung des gesamten Vermögens und Brechen der Beine des Diebes; weiter sollten sämtliche Weinberge gerodet werden; das Betteln wollte man dadurch unterbinden, daß man den Armen genügend Unterhaltsmittel zur Verfügung stellte. Das neue Recht bekam für das ganze Bulgarenreich Gültigkeit und löste das bislang geltende System subjektiver Rechtsprechung ab.

Trotz dieses auf gleiche Weise das private wie das gesellschaftliche Eigentum schützenden Strafrechts blieb im Bulgarenreich weiterhin allein die Naturalwirtschaft bestehen und wurde vom Staat gefördert, ohne durch die Geldwirtschaft abgelöst zu werden. Auch das Sklavenhaltersystem wurde nicht übernommen. Die Sklavenarbeit wurde kaum in Anspruch genommen, während die im Krieg gefangenen Soldaten meistens durch Loskauf befreit oder ausgetauscht wurden.

Bis zum 9. Jahrhundert war die ganze südliche Balkanhalbinsel einschließlich des Peloponnes dicht mit Slawen besiedelt. Die byzantinische Verwaltung und die dem Konstantinopler Patriarchat treue kirchliche Hierarchie hatte nur noch auf einen schmalen, mehrmals unterbrochenen Streifen an der südlichen und westlichen Ägäisküste mit dem Zentrum Thessalonike Einfluß. Doch besaß die ethnisch höchst uneinheitliche und kulturell auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen stehende Bevölkerung dieser Gebiete auch geistig keine starke Bindung mehr an Byzanz. Die Bevölkerung der großen Städte des südlichen Balkans hatte längst das Übergewicht ihres griechischen bzw. hellenisierten Anteils verloren. Diese Städte waren Anziehungspunkte für die Slawen, die hier assimiliert und zum Christentum bekehrt wurden, zugleich aber den Charakter der Städte neu prägten.

Eine entscheidende Rolle für das Lösen der Balkanstädte vom geistig-kulturellen Einfluß Konstantinopels spielten zweifellos die Zwistigkeiten in der Bilderfrage, die zu Beginn des zweiten Viertels des 8. Jahrhunderts in Kleinasien ausbrachen und die Fundamente des Christentums im ganzen Byzantinischen Reich erschütterten. Das 726 erlassene Verbot der Ikonenverehrung erstreckte sich auch auf das europäische Gebiet von Byzanz, wurde hier jedoch von der Bevölkerung abgelehnt, da es ihrer traditionellen bilderfreundlichen Einstellung widersprach. So kam es zu der größten Spaltung der christlichen Bevölkerung auf dem Balkan, die bisher von den starken Auseinandersetzungen innerhalb des frühen Christentums verschont geblieben war – weder die Bekämpfung der arianischen noch der nestorianischen Lehre hatten hier Widerhall gefunden. Um so heftiger brach die Opposition gegen die offizielle Politik des

Konstantinopler Patriarchats aus. So zeigte sich für die fanatischen Ikonenverehrer in den thrakischen Städten sogar die Herrschaft des heidnischen, doch in religiösen Fragen sehr toleranten Bulgarenreichs weniger verhängnisvoll als die bilderfeindliche Zentralmacht von Byzanz.

Der Vorstoß Bulgariens weiter südwestwärts in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts führte zur Eingliederung der südwestlichen Schwarzmeerküste, Thrakiens, Westmakedoniens mit den Gebieten am Vardar, wo Protobulgaren aus der pannonischen Gruppe bereits im 7. Jahrhundert gesiedelt hatten, sowie eines großen Teils Thessaliens. Außerhalb des Bulgarenreichs blieben nur die Gebiete um Thessalonike sowie am Unterlauf der Mesta, an der Struma und der Bregalniza. Kurz nach der Jahrhundertmitte schlossen sich auf friedliche Weise an das Bulgarenreich auch mehrere slawische Fürstentümer (Slawinien) in Makedonien und Nordepirus an, so daß die westliche Reichsgrenze bis zur Adria südlich von Dyrrhachion verlief. Es scheiterten alle Maßnahmen, die von Byzanz unternommen wurden, die slawisch-bulgarische Expansion zu verhindern. Weder die Versuche zur Kolonisierung Thrakiens mit kleinasiatischen Griechen und Armeniern, die Justinian II. (685–695 und 705–711) und Michael III. (842–867) unternommen haben, noch die Christianisierung der slawischen Stämme im Gebiet um Thessalonike und am Fluß Bregalniza im 9. Jahrhundert konnten die byzantinische Präsenz in diesem Gebiet verstärken.

Die Eingliederung der weiten südwestlichen Gebiete der Balkanhalbinsel in das Bulgarenreich drohte aber das gesamte bestehende Verwaltungssystem des Staates zu sprengen. Die bis zum frühen 9. Jahrhundert erzielte Einheit des Bulgarenreichs, die trotz seiner unterschiedlichen Bevölkerung, die aus Protobulgaren, Slawen und Ureinwohnern, dazu ethnischen Minderheiten wie Griechen und zuletzt auch Armeniern bestand, wurde bislang allein durch die zum größten Teil aus dem protobulgarischen Adel zusammengesetzte Verwaltung verwirklicht. Zwar wurden schon seit dem 8. Jahrhundert zunehmend einige Ämter mit Slawen besetzt, ihre Zahl war aber sehr gering und ohne große Bedeutung im Staatsapparat.

Die zahlreichen slawischen Fürstentümer, die sich im 9. Jahrhundert dem Bulgarenreich anschlossen und das Gleichgewicht der beiden wichtigsten Komponenten der Bevölkerung – Protobulgaren und Slawen – entscheidend zugunsten des slawischen Anteils veränderten, besaßen ein im Vergleich zu den anderen slawischen Stämmen Nordbulgariens bereits weit fortgeschrittenes gesellschaftliches Entwicklungsstadium und standen kurz vor einer Staatsbildung. Sie waren aber durch ihre geographische Lage den Einwirkungen von Byzanz mehr als die anderen ausgesetzt; ein Teil hatte schon die christliche Religion angenommen.

Auch der Anteil der christlichen Bevölkerung stieg mit der Eingliederung der großen thrakischen Städte beträchtlich. Während bis zu Beginn des 9. Jahrhunderts als Christen lediglich gefangene byzantinische Soldaten im Bulgarenreich auftauchten, kamen mit der Einnahme von Serdica (Sofia) 809, Mesembria 812, von Philippopol, Beroe und Philippi im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts zahlreiche Christen in das Bulgarenreich. Das Christentum fand Verbreitung sogar am bulgarischen Hof. So hatte nun die Bevölkerung Bulgariens außer ihren Sprachunterschieden, bedingt durch ihre verschiedene ethnische Zusammensetzung, auch religiöse Unterschiede, da neben den beiden großen heidnischen Konfessionsgruppen der Slawen und Protobulgaren auch die Christen in mehrere Glaubensgruppen gespalten waren: die orthodoxen Christen waren durch den Bildersturm in zwei Lager getrennt, während daneben noch eine kleine arianische Minderheit als Nachfolger der Wulfilas-Goten sowie nestorianische Armenier existierten.

Der Bedeutung dieser Probleme war sich Khan Boris bewußt, als er 852 den Thron der bulgarischen Herrscher bestieg. Ihm gelang es aber auch, sie zu bewältigen, indem er eine Wende im bulgarischen Staatswesen einleitete und den Entstehungsprozeß eines bulgarischen Staates und einer bulgarischen Nation zum Abschluß brachte, der mit der Gründung des Bulgarenreichs 681 begonnen hatte. Boris war der erste bulgarische Herrscher, der die Bedeutung der Religion und der nationalen Kultur als die wichtigste Bindekraft im Staatswesen begriff und sein ganzes Streben darauf richtete, durch mehrere Reformen die Einheit im Bulgarenreich herzustellen.

Die chronologisch erste und der Bedeutung nach wichtigste Reform des Boris war die Einführung des Christentums als Staatsreligion im Bulgarenreich. Die Bedeutung des Christentums und der Kirche als erstrangige Bindekraft im Staatswesen hatten schon Konstantin der Große und Justinian I. erkannt und die Kircheninstitution in ihre Politik entsprechend einbezogen und mit ihr verknüpft. Seit Justinian wurde das Christentum auch als die stärkste Waffe gegen die »Barbarenvölker« verwendet. Es war das beste Mittel, diese Völker zu assimilieren und an das Byzantinische Reich zu binden. Um zu vermeiden, daß möglicherweise ein verstärkter byzantinischer Einfluß in Bulgarien durch die griechische Kirchenverwaltung eintreten könnte, gebrauchte Boris alle Mittel der Diplomatie, zwischen beiden Zentren des Christentums – Konstantinopel und Rom – lavierend, um der bulgarischen Kirche die Unabhängigkeit zu sichern. Nach langen Verhandlungen mit dem Konstantinopler Patriarchat ließ er 865 die Taufe der Bulgaren von griechischen Priestern vollziehen, kurz darauf zwang er aber den ganzen griechischen Klerus, das Land zu verlassen, und ersetzte ihn durch Vertreter der römischen Kirchenhierarchie und zugleich den byzantinisch-orthodoxen Ritus durch den römisch-katholischen. 869 war

schließlich das Konstantinopler Patriarchat zu Zugeständnissen bereit. Das am 5. Oktober 869 einberufene ökumenische Kirchenkonzil beschloß auf einer außerordentlichen Sitzung am 4. März 870 die Gründung eines autokephalen Bulgarischen Erzbistums, das direkt dem Konstantinopler Patriarchen untergeordnet war, und genehmigte die Besetzung der Priesterämter mit Ausnahme des Erzbischofs durch Bulgaren. Wenig später, im Jahre 893, wurde für den Gottesdienst die slawisch-bulgarische Sprache eingeführt. Den letzten Schritt auf dem Wege zur selbständigen bulgarischen Kirche tat 919 der Nachfolger von Boris, sein Sohn Simeon (893–927), mit der Umwandlung des Bulgarischen Erzbistums in ein autonomes Patriarchat.

Die Durchführung dieser Reform war keineswegs unproblematisch. Eine sehr starke Opposition innerhalb des protobulgarischen Adels versuchte schon 865, durch einen Staatsstreich Boris abzusetzen. Obgleich nur von der Minderheit der protobulgarischen Staatsverwaltung unterstützt – von den 100 Boilen des Obersten Rates waren 52 gegen und nur 48 für ihn –, gelang es Boris, sich durchzusetzen. Seine Gegner wurden gnadenlos bestraft: alle 52 Boile wurden mit ihren Familien hingerichtet und ihre Geschlechter auf diese Weise ausgerottet. Damit war aber die Opposition noch nicht endgültig zerschlagen. Als Boris 889 abdankte und sich ins Kloster begab, versuchte sein Nachfolger – sein ältester Sohn Wladimir-Rassate –, die protobulgarische Religion wiederherzustellen. Boris erschien jedoch noch einmal auf der politischen Bühne, kam zurück in die Welt, sammelte seine treuen Mitkämpfer und nahm die Altgläubiger gefangen. Wladimir-Rassate wurde abgesetzt und geblendet, seine Anhänger wurden beseitigt, während die Staatsmacht dem dritten Sohn des Boris, Simeon, übertragen wurde, der als Oberhaupt der bulgarischen Kirche vorgesehen war.

Nicht so dramatisch verlief die zweite Reform des Boris – die Verwaltungsreform –, obwohl sie nicht weniger wichtig für das Staatswesen Bulgariens war. Sie erforderte aber einen längeren Zeitraum und konnte während seiner Regierung nicht vollendet werden. Diese Reform galt der verwaltungspolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Integrierung der in das Bulgarenreich neuingegliederten Gebiete der südwestlichen Balkanhalbinsel und sollte darüber hinaus die Beständigkeit und Lebensfähigkeit des gesamten bulgarischen Staatswesens fördern. Der Eingliederung dieser Gebiete in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts folgten vorerst keine Veränderungen im Verwaltungssystem des Staates. Alle Gebiete behielten ihre administrative Struktur bei und wurden als einzelne Komitate an beide Flügel des Bulgarenreichs angeschlossen, wobei ihr Verwaltungssystem byzantinischen Vorbildern entlehnt wurde. Die neue Verwaltungsreform von Boris änderte die traditionelle, bereits vom hunnischen Bund übernommene Gliederung des Staates in zwei Flügel – einen

linken und einen rechten – und schuf einen dritten Teil, Kutmitschewiza – »den dritten Reichsteil« nach den historischen Quellen –, mit der gleichen Autonomie und demselben Status wie der linke und der rechte Flügel. Boris konnte die große demographische und strategische, aber auch wirtschaftliche Bedeutung des balkanischen Südwestens als Brücke sowohl zu Westeuropa als auch auf dem Wasserweg zum Vorderen Orient richtig bewerten. So vollendete er das Werk seiner Vorgänger, indem er durch die volle Kontrolle über die Hauptverbindung zwischen der Balkanhalbinsel und Italien auf dem Binnenland, die alte römische Straße Via egnatia, das Balkaninnere nach dem Westen öffnete. Diese Südwestgebiete sah Boris als künftiges politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Bulgarenreichs an. An der strategisch wie wirtschaftlich günstigsten Stelle – der Bucht von Valona –, wo der Abstand zwischen der Balkan- und Apenninhalbinsel am kürzesten ist, legte er den Grundstein für die Hauptstadt des Bulgarenreichs, Glawniza, und ließ in der Nähe eine der ersten Bischofskirchen bauen. Diese Stadt sollte eine Rivalin von Konstantinopel werden und über die Adria und den östlichen Mittelmeerraum herrschen.

Dieser weit in die Zukunft weisende Gedanke des bulgarischen Herrschers konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Hingegen wurde die verwaltungspolitische, wirtschaftliche und kulturelle Integrierung der hinzugekommenen Gebiete in der Tat mit beachtenswerter Perfektion durchgeführt – in erster Linie durch die konsequente Kulturpolitik von Boris, aber auch durch den strategischen Ausbau des ganzen Südwestens der Balkanhalbinsel und vor allem der Straße Via egnatia sowie der beiden Knotenpunkte Dewol und Ochrid. Militärisch wie politisch konnte der dritte Reichsteil auch mit seltener Vollkommenheit ausgebaut werden. Seine Armee wurde zur wichtigsten Schlagkraft des Bulgarenreichs und erhielt die Hauptaufgabe in der Kriegführung nicht nur bei Boris' Nachfolger, Simeon, sondern auch während des ganzen 10. Jahrhunderts. Nun war es möglich, sogar an drei Fronten unabhängig voneinander in Offensive überzugehen – so zum Beispiel schon in den neunziger Jahren des 9. Jahrhunderts: Während der linke Flügel Konstantinopel und der rechte Flügel Thessalonike belagerte, eroberte die Armee des dritten Teils die weiten Gebiete von Thessalien und Epiros, die bereits 896 dem Bulgarenreich eingegliedert wurden.

Der Ausbau von Glawniza und die Verlegung der Hauptstadt des Bulgarenreichs dorthin wurde vom Nachfolger des Boris, dem Zaren Simeon, jedoch verhängnisvollerweise aufgegeben. Anstatt die Idee seines Vaters für den Ausbau des bulgarischen Westens und für die Herstellung einer festen Bindung zu Westeuropa und zum Mittelmeerraum zu verwirklichen, richtete Simeon all seine Ambitionen auf die Herrschaft über Konstantinopel – Träume, die nicht

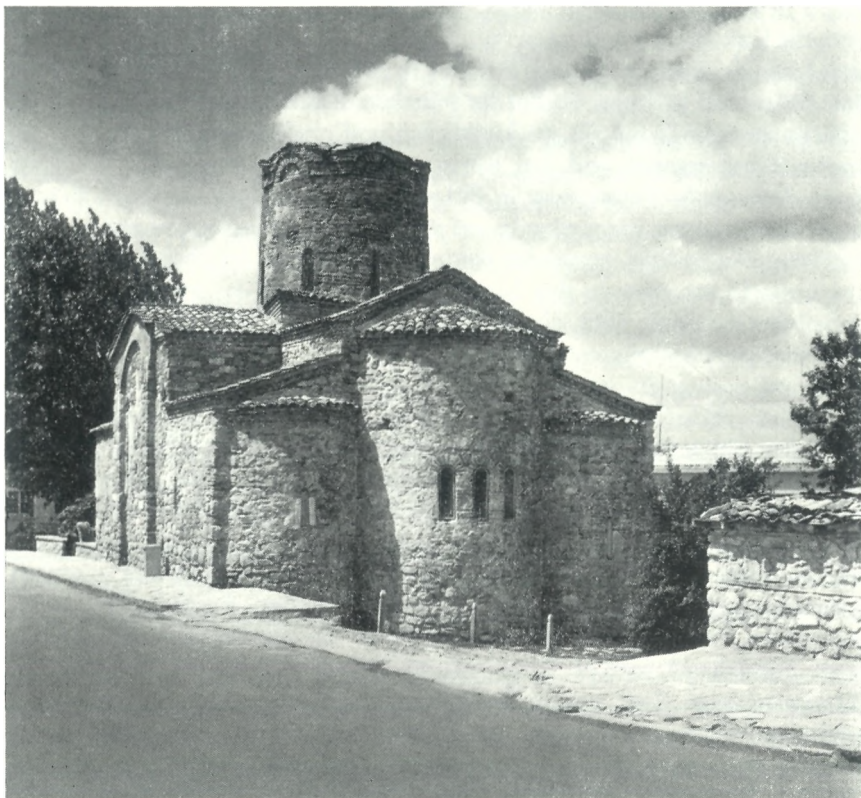
realisiert werden konnten. Als die Nachfolger auf dem Thron der Bulgaren im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts diese Idee wiederum aufgriffen, war der richtige Zeitpunkt längst verpaßt. Es war zu spät, da das Byzantinische Reich bereits seine Vorherrschaft sowohl über die Adria als auch über die südlichen Gebiete der Balkanhalbinsel wiederhergestellt hatte.

Die Einführung des Christentums als Staatsreligion und der damit verbundene steigende Bedarf an Kirchenbauten im ganzen Land sowie das Repräsentationsbestreben der bulgarischen Herrscherkreise führten zu einer Bautätigkeit, die alle bisherigen Höhepunkte in den bulgarischen Gebieten – auch im Zeitalter Konstantins des Großen und Justinians I. – übertraf und bis in die jüngste Zeit nie wieder erreicht wurde. Wenn auch die bedeutendsten Bauten des Bulgarenreichs aus dem späten 9. und dem 10. Jahrhundert – die Paläste und die Kathedralen in den Hauptstädten Pliska, Preslaw, Prespa und Ochrid – fast ausschließlich als Ruinen und meist nur in ihren Grundmauern erhalten geblieben sind, legen sie dennoch deutlich Zeugnis ab von dem überaus hohen Stand der materiellen und geistigen Kultur im mittelalterlichen Bulgarien. Es überwog anfangs als Grundtypus für die kirchlichen und profanen Bauten die von der Antike übernommene und den neuen Anforderungen angepaßte basilikale Form. Ihre große Verbreitung in Bulgarien zu einer Zeit, als sie in Byzanz längst überholt war, ist eindeutig auf ihr großes Fassungsvermögen zurückzuführen. Die Basilika vermochte den neuen Aufgaben der christlichen Lehre und Liturgie vor allem in den Ländern vollauf gerecht zu werden, wo diese Aufgaben eine große politische Bedeutung hatten, das heißt das Problem der Massenchristianisierung entstanden war.

Nach und nach setzte sich aber auch die vom christlichen Osten eingeführte und im benachbarten Byzanz weit verbreitete Bauform der Kreuzkuppelkirche durch. Sowohl der basilikale Bautypus als auch die Kreuzkuppelkirche erfuhren jedoch auf bulgarischem Boden eine eigenständige Entwicklung, die sie durch bestimmte Besonderheiten in Grundriß und Form von den übrigen zeitgenössischen Bauten absonderte. Bereits die ersten kirchlichen Bauten, errichtet im Bulgarenreich nach 865 – die Kathedralen von Pliska und Glawniza –, weisen eigenständige Charakterzüge auf: Portikus, Säulenreihen, Exedren; die runden und ovalen Formen setzen sich durch, ebenso die bauplastische Verzierung, deren Formenwelt antiken Ursprungs ist, jedoch auch starke Einflüsse aus Mittelasien zeigt. Eine weitere Besonderheit, die sich sowohl an zahlreichen Neubauten wie auch an einigen im 9. Jahrhundert völlig umgebauten älteren Basiliken präsentiert, sind die von Arkaden unterbrochenen massiven Mauern zwischen den Schiffen, die an den älteren Bauanlagen – wie der Alten Metropolitankirche in Mesembria (Nessebar) und der Sophienkirche in Serdica (nun-

mehr dem bulgarischen Sredec) – die bereits existierenden Säulenreihen zwischen den Schiffen ablösen. So wurde eine neue Raumwirkung erzeugt, die weder in der antiken Baukunst der zentralen Balkanhalbinsel noch in der zeitgenössischen Architektur Konstantinopels oder des christlichen Ostens Vorbilder besaß, sondern allein aus der wuchtigen, monumentalen protobulgarischen Palastarchitektur hervorgegangen ist.

Im Laufe des 10. Jahrhunderts sonderte sich auch eine lokale Bautechnik ab, die nicht auf konstruktiven, sondern auf neuen ästhetischen Prinzipien basierte. Eine der ersten Erscheinungsformen dieser neuen ästhetischen Prinzipien kann bereits am Mauerwerk der Erzbischöfskirche von Pliska festgestellt werden. Die Abwechslung von Quader- und Backsteinreihen an den Außenmauern hat



72 Kirche Johannes des Täufers in Nessebar. Ende 9. bis Anfang 10. Jh.

mit dem konstruktionsbedingten römischen gemischten Mauerwerk – Opus mixtum – nur entfernt etwas gemein. Die Backsteinreihen werden hier nicht zum Ausgleich der Hausteinreihen benutzt, denn die sehr sorgfältig vorbereiteten Steinquader erfordern ja keinen Ausgleich. Die Backsteinreihen sind somit allein für dekorative Zwecke verwendet worden. Der Quaderbau und das gemischte Mauerwerk wurden schon im 10. Jahrhundert bei den Bauwerken Bulgariens allmählich durch die Kästelbautechnik und durch die Bautechnik mit eingezogenen Backsteinreihen abgelöst, die eine sehr malerische Wirkung im Erscheinungsbild der bulgarischen Kirchen hervorriefen und einen vollen Gegensatz zu den frühchristlichen Kirchenbauten und den gleichzeitigen Kirchen Konstantinopels mit ihrer betont introvertierten Gestalt darstellten. Diese malerische Wirkung der rot-weiß gestreiften oder karierten Außenmauern der Kirchen wurde noch durch zahlreiche keramische Applikationen sowie durch eine ebensowenig aus technisch-konstruktiven Überlegungen vorgenommene Gliederung der Mauern durch Blendarkaden und Bogenfriese gesteigert, was alles zusammen den »malerischen Stil« der bulgarischen Baukunst einleitete, dessen Denkmale auf dem ganzen Gebiet des mittelalterlichen Bulgarenreichs vom Schwarzen bis zum Adriatischen Meer und im Süden bis Epiros verstreut sind.

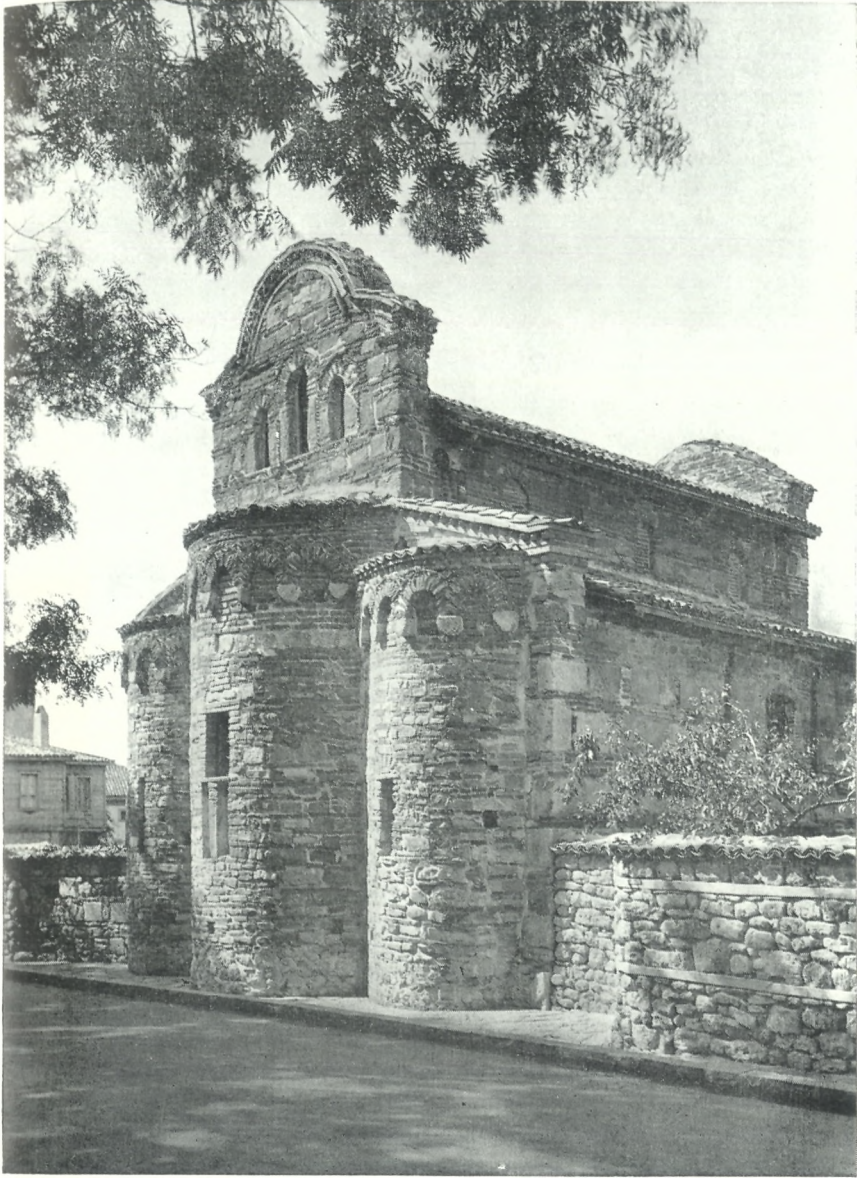
Der Kulturpolitik von Boris entsprechend, die zeitweise auch von seinem Nachfolger Simeon weitergeführt wurde, legte man das Schwergewicht im Kirchenbau auf die neu eingegliederten südwestlichen Gebiete der Balkanhalbinsel – ohne dabei die Errichtung zahlreicher Repräsentativbauten in Preslaw, seit 893 neue Hauptstadt des Bulgarenreichs, zu vernachlässigen. So entstanden neben den bereits im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts erbauten Bischofskirchen von Glawniza, Strumica, Kozjak und Ochrid schon um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert eine Reihe von Kathedralen in den neu eingegliederten oder neugegründeten Bistümern in Südwestbulgarien, wie die von Dewol, Drino pole (Hadrianopolis am Drin, Albanien), Vojusa (Gorno Ljabetovo, Albanien), Petra (Kontarjotissa in Thessalien), Kostur (Kastoria), Debrischta (bei Drenowo, Makedonien) und viele andere, die zum Teil bis heute erhalten sind.

In Preslaw entfaltete sich die Bautätigkeit auf breiter Basis. Die neue Hauptstadt soll laut einer bulgarischen Chronik »binnen 28 Jahren gebaut und geschaffen« worden sein. Wenn auch die zahlreichen öffentlichen Bauten hier nur in ihren Grundmauern erhalten geblieben sind, so besitzen wir dennoch eine kurze Beschreibung dieser prächtigsten aller bulgarischen Städte von dem zeitgenössischen bulgarischen Schriftsteller Joan dem Exarchen. Obgleich sie nicht sehr viele Einzelheiten vermittelt, gibt sie doch den überwältigenden Eindruck des Betrachters wieder: »Wenn ein Bauer oder ein Armer oder ein

Fremder von weither sich den Türmen des Zarenpalastes nähert und sie sieht, staunt er. Tritt er durch das Tor, ist er verwundert und erkundigt sich, und wenn er dann in das Innere kommt, sieht er zu beiden Seiten große Gebäude, mit Stein verziert und mit Holz ausgekleidet. Betritt er den Hof und sieht hohe Paläste und Kirchen, die außen mit Steinen, Holz und Bemalung verziert sind und innen mit Marmor und Kupfer, Silber und Gold, weiß er nicht, womit er das alles vergleichen soll, denn der Arme hat so etwas in seiner Heimat noch nicht gesehen, sondern nur Strohhütten, und ihm ist, als sollte er vor Staunen den Verstand verlieren. Wenn es ihm nun sogar gelingt, den Zaren zu sehen, wie er in seinen perlenbesetzten Gewändern dasitzt, mit einer Kette von Dukaten um den Hals, mit Ringen an den Fingern, mit einem Purpurgürtel und einem von der Hüfte herabhängenden goldenen Schwert, und zu seinen beiden Seiten sitzen die Bojaren mit goldenen Halsbändern, Gürteln und Ringen, und wenn ihn dann jemand nach seiner Rückkehr in die Heimat fragt: ‚Was gibt es dort zu sehen?‘, so wird er sagen: ‚Ich weiß nicht, wie ich das erzählen soll, eine solche Pracht könnt ihr nur mit eigenen Augen gebührend bewundern!‘«

Inmitten der Innenstadt von Preslaw lag das befestigte Palastviertel mit einer Anzahl von Gebäuden, die aus großen Kalksteinquadern errichtet und reich mit Marmorreliefs sowie anderem bauplastischem Schmuck verziert waren. An der Ostseite des sogenannten Großen Palastes entlang führte eine breite, mit Steinplatten gepflasterte Prozessionsstraße zum Nordtor. Noch weiter östlich lag die Ende des 9. Jahrhunderts errichtete Kathedrale – eine fünfschiffige Kuppelbasilika mit Querschiff, deren Bautypus, durch eine Umgangsgalerie bereichert, ein Jahrhundert später von den bedeutendsten Kirchenbauten der Kiewer Rus – der Desjatinkirche und der Sophienkathedrale – übernommen wurde. Kirchen und Klöster lagen sowohl in der Innenstadt wie auch in der Umgebung von Preslaw und prägten das Erscheinungsbild der Hauptstadt des Bulgarenreichs. Diese Klöster wurden zum Inbegriff der kulturellen Entfaltung Bulgariens während des Goldenen Zeitalters des bulgarischen Schrifttums, seiner Kunst und Kultur. Von den zahlreichen Kunstwerkstätten wurde die überaus reiche malerische und plastische Verzierung der öffentlichen Bauten der Stadt geschaffen – allein in den Klöstern Patlejna, Tuslalyk und an der Goldenen Kirche wurden mehrere Werkstätten für bemalte Keramik mit Öfen ausgegraben. Diese Keramik gilt als eine Spezies der bulgarischen Kunst des 10. Jahrhunderts. Die kleinen glasierten Fliesen mit ornamentalen, aber auch sehr häufig figuralen Darstellungen dienten – neben dem Mosaik – zur Verkleidung der Innen- und Außenmauern sowie der Fußböden öffentlicher Bauten, vorwiegend Kirchen, aber auch der Paläste.

In ihrer Formensprache findet die reiche Phantasie der Künstler freie Entfal-



73 Stephanoskirche in Nessebar. 10. Jh.





75 Marmorportal. Fragment vom Zarenpalast in Preslaw, 10. Jh., Nationalmuseum Sofia

tung; starke Einflüsse aus Mittelasien und dem christlichen Osten zeigen die Ornamentik wie auch die Ikonographie der dargestellten Heiligen, die asketische und sehr strenge orientalische Typen wiedergibt – beispielsweise die aus mehreren kleinen keramischen Platten zusammengesetzte Ikone des heiligen Theodoros. Der lediglich auf sehr kleinen Fragmenten erhaltene Mosaikschmuck der Kirchen und Paläste enthält neben Mosaikwürfeln aus Smalte mit Blattgold auch kleine bunte Keramikwürfel, die seine Farbskala erweitern und das Kolorit der Bildwerke wesentlich von dem antiker und byzantinischer Mosaik abweichen lassen.

Das Schwergewicht der kulturellen Tätigkeit der Preslawer Klöster lag aber auf dem Gebiet des Schrifttums. Sie beherbergten mehrere Skriptorien und stellten die materielle Basis der Preslawer Schule und darüber hinaus der bulgarischen Literatur des Goldenen Zeitalters dar. Ihre geistige Basis aber war das Werk der Slawenapostel Kyrill und Method, der Schöpfer des slawischen – kyrillischen – Alphabets und ihrer Schüler, die dieses Werk zu Vollendung

74 Evangelist Matthäus. Fresko, Erzengelkirche in Kastoria, Anfang 10. Jh.

brachten und die Grundlagen der slawisch-bulgarischen Literatursprache legten.

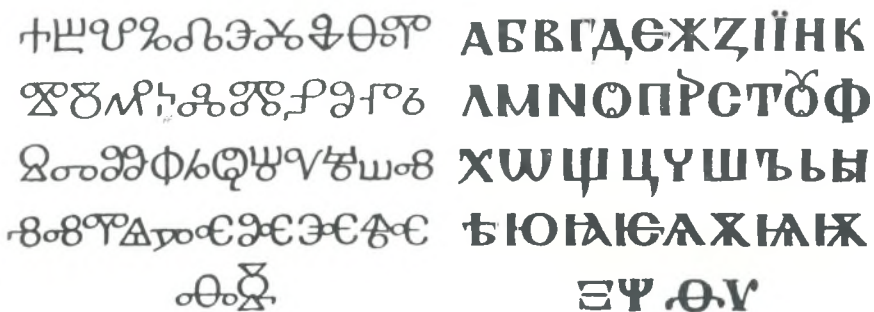
Die Entstehung des slawischen Alphabets hatte eine Vorgeschichte, die außerhalb des Bulgarenreichs verlief und vorrangig durch die Anstrengungen der beiden großen rivalisierenden Zentren des Christentums – Roms und Konstantinopels – bedingt war, die slawischen Völker in ihren Einflußbereich einzubeziehen. Zwischen die beiden großen christlichen Imperien – das Frankenreich im Westen und Byzanz im Osten – haben sich im 9. Jahrhundert die ebenfalls mächtigen und volkreichen Slawenstaaten – das Bulgarenreich und Großmähren – wie ein Keil geschoben und erfolgreich ihre Autonomie behauptet. Nach dem Scheitern aller militärischen Unternehmungen zur Bezwingung der Slawen versuchten sowohl die Franken als auch die Byzantiner durch Ausbreitung der christlichen Lehre unter den Slawen, politisch und kulturell Einfluß auf sie zu gewinnen. Die Streitigkeiten zwischen dem römischen Papst und dem Konstantinopler Patriarchen erreichten dabei einen ihrer Höhepunkte und trugen wesentlich zur Entfremdung beider Kirchen bei, die später zu ihrer endgültigen Trennung führen sollte.

862 entsandte der großmährische Fürst Rastislav (846–870) eine Gesandtschaft nach Konstantinopel, wo er Rückhalt in seinem Kampf gegen Bayern ersuchte. Er bat um die Entsendung der Missionare, die in slawischer Sprache predigen und die christliche Lehre verbreiten könnten. Damit wollte er den Einfluß der deutschen Geistlichen schmälern, die in der Tradition der römischen Kirche in lateinischer Sprache missionierten. Der byzantinische Kaiser Michael III. und Patriarch Photios entsprachen der Bitte Rastislavs unverzüglich, indem sie das Brüderpaar Konstantin-Kyrill und Method nach Großmähren mit der Aufgabe entsandten, ein slawisches Schrifttum für die mährischen Slawen zu entwickeln und dementsprechend den Gottesdienst in slawischer Sprache abzuhalten.

Beide Brüder, Konstantin-Kyrill (827–869) und Method (815–885), stammten aus dem slawisch-griechischen Milieu der stark slawisierten zweitgrößten Stadt des Byzantinischen Imperiums, Thessalonike, und wurden nicht nur durch ihre offensichtlich slawische Herkunft, sondern auch durch die ganze Umgebung für solche Aufgaben gefördert. Zuvor hatte Kyrill in der Magnaura-Schule zu Konstantinopel eine hervorragende Ausbildung als Schüler von Photios erhalten, bekleidete hohe Ämter im byzantinischen Dienst und stand schon mehrmals für wichtige diplomatische Missionen zur Verfügung, während Method als Mönch die Christianisierung der Slawen an der Bregalniza in Makedonien mit Erfolg durchgeführt hatte. Die überaus kurze Zeit, die für die Vorbereitung der Mission in Großmähren in Anspruch genommen wurde, läßt berechnete Vermutungen aufkommen, daß sowohl ein Alphabet als auch die slawische Übersetzung der Kirchenbücher – in erster Linie der Bücher der

Heiligen Schrift und des Nomokanon (des kirchlich-staatlichen Gesetzbuches) – schon für die Mission unter den bulgarischen Slawen vorbereitet waren. Diese Vermutung wird noch durch die Tatsache gestützt, daß es zwei Alphabete gibt, die Kyrill zugeschrieben werden – das sogenannte kyrillische und das glagolitische Alphabet. Wenn auch das Problem um ihre Urheberschaft in der Forschung stark umstritten bleibt, ist anzunehmen, daß beide von Kyrill geschaffen sind – das ursprüngliche, kyrillische, mußte wahrscheinlich aus kirchenpolitischen Gründen wegen seiner sehr auffälligen Ähnlichkeit mit dem griechischen Alphabet in Großmähren durch das später entstandene glagolitische Alphabet ersetzt werden. Beiden diene aber als Grundlage das griechische Alphabet – die Majuskeln für das kyrillische und die Minuskeln für das glagolitische. Den slawischen Lauten entsprechend, enthielt das neugeschaffene Alphabet außer den 24 Buchstaben, die mit den griechischen übereinstimmen, noch zusätzlich 14, die Gesamtzahl wurde später, vermutlich schon von dem Schüler beider Slawenapostel, Kliment, auf insgesamt 41 erweitert.

863 begann die Tätigkeit Konstantin-Kyrills und Methods in Großmähren. Ein großer Kreis von Schülern schloß sich ihnen an. Die nicht ausbleibenden Streitigkeiten mit den deutschen Geistlichen veranlaßten beide Brüder, um die Unterstützung bei Papst Hadrian II. (867–872) nachzusuchen und sich 867 nach Rom zu begeben, wo sie mit großen Ehren empfangen wurden. Dort starb 869 Konstantin und erhielt kurz zuvor das mönchische Schima (Rangabzeichen strengster Askese) und den Namen Kyrill, während Method mit einigen der Schüler, darunter Goras, Kliment und Naum, zum Priester geweiht wurde und vom Papst im Schreiben »Gloria in excelsis Deo« die Erlaubnis erhielt, sich für die Verbreitung der christlichen Lehre und für die Abhaltung der Liturgie der slawischen Sprache zu bedienen. Method wurde im gleichen Jahr vom Papst zum Bischof von Pannonien und Großmähren mit Sitz



in Sirmium geweiht. Der Sturz des Fürsten von Großmähren, Rastislavs, 870 führte jedoch zu einer Wende in der Mission der Slawenapostel. Auf Betreiben der Bischöfe von Passau und Salzburg ließ König Ludwig der Deutsche Method in das Kloster Ellwangen einsperren. Erst der neue Papst, Johannes VIII. (872–882), veranlaßte seine Befreiung, verbot jedoch 879 die Verwendung der slawischen Sprache in der Kirche. 880 begab sich Method erneut nach Rom, wo er rehabilitiert wurde, zugleich aber seinen schlimmsten Gegner als Vorgesetzten erhielt, den Weihbischof von Bayern, Vihing, der sofort nach Methods Tod 885 den Vollzug des Gottesdienstes und die Predigt in slawischer Sprache verbot. Die Schüler Kyrills und Methods wurden zum Teil aus dem Lande vertrieben, zum Teil eingekerkert und als Sklaven verkauft.

Der Bulgarenkönig Boris nahm die 886 im Bulgarenreich eintreffenden Schüler Kyrills und Methods, Kliment, Naum, Angelarij und Lawrentij, gerne in seiner Hauptstadt auf. Weitere Schüler folgten, während andere, darunter der Presbyter Konstantin, aus der Sklaverei losgekauft wurden und über Konstantinopel ebenfalls nach Bulgarien kamen. In der Tätigkeit der Slawenapostel sah Boris das erfolgreichste Mittel, den Einfluß von Byzanz auf das geistige Leben seines Volkes einzuschränken und die Selbständigkeit der bulgarischen Kirche zu erzielen. Während des Konzils zu Preslaw 893 wurde die slawisch-bulgarische Sprache als Amts- und Kirchensprache offiziell im Bulgarenreich eingeführt und löste im Gottesdienst die griechische Sprache völlig ab.

Diese Maßnahme traf Byzanz außerordentlich schmerzvoll, da das vom Patriarchen Photios und dem Kaiser Michael III. entwickelte Programm, das eigentlich für die Ausbreitung des byzantinischen Einflusses unter den mährischen Slawen gedacht war, in der tatsächlichen Verwirklichung schließlich die bulgarischen Slawen aus dem Einflußbereich von Byzanz zu reißen drohte. Dem großen Diplomaten Boris gelang es, sich durchzusetzen, und in den kirchlichen Beziehungen zwischen Byzanz und Bulgarien entstand ein Riß, der sich zwei Jahrzehnte später zu einer Spaltung auswuchs.

Die mit der Übersetzung der wichtigsten Kirchenbücher bereits von Kyrill und Method begonnenen Bemühungen um die Schaffung einer slawisch-bulgarischen Literatursprache wurden in Bulgarien im vollen Umfang fortgeführt. Neben den Übertragungen auch der restlichen für den Kirchendienst erforderlichen Bücher ins Bulgarische, wie des Triodion und des Menologion, entstanden die ersten Originalwerke bulgarischer Autoren mit einem weiten thematischen Bereich, der sich von didaktischen und hagiographischen Wer-

77 Gottesmutterkirche in Kastoria. Ende 10. Jh.

78 Nikolaoskirche in Separewa Banja, 10. Jh.





79 Gottesmutter der Deesis. Fresko, Bcinkirche des Batschkowo-Klosters, um 1083
Das Bild zeigt eine Synthese der Wesenszüge der byzantinischen Monumentalmalerei in ihrer Blütezeit: Die Formen sind extrem vergeistigt, der strenge Ausdruck, vom Mysterium des Todes erleuchtet, entbehrt jeglicher Sentimentalität, auch wenn in ihm die mütterliche Vorahnung vom Leiden am Kreuz und das tiefe Mitgefühl der Fürbitterin für jede leidende, unterdrückte und gepeinigte Kreatur mitschwingen. Die Grenzen zwischen Irdischem und Überirdischem, Realem und Irrealem sind aufgehoben: Das Bildnis hat die vollkommene Selbstständigkeit des orthodoxen Kultbildes, der Ikone, erreicht; es ist gleichzeitig Bild einer Person und Symbol des personifizierten Gebets.



80 Heiliger Theodoros. Keramische Ikone, Preslaw, Anfang des 10. Jh., Nationalmuseum Sofia
Eine Besonderheit der Monumentalkunst des Ersten Bulgarenreichs ist die Innerverzierung der profanen und kirchlichen Bauten mit bemalter Keramik. Neben dem selten vertretenen Mosaik und der Freskomalerei zeigt diese vom Vorderen Orient eingeführte Kunsttechnik bereits eigenständige Züge, die für die christliche Kunst Bulgariens während des ganzen Mittelalters von Bedeutung sind: betont dekorative Formen und starke Expressivität. Ein gedämpftes, fein ausbalanciertes Kolorit steigert die innere Spannung, die durch konsequente Frontalität des abgebildeten Heiligen von besonderer Wirkung ist.



81 Erzengel. Fresko in der Georgsrotunde in Sofia, um 972

Eins der wenigen erhaltenen Fragmente der Bemalung aus dem 10. Jh., kurz nach der Wiederherstellung der Kirche anlässlich der Verlegung des Patriarchensitzes nach Sredec (Sofia) im Jahre 972. Die monumentale und expressive Malerei zeichnet sich durch eine helle, leuchtende Farbskala mit breiten Konturen und leichter Modellierung aus. Während bei den Prophetendarstellungen die vorikonoklastische Ikonographie der syrisch-palästinensischen Tradition nahe steht, treten bei den Erzengel-
figuren bereits die klassizistisch-antikisierenden Tendenzen der höfischen Kunst Bulgariens hervor, die seit dem 10. Jh. für die kirchliche Kunst kennzeichnend sind.

ken über Sammlungen von Sonntagspredigten und kommentierten Perikopenbüchern bis zu polemischen und philosophischen Traktaten erstreckte. Dabei ist es heute kaum möglich, die hierfür erforderliche und geleistete Arbeit richtig zu ermessen: Anstelle einer bislang lediglich als Umgangssprache in mehreren, zuweilen stark abweichenden Dialekten existierenden slawischen Volkssprache entstand innerhalb weniger Jahrzehnte eine Literatursprache, deren Reichtum an Vokabeln, Synonymen und grammatischen Formen für den Ausdruck der kompliziertesten Zusammenhänge der Philosophie geeignet war. Diese Literatursprache, deren Basis der Dialekt der bulgarischen Slawen mit nicht geringen Entlehnungen aus dem protobulgarischen Wortschatz bildete, wurde zur Kirchen- und Amtssprache auch der anderen christlich-orthodoxen Slawen, wie der Russen und Serben, sowie der nichtslawischen Rumänen und blieb fast ohne Veränderungen als solche bis in die Neuzeit erhalten, trotz gewichtiger Unterschiede zu den entsprechenden slawischen Dialekten – nicht nur im Wortschatz, sondern vor allem in der Grammatik. Erst die Reform Peters I. in Rußland im 18. Jahrhundert sowie der erweiterte Gebrauch der Volkssprachen in Bulgarien, Serbien und Rumänien seit dem späten 18. Jahrhundert verdrängten nach und nach die slawisch-bulgarische Sprache aus dem öffentlichen Leben. Als Kirchensprache hat sie sich in den slawischen christlich-orthodoxen Ländern jedoch, trotz geringer Zugeständnisse an die modernen Sprachen, bis zum heutigen Tage erhalten.

In diesem Zusammenhang war die Rolle der Originalwerke bulgarischer Literatur keinesfalls geringer als die der Übersetzungen. Während letztere das Prägen neuer Vokabeln förderten und auf die Struktur der Sprache einwirkten, hielten die Originalwerke die Literatursprache lebendig und verhinderten so ihre Entgleisung ins Abstrakte, ihre Umwandlung in ein totes Schema.

Unter den zahlreichen Schriftstellern aus dem Goldenen Zeitalter der bulgarischen Kultur sind besonders hervorzuheben der Presbyter Konstantin, Tschernorizez (Mönch) Chrabar, Joan Exarch, aber vor allem der erste unter den Schülern Kyrills und Methods – Kliment. Geboren um 840 in Bulgarien, begleitete Kliment die beiden Slawenapostel durch alle Stationen ihrer Mission in Großmähren und Pannonien als ihr engster Mitarbeiter, beteiligte sich an der Übersetzung der Kirchenbücher, erhielt 869 in Rom die Priesterweihe und kam mit den anderen Schülern Kyrills und Methods 886 nach Bulgarien. König Boris konnte als Mensch mit großen Erfahrungen und beachtlichem organisatorischem Talent seine Fähigkeiten und Begabungen richtig beurteilen und entsandte ihn umgehend in die südwestbulgarischen Gebiete mit dem Auftrag, die neue Kulturpolitik in dem dritten Reichsteil durchzusetzen, wobei Kliment zu diesem Zweck der politisch-administrative Verwalter dieses Reichsteils, Dometa, untergeordnet wurde.

Die Mission Kliments in der weit von der Hauptstadt Bulgariens entfernt gelegenen Provinz – dem dritten Reichsteil – war weder Zufall, noch war sie als Verbannung anzusehen. Sie entsprach der Idee des Boris, dieses am meisten durch die Einflüsse von Byzanz gefährdete Gebiet, wo der Hauptakzent der Lehr- und Aufklärungstätigkeit gesetzt werden mußte, voll in das Bulgarenreich zu integrieren. In der Tat gelang es Kliment, hier eine Tätigkeit zu entfalten, die die von Kyrill und Method in Großmähren und Pannonien an Umfang und Intensität übertrifft. In den ersten sieben Jahren bildete Kliment im Pantelejmon-Kloster am Ochrider See 3500 Schüler aus, die den Kern der von Kliment gegründeten Westbulgarischen Schule darstellten. 893 erhielt Kliment von Boris' Nachfolger, dem Zaren Simeon, als erster Bulgare ein Bischofsamt in der Diözese Südwestbulgarien mit dem Sitz Debrischta (nahe Drenovo im Kreis Kawadarzi), während als Nachfolger in der Lehrtätigkeit ein anderer Schüler Kyrills und Methods, Naum, nach Ochrid kam. Kurz vor seinem Tode 916 kehrte Kliment wieder nach Ochrid zurück, wo er sich im Pantelejmon-Kloster bis zu seinem Ende der Lehr- und Literaturtätigkeit widmete.

Kliment war ein Mann der Praxis. So gelang ihm sowohl die Ausbildung zahlreicher Schüler als auch die politische und kirchliche Organisation dieses weiten Gebiets. Seine Schriften sind ebenfalls vorwiegend für den praktischen Bedarf bestimmt – Predigten und Betrachtungen für Sonn- und Festtage. Für dieses Genre in der slawischen Literatur gilt er als Gründer; er war maßgebend beteiligt an der Umwandlung der byzantinischen Literaturform der Ekphrasis (Lobrede) in eine für breite Kreise vorgesehene populäre Form, die in der slawischen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters weit verbreitet war. Kliment wird auch die Rückkehr zum kyrillischen Alphabet und dessen Erweiterung zugeschrieben, die zur Bezeichnung bestimmter, nur für die Sprache der bulgarischen Slawen charakteristischer Laute erforderlich war.

Parallel mit der schriftstellerischen Tätigkeit, die sich auf die zahlreichen Klöster in der Umgebung von Preslaw und auf das Naum-Kloster am Ochrider See konzentrierte, entstand eine bemerkenswerte Buchmalerei, die jedoch nur in Bruchstücken überliefert ist. Zu den frühesten Denkmälern gehören eine Reihe glagolitischer Handschriften, wie der Codex Zographensis in der Saltykow-Schtschedrin-Bibliothek Leningrad, der Codex Marianus in der Leninsbibliothek Moskau, der Codex Assemani im Vatikan und das Euchologion im Katharinenkloster vom Sinai, deren Datierung von der heutigen Forschung in der zweiten Hälfte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts angesetzt und mit den ersten slawischen Übersetzungen von Kyrill und Method in Zusammenhang gebracht wird. Die ikonographischen und stilistischen Beziehungen der Illustrationen dieser Handschriften zur Kunst des christlichen Ostens sind

hauptsächlich auf das langjährige Wirken beider Gründer des slawisch-bulgarischen Schrifttums in den kleinasiatischen Klöstern zurückzuführen, wo die Übersetzungen und die ersten Abschriften kirchlicher Texte angefertigt worden sind. Obwohl der künstlerischen Überlieferung des christlichen Ostens verpflichtet, zeigt der vorwiegend aus Initialen und ornamentalen Zierleisten bestehende Schmuck der Handschriften auch eigene schöpferische Leistungen,



82 Löwe. Relief aus einer Chorschranke, Stara Sagora, roter Schiefer, 9. Jh., Archäologisches Museum Sofia

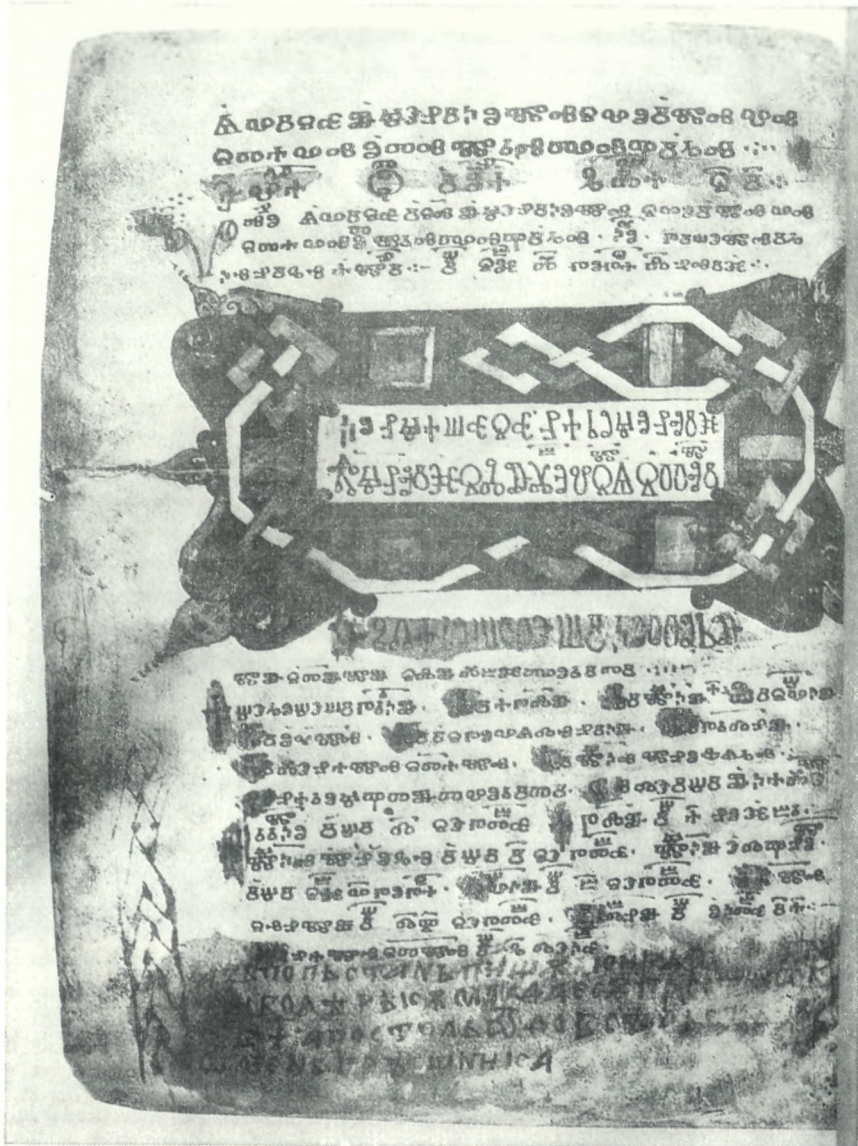
Die Abweichung vom traditionellen Bildprogramm der Chorschranken und das Auftreten stilisierter Tierdarstellungen neben den christlichen Symbolen sind auf die überlieferte mittelasiatische Formensprache zurückzuführen, die während der Übergangszeit immer noch in der bulgarischen Kunst dominierte. Die phantastischen Schöpfungen, in denen die Tiermotive – in erster Linie die protobulgarischen heraldischen Löwen – mit Gestalten von Ungeheuern verschmelzen, haben ihren Ursprung in der Naturreligion der Völker Mittelasiens, wo sie als Symbole der Naturgewalt die Phantasie der Menschen beherrscht haben. Diese Bildwelt prägte weitgehend die Bauplastik nicht nur der profanen, sondern auch der christlichen kultischen Bauten des Ersten Bulgarenreichs und ging von dort auf die ornamentale und figurale Verzierung der kirchlichen Bücher über, deren Ausstattung sie bis zum Spätmittelalter beherrschte.



83 Naumkirche im Erzengel-Kloster am Ochridsee. Gegründet im 10. Jh.

die sich vor allem in kunstvoll mit dem Ornament verwobenen Tier- und Menschendarstellungen äußern. Diese Motive, die sich zu seltsamen Gebilden phantastischer Formen entwickelten, wurden – dem kyrillischen Alphabet entsprechend umgearbeitet – in spätere Handschriften übernommen und dienten als Grundlage der südslawischen und russischen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts mit ihrem teratologischen Stil.

Die Prachthandschriften der Preslauer Schule aus der Blütezeit der bulgarischen Buchmalerei sind bis auf sehr wenige nicht erhalten. Es existieren jedoch



84 Zierleiste und Initiale aus dem Codex Assemani. Tempera auf Pergament, 10. Jh., Vatikan, Cod. Slav. 3, Fol. 157^V
 Die wohl älteste erhaltene slawische Handschrift – ein glagolitisches Evangeliar – folgt den in kleinasiatischen Klöstern entstandenen slawischen Übersetzungen



85 Evangelist Markus. Miniatur aus dem Ostromir-Evangeliar, Temperafarben mit Blattgold auf Pergament, 1056/1057 (?), Leningrad, Saltykow-Stschedrin-Bibliothek, Fn I, 5, Fol. 126

Die vermutlich einem nicht mehr erhaltenen bulgarischen Vorbild folgende Darstellung des Evangelisten Markus in der ältesten russischen Handschrift zeigt einen der mittelbyzantinischen Ikonographie fremden und ungewöhnlichen Evangelistentypus, der mit seiner exaltierten Haltung und dem daneben abgebildeten Evangelistensymbol der frühchristlichen Auffassung entspricht, wonach die Evangelisten als erleuchtete Vermittler der göttlichen Weisheit und nicht als menschliche Zeugen – wie in der mittelbyzantinischen Konzeption – erscheinen.

russische Abschriften, die weitgehend originalgetreu den bulgarischen Prototypen gefolgt sind. Stil und Ikonographie, die sich grundsätzlich vom Byzantinischen unterscheiden, lassen wiederum mehrere Eigenschaften der Kunst des christlichen Ostens hervortreten, die durch Vermittlung der kleinasiatischen Klöster sowie durch eine ununterbrochene Traditionskette in Bulgarien lebendig geblieben sind und nie den verheerenden Folgen des Bilderstreits ausgesetzt waren. Im Unterschied zu den höfischen Malern Konstantinopels bestand für die bulgarischen Miniaturen in der Zeit nach dem Bilderstreit keine Notwendigkeit, neue ikonographische Typen zu schaffen. Sie entwickelten die überlieferten Vorbilder weiter und prägten ihnen ihre künstlerischen Auffassungen auf. Das zeigen am deutlichsten die Initialen, deren Ornamentik weitgehend mit dem mittelasiatischen Tiergeflecht durchsetzt ist. Nicht weniger aufschlußreich für die bulgarische Kunstauffassung sind Typologie und Ikonographie der Evangelistendarstellungen. Die Evangelisten erscheinen nicht wie in Byzanz in ruhiger und konzentrierter Stellung, wie antike Philosophen in ihre Schriften vertieft oder nachdenkend, sondern in einer exaltierten Haltung, den Blick nach oben, zu ihren Symbolen gerichtet. Es handelt sich hier keinesfalls nur um zwei bildnerische Varianten ein und desselben Schemas; vielmehr treten zwei grundsätzlich unterschiedliche theologische Konzeptionen zutage: die durch die Mystik der östlichen Symbolsprache geprägte frühchristliche Konzeption des Evangelisten als eines erleuchteten Vermittlers der göttlichen Weisheit und die mittelbyzantinische, die in den Evangelisten lediglich menschliche Zeugen darstellt.

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts brachte die bulgarische Monumentalkunst eine neue Stilrichtung hervor. Am bauplastischen Schmuck der öffentlichen Bauten Preslaws trat eine bis dahin unbekannte klassizistisch-antikisierende Tendenz in Erscheinung. Obgleich schon die ersten bulgarischen christlichen Bauten – die Erzbischofsbasilika in Pliska und die Bischofskirche in Glawniza – mit ihren Portalen, Säulenreihen, Exedren und der Wiederanwendung all der anderen antiken Formen bei der inneren, aber vor allem bei der äußeren Verzierung der Kirchenbauten auf eine Besinnung auf die Antike hindeuteten, erfaßte dieser Klassizismus erst an den Bauten des frühen 10. Jahrhunderts nach und nach die gesamte Bauplastik. Dieser Stilwandel ist zunächst an den marmornen Relieffriesen des Palastes und der Kirche Gebe-klisse sichtbar. Mehrere symmetrisch aufgebaute quadratische Bildfelder sind mit stilisierten pflanzlichen Motiven geschmückt. Ihre Formen und ihre präzise Ausführung erinnern an die besten Werke byzantinischer Bauplastik aus dem Zeitalter Justinians I., doch hat sich das Ornament weiterentwickelt. Diese klassizistische, renaissanceartige Tendenz, die für die Zeit der höchsten Blüte der bulga-



rischen Kunst und Kultur in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts stilbestimmend wirkte, entfaltete sich an der kurz vor 907 vollendeten Runden Kirche von Preslaw mit voller Kraft. Hier, an dem bedeutendsten Bauwerk des Ersten Bulgarenreichs, kehren eine ganze Reihe von Formen und Ornamenten der spätantiken Kunst wieder, die sich durch Klarheit, Deutlichkeit und Ausgewogenheit auszeichnen. Alle diese Formen sind den antiken Vorbildern nicht einfach nachgeahmt, sondern sie sind weiterentwickelt und nachempfunden. An der Säulenordnung treffen wir Friese mit stark stilisierten drei-, fünf- und siebenblättrigen Palmetten und Halbpalmetten, Trauben, Akanthus- und Weinblatranken. Das antike Ornament ist schöpferisch umgestaltet, um den Empfindungen des 10. Jahrhunderts zu entsprechen. Das Akanthusblatt verwandelt sich im Sinne der christlichen Symbolsprache in eine akanthisierende Palmette, eine Halbpalmette oder in das ebenso von den Akanthusformen beeinflusste stilisierte Weinblatt. Dieser Prozeß setzte bereits in justinianischer Zeit ein, stagnierte jedoch während der darauffolgenden starken Geometrisierung der Naturformen, die bald größtenteils durch abstrakte geometrische Figuren abgelöst wurden. Das Zurückgreifen auf pflanzliche Naturformen der Antike für den bauplastischen wie für den keramischen Schmuck der Bauwerke Preslaws stellt eine Besonderheit dieser bulgarischen Renaissanceströmung zu Beginn des 10. Jahrhunderts dar. Sie unterscheidet sich wesentlich von der sogenannten Makedonischen Renaissance der zeitgenössischen byzantinischen Kunst, bei der die Wiederbelebung der Antike nicht über den Rahmen der Buchillustration und der Kleinkunst hinausging.

Nicht nur Motive und Ornamentik der Preslawer Bauten des 10. Jahrhunderts knüpfen an antike Vorbilder an, auch ihre Anordnung erfolgt im Sinne der antiken Kunst. Die Einführung der Säule mit vorwiegend dekorativer Funktion bei der Außengestaltung des Atriums der Runden Kirche und die Gliederung seiner Innenwände in einzelne halbkreisförmige Exedren sowie das Errichten antiker Portale an allen Eingängen stellen Eigenarten der römischen

86 König Boris. Miniatur aus einem Sammelband mit belehrenden Texten des Presbyters Konstantin von Preslaw, Tempera auf Pergament, 10. Jh., Historisches Museum Moskau, Sin. 262, Fol. 1^V

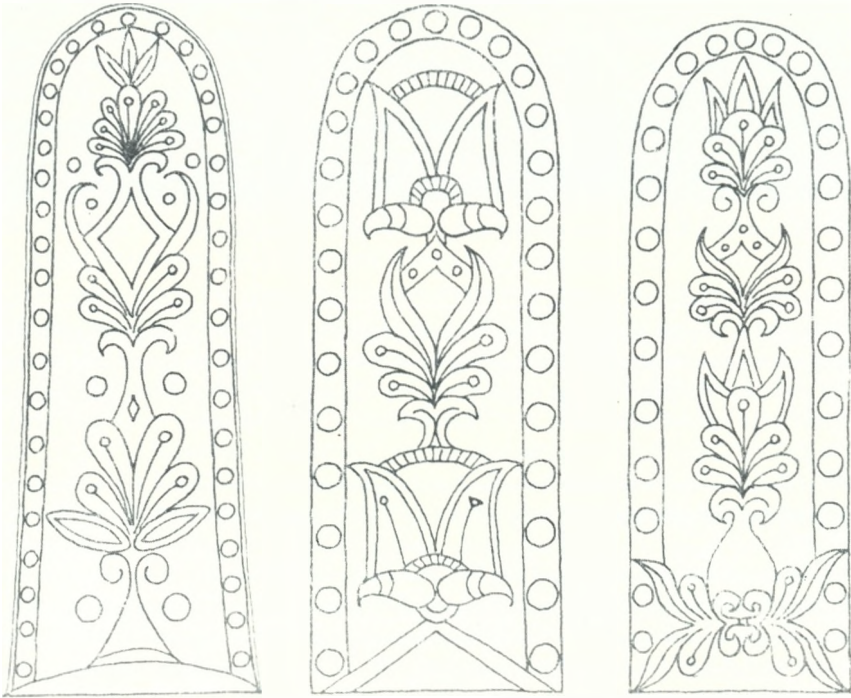
Im Unterschied zu vielen russischen Kopien und Nachbildungen bulgarischer Kirchenbücher aus dem 10. Jh. mit ihrem Bildschmuck zeigt der in Moskau aufbewahrte Kodex – wie auch der angeblich aus dem Jahre 1073 stammende Shornik des bulgarischen Zaren Simcon – eine bulgarische Originalhandschrift, die aus den hauptstädtischen höfischen Skriptorien des Ersten Bulgarenreichs hervorgegangen ist und deren Titelminiatur den bulgarischen König Boris in einem Rahmen aus friesartigen Ornamentleisten zeigt, die für die dekorative Kunst von Preslaw kennzeichnend sind und deren bemalte Kapitelle den bauplastischen Schmuck der Kirche im Kloster Patlejna bei Preslaw nachbilden.

Antike dar, die sich in der zeitgenössischen Kunst Konstantinopels nicht finden lassen. Ebenso antikisch ist das Vorherrschen der ovalen und halbzyllindrischen Form. Die Vorliebe für solche Formen ist ein weiteres Kennzeichen der Kunst der bulgarischen Renaissance des 10. Jahrhunderts, das den Unterschied zu den polygonalen Apsiden und Tambouren sowie zu der gebrochenen Linie der Silhouette bei den Kirchen Konstantinopels sofort verdeutlicht. Sie begleitet die bulgarische Baukunst auch weiterhin und entfaltet sich an der Außenverzierung der hochmittelalterlichen Kirchen mit voller Kraft.

Eine der wichtigsten Besonderheiten der klassizistischen Richtung der bulgarischen Kunst des 10. Jahrhunderts ist die Rückbesinnung auf das menschliche Maß sowohl bei den Bauten als auch bei der Komposition der Wandbilder und der Ornamentik. Damit wurden – im Gegensatz zu den wuchtigen Riesenormen der protobulgarischen Paläste und der ersten christlichen monumen-



87 Runde Kirche in Preslaw. Anfang 10. Jh., Rekonstruktion



88 Ornamentfrieze aus der Runden Kirche in Preslaw. Bemalte und glasierte Keramik

talen Bauten im Bulgarenreich – Ausgewogenheit und Harmonie angestrebt, wobei die menschliche Gestalt, wie bei der griechischen Antike, als Maßstab diente. An diesem Maßstab hält auch die plastische und bemalte Verzierung fest, die üppig-monumentale Formen wie auch Kontraste und den Glanz intensiver Farben vermeidet, um ihr Schönheitsideal im Rhythmus der ausgewogenen Formen sowie der harmonisch abgestimmten Farbpalette zu finden.

Wenn der neue antikisierende Stil der bulgarischen Monumentalkunst des 10. Jahrhunderts die ästhetischen und künstlerischen Prinzipien der spätantiken Kunst weiterentwickelte und nicht eine byzantinische Umformung darstellt, so deshalb, weil die jüngere Generation der Bildhauer und Maler ihre Anregungen in den bulgarischen Gebieten von Histros, Marcianopolis und Nikopolis ad Istrum bis Philippi und Stobi fand, die reich an antiken Denkmälern hoher Qualität waren. Der klassizistischen Strömung des 10. Jahrhunderts entsprechend, übernahmen die bulgarischen Künstler antike Formen in einer schöpferisch bewußten Verwandlung, die nur für diese Epoche und diese



89 Marmorrelieffries aus der Runden Kirche in Preslaw. Nationalmuseum Sofia

Kulturlandschaft typisch ist. Solche Formen sind an den zeitgenössischen Bauten Konstantinopels undenkbar; ebenso sind bis zur letzten Renaissance der antiken Kunst im Byzanz des 14. Jahrhunderts keine Säulenreihen und Friese mit plastischem Schmuck an byzantinischen Bauten zu finden. Während sich in der Kunst Konstantinopels die Verbindung mit der Antike auch weiterhin lediglich auf die Buchillustration und die Kleinkunst erstreckte, erfaßte die klassizistisch-antikisierende Tendenz in Bulgarien alle Gebiete der Architektur und Monumentalkunst.

Die unmittelbaren Bindungen an die frühchristliche Kunsttradition sowie der Rückgriff auf antike Formen und deren Naturtreue und Harmonie unter Zugrundelegung eines auf den Menschen bezogenen Maßes waren für die bulgarische Renaissance des 10. Jahrhunderts nur zwei von mehreren Aspekten, die den großen kulturellen Aufschwung – das »Goldene Zeitalter« – charakterisierten. Es war von fundamentaler Bedeutung, daß die Triebkraft dieses Aufschwungs die Zentralmacht des autokratischen Herrschers war, die in sich die Führung des Staates in seiner größten Ausdehnung in der Geschichte und außerdem die Oberhoheit über die unabhängige bulgarische Kirche unter einem autochthonen Patriarchen vereinigte. Tatsächlich ist die bulgarische Renaissance auf das engste mit Simeon, dem »Zaren der Bulgaren und Griechen«, verbunden. Er wurde von seinen Zeitgenossen nicht nur als »der mächtigste Herrscher«, sondern auch als »neuer Ptolemäus« gepriesen, der in seinen Palästen alle göttlichen Bücher gesammelt habe. Der Bischof von Cremona, Liutprand, drückte seine Bewunderung aus, als er vom Studium Simeons in der Magnaura-Schule zu Konstantinopel berichtete, wo sich der zukünftige Herrscher Bulgariens mit den Werken des Demosthenes und des Aristoteles beschäftigt habe. Alle zur Zeit des Zaren tätigen Übersetzer und Autoren bulgarischer Bücher betonten ausdrücklich, daß ihre Werke auf seine Veranlassung geschrieben wurden. Wie groß seine Bedeutung für die humanistischen Tendenzen des Goldenen Zeitalters auch gewesen sein mag, man darf dennoch nicht vergessen, daß dieser Herrscher als Exponent einer bestimmten

Schicht der bulgarischen Gesellschaft hervortrat. Die gesamte kulturelle Tätigkeit vollzog sich im Rahmen des Frühfeudalismus, da der Entwicklungsstand der Produktivkräfte für die Herausbildung einer starken Bürgerschicht nicht ausreichte. So beschränkte sich diese Kulturblüte auf den Kreis des Hofes und des Hochklerus, ohne starke Auswirkungen auf die breiten Bevölkerungsschichten zu haben.

Der kulturelle Aufschwung im Goldenen Zeitalter Bulgariens war von der Festigung des Reichs und seiner größeren Bedeutung auf der politischen Bühne Europas, besonders aber von einer Umwälzung der wirtschaftlichen Struktur des Landes begleitet, die mit der Durchsetzung der Feudalverhältnisse verbunden war. In andauernden und häufig weit über die diplomatische Tätigkeit hinaus in heftige kriegerische Auseinandersetzungen reichenden Machtkämpfen mit Byzanz, die dem von Boris geschlossenen 40 Jahre dauernden Frieden folgten, gelang es Simeon, die Macht Bulgariens zu behaupten, obgleich sein Ziel – die Unterwerfung Konstantinopels und die Herrschaft über das ganze Byzantinische Imperium – unerreicht blieb. Ihm gelang es ebenfalls nicht, die byzantinische Anerkennung weder für seinen dem Kaisertitel entsprechenden Zarentitel noch für den Patriarchentitel des Oberhauptes der selbständigen bulgarischen Kirche zu erzwingen. Der Tod Simeons 927 setzte diesen Ambitionen ein Ende. Der kurz darauf folgende Friedensschluß sicherte freilich durch Vertrag seinem Nachfolger Peter sowohl den Zarentitel als auch – durch die Vermählung mit der Enkelin des byzantinischen Kaisers Romanos Lakapenos, Marie-Irene – eine Bindung an die herrschende byzantinische Kaiserdynastie, ohne ihm aber Vorrechte auf den Thron des byzantinischen Kaisers einzuräumen, denn nach dem byzantinischen Staatsrecht war die Thronnachfolge auf diese Weise ausgeschlossen. Ohne praktische Auswirkung für Bulgarien blieb auch die durch den Friedensvertrag bestätigte Anerkennung des Patriarchentitels des bulgarischen Kirchenoberhauptes. Sie erfolgte allein durch die byzantinische Staatsmacht, während das Konstantinopler Patriarchat jegliche Anerkennung des selbständigen Bulgarischen Patriarchats verweigerte; ja es lehnte sogar ab, das über die bulgarische Kirche verhängte Schisma aufzuheben. Dies führte zu weiteren Konfrontationen zwischen beiden Kirchen, die ein Jahrhundert später für Bulgarien verheerende Folgen haben sollten.

Der trotz des Schismas begonnene Prozeß einer allmählichen Byzantinisierung der bulgarischen Kirche, die Einführung der Feudalordnung innerhalb der kirchlichen Institution nach dem Tode Simeons und die rasche Ausbreitung mehrerer gegen die offizielle Kirche gerichteter religiöser Lehren rief auch auf geistig-religiösem Gebiet eine Spaltung hervor. Die Bistümer und Klöster entwickelten sich zu den reichsten Feudalbesitzern, die große Macht über die ihnen untergeordnete Bevölkerung ausüben vermochten. Als eine Reaktion

gegen den äußeren Glanz und die zunehmende Verweltlichung der kirchlichen Institution regte sich auch innerhalb der Kirche eine starke Opposition, die ihren Ausdruck in der vom heiligen Iwan von Rila (um 876–946), dem bedeutendsten bulgarischen Einsiedler, eingeleiteten Massenbewegung der Resignation und der Flucht aus dem öffentlichen Leben fand.



90 Die Festung Samuils in Ochrid. Ende 10. Jh.

Von inneren Widersprüchen geschwächt und von allen Seiten bedroht, fiel der Ostteil des Bulgarenreichs mit der Hauptstadt Preslaw 972 dem Ansturm der Byzantiner zum Opfer. Damit war allerdings der Zweikampf beider Großmächte Südosteuropas keinesfalls zu Ende, und es trat bald eine Wende ein. Trotz der Eingliederung des ganzen Ostteils Bulgariens und der Gefangennahme des bulgarischen Zaren Boris II. mit seinem Bruder Roman in Konstantinopel gelang es den Byzantinern nicht, die südwestlichen Gebiete Bulgariens – den dritten Reichsteil – zu unterwerfen, die weiterhin unter der Kontrolle der bulgarischen Zarendynastie blieben. David, Moissej, Aaron und Samuil – die vier Söhne von Nikola, dem Verwalter dieses Gebietes, einem Enkel des bulgarischen Königs Boris I. und einem Vetter Simeons – bildeten eine Regentschaft ursprünglich mit dem Sitz in Sredec (Sofia), später in Prespa und schließlich in Ochrid, wo auch der bulgarische Patriarch seinen Amtssitz hatte. Von hier aus wurde der Kampf gegen Byzanz weitergeführt, der schon 976 zum Anschluß sämtlicher von Byzanz eroberten Gebiete an das Bulgarenreich führte. Innerhalb der beiden nächsten Jahrzehnte breitete sich der Krieg wieder auf die byzantinischen Gebiete von Südostthrakien über Sterea Hellas, Südepiros und Thessalien bis hin zum Peloponnes aus. An der Spitze Bulgariens stand neben dem Regenten Samuil auch der inzwischen von Konstantinopel geflüchtete Nachfolger des verstorbenen Boris II., Roman. Nach dessen Tod 996/997 erhielt Samuil vom bulgarischen Patriarchen die Zarenkrone.

Die praktisch schon ein Vierteljahrhundert zuvor begonnene und noch fast zwei Jahrzehnte weiter andauernde Regierung Samuils bildete neben der Herrschaft Simeons einen der großartigsten und glorreichsten, aber zugleich wohl einen der tragischsten Abschnitte bulgarischer Geschichte. Infolge seiner überaus starken Energie und des beachtlichen Talents eines tapferen, obwohl sehr ungestümen Feldherrn wuchs die Macht des Bulgarenreichs aufs neue an und breitete sich nunmehr in den achtziger und neunziger Jahren des 10. Jahrhunderts noch weiter nach Süden und Westen aus als in der Zeit Simeons; ganz Thessalien mit Larissa, Sterea Hellas und Nordepiros mit Dratsch (Dyrrhachion) wurden dem Bulgarenreich einverleibt. Obwohl der byzantinische Kaiser Basileios II. gegen Bulgarien alle byzantinischen Ressourcen in einem mehr als vier Jahrzehnte andauernden Krieg konzentrierte und in der Kriegführung zu Mitteln griff, die keiner seiner Vorgänger und Nachfolger angewandt hatte, gelang es ihm nicht, die militärische Macht Bulgariens zu brechen. Für diese in ihrer Grausamkeit exemplarische Kriegführung ist eine Episode in der Geschichte festgehalten, die dem byzantinischen Kaiser für immer den stolzen Beinamen »Bulgarentöter« verlieh: Laut historischer Quellen ließ Basileios alle 14000 bulgarischen gefangenen Soldaten nach der Schlacht von

Belassiza im Jahre 1014 blenden, wobei er lediglich jeweils einem von hundert ein Auge ließ, damit dieser seine Kameraden nach Hause führen konnte. Es wird in der Chronik weiter berichtet, daß beim Anblick seiner geblendeten Soldaten Samuil einen Herzanfall bekommen habe, der wenige Tage später seinen Tod verursachte.

Auch solche Mittel erwiesen sich jedoch als unzureichend und brachten Basileios II. den Sieg nicht. Bedeutend erfolgreicher waren die von Byzanz angestifteten Intrigen, die innerhalb des Feudalstaates Samuils zur Spaltung führten. So gelang es Basileios nicht nur, mit Hilfe des Metropolit von Bdin (Widin) den Nordteil des Bulgarenreichs abzuspalten, sondern auch selbst den Schwiegersohn Samuils, den Verwalter von Dyrrhachion, mit großzügigen Versprechungen auf byzantinische Staatsdienste und Würden zum Verrat zu überreden.

Die inneren Machtkämpfe in Bulgarien nach dem Tode Samuils, die in einem Zeitraum von vier Jahren zu doppeltem Wechsel auf dem Thron der bulgarischen Zaren führten, erhöhten die Chancen der Byzantiner, die nicht unbeteiligt diese Krise verfolgten. Schließlich fiel 1018 während der Belagerung von Dyrrhachion durch die bulgarische Armee auch der letzte Vertreter der alten bulgarischen Dynastie, Zar Iwan Wladislaw, einem Verrat zum Opfer und hinterließ einen minderjährigen Nachfolger. Basileios leitete umgehend Friedensverhandlungen ein, die auf bulgarischer Seite von der Zarin und dem Patriarchen geführt wurden. Nach langen Verhandlungen kam es zu einer Friedensvereinbarung und zu einem dynastischen Bündnis zwischen beiden Staaten, Byzanz und Bulgarien. Bulgarien sollte seine politische und kirchliche Autonomie behalten. Sämtliche Feudalherren blieben im Besitz ihrer Ländereien und Vorrechte, sollten aber dem byzantinischen Kaiser den Treueid schwören. Die Mitbeteiligung der bulgarischen Zaredynastie an der Macht sollte durch Vermählung der bulgarischen Prinzessinnen mit den Thronfolgern von Byzanz gewährleistet werden. Der bulgarischen Kirche blieb die Autonomie über das ganze Gebiet des Bulgarenreichs zur Zeit Simeons nach dem Friedensvertrag von 927 erhalten, ihrem Oberhaupt sollte lediglich der Titel »Patriarch« vorenthalten und in »Erzbischof« umgewandelt werden; die Wahl eines Erzbischofs blieb aber weiterhin das Recht der bulgarischen Synode. Damit wurde vorerst dem dreieinhalb Jahrzehnte andauernden Machtkampf zwischen Byzanz und Bulgarien ein Ende gesetzt.

Es ist bemerkenswert, welche Fülle an schöpferischen Leistungen in der Kunst den stürmischen Aufstieg Bulgariens unter Samuil trotz der andauernden Kriege begleitete und sich bis zur letzten Phase der totalen Isolierung des Bulgarenreichs entfaltete. Die Verlagerung der Staatsmacht und der kirch-

lichen Obrigkeit in die ehemals südwestlichen Randgebiete des Landes, die nunmehr zu einem Mittelpunkt des öffentlichen, politischen und kulturellen Lebens wurden, bewirkte zugleich eine Übersiedlung der Künstler. So ist es uns nun möglich, auch die Wanderung der höfischen Malerwerkstatt von den siebziger bis in die neunziger Jahre des 10. Jahrhunderts durch alle ihre Zwischenstationen zu beobachten, wo trotz verheerender Auswirkungen der Kriege zahlreiche Zeugnisse ihrer Tätigkeit überliefert sind. Zugleich können wir auf diese Weise den letzten Stilwandel der bulgarischen bildenden Kunst vor der Jahrtausendwende verfolgen, der durch gegenseitige Einwirkungen des Klassizismus der Preslawer Schule und des Expressionismus der westbulgarischen Gebiete gekennzeichnet ist; letzterer besaß eine lange, bis in die Zeit vor den Bilderstürmen zurückreichende Tradition. Durch diese gegenseitige Befruchtung kam es zu einer neuen Kunstauffassung, es entstand eine neue Ästhetik, die ihre Gültigkeit für die bulgarische Kunst bis zum Ausgang des Mittelalters behielt und während der zweiten Blüte der bulgarischen Kultur im 13. Jahrhundert die ganze Kunsttätigkeit prägte.

Die um 972 entstandenen Fresken der zeitweilig zur Patriarchenkathedrale gewordenen Georgsrotunde in Sredec (Sofia), von denen relativ gut heute allein die riesengroßen Engelbildnisse erhalten geblieben sind, gehören zu den ersten Arbeiten dieser höfischen Werkstatt nach der Auswanderung, sie zeigen die wichtigsten Charakterzüge dieses Stilwandels: Das antike Schönheitsideal wird durch eine innere, geistige Schönheit bereichert. Die Gesamtproportionen, die Ausgewogenheit der Komposition und die harmonischen Bewegungen der Figuren werden den Regeln und den Gesetzen der antiken Kunst untergeordnet, zugleich treten aber erneut ein Monumentalismus und eine Akzentuierung des Ausdrucks hervor, die nichts mit der Antike gemeinsam haben – die Augen und besonders die Pupillen werden überproportional vergrößert dargestellt, der Blick erhält dadurch eine bannende Kraft, die auf den Betrachter eine außerordentlich starke Wirkung ausübt. An der nächsten Station derselben Werkstatt – der zweiten Ausmalung der Bischofskirche zu Strumica nahe Vodoča – treten diese Charakterzüge an den monumentalen Fresken noch deutlicher hervor. Auf dem Bildnis des Diakons Isauros finden wir die bereits vollzogene Umwandlung des Bildnisses zu einer Ikone; das Bild verliert immer mehr von seiner realistischen Substanz, es hört auf, Widerspiegelung der Natur zu sein, und verwandelt sich in ein eigenes Wesen, in die Verkörperung einer Idee. Am aufschlußreichsten ist jedoch der Stilwandel an den Sanktuariumsfresken der Sophienkirche in Ochrid (um 997) feststellbar, wo nebeneinander die wohl bedeutendsten Werke beider Stilrichtungen vertreten sind: die Reihe mit Bildnissen der Kirchenlehrer, ein Werk der Preslawer Hofwerkstatt, und das expressive Marienbild in der Apsis, ein Meisterwerk der westbulgarischen Maler-



schule, bei dem die fast tausendjährige Tradition der christlichen symbolischen Bildsprache unvermindert stark zum Ausdruck kommt.

Die einzig- und eigenartigen Leistungen auf dem Gebiet der Baukunst äußern sich in der endgültigen Durchsetzung des extrovertierten malerischen Baustils, der um die Jahrtausendwende an den Kirchen von Kostur (Kastoria), aber auch an zahlreichen anderen Bauten im ganzen Bulgarenreich seine Blüte erreicht. Glatte und graue Außenmauern finden sich an den Kirchenbauten nicht mehr – die großen Flächen werden durch die weiß-roten Streifen der Mischtechnik oder die miteinander abwechselnden Streifen von Backsteinen und Mörtel bei der Bautechnik mit eingezogenen Zwischenreihen belebt; gelegentlich erscheint auch das Kästelmauerwerk, wodurch an den Fassaden der Kirchen verschiedenartige Figuren und Ornamente erzeugt werden, zuweilen unter Anwendung von keramischen Inkrustationen. Alles drückt Lebensfreude und Optimismus aus, die kaum mit der perspektivlosen, schicksalhaften Verurteilung des Bulgarenreichs vereinbar sind. Oder war eben diese Lebensfreude, der ungebrochene Glaube an die Zukunft das, was die Künstler und das Volk über alle enormen Anstrengungen der unendlichen Kriege hinweg überdauern ließ?

Zu den bedeutendsten Leistungen der Kunst während der letzten Jahrzehnte des Bulgarenreichs gehört auch die Literatur. In sämtlichen Skriptorien Bulgariens hielt die Anfertigung prachtvoller Codices für den gestiegenen Bedarf an Kirchenbüchern unvermindert an. Die Christianisierung der Kiewer Rus Ende der achtziger Jahre erweiterte die Aufgaben der bulgarischen Skriptorien wesentlich. Dem Beispiel des Königs Boris folgend, jagte der russische Fürst Wladimir alle griechischen Geistlichen schon kurz nach ihrer Ankunft wieder aus Kiew hinaus, trennte sich von seiner byzantinischen Gemahlin Anna – der Schwester Basileios II. –, die er mit der Taufe zur Frau bekommen hatte, und schickte sie ins Kloster. Kurz darauf ließ Wladimir bulgarische Missionare in die Kiewer Rus holen, die in weniger als vier Jahrzehnten eine nicht mehr wegzudenkende Basis für die slawisch-bulgarische Sprache in der russischen Kirche

91 Diakon Isauros. Fresko in der Sweti-Lawrentij-Kirche bei Vodoča, Ende 10. Jh.

Die zur zweiten Malschicht der Bischofskirche zu Strumica gehörenden fragmentarisch erhaltenen Diakondarstellungen entstammen derselben höfischen bulgarischen Werkstatt, aus der ein Teil der Fresken in der Georgsrotunde in Sofia und der Sophienkirche in Ochrid hervorgegangen sind, und führen dieselben klassizistisch-antikisierenden Tendenzen der Preslaw-Schule fort, zeigen zugleich aber eine noch stärkere Akzentuierung des Ausdrucks, die durch eine Überproportionierung der Augen und Pupillen erzielt wird, wodurch dem Blick der Heiligen eine bannende Kraft verliehen wird.



92 Gottesmutter Nikopoia (Siegbewirkende). Fresko in der Apsis der Sophienkirche in Ochrid, 9. Jh.

Die komplizierte frühchristliche Symbolsprache, die sich in den westbulgarischen Gebieten bis zum Spätmittelalter hält, beherrscht Bildprogramm und Inhalt der ganzen Kirchenmalerei. So liegt der gesamten Bildgestaltung der Gedanke von der Aufeinanderbezogenheit der himmlischen und der irdischen Kirche zugrunde, die erstere durch Christus Pantokrator mit den Himmelmächten und die letztere durch die Gottesmutter mit den Aposteln vertreten. Als Symbol für die gottmenschliche Natur Christi erscheint das Bild des Christuskindes in der Form eines Medaillons.

schufen. Diese Sprache ist auch nach dem neuerlichen Einzug byzantinischer Geistlicher in Rußland Ende der dreißiger Jahre des 11. Jahrhunderts ebenso wie die sehr weit verbreiteten bulgarischen Kirchenbücher beibehalten worden. Auf diese Weise blieb ein großer Teil der von Kyrill und Method und ihren Schülern geschaffenen Übersetzungen in einer Zeit erhalten, als in Bulgarien die Verfolgung der bulgarischen Sprache bereits einsetzte, wodurch im Lande selbst fast die gesamte bulgarische Literatur vernichtet wurde.

Die byzantinische Herrschaft (1018–1186)

Die Einstellung der militärischen Kämpfe zwischen Byzanz und Bulgarien und die Ablösung der bulgarischen Staatsmacht brachten dem Lande nicht den lang-ersehten Frieden. Die Berichte byzantinischer Chronisten über die Genugtuung beider Völker und ihre Annäherung untereinander verstummen bald im raschen Gang der nachfolgenden Ereignisse. Die wichtigsten Vereinbarungen des Friedensvertrags wurden von byzantinischer Seite nicht eingehalten. Schon zu Lebzeiten Basileios' II. wurden sie in Frage gestellt, und auch seine Autorität half manchmal nur sehr wenig, die Vertragsklauseln durchzusetzen und zu verwirklichen. Der Kaiser mußte bereits ein Jahr nach Abschluß des Friedensvertrages byzantinische Metropolitane zur Anerkennung der Diözesengrenzen des Bulgarischen Erzbistums ermahnen. Die Mitbeteiligung der bulgarischen Dynastie an der Regierung ließ auf sich warten, und die Vermählung bulgarischer Prinzessinnen mit byzantinischen Prinzen wurde immer weiter hinausgezögert. Der Tod Basileios' II. 1029 gab seinen Nachfolgern den Anlaß, die Vertragsklauseln nacheinander außer Kraft zu setzen. Schon im selben Jahr wurde gegen die bulgarische Zarin Maria und ihren ältesten Sohn, den bulgarischen Thronfolger Frushin-Pressian, wegen angeblicher Vorbereitung einer Verschwörung Anklage erhoben – Zarin Maria wurde bis zu ihrem Tode im Kloster eingesperrt und der Thronfolger geblendet. Zugleich wurde auch mehreren bulgarischen Lehnsherren Untreue vorgeworfen, und sie wurden nacheinander durch byzantinische Großgrundbesitzer abgelöst.

Das Konstantinopler Patriarchat versagte zunächst seine Zustimmung für die die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche betreffenden Vertragsklauseln, weil es darin sofort einen weitreichenden Eingriff in seine Kompetenz erkannte. Ein Einspruch gegen diesen Vertrag wurde von ihm jedoch erst nach dem Tode des bulgarischen Patriarchen, des späteren Erzbischofs Joan, im Jahre 1037 erhoben. Das Recht der bulgarischen Synode zur Wahl eines Nachfolgers ihres Oberhauptes wurde von dem Konstantinopler Patriarchat außer Kraft gesetzt und ein Grieche, Leon, als Erzbischof nach Ochrid entsandt. In Konstantinopel dachte man daran, daß die Zeit zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse zwischen beiden Kirchen, wie sie vor Abspaltung der bulgarischen Kirche bestanden hatten, gekommen sei. Das Schisma wurde aufgehoben, zugleich aber dem Bulgarischen Erzbistum die Autonomie aberkannt und seine Bistümer dem Patriarchat von Konstantinopel untergeordnet. Rückwirkend wurden alle Beschlüsse, Handlungen und Erlasse des Bulgarischen Patriarchats und der

ihm unterstellten Bistümer aus der Zeit seines hundertjährigen Bestehens (919–1018) außer Kraft gesetzt. Dies bedeutete, daß sämtliche kirchenrechtlichen Handlungen, wie Kirchen- und Priesterweihen sowie Heiligssprechungen, aber auch zahlreiche Vorgänge, die sich bis in das Bürgerrecht erstreckten, wie Taufe, Eheschließung und sogar Eidschwur, für ungültig erklärt wurden. Die Einschränkung der Autonomie der bulgarischen Kirche bezog sich auch auf den Gebrauch der bulgarischen Sprache im Gottesdienst, sie wurde mit sofortiger Wirkung verboten.

Für die Durchführung dieser Maßnahmen sorgte der neue bulgarische Erzbischof Leon (1037–1056). Sämtliche Kirchen in seiner, inzwischen durch Abgabe mehrerer angrenzender Bistümer an die Metropolen von Larissa, Dyrhachion und Thessalonike zusammengeschrumpften Diözese ließ er teilweise oder bis zu den Grundmauern abtragen und selbst seine Kathedrale umbauen, ihre Fresken zum Teil übermalen, zum Teil durch neue ersetzen. Die liturgischen Handschriften wurden vernichtet – gerettet wurden nur sehr wenige, die in fernen Klöstern wie auf dem Berge Athos und auf dem Sinai versteckt waren, sowie die inzwischen als Abschriften in Rußland verbreiteten.

Diese Maßnahmen gegen die bulgarische Bevölkerung betrafen keineswegs allein die oberen Schichten des Adels und den Hochklerus. Das Leben des Volkes verschlechterte sich auch wesentlich. Es wurden neue Steuern erhoben, die die ohnehin erbärmliche Wirtschaftslage und die zunehmende Verarmung der Landbevölkerung noch verschlimmerten. Auch die relativ geringe Zahl freier Bauern wurde allmählich abhängig durch die Ausbreitung des Leibeigentums, womit der Feudalisierungsprozeß abgeschlossen wurde. Die Lage der Bevölkerung wurde aber auch durch die sich wieder häufenden feindlichen Einfälle der Kumanen und Petschenegen vom Norden und Nordosten verschlechtert. Die nicht mehr befestigten Grenzen wurden mehrmals durchbrochen und weite Gebiete des Landes verwüstet.

Die Unzufriedenheit erfaßte nach und nach immer weitere Bevölkerungsschichten, und schon im Jahre 1040 kam es zum ersten Aufstand der Bulgaren gegen Byzanz unter der Führung von Samuils Enkel Peter Deljan. Der Aufstand breitete sich in kurzer Zeit fast auf das ganze bulgarische Gebiet aus und bedrohte Byzanz ernsthaft. Obgleich es den Byzantinern schließlich gelang, durch Verrat den Anführer auszuschalten und den Aufstand zu ersticken, wurde doch ein neuer Kurs in der Assimilierungspolitik gegen die Bulgaren eingeleitet. Eine der umstrittensten Vertragsklauseln wurde plötzlich verwirklicht: für die Nachfolger der bulgarischen Zarendynastie wurde das Mitbeteiligungs- und Mitbestimmungsrecht an der Regierung des Imperiums anerkannt, und die bulgarischen Prinzessinnen heirateten nacheinander byzantinische Thronnachfolger und Kaiser. So wurde eine Enkelin des letzten bulgarischen



93 Schmuckseite aus dem Radomir-Psalter. Pergament, Mitte 13. Jh., Sogra-Kloster Athos, Cod. Slav. 47, fol. 166^V

Die einzige Miniatur stammt aus einem der bedeutendsten erhaltenen Werke des teratologischen Stils der bulgarischen Buchmalerei. Der Psalter wurde auf dem südwestlichen Balkan von dem Djak (Vorleser) Radomir geschrieben und ausgeschmückt. Die mittelbulgarische kyrillisch-slawische Kalligraphie der Halbunzialschrift und der Initialen vereinigt sich hier in dem Tiergeflecht mit der vorchristlichen Tradition der reichen Ornamentik.

Zaren Iwan Wladislaw mit dem künftigen Kaiser Romanos IV. Diogenes (1068–1071) vermählt, die Urenkelin Iwan Wladislaws, Irene, heiratete Alexios I. Komnenos (1081–1118), während die andere Urenkelin, Maria, die Frau des Georgios Palaiologos wurde. Diese Eheschließungen waren jedoch für die Bulgaren mit keinerlei Vorteilen verbunden. Damit wurden lediglich die Vorrechte der byzantinischen Kaiser über das bulgarische Land bekräftigt, während die inzwischen völlig hellenisierten Vertreter der bulgarischen Zaredynastie sich nicht im geringsten an ihr Volk hielten. Eines der besten Beispiele hierfür liefert die bekannte byzantinische Schriftstellerin Anna Komnene, Tochter des Kaiser Alexios I. Komnenos, die sich ihrer halbbulgarischen Herkunft schämte und in ihren Werken eine antibulgarische Stellung vertrat.

Hingegen versagten sich der byzantinischen Assimilierung die bulgarische Bevölkerung und auch die Besiedler der südlichen und südwestlichen an Byzanz angrenzenden Gebiete, wo die Anstrengungen der byzantinischen Zentralmacht, das slawisch-bulgarische Volk in ihre Völkergemeinschaft einzugliedern, auf heftigen Widerstand stießen. Hier lassen sich am deutlichsten die Früchte der Tätigkeit Kliments und seiner Schüler erkennen. Während die zahlreiche slawische Bevölkerung der südlichen Balkanhalbinsel bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts ganz im Byzantinischen Imperium aufging, blieben das Nationalbewußtsein, die Sprache und die Bräuche der Bulgaren unangestastet. Es hatte sich in diesen Gebieten ein bulgarischer Kern herausgebildet, dessen Umwandlung und Ausrottung niemandem mehr gelingen sollte. Vergeblich waren auch die nach dem zweiten Bulgarenaufstand 1072 erneut wachsenden Anstrengungen von Byzanz, sich die bulgarische Bevölkerung einzuverleiben. Am Erzbischofssitz in Ochrid wurden einige der fähigsten Staatsmänner von Byzanz, Theophilakt von Ochrid und Konstantin Kabasilas, eingesetzt, denen aber der Zugang zu den Bulgaren auch nach der zu Beginn des 12. Jahrhunderts erfolgten Wiedereinführung des Bulgarischen als Liturgiesprache versagt blieb.

Der schon im späten 10. Jahrhundert einsetzende Prozeß der Entfremdung von der orthodoxen Kirche nahm unter der byzantinischen Herrschaft heftig zu. Die bereits zur Zeit des Zaren Peter (927–972) in Bulgarien auftretende Bogomilenlehre fand eine weite Verbreitung bei der Bevölkerung. Ursprünglich eine Mysterienlehre, die sowohl von der mystischen Praxis des Vorderen Orients als auch vom Neuplatonismus beeinflußt war, entfaltete sich das Bogomilentum allmählich zu einer Protestbewegung der Volksmassen, die zunehmend auch sozialpolitische Züge annahm. Ursprünglich war aber der Bogomilentum eine geistliche Lehre und trat für die Ideen des frühen Christentums ein – für die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen, gegen die kirchliche Hierarchie und die Riten der orthodoxen Kirche. Von letzterer wurde er

umgehend als Ketzeri bezeichnet und verfolgt. Die Auseinandersetzungen zwischen den Bogomilen und der orthodoxen Kirche verschärfen sich seit der Mitte des 11. Jahrhunderts und nahmen bald die Form militanter Verfolgung an, die zur Zeit des Kaisers Alexios I. Komnenos (1081–1118) ihren ersten Höhepunkt erreichte. Gegen die Bogomilen wurden Straffeldzüge geführt – den späteren Vernichtungszügen gegen die Katharer in Italien und Südfrankreich ähnlich. Die Bogomilendörfer und -siedlungen wurden dem Erdboden gleichgemacht und ihre Anführer, Wassilij an der Spitze, in Konstantinopel auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts begann sich aber auch die außenpolitische Lage von Byzanz zu verschlechtern. Den Kumanen- und Petschenegenüberfällen folgten die Eroberungskriege der Normannen im letzten Drittel des Jahrhunderts, die die byzantinischen Westgebiete verwüsteten; seit 1096 wurde das Land auch von den Kreuzrittern mehrmals durchquert. Schon 1038 spalteten sich die serbischen Slawen ab und bildeten anfangs ein kleines unabhängiges Fürstentum an der Adriaküste, an das sich im 12. Jahrhundert weitere Gebiete der westlichen Balkanhalbinsel anschlossen, während die Nordwestgebiete häufig von den Magyaren ausgeplündert wurden. Der von Basileios II. erreichte Höhepunkt der byzantinischen Macht war der letzte in der Geschichte des Byzantinischen Reiches, das sich langsam, aber sicher seinem Ende näherte.

Die Auflösung der Zentralmacht des Bulgarenreichs im Jahre 1018 hatte verheerende Auswirkungen auf die kulturelle Entwicklung des Landes. Die bis auf die Fundamente zerstörte Hauptstadt Preslaw verlor schon zuvor für immer ihre Bedeutung als kultureller Mittelpunkt Bulgariens. Nachdem diese Funktion für fast ein halbes Jahrhundert an Ochrid als Hauptstadt und Patriarchensitz übergegangen war, mußte es nach der byzantinischen Eroberung seine Rolle wesentlich einschränken und blieb in den nächsten Jahrhunderten lediglich als religiöses Zentrum einer seit der Jahrtausendwende immer kleiner werdenden Diözese bestehen ohne jegliche kulturelle Ausstrahlung. Die byzantinische Hauptstadt Konstantinopel erwies sich ebenso als unfähig, die kulturelle Entwicklung und die Kunsttätigkeit des in mehrere Lehnsherrschaften zersplitterten Feudalstaates voranzutreiben. Die Qualität der Kunstwerke reichte sehr selten über das Provinzielle hinaus. Auch dort, wo die Stifter von Klöstern und Kirchen den höfischen Kreisen Konstantinopels entstammten – Erzbischof Leon ließ die Sophienkirche in Ochrid umbauen und zum Teil neu ausmalen, Alexios Komnenos (ein Enkel des Kaisers Alexios I. Komnenos) stiftete 1164 die Fresken der Kirche in Nerezi bei Skopje –, gewannen die lokalen Besonderheiten meistens die Oberhand. Als wohl einzige Ausnahme unter den erhaltenen Werken der Monumentalkunst gilt die von



94 Die Beinkirche des Batschkowo-Klosters. Um 1083

dem Großdomestikos des Westens, Gregorios Bakuriani (gest. 1086), gestiftete Beinkirche des Batschkowo-Klosters, deren Fresken sich eindeutig in die Konstantinopler Hofschule einreihen lassen und ein überragendes künstlerisches Niveau besitzen.

Die Gründung des Batschkowo-Klosters selbst stellt eine besonders typische Erscheinung für diese Epoche dar. Der Zweck war weder die Schaffung eines Zentrums für geistig-kulturelle Tätigkeit, vergleichbar etwa mit den Klöstern in der Nähe von Preslaw und Ochrid aus der Zeit von Boris I., noch eine Flucht aus der Welt und aus dem öffentlichen Leben, wie das bei der ursprünglichen Einsiedelei des Rila-Klosters aus der Mitte des 10. Jahrhunderts der Fall war. Statt dessen entstand hier, inmitten eines dicht mit Bogomilen besiedelten Gebietes, eine Festung: ein Vorposten der kämpfenden – nicht missionierenden! – Orthodoxie, eine befestigte Burg in einem feindlich gesinnten Land – ähnlich den Gründungen der Deutschordensklöster in Nordeuropa.

Ohne die Aufträge des bulgarischen Hofes und des Adels war den Kunstwerkstätten die materielle Basis entzogen. Sie waren damit zur Auswanderung oder zum Aufhören verurteilt. Etwa bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts sind wir imstande, einige Spuren ihrer Tätigkeit, vor allem in Thessalonike und Konstantinopel, zu verfolgen, wo sich an wenigen Bauten die Besonderheiten des malerischen Stils der bulgarischen Baumeister noch erkennen lassen. Offensichtlich stieß jedoch dieser Baustil dort auf keine besondere Gegenliebe, denn er fand keine Verbreitung, so daß die Künstler sich auf die Mode der byzantinischen Hauptstadt umstellen mußten und in der Menge byzantinischer Maler und Architekten völlig untergingen. Die Tätigkeit der Künstler in Bulgarien war durch die stark zurückgegangenen Aufträge eingeschränkt. Erst ab 12. Jahrhundert läßt sich eine Wiederbelebung der Bautätigkeit und der mit ihr eng verbundenen Monumentalmalerei feststellen, die jedoch meist im Rahmen des Provinziellen blieben. Eine Kontinuität in der Kunstausbübung ist lediglich bei den Goldschmiedewerkstätten in Ochrid feststellbar, obwohl auch hier die Qualität der Kunstwerke sehr nachgelassen hatte. Erhalten geblieben waren nur die unschöpferische handwerkliche Kunstfertigkeit und die traditionelle Formsprache der Ornamentik und Ikonographie, wenn auch nicht selten in den Maßen schablonisiert und ausgetrocknet, daß man die Verbindung mit den Vorbildern der Vergangenheit kaum wiedererkennen kann.

Das Zweite Bulgarenreich (1186–1396)

Der bereits Mitte des 11. Jahrhunderts einsetzende Niedergang des Byzantinischen Reichs zeigte sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als unaufhaltsam. Die von inneren Kämpfen zerrissene und nur der Form nach bestehende Zentralmacht in Konstantinopel konnte den divergierenden Kräften des Feudalstaates nicht mehr Widerstand leisten. Nacheinander spalteten sich die ohnehin kaum miteinander verbundenen Teile dieses Konglomerats von Völkerschaften ab. Auch die Bedrohung von außen durch das Arabische Kalifat und das Normannenreich sowie die Nomadenvölker vom Nordosten konnte diesen Zerfallsprozeß nicht mehr aufhalten. So brach im nordöstlichen Teil Bulgariens im Jahre 1186 ein Aufstand unter der Führung der Brüder Assen und Peter, Bojaren aus Tyrnowo, aus, der die Fundamente für das Zweite Bulgarenreich legte.

Die Tatsache, daß der Aufstand im durch Kriege und feindliche Überfälle am meisten betroffenen Gebiet Bulgariens ausbrach und die volle Unterstützung der Bevölkerung fand, bezeugt den unbeugsamen Willen des Volkes trotz langer Fremdherrschaft und sein Streben nach Freiheit. Die byzantinische Herrschaft verringerte zwar das soziale und kulturelle Niveau der Bulgaren, vermochte jedoch nicht ihr Streben nach Selbständigkeit zu brechen und ihre schöpferische Kraft zum Versiegen zu bringen. In der darauffolgenden kurzen Zeitspanne des Friedens und der Freiheit verlor das bulgarische Volk seiner Schöpferkraft Ausdruck und erreichte in mehreren Bereichen der Kultur und Kunst Höhepunkte, die zu den bedeutendsten Leistungen im mittelalterlichen Europa zählen.

Die politischen Verhältnisse in Südosteuropa wandelten sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts grundlegend. Während des Vierten Kreuzzuges wurde Konstantinopel 1204 von den Kreuzfahrern eingenommen, weitgehend zerstört und ausgeplündert. Byzanz mußte als Großmacht von der politischen Bühne Europas für immer abtreten und auf seine Vorherrschaft (auch nach der Wiederherstellung des Imperiums im Jahre 1261) endgültig verzichten. Sein Erbe traten das Lateinische Kaiserreich, Bulgarien und das neue Serbische Königreich an. Den Byzantinern verblieben das kleinasiatische Gebiet von Nikaia sowie das Despotat von Epiros; dieses geriet jedoch 1230 unter die Abhängigkeit Bulgariens, das sich nach der Schlacht von Hadrianopolis 1205 auch gegenüber dem Lateinischen Kaiserreich zu behaupten vermochte. Während der Herrschaft des Zaren Iwan Assen II. (1218–1241) erreichte Bulgarien die politische



95 Palast eines Feudalherrschers in Melnik. 13.-14. Jh.

Macht des Ersten Bulgarenreichs wieder und dehnte seine Grenzen nach Süden und Westen über Thessalien und Epiros bis zum Adriatischen und Ägäischen Meer aus. Im Westen der Balkanhalbinsel begann das Serbische Königreich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts eine immer wichtigere Rolle zu spielen und erreichte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts seine höchste, wenn auch sehr kurzlebige Blüte.

Diese Verschiebungen der politischen und kulturellen Schwerpunkte erwiesen sich als wenig dauerhaft. Vielmehr breitete sich über ganz Südosteuropa eine feudale und geistige Zersplitterung aus, und es gab keine starke Zentralmacht, die angesichts der seit Mitte des 13. Jahrhunderts ständig zunehmenden äußeren Gefahr die divergierenden Kräfte hätte einigen können. So wurde es möglich, daß die Tataren in der zweiten Jahrhunderthälfte die Balkangebiete verwüsten konnten, ohne dabei auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, bis sie schließlich durch den ganz Bulgarien erfassenden Bauernaufstand unter der Führung des Schweinehirten Iwailo aus dem Land vertrieben wurden. Auch eine relative Konsolidierung der Zentralmacht im Bulgarenreich unter dem Zaren Iwan Alexander (1331–1371) konnte die auseinanderstrebenden Kräfte des Feudalstaates nicht lange zusammenhalten. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts brachten die anfangs von Byzanz als Verbündete im Kriege gegen Bulgarien herbeigerufenen Türken nach und nach die ganze von Kämpfen rivalisierender Feudalherren zerrüttete Halbinsel unter ihre Kontrolle. Im Jahr 1396 brach das in drei Herrschaftsbereiche zerfallene Bulgarenreich unter ihren Schlägen zusammen; Konstantinopel, der letzte Hort des Byzantinischen Imperiums, das Fränkische Despotat von Morea auf dem Peloponnes sowie das zum winzigen Despotat von Smederevo zusammengeschrumpfte Serbische Königreich sollten das Bulgarenreich nur um wenige Jahrzehnte überleben.

Die Kultur und Kunst des Zweiten Bulgarenreichs waren noch enger mit dem Geschick dieses Staatswesens verbunden, als das in der vorangegangenen Epoche der Fall war, und sie spiegelten das rege von Widersprüchen gekennzeichnete geistige Leben der hochentwickelten Feudalherrschaft wider. Wenn auch die Stärke des Zweiten Bulgarenreichs zeitweise der des Ersten Bulgarenreichs gleichkam, so wurde das Reich, das durch eine feudale Staatsordnung bestimmt war, doch durch ständige innere Differenzen ausgehöhlt.

Das religiöse Leben blieb, ebenso wie das politische, uneinheitlich und widerspruchsvoll. Die bulgarischen Herrscher richteten ihre Bemühungen darauf, die Selbständigkeit der bulgarischen Kirche auszubauen. Sie sahen sich dabei veranlaßt – dem Beispiel Boris' I. folgend –, zwischen Konstantinopel und Rom zu lavieren und eine nur wenige Jahrzehnte dauernde Union mit dem römischen Papsttum einzugehen, bis schließlich 1235 die Unabhängigkeit des

Patriarchats von Tyrnowo auf einem Konzil der Repräsentanten aller christlich-orthodoxen Kirchen in Kallipolis (Gallipoli) von dem in Nikaia amtierenden Konstantinopler Patriarchen verkündet wurde. Dennoch gelang es der bulgarischen Nationalkirche nur für kurze Zeit, die religiöse Spaltung im Lande zu überwinden. Die während der Regierung Iwan Assens II. unterbrochene Verfolgung des mittlerweile erstarkten und bis nach Südfrankreich und Italien vorgedrungenen Bogomilentums, dessen geistiges Zentrum in Bulgarien lag, setzte um die Mitte des 13. Jahrhunderts wieder mit voller Kraft ein. Den grausamen Kreuzzügen gegen die Ketzer im Westen folgten ähnliche und nicht minder blutige Maßnahmen auch in Bulgarien, die dennoch die Einheit der orthodoxen Kirche nicht wiederherzustellen vermochten. Es bildeten sich auch weitere Sekten und religiöse Strömungen heraus, die eine geistige Zersplitterung des Volkes bewirkten. Gleichzeitig gewann der Hesychasmus – die bedeutende mystische Lehre des mittelalterlichen orthodoxen Christentums – immer mehr an Gewicht und erfaßte einen großen Teil des stark angewachsenen Mönchtums. Ebenso wie beim Bogomilentum befand sich das geistige Zentrum des anfangs vom Konstantinopler Patriarchat abgelehnten Hesychasmus innerhalb der politischen Grenzen Bulgariens – in den Klöstern des Strandshagebirges im Südosten des Landes, wo der hervorragendste Mystiker des orthodoxen Christentums, Gregorios Sinaites (1255–1346), lehrte. Dieses Zentrum verlagerte sich um die Mitte des 14. Jahrhunderts in das Kilifarewo-Kloster nahe Tyrnowo durch das Wirken des Schülers und Nachfolgers von Gregorios Sinaites, des Teodossij von Tyrnowo (1300–1363), und dessen Schülers, des letzten bulgarischen Patriarchen Ewtimij (1375–1393). Trotz aller Hemmnisse im politischen und kirchlichen Leben entwickelte sich die Zarenhauptstadt Tyrnowo – heute Weliko Tyrnowo – zum kulturellen Mittelpunkt des Zweiten Bulgarenreichs; ihr fiel als Metropole des orthodoxen Christentums während der lateinischen Herrschaft über Konstantinopel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die führende Rolle in Südosteuropa zu. Durch eine gewaltige Stadtmauer geschützt, die teilweise auch bis heute er-

96 Heiliger Petrus von Alexandrien. Fresko in der Nikolaoskirche in Mariza, Südwestbulgarien, Ende 16. Jh.

In der spätmittelalterlichen Malerei der bulgarischen Dorfkirche gewinnen die folkloristischen Züge zunehmend die Oberhand und flößen der alten ikonographischen Tradition frische Kräfte und Leben ein. Die Typologie der Heiligen wird nach und nach umgewandelt und in Einklang mit den Vorstellungen der einfachen Menschen aus dem Volke gebracht. So wird beispielsweise der eifrige und gnadenlose Bekämpfer der aryanischen Häresie – der Bischof Petrus von Alexandrien – von dem Volkskünstler mit dem Apostel Petrus am Himmelstore aus dem Volksepos identifiziert, dessen gütiges und liebeausstrahlendes Gesicht in der Volksphantasie fest eingepägt ist.





97 Evangelist Lukas. Miniatur aus dem Slepçe-Evangeliar, Temperafarben auf Pergament, 15. Jh., Kirchenhistorisches Museum Sofia, Nr. 340



98 Meschtschijen-Turm in Wraza. Ende 17. Jh.

Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit kennzeichnen den Wohnturm eines türkischen Feudalherrschers (Spahis) in Wraza, Nordwestbulgarien. Erbaut für seine zahlreiche Familie, Dienerschaft und Leibwächter mit einem Erdgeschoß und drei Obergeschossen mit Zwischendecken aus Holztafeln und einer Blindkuppel auf dem Dach, erhielt das Bauwerk erst später einen Aufbau mit einer Beobachtungswarte, wodurch die Verteidigungsfunktionen noch erweitert wurden. Die einzige Gliederung der glatten und grauen Steinmauern besteht aus schmalen Erkern über Konsolen mit kleinen quadratischen Fenstern, während das gemeinsame Gesims einen schlichten dreifachen Wolfszahnfries aufweist.



СВЯТАГО СЕРГІЯ

ПРЕПОДЪВНОМУ БЪТМУ ГЛАВА
НИ ГЛАГОДЕТВА ІУХВАСНА
ДВА . СЛАВЛАМЪ
АВЛАМЪ ОДИН СЛАКА . НЕА
АКЖЕ ОДИ ІАКУВА . ІАКО
БЖЕ ОДИ ІУДАИСТАІА

halten ist, und mit prunkvollen Palästen, Kirchen und öffentlichen Bauten geschmückt, erreichte die im Nordosten der Hauptstadt gelegene Residenz der bulgarischen Zaren und Patriarchen, Zarewez, eine auch für das Hochmittelalter ungewöhnliche Pracht. Tyrnowo wurde zu einer Weltstadt und einem der bedeutendsten Handelszentren, wo sich die Wege der Kaufleute aus Genua, Venedig und Dubrovnik, Wladimir und Nowgorod, aber auch aus Persien und Arabien kreuzten. Um die Bedeutung und den Glanz der Zarenstadt als Zentrum des orthodoxen Christentums zu erhöhen, ließen die bulgarischen Herrscher die Reliquien vieler Heiliger von der ganzen Balkanhalbinsel und dem Vorderen Orient nach Tyrnowo überführen, wo ihnen Klöster und Kirchen errichtet wurden, die Pilgerzüge aus allen orthodoxen Ländern anlockten.

Die Hauptstadt des Zweiten Bulgarenreichs unterschied sich sehr deutlich von den antiken und frühmittelalterlichen Balkanstädten, und ihr Erscheinungsbild wurde von den Merkmalen des fortgeschrittenen Hochfeudalismus geprägt. Anstelle des planvollen Straßennetzes mit dem einheitlichen Stadtzentrum sowie dem weitentwickelten Bewässerungs- und Kanalisationssystem der antiken Stadt oder der einem befestigten Militärlager ähnelnden Anlage der Hauptstädte des Ersten Bulgarenreichs bildete sich nunmehr die im Umkreis der Zitadelle unübersichtlich wirkende, in mehrere Stadtviertel untergliederte mittelalterliche Stadt heraus, deren Silhouette durch die vielen Kirchen und Klosteranlagen beherrscht wurde. Die hohe Zahl der Kirchen, die oft nur die Größe von Kapellen besaßen, stellt ein Charakteristikum des osteuropäischen Mittelalters dar. Ihm liegt eine Art »christlicher Polytheismus« zugrunde – die Verehrung einer Vielzahl von Heiligen wie auch ihrer Reliquien und Ikonen. So drängten sich allein auf dem kleinen Hügel Trapesiza in Tyrnowo, wo die Bojarenpaläste standen, dicht nebeneinander sieben Kirchen, auf der winzigen Halbinsel von Nessebar über vierzig und auf dem kleinen Territorium

99 Schmuckseite mit Initialen aus dem Krupnik-Evangeliar. Temperafarben auf Papier, Mitte 16. Jh., Rila-Kloster

Schon in der Mitte des 13. Jh. erschien auf den illuminierten Handschriften im Zentralbalkan das geometrische Flechtband und verdrängte allmählich das mittelbyzantinische Blütenornament, bis es endlich im 15. Jh. zum vorrangigen Gestaltungselement der ornamentalen Buchverzierung nicht nur in Bulgarien, sondern auch im benachbarten Serbien und in Rumänien bis hin zum Moskauer Fürstentum wurde, wo zahlreiche bulgarische Künstler und Schriftsteller nach der türkischen Besetzung Asyl und eine neue Heimat fanden. Das geometrisierende »Balkan-Ornament«, das aus dem teratologischen hervorgegangen ist, erscheint sowohl in Zierleisten aus vielen mit Streifen und Bändern verschlungenen Kreisen in einer oder mehreren Reihen als auch in gitterartigen geometrischen Figuren, bei denen die verflochtenen farbigen Bänder unterschiedliche Kombinationen bilden.

Melniks innerhalb der Stadtmauer vierundsechzig Kirchen und zehn Kapellen. Dabei handelt es sich nicht um Gemeinde- und Bischofskirchen oder Privatkapellen der örtlichen Herrscherfamilie, sondern vielmehr um Kirchen, die einzelnen Heiligen oder deren Reliquien geweiht waren und die die Überlieferung mit bestimmten Wundern verband. Jeder Beruf und jedes Handwerk hatte Schutzpatrone und ihnen geweihte Kirchen: die Soldaten die Heiligen Theodoros Tyron und Theodoros Stratelates, die Kleintierzüchter und Bergleute den heiligen Georg, die Landwirte den heiligen Demetrios, die Weinbauern und Gastwirte den heiligen Triphon, die Händler und Diebe den heiligen Menas, die Schuster den heiligen Spiridon. Die heilige Paraskewa war Schirmherrin der Armen, der heilige Nikolaos beschützte die Notleidenden, die Heiligen Christophorus und Pantelejmon kümmerten sich um die Reisenden, der heilige Agapios um die schwangeren Frauen und kleinen Kinder. Bei Krankheit wurde die Hilfe der heiligen »uneigennützig« Ärzte Kosmas und Damianos, von denen die orthodoxe Kirche drei Paare unterscheidet, oder der Dienst des heiligen Nikita, des Teufelsaustreibers, angerufen; für die Seelen der Verstorbenen sorgte der Erzengel Michael. An erster Stelle und vor allen Heiligen stand jedoch die Gottesmutter Maria, deren Festen und Ikonen man in Bulgarien die höchste Verehrung zollte und der die meisten Kirchen geweiht wurden. Eine wichtige Rolle spielte auch der Kult der lokalen Heiligen – so gab es in allen bulgarischen Gebieten Kirchen und Kapellen der



100 Zarewez bei Weliko Tyrnowo. Gesamtansicht der Ruinenstadt

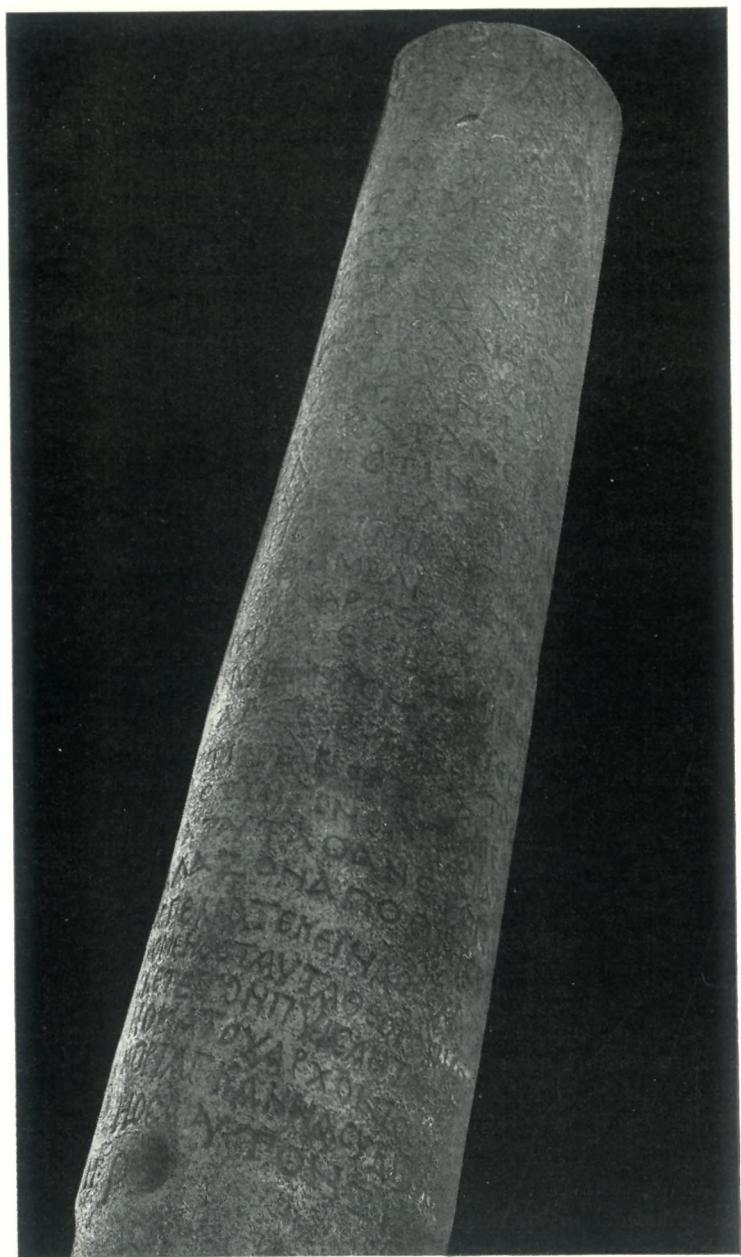
schon im 10. Jahrhundert heiliggesprochenen Iwan von Rila und Kliment von Ochrid.

Die Zahl der bulgarischen Klöster nahm im Hochmittelalter innerhalb eines kurzen Zeitraums außerordentlich zu. In erster Linie waren es Einsiedeleien und Höhlenklöster, die sich mit der Ausbreitung des Hesychasmus stark vermehrten; besonders hervorzuheben sind die Klöster im Sakar- und Strandshagebirge, das Aladsha-Kloster bei Warna sowie die zahlreichen Einsiedeleien in den Tälern des Iskar und Russenski Lom, nördlich von der bedeutenden Bischofsstadt Tscherwen, und in der Nähe von Iwanowo. Neben dem 1335 von Zar Iwan Alexander reich beschenkten Batschkowo-Kloster gewann das in demselben Jahr von Sebast Chreljo erneuerte Rila-Kloster eine Vorrangstellung innerhalb der bulgarischen Klöster.

Die zahlreichen Klöster in Tyrnowo und Umgebung wurden – wie ehemals die in den Hauptstädten des Ersten Bulgarenreichs Preslaw und Ochrid - Zentren einer regen schöpferischen, geistigen und künstlerischen Tätigkeit. In den Skriptorien entstanden prächtige illuminierte Handschriften unter anderem mit Übersetzungen antiker Autoren. Diesen Skriptorien verdankt die slawische Kultur sowohl Abschriften der Werke bulgarischer Schriftsteller der Preslawer Schule als auch Übersetzungen der Werke Platons, Aristoteles', Michael Psellos' und anderer griechischer Autoren der Vergangenheit.

Große Kirchenräume entstanden nicht, da kein Bedarf für kirchliche Bauten bestand, die Massen von Gläubigen aufnehmen konnten. Sogar die Patriarchenkathedrale auf dem Gipfel des Hügels Zarewez und die Große Lawra der Heiligen Vierzig Märtyrer in Tyrnowo waren erheblich kleiner als die meisten Kirchen des Ersten Bulgarenreichs, ganz zu schweigen von den frühchristlichen Monumentalbauten. Den verbreitetsten Bautypus bildet die einschiffige gewölbte oder mit einer Pendentivkuppel über dem Mitteljoch versehene Kirche; relativ selten vertreten ist die Kreuzkuppelkirche mit freien Säulenstützen. Von den anderen Bauformen sind die einschiffige stützenlose Kuppelkirche sowie die Trikonchoskirche zu erwähnen, die weiterhin in Klöstern verbreitet blieb.

Während sich trotz der Umwege, der Abweichungen in der Grundform, der abendländischen Einflüsse und der lokalgebundenen Sondererscheinungen eine Tendenz zur Durchsetzung der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelanlage abzeichnet, zeigt die Innen- und Außengestaltung mehrere Besonderheiten, die sie wesentlich von den byzantinischen Bauten unterscheiden. Die bulgarischen Künstler führten die bereits im frühen 10. Jahrhundert erschienenen klassizistischen Formen weiter und knüpften mit ihren Monumentalwerken an dem Punkt an, wo die Entwicklung der bulgarischen Kunst durch die byzantinische Herrschaft unterbrochen worden war.



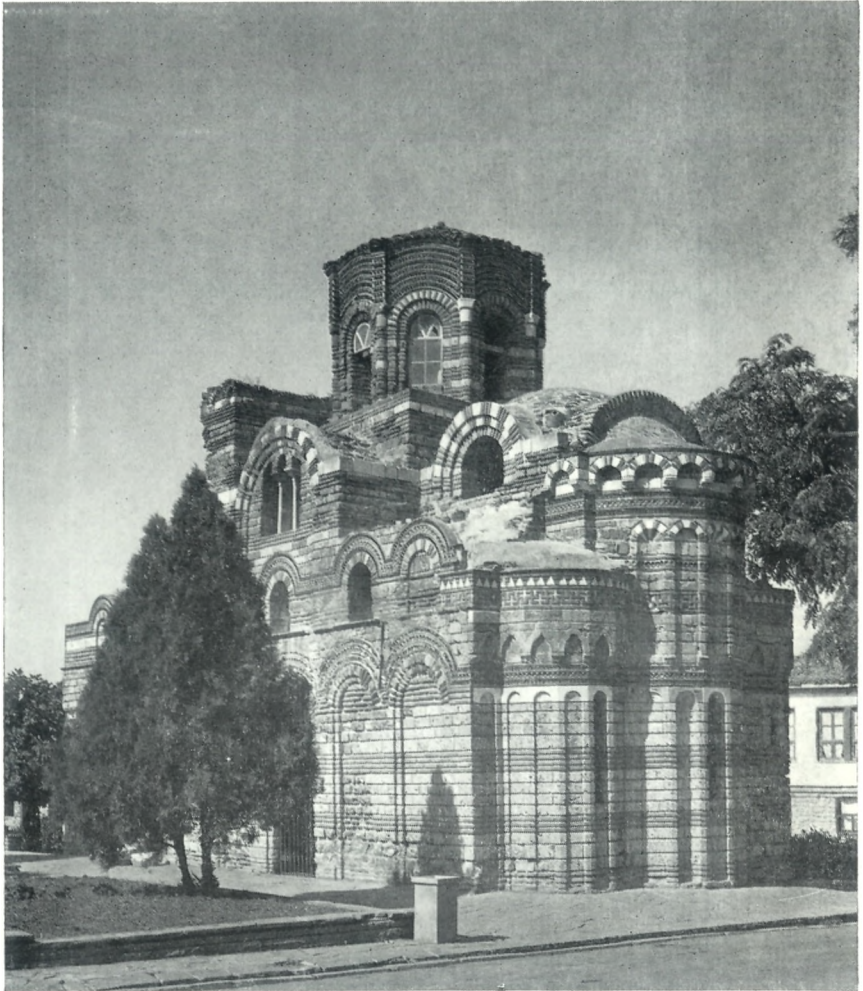
So ist es kein Zufall, daß der kulturhistorisch bedeutendste Bau Iwan Assens II., die Kirche der Heiligen Vierzig Märtyrer in Tyrnowo, eine Basilika darstellt. Diese Kirche, deren spektakuläre Einweihung mit dem wichtigsten politischen Ereignis seiner Regierung zusammenfiel – dem Sieg bei Klokotniza am 9. März 1230, der ihm die Vorherrschaft auf der ganzen Balkanhalbinsel sicherte –, erscheint zugleich als Symbol der weiterlebenden Überlieferung des Ersten Bulgarenreichs und als bewußte Fortsetzung seines künstlerischen und historischen Erbes. Die Wahl der für die bedeutendsten Bauten der frühchristlichen Zeit und des Ersten Bulgarenreichs typischen Bauform bezeugt dies ebenso wie die hier verwendeten zahlreichen Spolien älterer bulgarischer Bauwerke: Kapitelle, Basen und Säulen. Ihre Anwendung war tief durchdacht und durch die restaurativen Vorstellungen des bulgarischen Herrschers begründet. In erster Linie drückt sich dies in der Gegenüberstellung zweier Memorialsäulen im Kircheninneren aus – der Säule des Khans Omurtag (814–832), deren Inschrift die Idee von der Kontinuität repräsentiert, und der Stiftersäule Zar Iwan Assens II., bei der diese Idee noch einmal hervorgehoben wird.

Die Kirche der Heiligen Vierzig Märtyrer und der kurz darauf erbaute Zarenpalast auf dem Hügel Zarewez leiteten eine neue Phase der Kulturgeschichte Bulgariens ein, die – dem renaissanceartigen Gepräge der bulgarischen Kunst des 10. Jahrhunderts ähnlich – durch antikisierende und humanistische Züge in allen Bereichen der Kultur und Kunst gekennzeichnet ist. Die Rezeption der überlieferten Formen beschränkte sich nicht auf die Basilika und die Verwendung von Spolien, sondern erfaßte auch die Gestaltungsprinzipien der lokalen Tradition. So finden wir an den Bauten des Zweiten Bulgarenreichs wiederum die charakteristische Gliederung der Außenfassaden, die jedoch hier noch stärker ausgeprägt ist und durch die farbige Gestaltung der mit keramischen Inkrustationen verzierten Bogenfriese, Archivolten, Lünetten und Giebel gesteigert wird. Der Strenge der in sich homogenen und einheitlichen Formen byzantinischer zeitgenössischer Bauten steht die auflockernde, belebende Wirkung des polychromen malerischen Inkrustationsstils bei den bulgarischen

101 Gedenksäule Omurtags in der Kirche der Heiligen Vierzig Märtyrer zu Tyrnowo, 9. Jh.
»Omurtag, Khan und Herrscher, sein altes Haus bewohnend, schuf ein ruhmreiches Haus an der Donau und errichtete in der Mitte zwischen beiden ruhmreichen Häusern einen Hügel. Und von diesem Hügel bis zum alten Palast sind es 20000 Ellen, wie es vom Hügel bis zur Donau ebenfalls 20000 Ellen sind. Der Hügel selbst ist ruhmreich, und nachdem die Erde vermessen war, meißelte ich diese Inschrift ein. Wenn der Mensch auch wohl lebt, er stirbt und ein anderer wird geboren. Möge sich der später Geborene beim Anblick dieser Inschrift desjenigen erinnern, der sie geschaffen hat. Und der Name des Fürsten ist Omurtag, Khan und Herrscher. Möge ihn Gott mit hundertjährigem Leben belohnen.«

Bauten entgegen; so erscheinen diese in ihrer ideellen Substanz und ihrem heiteren, lebensverbundenen Ausdruck als Gegenentwurf zu den vom weltfremden Geist geprägten Kunstwerken der komnenischen Klassik Konstantinopels.

Die Zierformen an den christlichen Bauwerken des Zweiten Bulgarenreichs



102 Pantokratorkirche in Nessebar. 14. Jh.

nahmen im späten 14. Jahrhundert an Bedeutung zu. Über den farbigen Archivolten der Blendbögen, deren Felder mit Ziegelornamenten malerisch und bunt ausgestattet sind, erscheinen gelegentlich ein lombardischer Bogenfries und ein zweiter Fries von flachreliefierten Dekorativpanneaus. Auf diese Weise wird eine horizontale Gliederung der Fassaden in voneinander unabhängige Zonen erreicht, und der Vertikalismus der Kuppelanlage wird zugunsten einer größeren Harmonie und Ausgewogenheit zurückgedrängt. Dieser malerisch-dekorative Inkrustationsstil findet seine Vollendung an den Kirchen Nessebars – dem Schwanengesang der bulgarischen mittelalterlichen Baukunst. Wie bei den Kirchen von Kostur (Kastoria) aus den letzten Jahren des Ersten Bulgarenreichs fand auch hier, nur kurz vor der türkischen Eroberung, die Freude der bulgarischen Künstler am Leben und an der Schönheit ihren letzten Ausdruck, bevor sie unter der Fremdherrschaft für mehrere Jahrhunderte versiegt.

Auch in der Monumentalmalerei des Zweiten Bulgarenreichs zeigte sich die Rückbesinnung auf antike Formen und das antike Schönheitsideal als maßgebend. Während die gewaltigen religiösen Bewegungen des bulgarischen Mittelalters – das Bogomilentum und der Hesychasmus – mit ihrer Bildfeindlichkeit und Kunstfremdheit die Entwicklung der bildenden Kunst kaum beeinflusst haben, erwiesen sich die parallel verlaufende humanistische Strömung des 13. Jahrhunderts sowie die etwas später einsetzende klerikale Reaktion als stilbestimmend. Diese humanistische Strömung, die im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts alle geistigen und kulturellen Bereiche des bulgarischen Zarenhofes und der eng mit ihm verbundenen Feudalaristokratie, schließlich aber auch des neu entstandenen Bürgertums erfaßte, konnte nicht nur an die Tradition der Blütezeit der slawisch-bulgarischen Kultur, sondern auch an die künstlerische Tradition des vom antiken Geist geprägten byzantinischen Erbes anknüpfen.

Wie die Einweihung der für die Kunstentwicklung des Zweiten Bulgarenreichs wegweisenden Kirche der Heiligen Vierzig Märtyrer in Tyrnowo mit einem entscheidenden historischen Ereignis verbunden war, so erfolgte auch die Errichtung und Ausstattung der Höhlenkirche von Iwanowo – ebenso eine Stiftung Zar Iwan Assens II., seinem Schutzheiligen, Johannes dem Täufer, geweiht – wiederum aus Anlaß einer bedeutenden Begebenheit: des spektakulären Pilgerbesuchs des bulgarischen Herrschers beim Abt des Erzengelklosters in der Nähe von Iwanowo und späteren Patriarchen Joachim von Tyrnowo. Mit diesem Besuch wollte Iwan Assen II. der Wende in seiner Außenpolitik – dem Bruch mit der römischen Kirche und dem Bündnis mit Nikaia, als dessen Folge die Unabhängigkeit des Patriarchats von Tyrnowo

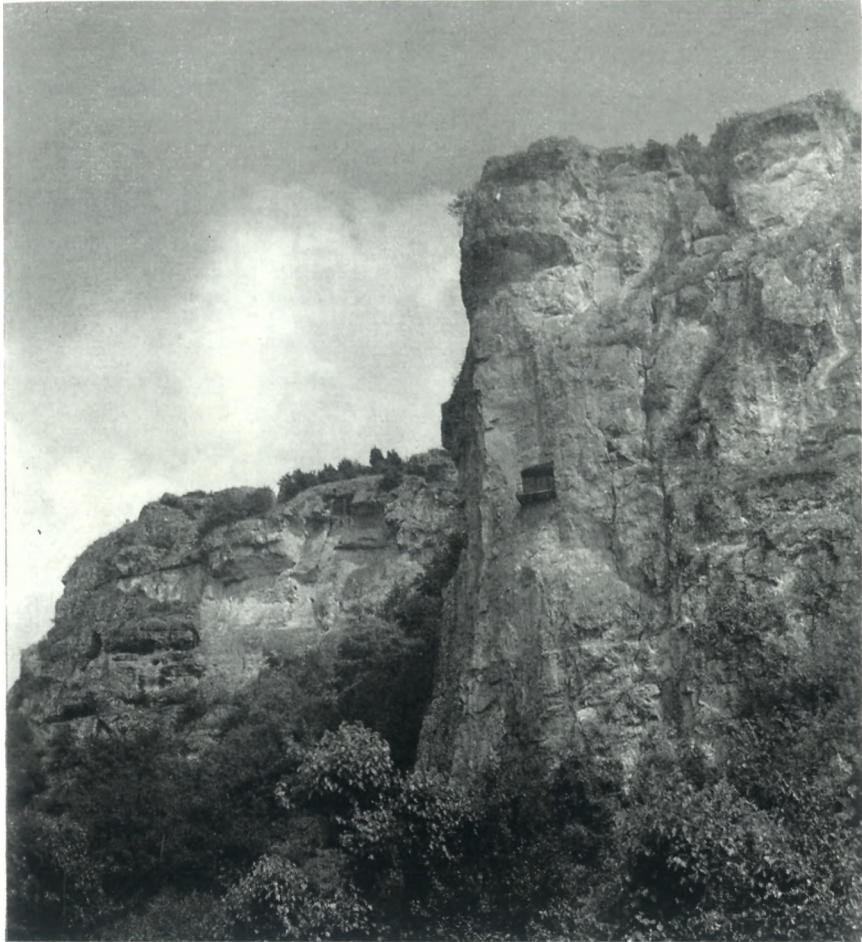
verkündet wurde – Nachdruck verleihen und das Ansehen des von ihm zum Patriarchen ausersehenen Kandidaten erhöhen.

Während man von den klassizistischen Tendenzen der höfischen Kunst Tyrnowos zu Beginn der dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts bislang nur durch den bauplastischen Schmuck des Zarenpalastes und der Kirchen Kenntnis hatte, worin sich sowohl die Kontinuität der Kunsttradition als auch die Rezeption des antiken Erbes ausdrückt, zeigen die Wandbilder von Iwanowo, deren Zugehörigkeit zur bulgarischen Hofschule unbestritten ist, die Existenz solcher antikisierenden Tendenzen auch in der Monumentalmalerei. Wir besitzen kein weiteres Werk der mittelalterlichen christlich-orthodoxen Monumentalmalerei, bei dem so viele Beziehungen zur antiken Kunst sichtbar werden – angefangen bei den Darstellungen antiker Säulen, Atlanten und Karyatiden an den zahlreichen Architraven und Applikationen im gemalten Architekturdekor der Festszenen, bis hin zur bewegten Attitüde der Gestalten und ihrem Verhältnis zueinander. Uns begegnen hier für das Mittelalter völlig neue Kompositionsgesetze, welche die Einzeldarstellungen nicht mehr allein einem hierarchischen Prinzip unterwerfen, sondern empirischen Erkenntnissen folgen. Wenn auch auf das Flächig-Dekorative noch nicht ganz verzichtet wird und die konsequente Anwendung der umgekehrten Perspektive als wichtigstes Kunstmittel eine besondere Rolle in der Symbolsprache spielt, so zeichnet sich hier doch ein neuer Zusammenhang zwischen den Figuren und ihrer Umgebung ab. Die einzelnen menschlichen Gestalten erreichen oft nicht einmal die halbe Bildhöhe, so daß das Verhältnis zwischen ihnen und den riesig erscheinenden Felsen oder phantasievollen Kulissen fast naturgetreu wirkt – ein Merkmal, dessen vorwärtsweisende Bedeutung innerhalb der mittelalterlichen Malerei kaum zu übersehen ist. Den Architektur- und Landschaftsmotiven wie der menschlichen Figur kommt ein neuer Wert im Bild zu, der nicht nur auf ihren hierarchischen Funktionen, sondern vielmehr auf ihrer expressiven Kraft als Exponenten der inneren Dynamik der Komposition basiert.

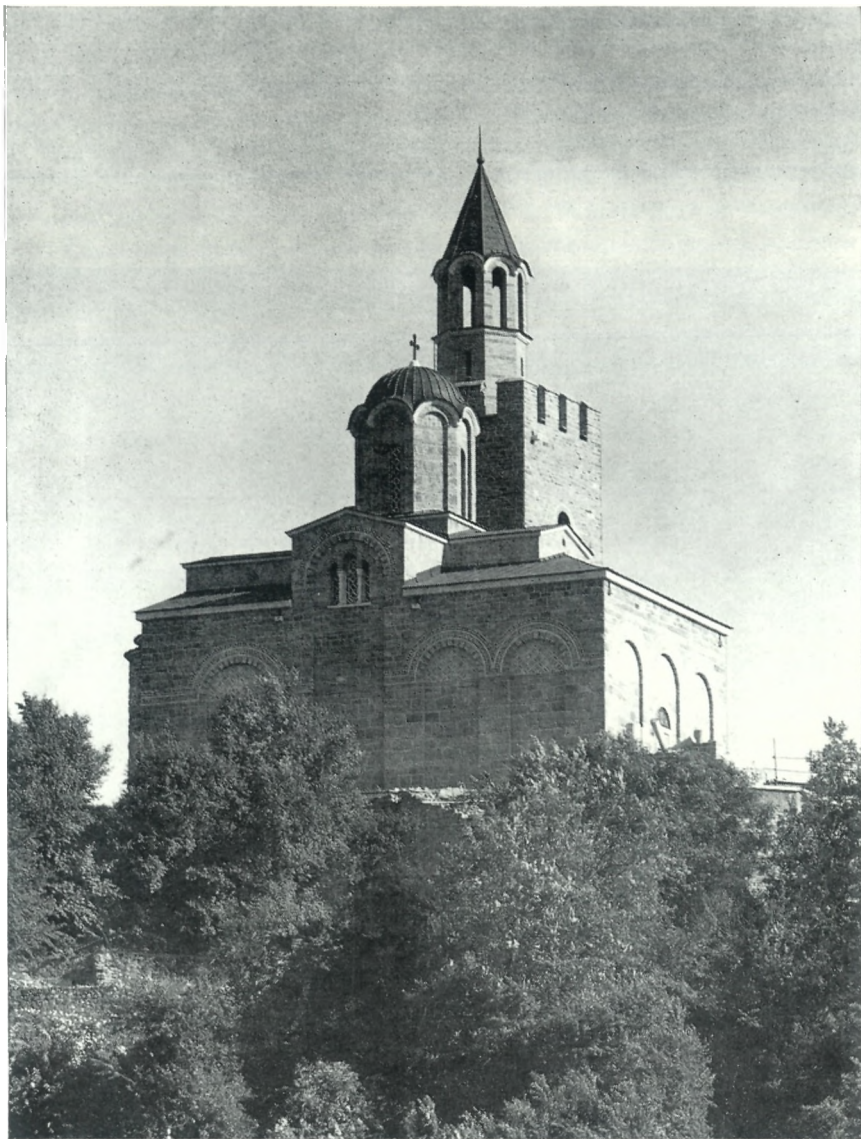
Es wäre schwierig, die großzügige Anwendung der zahlreichen bemalten Architrave, Karyatiden und Atlanten an den szenischen Hintergrundarchitekturen mit tektonischen oder rein dekorativen Aufgaben zu begründen. Auch ihre Bedeutung im Bildaufbau steht nicht im Vordergrund, obgleich sie, an Schwerpunkten der Komposition aufgestellt, entweder die impulsiv strömende Energie der Kraftlinien aufnehmen oder selbst Ausgangszentren dieser pulsierenden Dynamik bilden. Ihre Bestimmung ist vielmehr mit der Handlung verknüpft. So erscheinen die leblosen Skulpturen im bemalten Architekturdekor als lebendige, naturalistisch dargestellte menschliche und tierische Wesen, die in einem schicksalshaften Zusammenhang mit dem Geschehen verbunden sind. Sie sind, wie der Chor der antiken Tragödie, Zeugen der bedeutsamsten Ereignis-

nisse der Evangeliengeschichte und können jeden Augenblick in die Handlung eingreifen. Ihre künstlerische Präsentation bestimmt eine seltsame und geheimnisvolle Ambivalenz zwischen Realem und Irrealem, die in der ganzen mittelalterlichen Kunst ohne Nachfolge bleibt.

Auch die einzelnen Gestalten stehen in einem völlig neuen Verhältnis zueinander. Die Einheit von Handlung, Ort und Zeit ist durchbrochen. Die Figuren beziehen sich nicht mehr auf ein einziges formales und ideelles Zentrum, son-



103 Erzenkel-Höhlenkloster bei Iwanowo. Kirche Johannes des Täufer



104 Patriarchenkirche in Weliko Tyrnowo. Gegründet 1235

dern bilden mitunter sogar innerhalb einer Komposition unabhängige Gruppen, die zeitlich und räumlich voneinander getrennte Szenen darstellen. Die Komposition hält kaum Figuren und Architekturkulissen zusammen; sie streben nach allen Seiten und hauptsächlich in Richtung der als Kraftlinien des Bildfeldes dienenden Diagonalen auseinander, um die gelockerten gegenseitigen Bindungen aufzulösen. Als neue Dimension wird in das Bild die Zeit eingeführt, die im Dienst des hervorgehobenen weltlich-erzählerischen Prinzips steht, das im Laufe des 13. Jahrhunderts nach und nach das von der heiligen Handlung ausgehende Prinzip der christlich-orthodoxen bildenden Kunst verdrängt.

Auf den Wandbildern von Iwanowo begegnet uns eine Reihe nackter menschlicher Figuren. Ihre Beziehung zur Antike demonstrieren in erster Linie die Atlanten, die oft wie akademische Studien erscheinen, deren Haltung und Gesten auf die anderen Figuren übertragen werden. Die genaue Beobachtung ergibt, daß dem Aufbau der menschlichen Figur ein sorgfältiges anatomisches Studium vorausging. Zum erstenmal im osteuropäischen Mittelalter begriff ein Künstler die Bedeutung der Antike und des Naturstudiums und kam zu der wichtigen Erkenntnis ihrer kausalen Bedingtheit.

Nicht weniger eng sind auch die landschaftlichen Motive mit der Handlung verbunden. Der sich deutlich von dem dunkelblauen Himmel abzeichnende gelbe, verdorrte Baum, an dem Judas hängt, und der riesige, sich bedrohlich über dem Henker erhebende Felsen bei der Szene der Hinrichtung Johannes des Täufers sind mehr als szenisches Beiwerk; sie spielen eine aktive Rolle sowohl im Kompositionsaufbau als auch in der Handlung und drücken dieselbe Ambivalenz zwischen Realem und Irrealem aus wie die architektonischen Kulissen.

Die schöpferische Freiheit des Künstlers sowie die ungemein virtuose Behandlung der Komposition und der Form schließen jeden Zweifel an der Originalität der Malerei von Iwanowo aus. Dies unterscheidet sie grundsätzlich von den meisten Werken der byzantinischen Buchmalerei aus der Zeit der makedonischen Renaissance im 9. und 10. Jahrhundert, wo antikisierende Tendenzen am häufigsten auftraten, sich jedoch im Kopieren altgriechischer Vorbilder oder in der Übernahme von deren Kompositionen erschöpften. In Iwanowo handelt es sich um die nächste Entwicklungsstufe der christlich-orthodoxen bildenden Kunst: Die Rezeption der Antike bleibt nicht mehr auf eine äußere Nachahmung beschränkt, sondern ist zu einem den Kunstwerken immanenten Charakteristikum geworden. Somit erscheint das renaissanceartige Gepräge der bedeutendsten Stiftungen Iwan Assens II. als eine Fortsetzung der Kunstentwicklung des Ersten Bulgarenreichs, die an dem Punkt wieder einsetzte, wo die Suche nach dem antiken Geist beim Zusammenbruch des Staates unter-



105 Bojarin Dessislawa. Fresko in der Kirche von Bojana, 1259

Den unbestrittenen Höhepunkt der bulgarischen mittelalterlichen Malerei stellen die Wandbilder in der kleinen Kirche von Bojana bei Sofia dar, auf denen die humanistische Kunstströmung völlig zur Entfaltung gelangte. Trotz ihrer Einfachheit und Unmittelbarkeit sind diese Fresken zugleich erhaben, ehrwürdig und feierlich – Züge, die der Hofkunst der bulgarischen Hauptstadt Tyrnowo eigen sind. Die Bilder zeichnen sich durch starke Ausdruckskraft und eine tiefe Menschlichkeit aus, wie sie in der mittelalterlichen Kunst der Balkanhalbinsel nie zuvor in so hohem Maße erreicht wurden, und weisen mit ihrer Naturtreue in die Richtung der Renaissance.

brochen worden war. Gleichzeitig orientierte sich die bulgarische Kunst des 13. Jahrhunderts an der humanistischen Strömung in der christlich-orthodoxen Gesellschaft des späten 11. und des 12. Jahrhunderts, die in den philosophischen Lehren des hervorragenden byzantinischen Humanisten Michael Psellos (1018–1079) und seines Schülers Johannes Italos (zweite Hälfte des 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts) zum Ausdruck kam und nach ihrer Bekämpfung durch die klerikale Reaktion von Byzanz vorübergehend Asyl in den Kreisen um den bulgarischen Zarenhof gefunden hatte.

Die nächste Entwicklungsstufe der bulgarischen Monumentalmalerei und zugleich ihr Höhepunkt, auf dem der klassische Stil seine volle Ausdruckskraft und seinen höchsten künstlerischen Rang erlangte, zeigt der Wandschmuck der Kirche der Heiligen Nikolaos und Pantelejmon in Bojana bei Sofia. Die kleine Bojarenkirche aus dem 10. Jahrhundert wurde laut Stifterinschrift 1259 durch einen zweigeschossigen Anbau erweitert; zugleich erhielt die ganze Kirche eine neue Ausmalung. Die klare Anordnung der Wandbilder folgte der strengen Ökonomie der vorangegangenen Epoche und widersetzte sich damit deutlich der in der Mitte des 13. Jahrhunderts auftretenden Neigung zur Ausdehnung und Komplizierung des Bildprogramms. Wie das Bildprogramm, so sind auch die ikonographischen Typen fest in der Überlieferung verwurzelt. Der Künstler folgte der westbulgarischen Kunsttradition, die oft archaische Merkmale der Kunst des christlichen Ostens aufweist. Die Kontinuität der Tradition ist fast an jedem Bildwerk der mittelalterlichen Kunst Bulgariens faßbar und reicht bis in die Zeit vor dem Bilderstreit zurück. Die Stabilität und die geringe Flexibilität dieser Überlieferung dürfen jedoch keineswegs negativ bewertet werden. Die Tradition bildet die unerschütterliche Grundlage, auf der der Inhalt und die gesamte Formenwelt der christlich-orthodoxen Kunst beruhen; diese Kunst hielt die bildhafte Symbolsprache des frühen Christentums während des ganzen Mittelalters lebendig und schirmte sie gegen die modischen Einflüsse von außen ab, ohne sich einer Neubelebung und Bereicherung durch psychologische Vertiefung des Inhaltes zu verschließen. Innerhalb der scheinbar starren Schemata weisen die Darstellungen eine breite Skala seelischer Bewegtheit auf, bei der jede Gestalt ihre reich nuancierte und präzise Charakterisierung findet. Der Meister von Bojana bediente sich der alten ikonographischen Schemata, führte jedoch zugleich eine neue Typologie ein, die als bedeutendste Neuerung der Wandmalerei von Bojana erscheint und sie mit den progressivsten Strömungen der europäischen Kunst des 13. Jahrhunderts verbindet. Unabhängig von der konservativen Ikonographie vollzog sich hier derselbe Umwandlungsprozeß, der das Streben des Übergangsstils der zeitgenössischen mittel- und westeuropäischen Kunst nach Lebenswahrheit und Realismus kennzeichnete, als dessen Höhepunkt die den

Fresken von Bojana chronologisch am nächsten liegenden Plastiken von Naumburg und Straßburg erscheinen.

Gegenüber dem Gedanken an Sünde und Bestrafung, der die christliche Kunst des frühen und hohen Mittelalters beherrschte – im Westen wie im Osten –, wird hier das Prinzip von Buße und Vergebung in den Vordergrund gerückt: das Prinzip allumfassender Liebe, wie es das irdische Leben Christi vorzeichnet. Für den Meister von Bojana ist Christus nicht mehr der strenge Herr der Herrlichkeit, der gnadenlose Richter beim Jüngsten Gericht, der in der Kuppel der byzantinischen Kirchen herrscht und den Blick zum Firmament nicht freigibt oder dessen Ikonen an der Ikonostasis das Allerheiligste vor den Gläubigen verbergen. Für ihn ist Christus der Erste unter den Menschen, in dem sich die höchsten menschlichen Tugenden und Ideale vereinigen: die ursprüngliche Reinheit der Seele des Kindes, die überirdische Weisheit des Knaben im Tempel, die Himmel und Erde beschwörende Willenskraft des Gottesmenschen in der Verklärung. Er ist der Duldende und Leidende am Kreuz, der milde und barmherzige Heiland, wie er in der Kuppel und in dem Bild links vom Altar erscheint. Als Menschen zeigen sich auch alle Heiligen. Sie gehören dieser Welt an, erdulden dieselben menschlichen Leiden und fühlen die gleichen irdischen Freuden, sind mit demselben Milieu »zwischen Himmel und Erde« verbunden, das einfach durch den symbolischen dunkelblauen und tiefgrünen Hintergrund gekennzeichnet ist und den abstrakten goldenen Hintergrund der byzantinischen Mosaiken und Ikonen ablöst. Die Heiligen stehen in der unteren Zone des Wandschmucks, in unmittelbarer Nähe zu den Kirchenbesuchern, auf die ihre Blicke gerichtet sind. Was die ungewöhnlich individualisierten Charakterzüge dieser Heiligen mit Christus verbindet, ist der Ausdruck menschlicher Liebe. Um diesen Ausdruck zu erreichen, hat der Meister von Bojana nicht die gleichen Kunstmittel angewandt wie mehrere Künstlergenerationen vor ihm – von der lakonischen Symbolik des hyperbolisierten Details bis zur geschwätzigsten Formensprache der übertriebenen Gestik. Er sucht und erreicht eine synthetische Darstellungsweise, die sich nicht mit einer äußeren und oberflächlichen Ähnlichkeit zum Naturvorbild begnügt, sondern sich in der vertieften psychologischen Erfassung des reichen Seelenlebens der Gestalten entfaltet.

Mit der Wandmalerei von Bojana wird eine neue Typologie der Heiligen geschaffen. Nach einem langen Weg der Weltabkehr, den die christlich-orthodoxe Kunst während mehrerer Jahrhunderte zurücklegte und bei dem die antiken Vorbilder konsequent schematisiert und versteift wurden, eröffnet diese Auffassung eine Entwicklungsphase, die der italienischen Renaissance vorausgeht: die Rückkehr der Kunst zu den Naturvorbildern. Der Meister von Bojana zeigt ein völlig neues Verhältnis zur Umwelt, er nimmt das Leben und die Wirklich-

keit in die Kunst hinein. Diese tiefgreifenden humanistischen Tendenzen der Wandmalerei von Bojana stehen im Einklang mit der breiten Reformbewegung innerhalb der orthodoxen Kirche, die im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte.

In den Fresken von Bojana kulminiert die bulgarische mittelalterliche bildende Kunst. Niemals zuvor war sie von gleicher Lebensfreude und Menschlichkeit erfüllt; niemals zuvor und auch später nicht hat sie eine solche Vergeistigung und zugleich eine derart unmittelbare Annäherung an die Natur erreicht. Doch weder der so stark ausgeprägte Humanismus noch das Streben nach Lebenswahrheit durchbrechen die Schranken der mittelalterlichen Weltanschauung. So tiefgreifend die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen



106 Zar Michail Assen. Fresko, Erzengelkirche, Kastoria, Mitte 13. Jh.

innerhalb der bulgarischen Gesellschaft im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts auch gewesen sein mögen, sie sprengten den Rahmen des Mittelalters nicht, führten zu keinem Sieg des Individuums und schlugen keine Brücke zur Kultur der Renaissance. Von ihr ist auch die Kunst des anonymen Meisters von Bojana durch einen Abgrund getrennt. Seine Kunst lebte konsequent aus der religiösen Sphäre und ließ dem transzendenten Prinzip die Priorität zukommen.

Die ungünstigen äußeren Bedingungen im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts – die Tatareneinfälle, die dynastischen Streitigkeiten und die verstärkte klerikale Abwehr der humanistischen Bewegung – beeinträchtigten das gesamte kulturelle Leben Bulgariens. Die Kunstentwicklung wurde für mehrere Jahrzehnte gelähmt und setzte sich erst in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts, wenn auch in bescheidenerem Umfang, fort. Gleichzeitig begann in die nunmehr von Bulgarien abgetrennten makedonischen Gebiete die palaiologische Kunst einzuströmen. Die ehemaligen südwestbulgarischen Gebiete erlebten im späten 13. und im 14. Jahrhundert eine letzte kulturelle Blüte, die im Zeichen des byzantinischen Spätklassizismus stand, deren hervorragende Bauwerke, wie die Kirche der Gottesmutter Peribleptos in Ochrid (1295), die Niketaskirche in Čučer bei Skopje (nach 1307) und die Gottesmutterkirche in

107 Heiliger Georg mit Vitenszenen. Ikone, 1684, Nationalgalerie Sofia
Obgleich das erzählende Prinzip den Inhalt der spätmittelalterlichen Ikone weitgehend bestimmt, behielt sie dennoch völlig ihre kultische Bestimmung und blieb weiterhin Gegenstand der Verehrung – Objektivierung des Göttlichen, das sich durch sie zu präsentieren vermag, aber auch zugleich ein Vermittler zwischen der irdischen Welt und dem Himmel.

108 Stifterbildnisse. Fresko im Katholikon des Batschkowo-Klosters, 1643
Schon seit dem späten 15. Jh. (Kremikowzi-Kloster) treten vereinzelt unter den Kaufleuten und Steuererhebern auch Namen von Patriziern aus der christlichen Bevölkerung Bulgariens auf. Seit dem 17. Jh. wächst ihre Bedeutung in der Wirtschaft des Osmanischen Reiches. Ihr Selbstbewußtsein sowie ihre stolze und sichere Haltung, die auf einem beachtlichen Reichtum basieren, begegnen uns auf zahlreichen Stifterbildnissen in den bulgarischen Kirchen und Klöstern bis hin zum Berge Athos. Im Batschkowo-Kloster zählen sie zu den bedeutendsten Porträts der spätmittelalterlichen bulgarischen Malerei.

109 Antike Philosophen. Fresko im Refektorium des Batschkowo-Klosters, 1643
Während ihrer langen Entwicklung behielt die mittelalterliche kirchliche Kunst Bulgariens stets eine enge Bindung zur Antike und ließ sich immer wieder von den antiken Prototypen inspirieren, deren Reflexe in allen Kunstgattungen spürbar sind. Die Gestalten der antiken Philosophen, von der spätmittelalterlichen christlich-orthodoxen Theologie als Vorläufer Christi verstanden, werden in der Malerei häufig in der Genealogie des Menschensohnes als seine geistigen Vorfahren im prachtvollen Kaiserornat und mit Schriftrollen dargestellt, wie hier im Refektorium des Batschkowo-Klosters, wo neben Sokrates auch Platon, Aristoteles, Plutarch und Diogenes zu sehen sind.





110 Heilige Marina. Ikone, 18. Jh.. Kirchenhistorisches Museum Sofia



111 Das Katholikon des Batschkowo-Klosters. 1604

In der Bauform des athonitischen Klostertypus einer Trikonchoskirche mit einem geräumigen Innen-narthex errichtet, stellt das Katholikon des Batschkowo-Klosters eine Ausnahme unter den kleinen und schlichten kirchlichen Bauten Bulgariens aus der Zeit der osmanischen Fremdherrschaft dar. Mit seiner monumentalen und prächtigen Innenausstattung gehört es zu den bemerkenswertesten Leistungen der spätmittelalterlichen Kunst auf dem Balkan.



Staro Nagoričino (1307) zu den bemerkenswertesten Denkmälern der byzantinischen Kunstgeschichte gehören.

Die Vertreter der archaisierenden Kunstrichtung Südwestbulgariens dagegen blieben sowohl vom klassischen Humanismus der Tyrnowo-Schule als auch vom Klassizismus der palaiologischen Kunst unberührt. Die großen sozialen und politischen Umwälzungen fanden hier ebensowenig Widerhall wie das künstlerische Ideengut dieser bewegten Epoche. Ihre Werke muten daher zeitlos an und sind der Inbegriff der Beständigkeit und des Konservatismus der mittelalterlichen christlich-orthodoxen Kunst schlechthin.

Ein typisches Beispiel dafür liefern die Fresken von Semen, entstanden um 1300. Stil, Ikonographie und Technik bleiben hier eher weit zurück und weisen mehrere Besonderheiten auf, die schon für die Kunst vor den Bilderstürmen charakteristisch sind. Dennoch besitzt die Malerei von Semen eine ungewöhnlich starke Ausdruckskraft, wie sie auch innerhalb der christlich-orthodoxen Kunst selten ist. Das wichtigste Kunstmittel ist hier – wie mehrere Jahrhunderte zuvor – die einfache, feste und kräftig betonte Linie, die breit und sicher ist und sich nicht verflüchtigt. Sie trennt die einzelnen Farbflächen, verstärkt die Konturen und gibt dem Ganzen eine strenge Geschlossenheit. Die Figuren sind einfach und streng, derb und gewaltig. Ihre großen Augen blicken auf den Betrachter mit einer irdischen, bannenden Kraft und halten ihn in ihrer seltsamen, irrealen Welt fest.

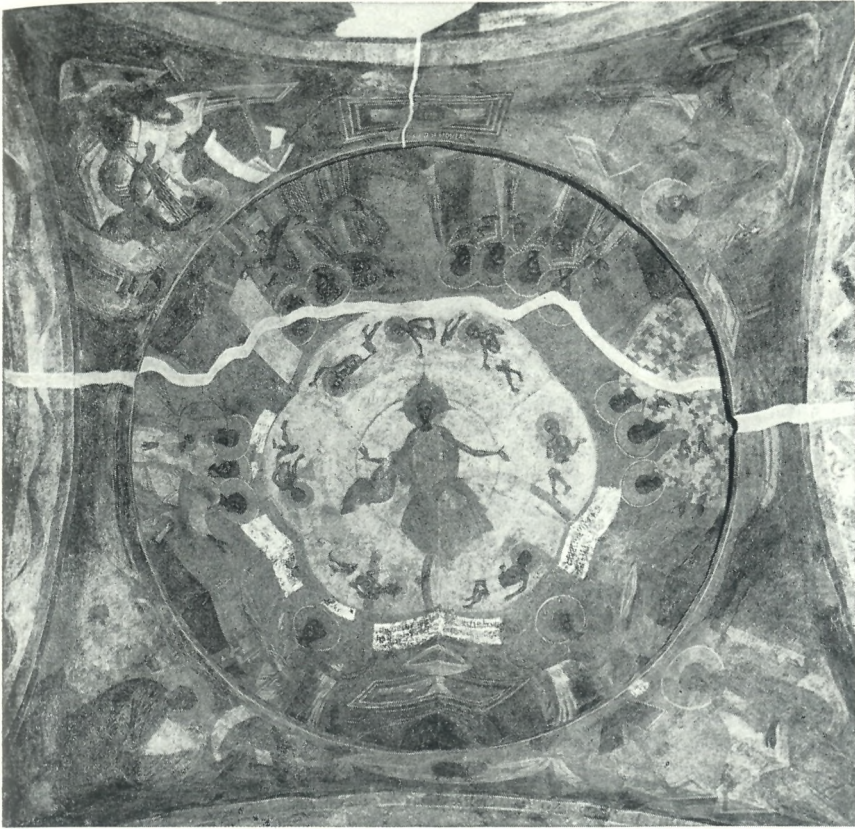
Der archaisierenden Stilrichtung gehören auch eine ganze Reihe von Werken der Buchmalerei des 13. und 14. Jahrhunderts an. An erster Stelle muß hier das Dobrejscho-Evangeliar in der Nationalbibliothek Sofia erwähnt werden – ein bemerkenswertes Beispiel der Unmittelbarkeit und Ausdruckskraft der Volkskunst, aber auch einer langen und ununterbrochenen Tradition, die bis in die Zeit vor dem Bilderstreit zurückreicht. Zugleich läßt sich hier eine der frühesten Erscheinungsformen des sich im 13. Jahrhundert vollständig entfaltenden teratologischen Stils erkennen, dessen erste Ansätze bereits in den glagolitischen Handschriften des 9. Jahrhunderts zu beobachten sind und der die Buchmalerei des westlichen Balkans eine Zeitlang beherrschte.

112 Evangeliarbeschlag. Rückseite, Silber, getrieben und vergoldet, mit Email- und Edelmetallapplikationen, Batschkowo-Kloster, 1696, Kirchenhistorisches Muscum Sofia

Während die Ikonographie der Hauptdarstellung auf der Rückseite – die Höllenfahrt Christi wird in der christlich-orthodoxen Kunst für das Osterfest verwendet – sowie der anderen Festszenen am Bildrand traditionell ist und nur geringe folkloristische Einwirkungen offenbart, beweist die Formensprache bereits sehr starke Einflüsse der islamischen Kunst: in den Spitzbogenmedaillons, in dem pflanzlichen Ornament, das die ganze Bildfläche ausfüllt, vor allem aber in der Farbgebung des Zellschmelzes, die von der traditionellen abweicht und arabisch-orientalischen Vorbildern verpflichtet ist.



113 Johanneskirche in Semen. Innenansicht mit Ausmalung, Ende 13. Jh.



114 Die Inkarnation des Logos. Fresko in der Kuppel der Christi-Verklärungs-Kapelle im Chreljo-Turm, Rila-Kloster, 1334–1335

Im Sinne der spekulativen hochmittelalterlichen Theologie wird das traditionelle Bildprogramm auch in der Kirchenmalerei Bulgariens umgewandelt. So erscheint beispielsweise in der Christi-Verklärungs-Kapelle im Rila-Kloster anstelle des üblichen Bildes des Christus Pantokrator in der Kuppel eine Komposition mit Christus Emmanuel in der Mitte als Personifikation des Logos. Um ihn schweben im Kreis sieben geflügelte Figuren – die Sieben Säulen des Hauses der Weisheit –, Symbole der sieben Gaben Gottes; die Zentralkomposition wird nach Osten, unterhalb des Christus Emmanuel, von einem Altar mit Kelch und Brot als Symbol der Eucharistie eingefasst und von zwei Engeln flankiert, an die sich nach links und rechts in vier Gruppen Darstellungen von Aposteln, Kirchenlehrern, Propheten und Märtyrern anschließen; zwischen den einzelnen Gruppen finden sich geöffnete Schriftrollen, die den slawischen Text aus den Sprüchen der Weisheit 9, 1–5 wiedergeben; auf den Pendentifs erscheinen die Ganzfiguren der vier Evangelisten und zwischen ihnen das Mandylion und das Keramidon – die nicht von Menschenhand geschaffenen Bildnisse Christi.



Die bulgarische Monumentalmalerei des 14. Jahrhunderts dokumentiert das widerspruchsvolle geistige Leben dieser Zeit. Die Kunstwerke zeigen eine sehr unterschiedliche Qualität; neben zahlreichen Werken der archaisierenden Stilrichtung, die sich der Volkskunst nähern, stehen Schöpfungen einer höchst raffinierten höfischen Kunst, die bereits manieristische Züge aufweisen – so die dritte Bemalung der Georgsrotunde in Sofia und die Fresken der Verklärungskapelle des Chreljo-Turms im Rila-Kloster (um 1335). Diese Fresken sind von einer leidenschaftlichen Bewegtheit erfüllt, bei der der überaus ekstatische Ausdruck der Figuren durch eine übertriebene Gestik noch gesteigert wird. Die Künstler suchen die schwierigsten Blickpunkte, um ihr vollendetes Können technisch bravourös zur Schau zu stellen. Das Bildprogramm zeichnet sich durch spekulative Kompliziertheit aus und reflektiert das reiche theologische Gedankengut einer aristokratischen Schule. Die sich bereits im 13. Jahrhundert anbahnende Annäherung der Darstellungen an eine empirische Beziehung zur Wirklichkeit ist im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts weiterhin stilbestimmend. Doch mündet diese Entwicklung durchaus nicht folgerichtig in einen Realismus reiner Form. Die Figuren bewegen sich in einem sich immer mehr verselbständigenden Raum, der als phantastische Kulisse erscheint und bei dem die Zahl der aus der Natur entlehnten Motive zugenommen hat, obgleich sie, durch ihre Anordnung und die umgekehrte Perspektive optisch verzerrt, kaum noch einen Zusammenhalt mit dem Naturvorbild erkennen lassen. Es entsteht eine irrealen Formenwelt, die den Betrachter verwirrend und abschreckend anmutet. Durch die Zunahme psychologischer und optischer Momente innerhalb der Komposition wird der Zugang weiter erschwert. Die Kraftlinien sind auf Fluchtpunkte gerichtet, die sich außerhalb der Szenen befinden; ihre zackenartige Bewegung erzeugt eine pulsierend-schmerzhaft Rhythmik, die zum Selbstzweck ausartet. Die Dynamik des Dargestellten führt zu einer Ekstase, die der inneren Spannung dieser bewegten, von ununterbrochenen Kriegen erfüllten Epoche der geistigen und politischen Zersplitterung mit ihrer durch die Erwartung des Weltuntergangs beherrschten Stimmung entspricht.

Dieselben Stilmerkmale kehren auch in der Buchmalerei der Tyrnowo-Schule wieder, die in der Regierungszeit des Zaren Iwan Alexander (1331–1371) ihre letzte Blüte erlebte. In den Skriptorien der Hauptstadt entstanden eine Reihe von prachtvollen illuminierten Manuskripten, von denen sich drei der bedeutendsten erhalten haben, die im Auftrag des bulgarischen Zaren entstanden

sind: die Manasses-Chronik im Vatikan (1345), das Iwan-Alexander-Evangeliar im Britischen Museum (1356) sowie der Tomič-Psalter in Moskau (um 1360). Durch den Geschmack der nunmehr in den Vordergrund tretenden Auftraggeber vom Zarenhof und aus der Aristokratie verwandelt sich das liturgische Buch in einen wertvollen Kunstgegenstand, dessen Repräsentationswert durch zahlreiche Stifterbildnisse betont wird. Während sich die archaisierende Stilrichtung der Buchmalerei mit ihrem teratologischen und Flechtbandornament im Westen des Bulgarenreichs weiterhin an der vorherrschenden Lokaltradition orientiert, bedient sich die Tyrnowo-Schule spätantiker und byzantinisch-klassischer Vorbilder. Obgleich mehrere Miniaturen als selbständige Schöpfungen bulgarischer Künstler gelten dürften, ist ein entscheidender Umbruch der Tyrnowo-Schule in Stil und Form nicht zu übersehen: Die byzantinischen Einflüsse breiten sich durch den neobyzantinischen Stil immer deutlicher aus und verschmelzen mit den lokalen Besonderheiten zu einem Kunstgebilde, dessen Originalität zweifelhaft erscheint und dessen künstlerische Leistungen oft im Konventionellen steckenbleiben.

Die Musik fand bereits in der frühchristlichen Zeit im Kirchendienst Zugang. Obgleich Byzanz, ähnlich wie bei den Klosterregeln, auch einen großen Teil der Kirchengesänge und Hymnen vom christlichen Osten übernahm, spielte hier auch die lokale Musiktradition eine bedeutende Rolle. So wurde offensichtlich die aus dem Sonnenkult stammende Anrufung »Kyrie eleison« (»Herr, erbarme dich!«) mit in die Liturgie übernommen. Einen weiteren Anstoß dürften die Gnosis und die Manichäerlehre gegeben haben – sowohl die syrischen Hymnen der Gnostiker Bardesanes und Nikomachos von Gerasa aus dem 2. Jahrhundert als auch die Kirchengesänge Manis aus dem 3. Jahrhundert fanden in der frühchristlichen Kirche eine weite Anwendung. Die offizielle christliche Kirche hat zunächst das Singen von Liedern während des Gottesdienstes abgelehnt – noch im 4. Jahrhundert hat sich in diesem Sinne das ökumenische Konzil von Laodikeia ausgesprochen, das lediglich das Singen von Hymnen mit biblischen Texten zuließ. Diese Bestimmung wurde jedoch

116 Stifterbildnisse aus dem Iwan-Alexander-Evangeliar. Temperafarbe mit Blattgold auf Pergament, Tyrnowo-Schule, 1355–1356, London, British Museum, Add. Ms. Nr. 39627, Fol. 3^r

Die Stifterbildnisse des Herrscherpaares Zar Iwan Alexander und Zarin Theodora-Sara mit ihren Kindern Iwan Schischman und Iwan Assen sind wie die ganze Gestaltung dieser Prachthandschrift von mittelbyzantinischen illuminierten Handschriften beeinflusst. Die kostbare Ausführung des liturgischen Buches, seine prunkvolle Ausstattung und Einfassung im Goldeinband mit Edelsteinapplikationen werden zum Selbstzweck.

ꙗкоже ѿбразахъ ꙗкоже въ крѣпости
 и по копрѣ скѣпѣища
 црѣца и салодоръ жница
 въ сѣдѣ
 въ гурѣ
 и гурѣ комы

ꙗкоже ѿбразахъ ꙗкоже
 въ хѣбѣ въ рѣмѣ црѣ
 и салодоръ жницѣ
 въ сѣдѣ въ гурѣ
 и гурѣ комы



ꙗкоже ѿбразахъ
 црѣ сѣдѣ
 велика црѣ ꙗкоже



ꙗкоже ѿбразахъ
 црѣ сѣдѣ
 црѣ сѣдѣ



ꙗкоже ѿбразахъ



nicht allgemein befolgt, und die meisten östlichen Kirchen pflegten während des Gottesdienstes weiter den Kirchengesang ohne Instrumentalbegleitung, der im 6. Jahrhundert auch in Byzanz offiziell eingeführt wurde. Allerdings dürfte hier insbesondere in den westbalkanischen Gebieten sowie in den Klöstern im Sakar- und Strandshagebirge die ältere Tradition – der ikonographischen und mystischen Überlieferung ähnlich – bestanden haben, deren Ursprünge noch weiter als zu Gnosis und Manichäerlehre in die Orphischen Mysterien zurückreichen. Während die byzantinische Kirche die orientalisch-einstimmige Form des Kirchengesangs übernahm, sind in der lokalen Überlieferung bereits Formen der Mehrstimmigkeit erhalten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß während der Einführung der bulgarischen Sprache in den Gottesdienst der Bulgaren 893 gerade solche Formen der lokalen mündlichen Tradition übernommen worden sind, die Ende des 9. Jahrhunderts unter dem Namen *Sequentia bulgarica* nach Italien übertragen wurden.

Während der Byzantinisierung der bulgarischen Kirche nach 1037 wurden alle diese Gesangsformen aus dem Gottesdienst entfernt und verboten. Ein sehr geringer Teil solcher Kirchengesänge ist dennoch sowohl in der mündlichen Überlieferung in einigen der entlegensten Klöster, aber auch schriftlich in den bulgarischen Klöstern auf dem Berge Athos festgehalten worden – wie beispielsweise das auf älteren Texten basierende *Dragan-Menaion* im Sografkloster aus dem 13. Jahrhundert – und bis ins Spätmittelalter erhalten geblieben. Ein weiterer Teil ist schon im 10. Jahrhundert mit den bulgarischen Liturgiebüchern nach Rußland übertragen worden, wo er als Grundlage des russischen mehrstimmigen Kirchengesangs diente und bis zum 17. Jahrhundert seinen Namen *Bolgarski rospew* (Bulgarischer Gesang) bewahrte, als die frühesten erhaltenen Niederschriften dieser Gesänge entstanden zu sein scheinen.

Auf der Grundlage der überlieferten Kirchengesänge wurde im 13. und 14. Jahrhundert eine weitreichende Sammel- und Restaurierungsarbeit durchgeführt, deren Ergebnis die Umstellung des Gottesdienstes auf den bulgarischen Kirchengesang war. Der Abschluß dieser Tätigkeit fand allerdings erst in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts im Werk der literarischen Schule von Tyrnowo statt. Durch die kurz darauf erfolgte türkische Eroberung konnten die reformierten Kirchengesänge nicht in allen bulgarischen Gebieten verbreitet werden, doch fanden sie in Serbien, Rumänien und vor allem in Rußland eine breite Aufnahme und wurden bis zum Spätmittelalter weiter verwendet.

117 Schmuckseite aus dem *Dragan-Menaion*. Pergament, Mitte 13. Jh., Sografkloster, Athos, Cod. Slav. 55

ПЕРВЫЕ БРЯКШЕСА. ВЪ ПЛОЩЕМА ДНѢ. ЛМБЕ (НО
 МЪЦНѢ ТПАМА БСЪУЕ НЖА. СТРАДЕЦЪ ИНАКН
 ИЗЪ ПНЕИ НА ВЪСТЪВЕНДЕМЪ ЖЕ КСЕИИ. ПО ПРАВЕ ПЕ
 ВИЛАГО РАГА. ВЪУТЪ ПСЕВЕНІС РЪНО ТЪ ПИСТЕ
 ПОБЪДКЪ ЛЪВЕНЦА ПРНЖЕТЕ. ТЪМ ЖЕ КАНЕМЪ
 КЪЗЪ ПНЕИМЪ. СЪ ПРАДЕСТА АГНЪ КЪ ВЕНА ДВОИЦЕ
 ППРЕШЕННА. СПЕЛАНІИ ШАХА И ШИХЪ
 ПЛУЖКА Б. БОКТА. + СТРАИТЪМУКЪ АРСАКІА.
 АТЕРМІА. ШИИХЪ

КОСЪ БРМЪ ЮСЪ А БРЮМЦАУ



МНОГОБРНЫМЪ

ЛМЪ ПМА. ТА П. АНОШЪ. ДІ. ПАМАСТОВ
 КЕЗМУАДНІС. СЪ ТА БИМЪ ПНІА ТМ
 ПВЕОШЕ МІСНОКЪ. ШОДО П. ВЕРЪЛІКЪ
 П. З. И ПОРАМЪ. ТИЛЫ. Т. ПОРА. ГЛА. 30
ПВЕ ОУ ПКА И НЕ МА ПСА ПСА ВЪ ША ПСТАВНО СЪ
 ДОМО. СЕ КЪСТА А С РАІА ДЕСТА. ТЪ ПНЕ ПРНЖЕТЕ
 ПЕДА ДИ ПНЕ ДЖА КІНА ЛІЦЪ ЛВІИ ПСТАЖЕ И
 ТРЪКРА. ЕУАДСКІИ ПНЕСТАЖА ПТА. ХЛГОМЪ ПЕНЕСО
 МЪ КГОДА ПНЕ ПЕДА ПТА. ДІ ТЪ БЪА И ПОГА ШІ
 ВЪ БІКІМА. ХРЪНЕСА ВЪ ПОВЕНІЕ МАМЪ ПТА СІ
 ШАХА И ШИХЪ

Zur gleichen Zeit, als in den Klöstern von Tyrnowo die Reform der bulgarischen Kirchenmusik stattfand, leitete ein anderer Bulgare, der aus den westlichen bulgarischen Gebieten stammende Joan Kukulsel, ebenfalls eine wichtige Reform des byzantinischen Kirchengesanges ein. Der nach seinem Tode von der byzantinischen Kirche heiliggesprochene und mit dem Beinamen »der Sänger mit der Engelsstimme« benannte Reformler kam als Kind nach Konstantinopel, wo er nach seiner Ausbildung in der Hohen Schule ein Hof-sänger – Günstling des Kaisers Andronikos II. Palaiologos (1282–1328) – und später Domestikos (Kantor) der Patriarchenkirche wurde, schließlich aber auf den Berg Athos ging. Neben einer großen Anzahl von Kirchengesängen, die Joan Kukulsel schuf, wodurch er von seinen Zeitgenossen als ein zweiter Johannes Damaskenos bewundert wurde, wird ihm die wichtigste Reform der byzantinischen Musikschrift zugeschrieben. Während die aus 25 Zeichen bestehende mittelbyzantinische Notenschrift – die Neumen – die genauen Intervalle und die Rhythmik nicht angaben und lediglich das Steigen und Fallen der Stimmen andeuteten, enthielt die Joan Kukulsel zugeschriebene Notenschrift 60 Zeichen zweierlei Art, die sogenannten phonetischen und die cheironomischen Zeichen; die ersteren gaben die Intervalle, die letzteren Lage, Ausdruck, Dynamik, Rhythmik, Akzente und weitere Melismen an. Seit dem 15. Jahrhundert setzte sich diese neue Notenschrift im ganzen byzantinischen Bereich unter dem Namen »neubyzantinische« oder »kukulselische« Schrift durch.

Keineswegs geringer ist aber die Bedeutung Joan Kukulsel als Komponist. Er bereicherte wesentlich die Musiksprache der byzantinischen Kirche durch Erweiterung ihres Intonationsbereichs mit Entlehnungen aus dem bulgarischen Volkslied sowie durch eine große Anzahl von Melismen, die auch die rhythmische Struktur der Musik veränderten. Seine auf Volksliedern, die seine Mutter sang, basierende Komposition »Die Klage der Bulgarin« stellt zugleich das erste Werk weltlicher Musik in Byzanz dar, eine Art Kantate, die die bislang allein für den Kirchengebrauch vorbehaltene Sphäre der Berufsmusik weiter ausdehnte.

In Bulgarien fand die Reform des Joan Kukulsel keinen Eingang. Die Abgrenzung gegen Byzanz war bereits vollzogen, und erst die türkische Eroberung führte zu einer Annäherung. Neben der orthodoxen Kirche dürfte hier aber auch das Bogomilentum eine bedeutende Rolle für die Musikentwicklung und vor allem für den mehrstimmigen Gesang gespielt haben. Obgleich in schriftlicher Form keine bogomilischen Gesänge erhalten geblieben sind, wird ihre Existenz durch alle gegen die Bogomilen verfaßten Materialien bezeugt, außerdem enthält die besonders reiche musikalische Folklore Bulgariens eine Vielzahl kultischer Gesänge, Lieder und Tänze, die mit dem Christentum nichts

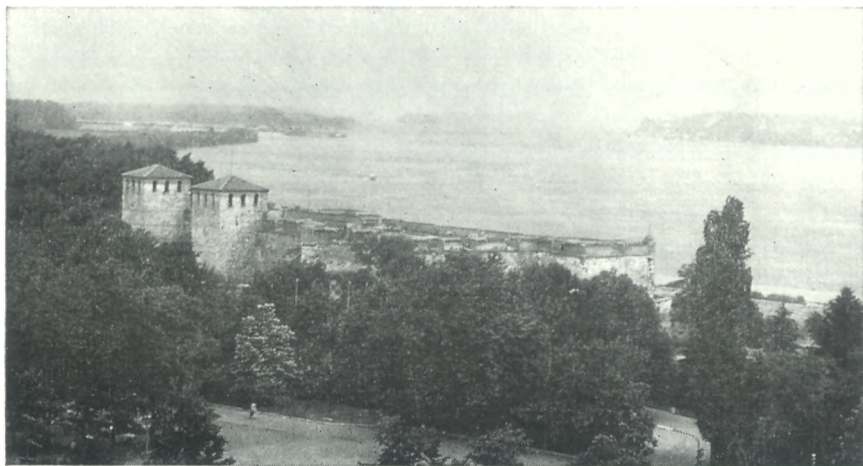
gemeinsam haben und teilweise auf vorchristlichen Bräuchen fußen, teilweise aus kultischen Handlungen anderer Riten, darunter des Bogomilentums, stammen. Diese musikalische Folklore sollte aber die entscheidende Rolle für die weitere Entwicklung der Musik spielen und in der nächsten Phase der bulgarischen Kulturgeschichte als vorherrschende Erscheinungsform der Musik lebendig bleiben.

Im Unterschied zum Abendland, wo die Instrumentalmusik eine weite Anwendung in der Kirche fand, wurde sie von der byzantinischen Kirche grundsätzlich abgelehnt und bekam dort bis zum heutigen Tage keinen Zugang. Über das Verhalten der offiziellen Kirche in Bulgarien gegenüber der Instrumentalmusik sind jedoch keinerlei Angaben vorhanden. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß in der Zeit des großen Einflusses der byzantinischen Kirche in Bulgarien diese Einschränkung streng befolgt wurde – so wird den Bogomilen unter anderem vorgeworfen, sie hätten »Guslen, Tänze und sonstige Lehren des Satans« in Gebrauch. Seit dem 14. Jahrhundert erscheinen jedoch in bulgarischen Kirchenfresken bildliche Darstellungen von Musikanten und Tanzenden, die einen Gebrauch der Instrumentalmusik auch im Gottesdienst andeuten. Dafür spricht ebenfalls die in Bulgarien weite Verbreitung mehrerer unterschiedlicher Musikinstrumente – Saiten-, Blas- und Schlaginstrumente –, die zum Teil bereits aus der Antike stammen, zum Teil von den Slawen und Protobulgaren mitgebracht wurden, jedoch im Mittelalter weiterentwickelt worden sind. Einige von ihnen wurden zusammen mit der Bogomilenlehre auch in den anderen europäischen Ländern verbreitet. Viele von diesen Musikinstrumenten, in erster Linie die Gadulka und Gusla (Saiteninstrumente, der Viola da gamba ähnlich), der Kaval (eine Art Blockflöte) und die Gajda (Dudelsack), blieben in der Folgezeit weiter in Gebrauch und spielten in der Folklore während der türkischen Herrschaft eine sehr wichtige Rolle.

Die letzten Jahrzehnte vor der türkischen Eroberung Bulgariens standen im Zeichen einer regen literarischen Tätigkeit der Schule von Tyrnowo. Schon die Gründung dieser Schule durch den späteren Patriarchen Ewtimij im Dreifaltigkeitskloster bei Tyrnowo im Jahre 1371 macht eines ihrer wichtigsten Charakteristika deutlich: daß sie zeitlich begrenzt und dem Untergang geweiht war; denn das war das Jahr der Schlacht an der Mariza, in der das Schicksal der Balkanstaaten entschieden wurde. Die Vernichtung des Heeres der christlichen Feudalstaaten der südwestlichen Balkanhalbinsel und die Eingliederung ihrer Gebiete in das Osmanische Reich öffnete den türkischen Eroberern die Tore zu dem letzten Reichsteil des ehemals mächtigen bulgarischen Staates. In demselben für die Bulgaren so verhängnisvollen Jahr 1371 starb Zar Iwan Alexander, und das nach der Abspaltung zahlreicher Feudalstaaten im Süden,

Südwesten und Nordosten zusammengeschrumpfte Bulgarenreich wurde unter dessen einander feindlich gesinnten Söhnen Iwan Schischman und Iwan Srazimir in zwei Herrschaftsbereiche geteilt: das Zarenreich von Tyrnowo und das Zarenreich von Widin. Diese Teilung bestimmte auch die eingeschränkten geographischen Grenzen des Wirkungsbereiches der Tyrnowo-Schule, da weder im Reichsteil von Widin noch im autonomen Feudalstaat des Bojaren Dobrotiza im Nordosten Bulgariens und schon gar nicht in den übrigen, bereits unter türkische oder serbische Herrschaft geratenen bulgarischen Gebieten die Oberhoheit des Bulgarischen Patriarchats anerkannt wurde.

Die geistige Basis der Tyrnowo-Schule bildete der Hesychasmus – die letzte Erscheinungsform einer mystischen Lehre in der christlich-orthodoxen Kirche, zugleich die höchste Stufe eines ausgeprägten Individualismus, der sich jedoch schwerlich mit dem Drang nach Befreiung des Individuums in der fast parallel verlaufenden Renaissancebewegung des Abendlandes vergleichen läßt. Diese Bewegung der Weltabkehr, eine Folge der schon im späten 13. Jahrhundert einsetzenden klerikalen Reaktion gegen den zuvor aufgeblühten Humanismus, war geradezu ein Gegensatz zum Streben nach außen, in die Welt, das die abendländische Renaissance kennzeichnete. So grundsätzlich einander entgegengesetzt waren auch die Wiederbelebung der römischen Antike in den westeuropäischen Ländern und die Rückkehr zu Frühformen des Christentums im orthodoxen Südosteuropa – ein letzter Versuch, die durch scharfe Widersprüche zerrissene orthodoxe Kirche zu festigen.



118 Die Burg Baba Wida bei Widin

Auf dieses Ziel richtete sich auch die Hauptarbeit der Tyrnowo-Schule. Eine Sprach- und Rechtschreibreform war mit der Durchsicht aller Kirchenbücher verbunden. Diese Reform sollte einerseits eine Vereinheitlichung herbeiführen, zugleich aber die Kirchenbücher von allen undogmatischen, nicht kanonisierten und gar als ketzerisch angesehenen Zusätzen oder Substanzen befreien – mit anderen Worten: Sie wurden einer strengen Zensur unterzogen, der eine unüberschbare Zahl älterer Handschriften zum Opfer fiel. So war auch die Einführung der neuen, mit der byzantinischen in Einklang gebrachten Rechtschreibung und ebenso die Angleichung der Liturgie an die byzantinischen Normen von der Vernichtung älterer, »unbrauchbarer« Kirchenbücher begleitet, wodurch der ohnehin geringe Bestand der durch die Jahrhunderte geretteten Handschriften aus der Zeit des Ersten Bulgarenreichs stark dezimiert wurde.

Schon diese mit höchster Pedanterie durchgeführten Maßnahmen lassen die gesamte Tätigkeit der Tyrnowo-Schule als fragwürdig erscheinen und mindern sogar die nicht geringe Anzahl der außer Zweifel stehenden Verdienste der bedeutendsten Vertreter dieser Schule – des Patriarchen Ewtimij, Konstantins von Kostenez, Kiprijans und Grigorij Zamblaks –, denen eine Bereicherung und Perfektionierung der Literatursprache, die Schaffung eines gehobenen Literaturstils und die Erweiterung der literarischen Genres zu verdanken sind. Während die Tätigkeit Kyrills und Methods sowie ihrer Schüler und Nachfolger in der Preslaw- und Ochrid-Schule auf die Schaffung einer allgemein zugänglichen Literatursprache gerichtet war, deren wichtigstes Merkmal Verständlichkeit und Klarheit hieß, vollzog sich durch die Tätigkeit der Tyrnowo-Schule eine endgültige Trennung zwischen der Volkssprache und der zuweilen abstrakt wirkenden Literatursprache. Somit wurde die ohnehin bestehende Kluft zwischen Volk und Kirche vertieft.

Durch das zeitlich recht begrenzte Wirken – ihr war nicht einmal eine Existenz von einem Vierteljahrhundert beschieden – blieb die Tyrnowo-Schule in dem auch geographisch verengten Rahmen des nunmehr sehr kleinen bulgarischen Reichsteils von Tyrnowo ohne große Resonanz. Hingegen fand das Werk dieser Schule durch das Wirken ihrer Vertreter in den anderen christlich-orthodoxen Ländern bis hin nach Rußland breite Aufnahme. So lag das Schwerkgewicht der Tätigkeit Konstantins von Kostenez hauptsächlich in Serbien, wo er sich als Gründer und bedeutendster Vertreter der serbischen literarischen Schule von Resava besonders verdient machte. Metropolit Kiprian wirkte in Rußland und führte dort die erste Angleichung der Kirchenbücher durch, während Grigorij Zamblak seine Arbeit in Konstantinopel, im Kloster Dečani in Serbien, in den rumänischen Fürstentümern Moldau und Walachei sowie schließlich in Rußland entfaltete, und zwar nicht nur als Schriftsteller, dessen

Beitrag in der Literatur all dieser Länder wesentlich war, sondern auch als bedeutender Staatsmann und Vertreter der Kirche. Als Metropolit von Kiew und Litauen erschien er an der Spitze der osteuropäischen Delegation auf dem Konstanzer Konzil im Jahre 1415 und trat dort für die Vereinigung der christlichen Kirchen ein.

Die osmanische Herrschaft (1396–1453)

Mit der Einnahme von Tyrnowo im Jahre 1393 sowie drei Jahre später von Widin gingen die fast ein halbes Jahrhundert andauernden Eroberungskriege der osmanischen Türken gegen das Bulgarenreich zu Ende, das nach dem Tode des Zaren Iwan Alexander 1371 in zwei Herrschaftsbereiche geteilt worden war. Zuvor fielen den Eroberern nacheinander die zahlreichen kleinen Feudalstaaten in den südlichen und westlichen bulgarischen Gebieten sowie der autonome Feudalstaat des Bojaren Dobrotiza im Nordosten Bulgariens in die Hände, die sich im Laufe des 14. Jahrhunderts von der Zentralmacht abgespalten hatten. So führte die feudale Zersplitterung des von vielen Widersprüchen und Gegensätzen ausgehöhlten hochmittelalterlichen bulgarischen Staates zu seiner Niederlage.

Die aus Mittelasien kommenden Türken hatten ursprünglich unter dem Einfluß der Perser und Araber gestanden, von denen sie auch den Islam übernahmen. Mitte des 9. Jahrhunderts zogen sie nach Westen, wo es ihnen 1055 an der Spitze einer Stammesvereinigung unter der Führung des Geschlechts der Seldschuken gelang, Mesopotamien zu erobern, nachdem sie bereits 1040 das Ghasnawidenreich gestürzt hatten. Von dort drangen sie weiter an das Rote Meer und bis Kaschgar vor, besiegten 1071 die Byzantiner bei Manzikert und leiteten die Eroberung Kleinasiens ein. Im 12. Jahrhundert zerfiel ihr ausgedehntes, jedoch wirtschaftlich und politisch uneinheitliches Staatsgebilde in mehrere Feudalstaaten, darunter Irak, Kirman, Syrien und das Rum-Seldschuken-Sultanat von Konja in Kleinasien, das sich um 1300 seinerseits unter dem Druck einer weiteren türkischen Stammesvereinigung mit dem Geschlecht der Osmanen an der Spitze in mehrere Emirate auflöste. Das aus dem Rum-Seldschuken-Sultanat von Konja hervorgegangene Osmanische Reich, benannt nach Sultan Osman I. Ghasi (1288–1326), breitete sich im 14. Jahrhundert erfolgreich weiter westwärts aus. 1326 fiel Bursa, das bis 1365 osmanische Hauptstadt wurde. Der Nachfolger Osmans, Orchan (1326–1354), eroberte 1331 Nikaia, teilte das Reich in Sandschaks (Bezirke) ein und schuf ein stehendes Heer, das Ende des 14. Jahrhunderts durch die Elitetruppen der Janitscharen ergänzt wurde. Als Verbündete von Byzanz in den Kriegen gegen die Bulgaren benutzt, brachten die osmanischen Türken allmählich auch das ganze westliche Kleinasien sowie die Zentralgebiete der Balkanhalbinsel unter ihre Kontrolle und machten 1366 Hadrianopolis (Edirne) zu ihrer Hauptstadt. Nach der Eingliederung der bulgarischen Gebiete in das mittlerweile weit

ausgedehnte Osmanische Reich setzten die Türken ihre Eroberungskriege nach Westen gegen Albanien, Bosnien und Serbien sowie nach Süden gegen das Despotat von Morea und Konstantinopel fort, die nacheinander unter ihre Herrschaft gerieten; Konstantinopel wurde nach seiner Eroberung 1453 unter dem Namen Istanbul die neue Hauptstadt des Osmanischen Reichs. Die Fürstentümer der Moldau und der Walachei und das Krimkhanat erkannten die Oberhoheit der Türken als Vasallenstaaten an. Das von den europäischen Ländern unter Wladislaw III., dem König von Ungarn und Polen, geschlossene Bündnis gegen die Türken konnte ihre Expansion nicht aufhalten – in der Schlacht bei Warna im Jahre 1444 erlitten die Truppen der Verbündeten eine schwere Niederlage. Die Eroberungskriege verlagerten sich nach dem Westen, und erst der Sieg über die Türken bei Wien 1683 brachte die Wende und setzte diesen Kriegen ein Ende.

Die Unterwerfung Bulgariens durch die Türken leitete die dunkelste Phase seiner Geschichte ein – die Epoche der fast fünf Jahrhunderte andauernden osmanischen Fremdherrschaft. In einer Zeit, als sich die europäischen Völker zu jener Blüte der Kultur und Entfaltung des schöpferischen Geistes aufrichteten, die wir als Renaissance bezeichnen, fiel das bulgarische Volk entwicklungsgeschichtlich stark zurück. Die Eroberungskriege und die Einnahme bulgarischer Gebiete und Städte waren mit unbeschreiblicher Grausamkeit verbunden. Das ehemals fruchtbare Land wurde verwüstet, mehr als die Hälfte der Dörfer wurden völlig verlassen; die Bevölkerung ganzer Bezirke wurde von den Fremdherrschern in die entlegensten Gegenden der Balkanhalbinsel und gar nach Kleinasien zwangsweise umgesiedelt oder fand in den Bergen Zuflucht. So wurden auch die wenigen am Leben gebliebenen Reste der Bevölkerung der Hauptstadt Tyrnowo, die der grausamen massenhaften Vernichtung nach der Einnahme der Stadt entkommen waren, in verschiedenen Ortschaften in Südostbulgarien und Kleinasien angesiedelt. Zugleich begann eine Neubesiedlung der bulgarischen Gebiete durch türkische Kolonisten aus Kleinasien, die jedoch die menschenleeren Gebiete bei weitem nicht wieder dicht bevölkern konnten.

Die eroberten bulgarischen Gebiete wurden in das militärisch-feudale System des Osmanischen Reiches eingegliedert. Nach diesem System war das Land Staatsbesitz, über den allein der Sultan verfügte. Ein Teil des Landes wurde von ihm als sein Eigentum einbehalten, ein weiterer Teil wurde islamischen religiösen Institutionen und Stiftungen zur Verfügung gestellt, die von hohen muslimischen Würdenträgern verwaltet wurden; ein dritter wurde verdienten Feldherren und Beamten als Landgüter (Gazi und Milks) gegeben, während der größte Teil dem Militäradel – den Spahis – als nichtvererbbar und zu Steuerabgaben verpflichtende Lehngüter (Timars und Siamets) auf Lebens-

dauer als Gegenleistung für ihre Kriegsdienste verliehen wurde. Diese Spahis bildeten die wichtigste Schlagkraft des osmanischen Heeres, die Kavallerie, während die Infanterie aus den sogenannten Janitscharen bestand, die schon als kleine Kinder den christlichen Familien gewaltsam entzogen und der strengsten Zucht unterworfen wurden, so daß sie schließlich zu treuesten, fanatischsten Kriegeren wurden, die vor nichts zurückschreckten.

Die bulgarischen Bauern bildeten nunmehr den rechtlosen Rajah (Herde), unterdrückt und ausgebeutet wie noch nie. Die Abgaben, Steuern und Gebühren überschritten alle Grenzen des Zumutbaren. Es wurden zahlreiche neue Steuern sowie Frondienste in Friedens- und Kriegszeit eingeführt, darunter die Blutsteuer – die Abgabe der Kinder für das Heer. Dem Rajah wurde verboten, auf Pferden zu reiten und in der Öffentlichkeit bunte Kleider zu tragen; ihm wurde das Recht, vor Gericht Klage zu erheben, entzogen. Das Leben, die Ehre und der armselige Besitz der Bulgaren waren der Willkür der Eroberer ausgesetzt, als deren Leibeigentum sie galten. Schon zu Beginn der osmanischen Herrschaft wurde die Sklaverei wieder eingeführt und die Bewohner ganzer Dörfer wurden als Sklaven verkauft. Zugleich kehrte man zur Naturalwirtschaft zurück, so daß die weiterentwickelte hochmittelalterliche Wirtschaft des Landes einen starken Rückschlag erlitt.

Die osmanische Eroberung führte eine weitgehende Veränderung im Erscheinungsbild der Städte herbei, wo sich am deutlichsten die Differenzierung zwischen der Baukunst der Fremdherrscher und des unterdrückten bulgarischen Volkes präsentierte. Die Innenstädte wurden weiter ausgebaut, und in ihrer Silhouette dominierten nunmehr die zahlreichen Minarette der Moscheen und eine Vielzahl von Kuppeln, mit denen die Handels- und Kommunalbauten, wie Hammams (Bäder), Karawansereien (Gast- und Wirtshäuser) und Bedesten (Markthallen) sowie weitere Sakralbauten – Türben (Mausoleen) und Medresen (theologische Schulen) – ausgestattet wurden. Die Feudalherrscher bewohnten hohe befestigte Wohntürme, während die kleinen Hütten aus Holz und Lehm der bulgarischen Bevölkerung am Stadtrand verstreut lagen.

In der Entwicklung der Sakralarchitektur der osmanischen Eroberer wirkten sich die persisch-sassanidische, die arabische und nicht zuletzt die byzantinische Kunsttraditionen als maß- und formgebend aus, so daß deren Bautypen und -formen bis zur Unterwerfung der Balkanhalbinsel im 14. Jahrhundert bereits völlig ausgebildet waren. Dennoch führte die Berührung der osmanischen und der bulgarischen Bautradition zu gegenseitigen Beeinflussungen. So übernahm die osmanische Baukunst von der lokalen Bautradition Bulgariens nicht nur Konstruktionsprinzipien im Gewölbe- und Kuppelbau, sondern auch im Mauerwerksbau griff sie auf die dekorative Bautechnik des Kästelmauerwerks

der bulgarischen frühmittelalterlichen Architekturtradition zurück. Einen nicht geringen Einfluß in dieser Richtung übten die bulgarischen Baumeister aus, die fast ausnahmslos für die Errichtung der osmanischen Monumentalbauten zuständig waren. Hingegen änderte sich in den Bautypen der osmanischen Architektur nur sehr wenig. So begegnen uns an den bedeutendsten islamischen kultischen Bauten in Bulgarien fast sämtliche bekannte Bautypen und ihre Varianten in einer sehr reinen und unverfälschten Form, wie auch an den zahlreichen Hammams, Karawansereien, Medresen und Bedesten, deren architektonische Gestalt Ausdruck der fünf Jahrhunderte andauernden Fremdherrschaft war und – wie die Profanarchitektur der türkischen Wohnhäuser – eine bedeutende formende Rolle in der bulgarischen Kunst spielte.

Die große Ausdehnung des Osmanischen Reiches ermöglichte wiederum eine direkte Einflußnahme des Orients und speziell der arabischen Kultur auf die zentrale Balkanhalbinsel, die nicht nur durch die osmanische Vermittlung und Interpretation, sondern unmittelbar auf die bulgarische Dekorationskunst und das Kunsthandwerk erfolgte. Die Art der Raumverteilung und -gestaltung des bulgarischen spätmittelalterlichen Wohnhauses, wie beispielsweise die Trennung der von Männern und von Frauen bewohnten Räume (Seljamlak und Haremlak), die Gestaltung des Chajets (Diele), des Tschardaks (Veranda) und der geräumigen Gärten, sind auf Einflüsse der osmanischen Architektur zurückzuführen. In der Außengestaltung erscheinen zuweilen arabische Spitzbögen, die besonders für die Portale und Fensternischen charakteristisch sind. Ebenso wurden Formen und Farben der türkischen Ornamentik von den bulgarischen Künstlern übernommen und zu einem sehr dekorativen Stil weiterentwickelt, der für die bulgarische bildende Kunst, besonders die Innenarchitektur, des ausgehenden Mittelalters kennzeichnend ist.

Unter den Bauten der osmanischen Architektur in Bulgarien beanspruchen die Moscheen einen wichtigen Platz und zählen zu den bedeutendsten Denkmälern islamischer sakraler Baukunst Europas, deren sämtliche Stilrichtungen und Architekturtypen hier exemplarisch vertreten sind. So finden sich in Bulgarien die mehrsäuligen, mit Kuppeln überspannten Moscheen (Bujuk-Moschee in Sofia, 1474; Dshumaja-Moschee in Plowdiw, 1423), Bauten mit einem T-förmigen (Imaret-Moschee in Plowdiw, 1444) und auch mit quadratischem Grundriß – flachgedeckt oder mit einer Kuppel auf Trompen – (Banja-Baschi-Moschee in Sofia, 1576; Tombul-Moschee in Schumen, 1744; Ahmed-Bey-Moschee, 1442; Ibrahim-Pascha-Moschee, 1614, beide in Rasgrad) sowie ihre vielen Varianten mit einer Kuppel auf Pendentifs, mit einer Kuppel auf freistehenden Säulen usw. An diesen Bauten waren so berühmte Architekten des Mittelalters wie Sinan (1489–1578/88) beteiligt, zu dessen Werk beispielsweise die Kodscha-Mehmed-Moschee in Sofia (1528) gehört.



119 Tombul-Moschee in Schumen. 1744

Während ein wesentlicher Teil der osmanischen kultischen und profanen Bauten urbanistischen Überlegungen zu Beginn unseres Jahrhunderts zum Opfer fielen, konnten einige der bedeutendsten dennoch erhalten werden und fügen sich jetzt in das moderne Städtebild der Großstädte Bulgariens ein – so beispielsweise der Bedesten in Jambol, der Tschifte-Hammam in Plowdiw oder die Festungsanlage in Widin. Sie verleihen den Stadtzentren eine besondere exotische Note. Die Moscheen in Sofia, Plowdiw, Stara Sagora, Rasgrad und Schumen zählen nach wie vor zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten dieser Städte, wenn sie auch nur noch relativ selten für den kultischen Bedarf in Anspruch genommen werden.

Unter den neugeschaffenen Verhältnissen galt nunmehr allein der Islam als Staatsreligion, während der christlichen bulgarischen Bevölkerung das Be-



120 Innenhof der Tombul-Moschee in Schumen

kenntnis ihrer alten Religion stark eingeschränkt wurde. Das Patriarchat von Tyrnowo wurde abgeschafft und die bulgarische Kirche dem Konstantinopler Patriarchat untergeordnet. Ein jämmerliches Dasein fristete noch das geographisch sehr eingeeengte Erzbistum von Ochrid mit seiner im 12. Jahrhundert wiederhergestellten relativen Autonomie; doch wurde auch diese Autonomie schließlich im Jahre 1767 abgeschafft. Die dem Erzbistum von Ochrid untergeordneten Bistümer wurden unter andere Metropolien aufgeteilt, und das Bistum von Ochrid selbst wurde aufgehoben. Zu der nationalen und reli-

giösen Diskriminierung kam noch die Expansion der griechischen Kirche hinzu mit ihrem erneuten Bestreben, die bulgarische Kirche zu unterwerfen und das bulgarische Volk geistig zu beherrschen.

Als Bewahrer der kulturellen Tradition der Bulgaren blieben allein die Klöster übrig, deren Existenz die Urkunden der Sultane zwar formal gewährleisteten, aber die Ausplünderungen und Überfälle durch türkische Soldaten und Räuber, denen die Klöster stets ausgesetzt waren, konnten sie nicht verhindern. Schon Ende des 15. Jahrhunderts wurden die bedeutendsten der während der Eroberungskriege verlassenen Klöster Bulgariens, wie Rila-, Batschkowo-, Kremikowzi- und Dragalewzi-Kloster, wieder besiedelt und saniert. Eine Neubautätigkeit war jedoch strengstens untersagt, und Baugenehmigungen erteilte die türkische Staatskanzlei lediglich für das Wiederherstellen baufälliger Anlagen und nur im Umfang der bereits bestehenden. Hingegen durften die bulgarischen Christen keine großen Kirchenbauten in den Städten besitzen. Sämtliche Monumentalkirchen wurden in Moscheen umgewandelt, und die christliche Bevölkerung mußte sich mit nur sehr wenigen der kleinsten, halb in der Erde vergrabenen Kirchen begnügen. Die Bewohner mancher strategisch wichtiger Gebiete, wie beispielsweise an den Balkanpässen und in dem zum Hinterland der osmanischen Hauptstadt Istanbul (Konstantinopel) gehörenden Rhodopengebiet, wurde zwangsweise islamisiert.

Die türkische Eroberung führte zu einer grundsätzlichen Veränderung der Verhältnisse zwischen Volk und Kirche. Der Hochklerus mußte auf seinen privilegierten Status verzichten und verlor seine Reichtümer. Angesichts der gemeinsamen Gefahr verschwanden die auf dem einstigen kirchlichen Machtanspruch beruhenden Gegensätze zwischen Kircheninstitution und Gemeinde. Kirche und Religion wurden zu einem Synonym für Nation und Widerstand gegen die fremdgläubige Herrschaft. Das Gotteshaus verwandelte sich aus der Stätte des gewohnten Rituals zu einem Ort, an dem die unterdrückte Gemeinde Trost finden konnte, zu einem Ort, wo sie sich als eine Gemeinschaft miteinander verbunden fühlte.

Die osmanische Eroberung leitete eine neue Phase in der Geschichte der christlichen orthodoxen Kunst Südosteuropas ein, die als postbyzantinisch bezeichnet wird. Nachdem schon im 13. Jahrhundert die Herausbildung nationaler Besonderheiten durch den Antagonismus zwischen der byzantinischen Metropole und den von Konstantinopel entfernten Schulen der einzelnen Balkanstaaten abgeschlossen war, entstanden nunmehr Voraussetzungen zu einer Angleichung der christlichen Kunst in Form und Inhalt innerhalb des weit ausgedehnten Osmanischen Reichs. Gleichzeitig bewirkte die Demokratisierung der kirchlichen Institution auch eine Demokratisierung der kirchlichen



121 Nikolaoskirche in Mariza. 16. Jh.

Die halb in der Erde vergrabene kleine tonnengewölbte Dorfkirche an den Nordhängen des Rilagebirges ist für mehrere andere bulgarische Kirchenbauten des 16. und 17. Jh. repräsentativ und zeichnet sich allein durch ihren Freskenschmuck aus, der zu den hervorragendsten Werken der volkstümlichen spätmittelalterlichen Kirchenmalerei Bulgariens gehört; der ebenfalls gewölbte, aber wesentlich geräumigere Westanbau stammt aus dem Jahre 1830, als nach den umfangreichen Reformen im osmanischen Staats- und Religionswesen die kirchliche Bautätigkeit wieder Aufschwung erhielt.

Kunst. Auf die neuen Gegebenheiten reagierten sowohl die Malerei als auch die Plastik mit ihrer im Vergleich zum Mosaik wesentlich größeren Verständlichkeit und Gegenständlichkeit und damit stärkeren Wirklichkeitsbeziehung. Infolge der Ausrottung und Vertreibung der bulgarischen Intelligenz, darunter auch der hervorragendsten Künstler, entstand eine Lücke, die auch durch mehrere nachwachsende Generationen nicht völlig geschlossen werden konnte. Dennoch brachte die Fremdherrschaft das kulturelle Leben der Bulgaren nicht vollkommen zum Erliegen. Wenn auch die sogenannte Berufskunst nach ihrer bereits im 14. Jahrhundert unterbrochenen Entwicklung das Niveau der vorangegangenen Epochen nicht wieder zu erreichen vermochte, unterstreicht doch eine ganze Reihe von in den ersten zwei Jahrhunderten der Fremdherrschaft geschaffenen Werken, daß die schöpferische Kraft der Bulgaren trotz der überaus ungünstigen Bedingungen nicht völlig versiegte. Starke Impulse erhielt die Volkskunst als ein Ausdruck von nationaler Identität; sie erlangte eine einzigartige Blüte. Im überaus reichen Volksepos wurde die Erinnerung an die Taten der gegen die Eroberer kämpfenden Volkshelden und an die Freiheit immer lebendig gehalten. Auch die Sprache war ein mächtiges Mittel zur Wahrung des nationalen Bewußtseins der Bulgaren.

Das bulgarische Volk hatte bis zum Spätmittelalter zahlreiche Bräuche neben den damit verbundenen Liedern und Tänzen gepflegt, die aus den uralten Zeiten des Heidentums stammten und die Jahrtausende überdauert hatten. Weder die Vorbehalte der christlich-orthodoxen Kirche noch der muslimischen Machthaber konnten diese tief im Bewußtsein der Bulgaren verwurzelten Handlungen und Rituale ausrotten. Sie sind in ihrer fast unangetasteten und vollständigen Form auch unter der islamisierten bulgarischen Bevölkerung in den entlegenen Gegenden des Rhodopengebirges ebenso wie unter den christlichen Bewohnern der Berge Zentral- und Südostbulgariens sowie Makedoniens – des Balkan-, Rila-, Pirin-, Strandsha- und Sakargebirges – bewahrt worden. Wenn auch einige dieser Bräuche – verbunden mit dem Weihnachtsfest, dem Neuen Jahr, der Mittsommernacht und dem Erntefest – inzwischen christliche Elemente aufgenommen haben und mit den Kirchenfesten in Zusammenhang gebracht wurden, so lassen sowohl der Inhalt der Ritualgesänge als auch die Form der Ritualtänze unmißverständlich ihre Ursprünge in der vorchristlichen Zeit wiedererkennen. Und noch mehr: In diesen Liedern und Tänzen haben sich zahlreiche Rhythmen und Tonarten allein in jenen von der Zivilisation völlig abgeschnittenen Gegenden erhalten, wo die autochthone bulgarische Bevölkerung die mannigfaltigen ethnischen, politischen und religiösen Veränderungen auf der Balkanhalbinsel überlebt hat, so daß ihre Folklore Zeugnisse über die Gemeinschaft der indoeuropäischen Völker aus der



122 a Enkolpion. 18. Jh., Schatzkammer der Metropolitankirche in Samokow
 Vorderseite mit der Darstellung des Kaiserpaares Konstantin und Helena neben einem
 Kreuz. Die kleine volkstümliche Miniaturholzschnitzerei des Brustzeichens des Metropo-
 liten von Samokow zeigt abweichende Darstellungen anstelle des üblichen Christus Pan-
 tokrator und der Gottesmutter. Auch das ungewöhnliche Hexagramm statt der ovalen
 Form weicht von der traditionellen Norm ab und spricht für lokale Besonderheiten, die
 durch folkloristische Einwirkungen und durch Einflüsse der in bulgarischen Klöstern be-
 heimateten spätmittelalterlichen Mystik bedingt sind.



122 b Rückseite mit der Szene von Mariä Tempelgang

Beide Darstellungen werden mit der Priesterweihe in Zusammenhang gebracht; in Bulgarien sind aber mit dem Fest der letzten heidnischen und ersten christlichen Kaiser, dem 21. Mai, viele magische Bräuche vorchristlicher Zeit verbunden, deren Bedeutung hier – mit dem Kreuz und dem Zeichen Salomos, dem Hexagramm als klassischem Symbol der Magie – noch bekräftigt wird und dem bischöflichen Medaillon einen tieferen Sinn verleiht.

Zeit vor der letzten Besiedlung Europas liefert. Daneben sind viele Wörter der gemeinsamen Sprache dieser Völker bewahrt, deren Sinn inzwischen vergessen ist und die in den Liedern als unverständliche Zaubersprüche verwendet werden; sie stellen die heutige Sprachwissenschaft vor schwer zu lösende Rätsel. Erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts konnte die Musikforschung einige Parallelen für die eigentümlichen Tonarten und Rhythmen einer ganzen Reihe bulgarischer Volkslieder und Tänze ermitteln, und zwar im fernen Indien, wo sie ebenfalls der Folklore und der Sakralkunst angehören und viele Jahrtausende überdauert haben. So entspricht der Rhythmus des sehr verbreiteten bulgarischen Volkstanzes »Pajduschko Choro« in $5/16$ ($2 + 3$) mit seiner unregelmäßigen Metrik dem indischen Rhythmustyp Tala Chaturthaka (Tala Nr. 4 nach der Theorie der indischen Musik von J. Grosset), während der in Bulgarien ebenfalls sehr populäre Rhythmus $9/16$ ($2 + 2 + 2 + 3$) des Volksliedes »Nakladoscha zedenkjutu« dem indischen Rhythmustyp Tala Gajalila (Tala Nr. 18) entspricht; der Rhythmus $9/8$ ($2 + 2 + 1 + 1 + 3$) des Tanzes »Panagjursko Choro« hat seine Parallele in Tala Nr. 37, der Rhythmus des bulgarischen Volksliedes »Oglodalize le« mit $10/16$ ($3 + 3 + 2 + 2$) in Tala Turangalila (Tala Nr. 33), der Rhythmus des Tanzes »Ratscheniza« mit $5/16$ ($2 + 3$) in Tala Srindana (Tala Nr. 96) usw. Außer der metrisch-rhythmischen Struktur der bulgarischen Volkstänze existieren auch zahlreiche Parallelen zu den indischen Tonarten Jati, Ragi, Bhairavi usw. Eine gewisse Ähnlichkeit der letzteren mit den sogenannten phrygischen und dorischen Tonarten rückt jetzt die Problematik der Entstehung der altgriechischen Musik in ein neues Licht und liefert neue Beweise für die historischen Grundlagen der Orpheus-Sage und für die bislang allein durch das altgriechische Epos belegten Zusammenhänge zwischen der Musik der alten Griechen und der Thraker.

Aber auch die Festrituale selbst, die alle Umwälzungen, Erschütterungen und Katastrophen im gesellschaftlichen Leben in den bulgarischen Gebieten überdauert haben, zeigen unverkennbar ihre uralten Ursprünge: von den Kukerispielen (Austreibung des bösen Geistes während der kältesten Wintertage) und dem German-Zauber (Beschwörung der Geister für Regen) bis zum Nestinarski-Tanz, dem Tanz auf der Feuerglut, die bis zum heutigen Tage in Südostbulgarien erhalten sind. Der letztere Tanz stellt eines der seltensten Überbleibsel der antiken Zauberei in unserer zivilisierten Welt dar; während des inzwischen von der christlich-orthodoxen Kirche usurpierten und den beiden Heiligen Konstantin und Helena geweihten Sommerfestes führen »vom Geist besessene« Frauen unter Musikbegleitung barfuß Tänze über der Feuerglut auf, bis sie ohnmächtig und erschöpft, aber unversehrt zusammenbrechen, wenig verständliche Weissagungen aussprechend.

Unter die vielen Kunstgattungen, die ihre Formensprache vorwiegend von der Folklore entliehen, zählt in erster Linie das Metallhandwerk, das auch während der Fremdherrschaft die alte autochthone bildnerische und handwerkliche Tradition weiterführte. Wenn auch die großen Goldschmiedewerkstätten in Städten wie Istanbul (Konstantinopel) und Thessalonike hauptsächlich für den Bedarf der Oberschicht der Fremdherrscher tätig waren und sich entsprechend umstellen mußten, so blieb dennoch das Metallhandwerk in den kleineren Städten traditionsgebunden und entwickelte sich in der Nachbildung älterer Formen weiter, vor allem unter starkem Einfluß der Folklore. Aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sind zahlreiche Kunstwerke erhalten, die, obgleich vorwiegend für den Kirchenbedarf bestimmt, in ihrer Formensprache mehrere neue und dem Christentum fremde Charakterzüge enthalten, deren Ursprung in der Märchenwelt des Volksepos zu finden ist. Unverwechselbar mit ihrer eigenartigen Ornamentik, ihrem Figureschmuck und den phantasiereichen Formen sind die Kirchengерäte, aber auch die silbernen Schnallen, Armbänder, Ringe und Halsketten, die aus den Goldschmiedewerkstätten von Wraza und besonders Tschiprowzi hervorgegangen sind, das sich bis 1688, als es von den Türken niedergebrannt wurde, zum bedeutendsten Zentrum der Goldschmiedekunst auf dem Balkan neben Thessalonike entwickelte. Die größte Mannigfaltigkeit von Formen ist aber am Frauenschmuck sichtbar, der zum wichtigsten Bestandteil der Volkstracht wurde und so die Farbenpracht der Stickerei zu einem Kunstwerk par excellence ergänzen konnte.

In nicht geringerem Maße empfingen auch die bemalte Tafelkeramik und die Teppichweberei mit ihrem Reichtum an Farben und Formen Anregungen aus der Folklore und brachten neben der Holzschnitzerei und der Steinmetzkunst in der Innenausstattung selbst der ärmsten Hütten der Landbevölkerung beachtliche genuine Schöpfungen hervor. In der Ornamentik und im figuralen Dekor beschränkten sich die Holz- und die Steinplastik auf eine Reihe von Motiven und Formen, die zwar aus den vergangenen Epochen übernommen worden waren, doch einer neueren volkstümlichen Interpretation unterlagen. So haben weder die Akanthus- beziehungsweise die Weinblätter und -trauben noch die zahlreichen symbolischen Figuren etwas mit ihren antiken und frühchristlichen Prototypen gemein: Sie erhielten ihre Formen aus der Natur und aus der Fabelwelt der Folklore und des Volksepos, wurden phantasiereich stilisiert, auch umfunktioniert, damit sie von den Zeitgenossen verstanden werden konnten.

Für die Entwicklung der Formensprache aller Künste darf die islamische Kunst nicht übersehen werden. Ihre Auswirkungen zeigen sich vorrangig in der Ornamentik, aber auch im Kolorit und im szenischen Beiwerk der Fresken und Ikonen. Vom 16. Jahrhundert an griffen diese Einflüsse auch auf die Gold-

schmiedekunst und überhaupt in das Metallhandwerk über, wo sie nicht nur das Ornament beherrschten, sondern auch die traditionelle Gestaltung verdrängten und durch neue, für die islamische Kunst Vorderasiens typische Formen und Motive ersetzten. Diese Annäherung zweier grundsätzlich unterschiedlicher Kunstauffassungen ist historisch und geographisch bedingt. Dieselben Künstler und Kunsthandwerker führten nach Bestellungen von Auftraggebern sowohl christlichen als auch islamischen Glaubens Schmuck und kultische Geräte aus, wobei sie sich den Forderungen des jeweiligen Geschmacks anpaßten, so daß ein Reichtum von Motiven und Formen entstand, der in seiner Mannigfaltigkeit den künstlerischen Synkretismus der Spätantike noch übertraf.

Obgleich Auswirkungen der abendländischen Kunst in Bulgarien schon relativ



123 Symbolische Komposition. Kalksteinrelief an der Außenfassade der Erzengel-Michael-Kirche in Studena, Meister Stojan aus Shedna bei Radomir, 1846

Von der christlichen Thematik ist bei der bauplastischen Außenverzierung der Kirchen Südwestbulgariens um die Mitte des 19. Jh. nichts mehr übriggeblieben. Die dekorative Formensprache bedient sich nunmehr lediglich der Bildwelt der Volkskunst. Anstelle christlicher Sinnbilder und Darstellungen von Heiligen begegnet uns hier eine Fülle folkloristischer Symboldarstellungen der Fruchtbarkeit, Freiheit und des Friedens in einer naiven, doch sehr frischen, malerischen und reizvollen Gestaltungsweise, die für die Zeitgenossen anscheinend verständlicher gewesen sein mag als die mittelalterliche Symbolik.

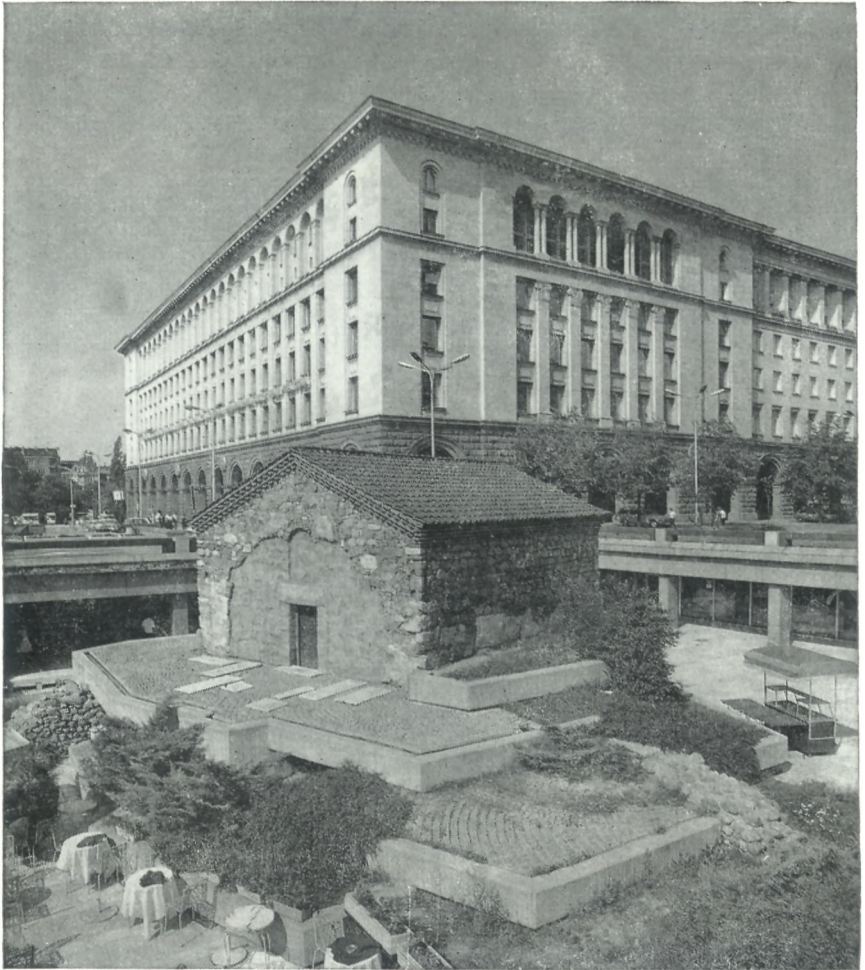
früh wieder auftraten (Fresken im Poganowo-Kloster aus dem Jahre 1500), blieben sie fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts für die Kunstentwicklung des Landes ohne große Bedeutung. Erst durch die Erweiterung des kulturellen und wirtschaftlichen Austausches mit den Ländern Mitteleuropas im 19. Jahrhundert fingen sie an, zunehmend die Ornamentik und die Formensprache aller bildenden Künste und der Architektur entscheidend mitzuprägen. Ursprünglich beschränkten sich diese Einwirkungen auf die Ikonographie der kirchlichen Kunst, später griffen sie auf die Ornamentik über, in der das abendländische Barock seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und das Empire in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Formensprache der bulgarischen dekorativen Kunst zu beherrschen begann – wenn auch in einer sehr spezifischen lokalen Interpretation.

Die Folgen der osmanischen Fremdherrschaft für die Kirchenkunst machten sich am deutlichsten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bemerkbar. Aus dieser Zeit sind keine Kunstdenkmäler überliefert worden. Die Werkstätten, die für die Kirche – wie auch für den Zarenhof und für die Feudalherren – tätig waren, blieben ohne Aufträge, und ihre Künstler, die die Eroberungskriege überlebt hatten, wanderten nach Serbien, Rumänien, Ungarn und Rußland aus, wo wir einige Spuren ihrer Tätigkeit verfolgen können. Nur wenige Klöster wirkten als Pflegestätten der Kultur und Kunst und bewahrten die Tradition.

Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, als sich die militärischen Handlungen in die Gebiete westlich Bulgariens verlagerten, regte sich wiederum künstlerisches Leben, das sich jedoch meist auf die Wiederherstellung und Sanierung zerstörter Kirchen und Klosteranlagen sowie deren Ausmalung beschränkte. Zu einer nachhaltigen Belebung der Bautätigkeit kam es erst später, als in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts das Verbot, christliche Kirchen zu errichten, vorübergehend aufgehoben wurde. Allein in der Diözese von Sofia führte dies, zeitgenössischen Berichten zufolge, zur Errichtung und Wiederherstellung von mehr als 300 Dorf- und Klosterkirchen. Doch schon weniger als ein Jahrhundert danach setzte im Zusammenhang mit dem für die Türken ungünstigen Kriegsverlauf in Mitteleuropa eine neue Welle von Verfolgungen der christlichen Bevölkerung ein. Infolge der zwangsweisen Islamisierung, die im späten 17. Jahrhundert das gesamte Rhodopengebiet erfaßte, wurden nach historischen Quellen 218 Kirchen und 33 Klöster dem Erdboden gleichgemacht, während nach dem mißlungenen Aufstand von Tyrnowo 1685 weitere 250 Kirchen nördlich des Balkangebirges zerstört wurden.

In der Zeit der osmanischen Herrschaft traten die Klöster auf dem Berge Athos als ein neues Zentrum der christlich-orthodoxen Kunst in Erscheinung, das der

ganzen Balkanhalbinsel sowie den ägäischen Inseln, dem Gebiet der rumänischen Fürstentümer Walachei und Moldau entscheidende Impulse vermittelte. Gleichzeitig erweiterten sich die Beziehungen zwischen den einzelnen Lokalschulen und führten allmählich zu ihrer Verschmelzung. Die Künstler waren zunächst an keine bestimmten Wirkungsstätten gebunden und in ihrer Tätigkeit durch die Grenzen der ehemaligen Feudalstaaten nicht eingengt. So ist nun



124 Sweta-Petka-Kirche in Sofia. Umgebaut im 16. Jh.

ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Bau- und Bildwerken weiter entfernter Gebiete feststellbar, wie beispielsweise dem Freskenschmuck einiger moldauischer Klöster und Klöstern in der Gegend von Sofia, in Makedonien und Thessalien oder in einigen Kirchen in Arbanassi, in der Walachei sowie in Südmakedonien.

Die nebeneinander wirkenden Künstler glichen ihre technischen, ikonographischen und stilistischen Eigenarten an. Nur Südwestbulgarien blieb bis ins 17. Jahrhundert ein Reservat frühchristlicher ikonographischer Tradition, doch setzten sich dann auch hier allmählich, wie im gesamten orthodoxen Gebiet Südosteuropas, die auf dem Berge Athos entstandenen neuen Typen und Modelle durch. Obgleich für eine Reihe von Bildwerken unverkennbare Beziehungen zu den gleichzeitigen Werken der Kunst der Athos-Klöster bestehen, während zahlreiche Dorf- und Klosterkirchen in Westbulgarien volkstümlich-lokale Besonderheiten zeigen, näherten sich allmählich die verschiedenen Kunstauffassungen in dem Maße an, daß sich die Unterschiede überwiegend nur noch in der Begabung und in den ungleichen Stufen technischen Könnens äußern. Die Künstler blieben mit sehr wenigen Ausnahmen anonym und verlichen ihren Werken kaum individuelle Züge. In den meisten Fällen blieben sie wie im Hochmittelalter hinter ihren Werken versteckt, und nur selten brachten sie ihren Namen, mit einem Gebet verbunden, der Nachwelt zur Kenntnis.

Für die bulgarischen Gebiete bildeten sich kein Kunstzentrum und keine Lokalschule heraus, die für ein bestimmtes Territorium Bedeutung erlangt hätten. Außer der Balkanstadt Tschiprowzi, die bis zu ihrer totalen Zerstörung nach dem mißlungenen Aufstand vom Jahre 1688 einen Mittelpunkt der Goldschmiedekunst im 16. und 17. Jahrhundert darstellte und über die ganze Halbinsel bis nach der Walachei und Moldau wirkte, handelte es sich meistens um Gruppierungen von Künstlern, die mit dem vorübergehenden wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung einiger Städte, wie beispielsweise Sofias – des »kleinen Athos« – im 15. und 16. Jahrhundert, Nessebars Ende des 16. und Arbanassis in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, verbunden waren. Daneben ist eine Konzentration des Kunsthandwerks – hauptsächlich der Kunststickerei, aber auch der Buchmalerei und der Kleinplastik beziehungsweise der Miniaturholzschnitzerei – in bestimmten Klöstern zu beobachten. Klöster wie das Dragalewzi-, Tscherepisch-, Batschkowo- und das Rila-Kloster entwickelten sich außerdem gleichzeitig zu bedeutenden Zentren einer Bildung und Kultur, die immer mehr weltliche Züge annahm.

Während die bulgarische profane Holzbaukunst in der Zeit der osmanischen Herrschaft ihre Blüte erlebte, stagnierte die kirchliche Architektur und wiederholte altbekannte Bautypen. Die Hauptursache liegt im Verbot der türkischen Behörden, christliche Monumentalbauten zu errichten, das erst 1839 endgültig



125 Innenansicht der Erzengelkirche in Arbanassi. 17. Jh.

126 Evangeliarbeschlag, Silber, getrieben und vergoldet, Tyrnowo 1712, Kirchenhistorisches Museum Sofia





127 Mariä Himmelfahrt. Fresko in der Beinkirche des Rila-Klosters, 1795, Christo Dimitrow
 Die Darstellung geht aus einem frühchristlichen Apokryph hervor, das durch das Volksepos und schließlich durch zahlreiche Apokryphensammlungen aus dem 17. und 18. Jh. weite Verbreitung fand und wegen seines starken emotionalen Gehaltes in Bulgarien außerordentlich beliebt war. Auch die sehr volkstümliche Formensprache weist enge Beziehungen zur Folklore auf und folgt vorwiegend dem erzählerisch-belehrenden Prinzip, das symbolisch-liturgische völlig vernachlässigend.



128 Christus heilt den Gebrechlichen. Fresko von Christo Dimitrow im Rila-Kloster, Kirche der Lukas-Einsiedelei, 1799

НА СТОЛНО ИЗОБРАЖЕНА ПУТЕНКОРАДИ Т. КЕДЕРИ О СЕЛО КОПРИЦА
Е. ДВОУМЪХ ДЪВНАХ ИМЯТО ЕГО Т. ПИДА ИСПЪЗЪН ЕГО Т. ДВОУМЪХ
И. Е. СТОИЧО РАРИВЕЛЪ ИЛИВЪН ЕГО Т. ИСАЯДА ЗИДЪШЕНО
ИЗЪ СЛАСЕНЪЕ. 1877.



aufgehoben wurde. Die während der zeitweiligen Aufhebung des Bauverbotes errichteten Kirchen sind meistens kleine, einschiffige, gewölbte Hausteinbauten, in den Klöstern mit Sängerkonchen ausgestattet, die halb in der Erde vergraben sind und sich äußerlich kaum von den armen Hütten der Landbevölkerung unterscheiden. Die einzige Ausnahme bildet das monumentale Katholikon des Batschkowo-Klosters (geweiht 1604), das dem athonitischen Bautypus der Trikonchoskirche folgte. Auf eine bauplastische Außenverzierung wurde grundsätzlich verzichtet, und relativ selten wurden lediglich die Innenmauern durch Blendnischen gegliedert. Bei der Innenausstattung spielte nach wie vor die Wandmalerei eine zentrale Rolle. Das Bildprogramm wurde jedoch weitgehend vereinfacht und auf ein Mindestmaß reduziert, wobei die Ikonographie immer häufiger folkloristische Züge aufnahm. An die Stelle der umfangreichen Bildzyklen der hochmittelalterlichen Kirchen traten nun wenige Bildfolgen und einzelne Kompositionen, deren symbolisches Verständnis – wie bei der dekorativen Kunst – meistens einer volkstümlichen Interpretation unterlag. Dasselbe betraf die Ikonenmalerei, bei der ebenfalls eine volkstümliche Formensprache und ein naiver Naturalismus die Oberhand gewannen, ohne daß dadurch eine Einbuße an Expressivität eintrat. Trotz aller Einschränkungen entstanden mehrere bedeutende Kunstwerke, wie die Fresken im Kremikowzi-Kloster, in den Kirchen von Arbanassi, im Refektorium und Katholikon des Batschkowo-Klosters, die zu den Spitzenleistungen der postbyzantinischen Malerei Südosteuropas zählen.

Die Buchmalerei stagnierte vom 15. bis zum 17. Jahrhundert und wiederholte die alten, zuweilen frühchristlichen Prototypen, höchste technische Perfektion läßt die Flechtbandornamentik erkennen. Das Durchschnittsniveau blieb jedoch im allgemeinen relativ niedrig und weit hinter den Leistungen des Hochmittelalters zurück. Auch in diesem Bereich kamen Originalität und Unmittelbarkeit von der Folklore, deren derbe und naive, dennoch reizvolle Arbeiten eine starke Anziehungskraft besitzen. Die reich illustrierten repräsentativen Prachthandschriften des Hochmittelalters wurden durch bescheidenere, vorwiegend mit Ornamenten verzierte Bücher für den Kirchenbedarf abgelöst.

129 Stifterbildnisse des Theodor Dugan und seiner Gemahlin Theodora. Fresko von Schari Sograf im Katholikon des Rila-Klosters, 1844

Ebenso wie in den vergangenen Jahrhunderten erscheinen auch im 19. Jh. bulgarische Grundbesitzer und Viehzüchter als Stifter für die Errichtung und Ausstattung der Kirchenbauten doch zunehmend auch Vertreter des bulgarischen Bürgertums – Großhändler, Handwerker und Besitzer von Manufakturen – wie die reichen Großunternehmer von Kopriwtschiza, die Brüder Tschorbadschi Petko Dugan und Tschorbadschi Theodor Dugan, die den Wandschmuck des Katholikons im Rila-Kloster stifteten.

Eine Vorrangstellung nahmen allmählich die Bücher mit Sammlungen unterschiedlicher belehrender und moralisierender Texte ein, bei denen der erzählende Stil der hochmittelalterlichen Malerei eine Fortsetzung fand. Charakteristisch für die traditionsgebundene Buchmalerei sind das Evangeliar von Slepčice (15. Jahrhundert) im Kirchlichen Museum Sofia und mehrere illuminierte Handschriften des Miniaturmalers und Priesters Joan aus Kratowo (16. Jahrhundert) mit ihren äußerst dekorativen Evangelistenbildnissen und der Flechtbandornamentik sowie einige liturgische Bücher im Sogra-Kloster, darunter der Oktoechos des Mönchs Zvetan aus dem Jahre 1617 mit sehr schönen Initialen und Frontispiz-Ornamenten. Ein reizvolles Beispiel der naiven volkstümlichen



130 Der Logos. Holzschnitzerei
im Katholikon des Roshen-Klosters
um 1800



131 Gottesmutterkirche in Koprivshtiza. 1817

Miniaturmalerei ist der Sammelband des Priesters Puntscho in der Nationalbibliothek Sofia aus dem Jahre 1796, dessen Selbstbildnisse des Schreibers und zahlreiche Illustrationen mit biblischen Sujets am besten die Formensprache des ausgehenden Mittelalters und die neuartige Interpretation der bekannten Themen zeigen.

Seit Ende des 16. Jahrhunderts traten wesentliche Veränderungen im Sozialleben der türkischen Gesellschaft ein, die nach und nach zu einer Auflösung des militärisch-feudalen Systems führten. Die Naturalwirtschaft wurde allmählich von der Geldwirtschaft abgelöst, die Städte gewannen an Bedeutung, und für die bulgarische Bevölkerung entstanden günstige politische und wirtschaftliche Bedingungen, sich an der Produktion intensiver zu beteiligen. Der Handel und das Handwerk gerieten nach und nach wieder in die Hände der Bulgaren, führten zur Steigerung ihres Wohlstandes und erhöhten zugleich den Anteil des bulgarischen Elements in der Stadtbevölkerung. Mehrere bulgarische Siedlungen, die durch bestimmte Dienstleistungen an den türkischen



132 Personifikation der Erde. Detail der zyklischen Darstellung des Weihnachtshymnus, Fresko, Georgskirche des Kremikowzi-Klosters, 1503

43

ВЪССТАЮЩАЯ

ВЪССТАЮЩАЯ . ПАРА ВОЗВРАЩАЕТСЯ .

ВОСКРЕСНЫ . ВЛАСТЬ . Д . ВОССТАЮЩАЯ .

ВВОССТАЮЩАЯ
МЪШЬВОССТАЮЩАЯ
СЪОГВОЗВРАЩАЕТСЯ
НАКАЛЮЩАЯ
СЪОГВОЗВРАЩАЕТСЯ
ПРИДЛЕЖНОСТЬ
СЪОГВОЗВРАЩАЕТСЯ
СЛАВНОСТЬ
ШЕВЪИ ПЕРВАЯ

133 Schmuckseite aus dem Sograф-Oktoechos. Temperafarben auf Papier, Mönch Zwetan, 1617, Sograф-Kloster, Cod. 195

Seit dem 17. Jh. ist in Bulgarien eine neue, rückläufige Tendenz in der Buchgestaltung zu beobachten, indem sie von der russischen Ornamentik beeinflusst wird. Eines der besten Beispiele dafür liefert das Sograф-Oktoechos (Achttonbuch mit Kirchengesängen).



Staat im Zusammenhang mit der Bewachung wichtiger Pässe und Straßen oder mit dem Militärdienst gewisse Privilegien genossen (die sogenannten Militär- oder Soldatendörfer, deren Bevölkerung zum Etappendienst verpflichtet beziehungsweise für die Belieferung der türkischen Armee zuständig war), verwandelten sich allmählich in große Produktionszentren. Die Bewohner dieser zu bedeutenden Städten anwachsenden Siedlungen hatten am stärksten das Nationalbewußtsein beibehalten und leisteten den Bestrebungen der Eroberer zur Assimilierung der Bulgaren und Auslöschung des nationalen Elements entscheidenden Widerstand. Anstelle der spontanen Aufstände und Erhebungen der bulgarischen Bevölkerung in den ersten Jahrhunderten der Fremdherrschaft kam es im 17. Jahrhundert zu den ersten auf einer breiten Basis organisierten Aufständen, wie denen von Tschiprowzi 1688 und von Tyrnowo 1685, die mit sehr viel Blutvergießen niedergeschlagen wurden und mit totaler Ausrottung der bulgarischen Bevölkerung in den aufständischen Gebieten endeten. Von der blühenden Balkanstadt Tschiprowzi, einst einem bedeutenden Zentrum der Metallgewinnung und der Goldschmiedekunst, blieb nichts übrig. Die Antwort der Bulgaren auf diese Grausamkeit war die sich schnell ausbreitende und weite Kreise erfassende Heiduckenbewegung, die im späten 17. und im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte.

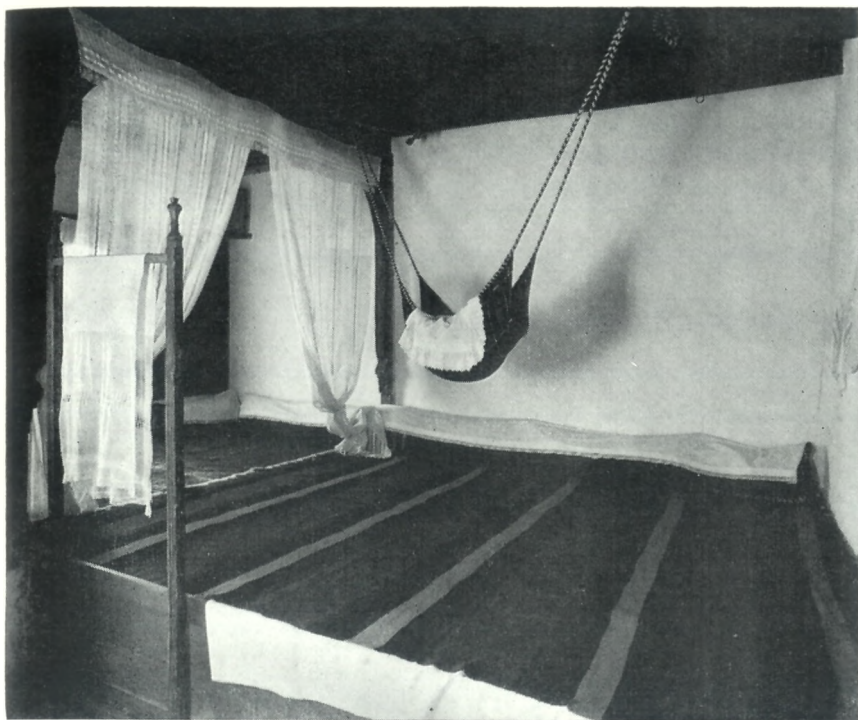
Repräsentativ für die frühe bulgarische Stadtkultur des 17. Jahrhunderts sind vor allem Arbanassi, Bansko, Melnik und Sherawna, die gewisse Privilegien im Handel und in der Produktion genossen. Die ihren Bürgern gewährte Freizügigkeit führte zum raschen Aufstieg und Wohlstand, der sich unverzüglich im Stadtbild widerspiegelte. In Arbanassi und Bansko finden wir die ersten großen und solide gebauten Häuser der Bulgaren während der osmanischen Fremdherrschaft, die nicht mehr vereinzelt erscheinen, sondern regelrecht weit- ausgedehnte Städte bilden. So zeigen die während des großen Aufschwungs von Arbanassi seit Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erbauten Bürgerhäuser für Bulgarien völlig neue Bautypen, die zwar mehrere von den Patrizierhäusern der Eroberer übernommene Eigenarten besitzen – wie beispielsweise das festungsartige Mauerwerk, die Trennung zwischen den Wohnbereichen und die Abgeschlossenheit nach außen –, aber in der Innenausstattung mit Holzschnitzereien und Stein- beziehungsweise Stuckplastik in der bulgarischen Volkskunsttradition stehen. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen bedeutende Bauwerke, die zu den Höchstleistungen der dekorativen Kunst Südosteuropas zählen, wie das Filaretow-Haus in Sherawna, das Kordo-

pulow-Haus in Melnik und das Konstanzaliew-Haus in Arbanassi mit ihren reichverzierten Innenräumen, wo Wandmalerei, Holzschnitzerei und Stuckplastik eine vollendete Synthese erreichen.

Die feudalen Unruhen im Osmanischen Reich Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterbrachen erneut die Entwicklung der Produktivkräfte und hemmten das ganze wirtschaftliche und kulturelle Leben im Lande. Diese Unruhen brachen als Folge des Verfalls des militärisch-feudalen Systems aus

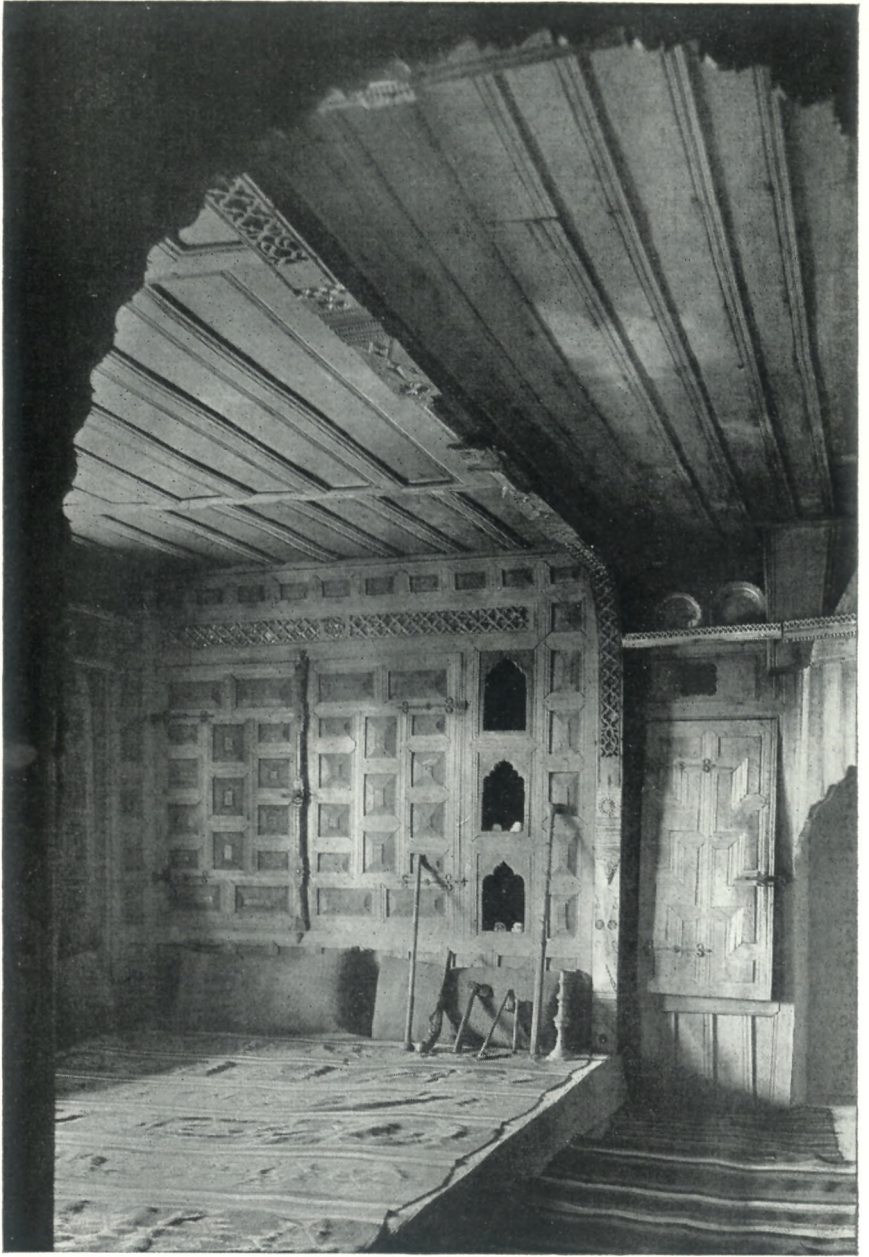


135 Konstanzaliew-Haus in Arbanassi, 17. Jh.



136 Das Zimmer der Wöchnerin im Konstanzaliew-Haus in Arbanassi, 17. Jh.

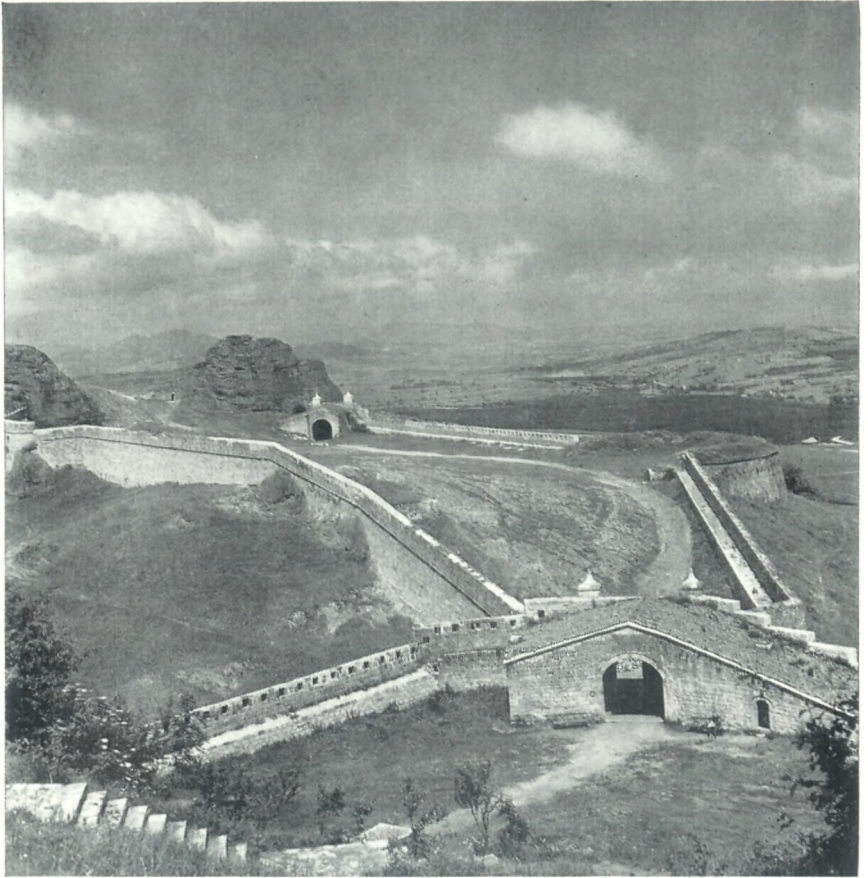
und nahmen die Form separatistischer Bewegungen verschiedener Gebietsverwalter mit Unterstützung des Heeres an, die alle ihre feudalen Privilegien nicht abtreten wollten. Durch das ganze Land zogen plündernd und brandschatzend Einheiten entlaufener und nicht mehr unter Kontrolle der Zentralregierung stehender Soldaten, die sogenannten Kirdschali, sowie muslimische Räuberbanden, die Daali, während mehrere Stadtverwalter – wie Osman Pasvantoglu in Widin und Ali Pascha in Janina – die Macht usurpierten, indem sie sich zu unabhängigen Herrschern erklärten und den Druck auf die christliche Bevölkerung verstärkten. Am Kampf gegen die Raubüberfälle beteiligten sich auch die Bulgaren; ihnen wurde das Recht zur Selbstverteidigung zuerkannt und genehmigt, Waffen zu tragen. Jahrzehntlang war die Balkanhalbinsel ein Schauplatz erbitterter Kämpfe. Zahlreiche Städte, Dörfer und Klöster wurden ausgeplündert und in Brand gesetzt; viele – wie beispielsweise Arbanassi – konnten sich davon nicht wieder erholen.





138 Moschee und Bibliothek des Osman Pasvantoglu. Widin, Anfang 19. Jh.

137 Inneres des Filarcrow-Hauses in Scharawna. 18. Jh.

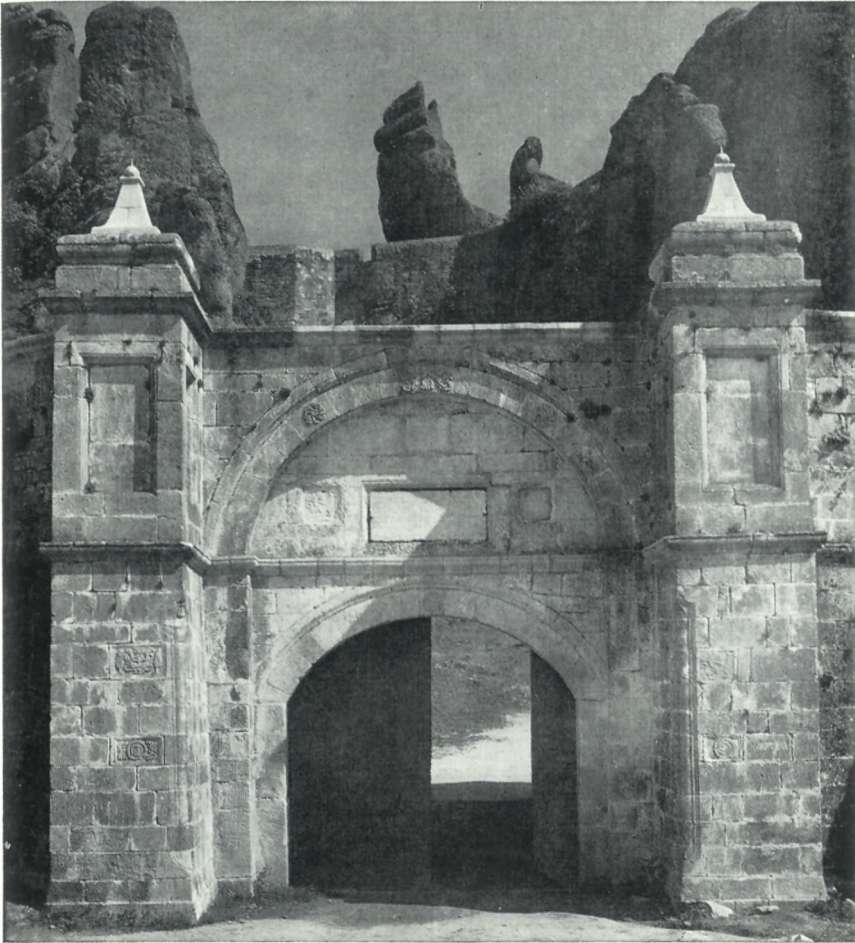


139 Türkische Festung bei Belogradtschik, 1837

Schließlich gelang es der osmanischen Zentralmacht, die Oberhand zu gewinnen und mehrere Reformen durchzusetzen: 1823 bis 1824 wurde das Lehnssystem abgeschafft und 1839 das Recht auf Religionsfreiheit, Privatbesitz und Ehre allen Untertanen des Reiches zugesichert, so daß auf diese Weise auch der bulgarischen Bevölkerung die Möglichkeit für eine beschleunigte wirtschaftliche, geistige und kulturelle Entwicklung gegeben wurde.

Der Strom bulgarischer Zuwanderer in die Städte verstärkte sich seit dem späten 18. Jahrhundert, so daß sie bald mehr als die Hälfte der gesamten Stadt-

bevölkerung bildeten. Das neue Bürgertum erlangte allmählich auch im wirtschaftlichen und politischen Bereich ein größeres Gewicht. Nach und nach gewann die handwerkliche Produktion der Bulgaren eine führende Stellung im Osmanischen Reich. Die Textilmanufaktur der Balkanstädte wurde nicht nur zum Hauptlieferanten der türkischen Armee, sondern beherrschte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den ganzen Markt des Reiches. Die landwirtschaftliche



140 Portal der türkischen Festung bei Belgradschik, 1837

Produktion ging während des Zerfalls des türkischen Feudalsystems mit dem zugleich einsetzenden Bodenverkauf allmählich ebenfalls in die Hände der Bulgaren über.

Dem Streben nach nationaler Unabhängigkeit der nunmehr wirtschaftlich und politisch erstarkten bulgarischen Bevölkerung, das im 18. Jahrhundert zu einer Bewegung für nationale Wiedergeburt führte, ging der Kampf für eine selbständige Kirche voraus – für die Befreiung von der Vormundschaft der griechischen Kirche mit ihren erneuten Versuchen, die Bulgaren geistig zu unterwerfen und zu assimilieren. So stand die frühe Phase der bulgarischen nationalen Wiedergeburt im Zeichen einer aufklärerischen Tätigkeit. Die bulgarischen Gemeinden im ganzen Land wählten Gemeinderäte aus Vertretern der Zünfte, der Händler und der Großgrundbesitzer, die für Verhandlungen mit der türkischen Verwaltung, aber auch für die kirchlichen Fragen zuständig waren und einen Kampf zur Besetzung der unteren und oberen Kirchenämter durch bulgarische Geistliche begannen, der sich über viele Jahrzehnte hinzog und mehrere Stufen erreichte, bis schließlich im Februar 1870 ein Erlaß des Sultans 'Abd al-'Aziz (1861–1878) der bulgarischen Kirche die Autonomie in der Form eines selbständigen Exarchats zuerkannte.

Der wirtschaftliche Aufschwung führte zugleich eine Blüte der Kultur und Kunst herbei. Die Bildung, bis zum 18. Jahrhundert allein in den Klöstern konzentriert, breitete sich rasch aus und nahm weltliche Züge an. Im 19. Jahrhundert entstanden die ersten weltlichen Schulen; innerhalb weniger Jahrzehnte wurden in sämtlichen Städten und in vielen Dörfern Schulen errichtet, während immer mehr Bulgaren eine Hochschulbildung im Ausland erhielten.

Die sich bis Ende des 18. Jahrhunderts ausschließlich im Bereich der Kirche entwickelnde Literatur sprengte den einengenden Rahmen des Religiösen. Schon seit dem späten 17. Jahrhundert löste die Volkssprache nach und nach die altbulgarische Kirchensprache ab – in erster Linie in den zahlreichen Sammlungen kirchlicher und belehrender Texte, die den Hauptanteil der übersetzten und der eigenen Literatur bildeten und deren Verbreitung durch den Buchdruck stark zunahm. Es wuchs das Interesse an der bulgarischen Geschichte und Vergangenheit. So ist es kein Zufall, daß die bedeutendste Schöpfung der bulgarischen Literatur des 18. Jahrhunderts zugleich als erstes Werk der neubulgarischen Literatur sowie als eine Art Proklamation der bulgarischen nationalen Wiedergeburt gilt. Die »Slawisch-bulgarische Geschichte« des Priestermonches Paissij (1722–1798) vom Kloster Chilandar auf dem Berge Athos stellt ein literarisches Werk dar, das sich einer enormen Popularität unter dem bulgarischen Volk erfreute und auf die gesamte bulgarische Kultur des



141 Sograt-Kloster. Athos, gegründet im 10. Jh.

История Българскаго Царства. Сочиненіе М. М. Грекова
в стахъ болгарскихъ нощахъ А. М. А. Г. П. М. С. П.
Болгарскаго Царства. Сочиненіе П. А. Г. М. С. П.
М. М. Грекова. Сочиненіе П. А. Г. М. С. П.
Историческая география Българскаго Царства.
П. А. Г. М. С. П.

ИСТОРИЯ:

ПРЕДСЛОВІЕ РЕДАКТОРА И ПЕРВОМУ ИЗДАТЕЛЮ
ИЗДАТЕЛЯ ИСТОРИИ. С. П. М. А. С. П. М. С. П. М. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.
С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П. М. А. С. П.





143 Stifterbildnis des Tschorbadschi Wylko aus Bansko mit dem heiligen Iwan von Rila. Fresko, Kapelle des heiligen Iwan von Rila, Chilandar-Kloster, 1757

19. Jahrhunderts eine starke Wirkung ausübte. Ihm folgten weitere Schriften didaktischen, historischen und polemischen Charakters, darunter die in sehr lebhafter Sprache verfaßte und mit Frische und Unmittelbarkeit des Ausdrucks erfüllte Lebensgeschichte des Bischofs Sofroni von Wraza (1739–1813), »Leben und Leiden des sündigen Sofroni«. Auch die Anfänge einer weltlichen Lyrik in moderner bulgarischer Volkssprache wie auch eines Theaters sind bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden.

Die Kultur der bulgarischen nationalen Wiedergeburt ist eine städtische Kultur. Der allgemeine wirtschaftliche und politische Aufschwung zeichnete sich vorwiegend im Erscheinungsbild der Städte ab. Die Zunahme des bulgarischen Anteils ihrer Bevölkerung veränderte weitgehend ihren Charakter. Eine von den türkischen Städten völlig unterschiedliche Struktur wiesen die mittlerweile

142 Erste Seite der »Slawobulgarischen Geschichte« des Paissij von Chilandar. 1762, Sografkloster, Athos

zu großen Städten mit nur bulgarischer Bevölkerung angewachsenen privilegierten Bergdörfer auf, wie beispielsweise Bansko, Kotel, Sherawna und Koprivschitza, wo sich Gewerbe und Handel neben einem regen geistigen Leben entwickelten. Ihre Wohnhäuser zeigten neue Bautypen, die auf beachtlichen und ständig wachsenden Wohlstand hindeuteten.

Die Bautätigkeit entfaltete sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in



144 Bürgerhaus in Melnik. 19. Jh.

breitem Maße – es wurden in rascher Folge viele große Kirchen, Uhrtürme, Schulen, prächtige Wohnhäuser und mehrere Ingenieuranlagen errichtet. Die Handwerks- und Handelsviertel dehnten sich über lange Strecken aus, wo auf ganzen Straßen zahlreiche Werkstätten und Lagermagazine entstanden. Das Stadtbild paßte sich den Naturgegebenheiten an – die Städte wurden meist an Bergabhängen erbaut, die Straßen verlaufen krumm und folgen dem un-



145 Koprivshtiza. Ensemble mit Bürgerhäusern, 19. Jh.

ebenen und zuweilen steilen Bodengefälle, doch schaffen sie auf diese Weise eine große Abwechslung. Handwerk, Handel und große Werkstätten wurden in unterschiedlichen Stadtbezirken untergebracht; ein Stadtzentrum mit einem



146 Marktplatz von Trjajna mit dem Uhrturm. Mitte 19. Jh.

großen Platz war nicht immer vorhanden; häufig bildete er jedoch den Stadtkern und prägte mit seiner Gestaltung entscheidend das Stadtbild, wie beispielsweise in Trjawna. Seine Dominante war aber nunmehr der hohe Uhrturm, der als Symbol des weltlichen Prinzips erschien – ein Ausdruck der Vorrangstellung des Bürgertums im öffentlichen Leben. Oft waren die Wohnhäuser zwangsläufig mit den Werkstätten oder mit den Läden verbunden – dennoch ver-



147 Oslekov-Haus in Koprivschiza. 1856



148 Wohnzimmer des Cindlijan-Hauses in Plowdiw. Um 1840

mischten sich die Sphären des privaten Lebens und des Gewerbes nicht. Hohe Mauern trennten den Wohnbereich mit dem Garten von der Außenwelt. Die Gestaltung dieser Privatsphäre wurde immer mit großem Kunstverständnis und ausgeprägtem Schönheitssinn vorgenommen. Die Natur mit dem schönen Blumengarten, den schattigen Bäumen und dem Brunnen mit immer fließendem Wasser war in diese Gestaltung stets einbezogen, so daß eine Einheit zwischen Bauten und Natur bestand, als seien die Bauten aus dem Gartenboden herausgewachsen. So fügten sich auch die Baumaterialien – Holz, Naturstein, Backstein – mit ihren Naturfarben unmittelbar in das Ganze ein, ohne Wider-



149 Innenansicht des Katholikons im Rila-Kloster

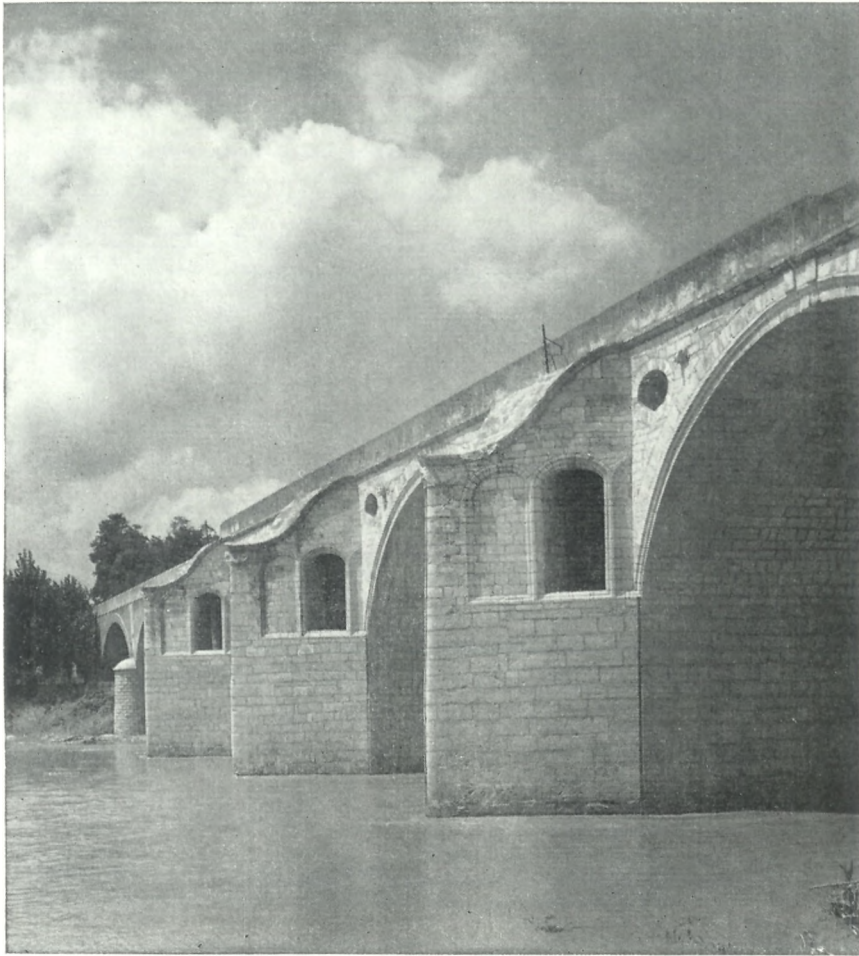
sprüche oder Disharmonien zu erwecken. Hinzu kam die seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer häufiger auftretende ornamentale farbige Verzierung der Außenfassaden der Wohnhäuser, die einen persönlichen Akzent in die Gestaltung einbrachte, während die Innenausstattung mit Stuck, Holzschnitzerei und Wandmalerei noch prächtiger wurde.

Unter mehreren Wohnhaustypen, die sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts herausbildeten, nehmen das mehrgeschossige Berghaus vom Rhodopengebirge und das Plowdiwer Wohnhaus einen bedeutenden Platz ein. Das letztere entwickelte sich zu dem prächtigen Bürgerhaus der Zeit der bulgarischen nationalen Wiedergeburt und zum Symbol des Selbstbewußtseins wie der wirtschaftlichen Macht des bulgarischen Bürgertums schlechthin. Als eine Synthese aller Monumentalkünste – Architektur, Malerei, Holzschnitzerei, Stein- und Stuckplastik sowie Metallhandwerk – drückte es den bedeutendsten bulgarischen Städten dieser Zeit, wie Plowdiw, Kopriwtschiza, Samokow, Karlowo, Sherawna und Trjawna, eine eigene Prägung auf. Neben den Kirchen, die immer geräumiger und schöner wurden, beherrschten nunmehr die Uhrentürme und großen Schulen die Stadtsilhouette, außerdem die sogenannten Tschitalishta – eine Art Kulturhäuser mit Bibliotheken und Theaterbühnen, deren Verbreitung im ganzen Land außergewöhnlich groß war und bis zum heutigen Tage traditionell blieb.

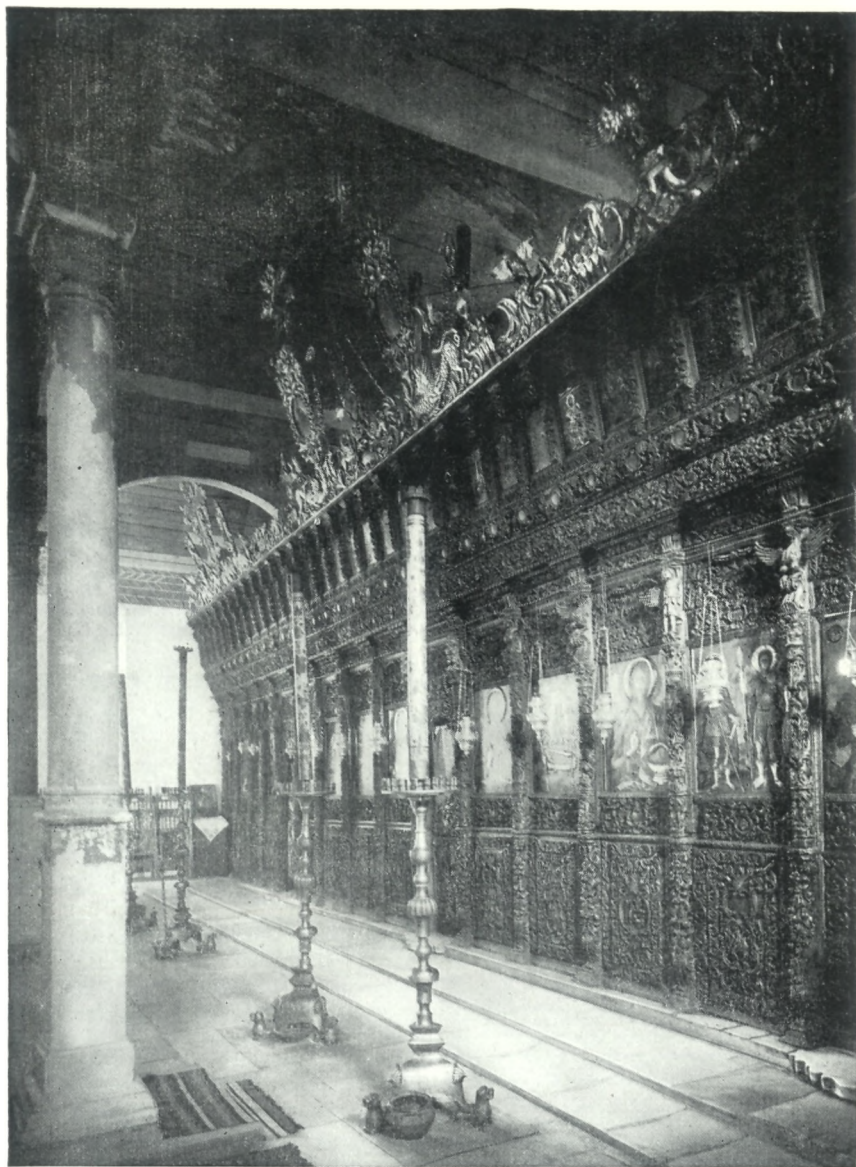
Zu den vielen Ingenieuranlagen aus der Zeit der bulgarischen nationalen Wiedergeburt gehören mehrere Brücken, vor allem die von Nikola Fitschew errichteten in Lowetsch und bei Bjala, die nicht nur durch ihre hohe technische Leistung, sondern auch durch die kunstvolle Gestaltung einen besonderen Platz in der Baukunst Südosteuropas einnehmen.

Im Kirchenbau kam man wieder zu der weiträumigen Basilika zurück. Es trat erneut eine Tendenz zur Verselbständigung des Kirchenraumes auf. Dieser Prozeß läßt sich an einer ganzen Reihe von Kirchenbauten verfolgen, die von einer Bauhütte unter dem Meister Pawel aus Krimin in Südwestmakedonien ausgeführt worden sind. Am Beginn ihrer Tätigkeit stand das 1802 bis 1803 errichtete Katholiken des bulgarischen Klosters Sograf auf dem Berge Athos, während das letzte Meisterwerk das Katholikon des Rila-Klosters aus den Jahren 1833 bis 1834 war. Die anderen Bauhütten aus dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts, wie die zahlreiche Gruppe der Baumeister aus Brazigowo und schließlich der bedeutendste bulgarische Architekt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Nikola Fitschew (1800–1881), knüpften an die Ergebnisse der Werkstatt des Baumeisters Pawel an und führten die Tendenz zur Verselbständigung des Kirchenraumes weiter fort. Die dreischiffige Struktur der Kirchen wurde allmählich allein durch den Grundriß sichtbar: Die Säulen wurden

immer schlanker, die Gewölbe und Kuppeln höher und umspannten nunmehr einen weiten, durch mehrere Fenster beleuchteten einheitlichen Raum, der einer Hallenkirche ähnelt. In diesem Raum, dessen Wände durch zahlreiche Fenster, Nischen und Lisenen gegliedert waren, verlor die Monumentalmalerei nach und nach ihre Bedeutung und spielte nach der Mitte des 19. Jahrhunderts als Ornamentalverzierung eine untergeordnete dekorative Rolle. Als Hauptakzent



150 Jantra-Brücke bei Bjala. 1865–1867



151 Die Ikonostasis der Metropolitankirche in Samokow. 1793



152 Der heilige Demetrius bekämpft den Ungläubigen. Detail der Ikonostasis der Sweta-Marina-Kirche in Plowdiw, 19. Jh., Kosta Kolew und Kosta Passikow
In dem Kampf um die Selbständigkeit der bulgarischen Kirche und ihre Befreiung von der Assimilierungspolitik des griechischen Konstantinopler Patriarchats griff im zweiten Viertel des 19. Jh. auch die bildende Kunst ein. So erscheint auf der holzgeschnitzten Ikonostasis der Plowdiwer Metropolitankirche der vom heiligen Demetrius bekämpfte Ungläubige in der Nationaltracht eines Griechen – eine sehr deutliche Anspielung auf die religiösen Auseinandersetzungen zwischen Bulgaren und Griechen.

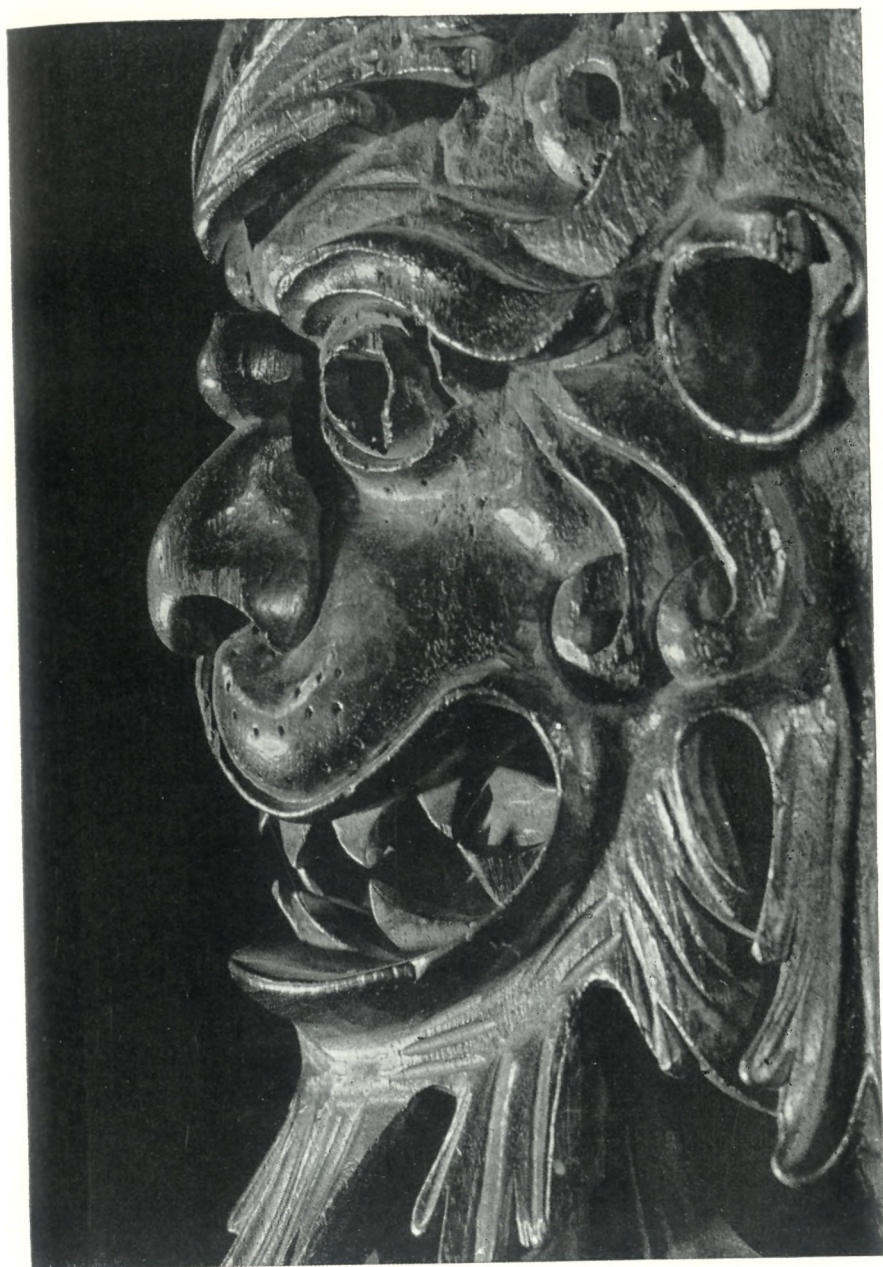
der Innengestaltung und Mittelpunkt des kirchlichen Innenraums trat seit Ende des 18. Jahrhunderts allmählich die holzgeschnitzte Ikonostasis – die Bilderwand – hervor. So entwickelte sich die Holzschnitzerei im 19. Jahrhundert zu einer der wichtigsten Kunstgattungen und erlangte in den Werken der bedeutendsten Meister der Kunstschulen von Samokow, Trjawna, Bansko und Debar ihre höchsten Leistungen, darunter die Ikonostasen der Metropolitankirche in Samokow, der Erzengelkirche in Trjawna, der Sweta-Marina-Kirche in Plowdiw, der Gottesmutterkirche in Pasardshik und des Katholikons im Rilakloster.

Der Aufschwung der bulgarischen Malerei zur Zeit der nationalen Wiedergeburt begann schon Ende des 18. Jahrhunderts, als in den wichtigsten Kunstzentren Bulgariens – Samokow, Trjawna und Bansko – Malerwerkstätten entstanden, die zu bedeutenden Lokalschulen der kirchlichen Ikonen- und Freskomalerei anwuchsen. So gründeten Witan Kojuw (um 1785–1848) in Trjawna, Toma Wischanow-Molera (um 1750 bis kurz nach 1812) in Bansko und vor allem Christo Dimitrow (1746–1819) mit seinen Söhnen Dimitir Sograf (1796–1860) und Sachari Sograf (1810–1853) in Samokow regelrechte Künstlerdynastien, die mit ihren Schülern und Gehilfen über mehrere Generationen bis zur Befreiung Bulgariens 1878, in vielen Fällen aber auch darüber hinaus, das künstlerische Leben Bulgariens prägten und den Übergang von der kirchlichen zu der weltlichen Malerei einleiteten.

Eine besondere Bedeutung über die Grenzen Bulgariens hinaus erlangte das künstlerische Œuvre des Malers Sachari Sograf, der als Vollender der christlichen Kunsttradition gilt und dessen letztes Werk – die Fresken im Narthex des Katholikons der Großen Lawra auf dem Berge Athos aus dem Jahre 1852 –

153 Hüter der Schwelle. Detail der Holzschnitzerei der Ikonostasis in der Metropolitankirche in Samokow, 1793

An den Ikonostasen der spätmittelalterlichen bulgarischen Kirchen erscheint eine Reihe von Symbolen, deren Ursprung in der frühchristlichen Zeit liegt. Während der Auseinandersetzungen des Christentums mit den zahlreichen synkretistischen Religionen und den bedeutendsten philosophischen Lehren der antiken Welt, aber auch mit der mittelalterlichen Mystik entstanden, verkörpern diese Symbole die Idee vom Heilsmysterium der menschlichen Seele, ihren Weg zur Auferstehung und zu Gott. Zu den hervorragendsten Kunstwerken, in denen diese Idee ihre beste Verwirklichung findet, zählt die 1793 geschnitzte Ikonostasis der Metropolitankirche in Samokow. Hier zeigen sich viele Symboldarstellungen, die zwar mit den Kunstmitteln des Spätbarock und des Klassizismus geschaffen sind, doch von einer uralten Formensprache Zeugnis geben. Ihre Bindungen zu den geistigen Zentren sowohl der antiken Philosophie als auch der spätmittelalterlichen christlich-orthodoxen Theologie sind nicht zu übersehen, wie das Symbol des Hüters der Schwelle, der in allen mystischen Lehren den Ungeweihten den Weg zum Allerheiligsten versperrt.





154 Der Pelikan. Detail der Ikonostasis der Sweta-Marina-Kirche in Plowdiw, 19. Jh., Kosta Kolew und Kosta Passikow

Der sehr dekorativen Komposition – einem Meisterwerk der Holzschnitzer aus Mezowo – liegt eine mittelalterliche Fabel zugrunde, die auch in den Hymnen zum Ostergottesdienst ausgedrückt wird: Der Pelikan belebt seine toten Kinder durch die Ströme seines eigenen Blutes – hier in einer erweiterten Form dargestellt, indem sich der Pelikan im Zweikampf mit der Schlange selbst opfert, um seine Kinder zu retten. Auf diese Weise wird das Opfer Christi versinnbildlicht, der durch sein Blut und seinen Leib die Menschen von den Sünden erlöst hat.

als abschließendes Werk der Kirchenmalerei des christlich-orthodoxen Mittelalters vor dem Anbruch der neuen Zeit gelten dürfte. Zum letztenmal präsentierten sich hier die Kompositionsprinzipien und die Kunstauffassung der christlichen Epoche im vollen Umfang, bevor sie auch in Südosteuropa vom Akademischen Naturalismus verdrängt wurden. Beides, Prinzipien und Kunst-
auffassung, wirkten nicht mehr zeitgemäß und mußten dem neuzeitlichen Geist ihren Platz abtreten.



155 Kopriwtschiza-Zimmer im Rila-Kloster. Mitte 19. Jh.

Ihren höchsten Rang und die größte Aussagekraft erlangte die Monumentalkunst der bulgarischen nationalen Wiedergeburt auf dem Baukomplex des Rila-Klosters, der zugleich auch am klarsten ihre Bau- und Kompositionsprinzipien verdeutlicht. Ein Großbrand vernichtete am 13. Januar 1833 die alten Teile der Klosteranlage. Mit Spenden vom ganzen bulgarischen Volk und mit Beteiligung der Künstler aus allen Teilen des Landes entstand innerhalb weniger Jahre der wohl bedeutendste Bau Südosteuropas aus dem 19. Jahrhundert. Die äußerst monumentalen Flügel der Klosterbauten mit den Mönchszellen, Gästezimmern, Kapellen und verschiedenen Wirtschaftsräumen umrahmen von allen Seiten den in der Form eines Vierecks gestalteten Klosterhof, in dessen Mitte das neue Katholikon sowie der alte, im 14. Jahrhundert erbaute Wehrturm liegen. Gegenüber den strengen, festungsähnlichen Außenfassaden der Klosteranlage empfängt uns im Innenhof eine durchaus intime, Wärme und Unmittelbarkeit ausstrahlende Architektur, deren Reiz in den abwechslungsreichen Formen sowie in der Schönheit der Synthese aller Monumentalkünste besteht. So treten hier gleichberechtigt nebeneinander dekorative Wandmalerei, Plastik, Holzschnitzerei sowie Metallhandwerk und verleihen den stark gegliederten Bauformen größeren Ausdruck. In den Innenräumen steigert sich die Aussagekraft der Monumentalkunst noch weiter. Unabhängig davon, ob es sich um repräsentative Gästezimmer handelt, die von Bürgern bedeutender bulgarischer Städte, wie Kopriwtschiza, Tschirpan, Kjustendil, Samokow und Sofia ausgestattet wurden, oder um das Interieur der Klosterkirche und -kapellen, alles strahlt Harmonie, Lebensfreude und Schönheit aus, die von der Unmittelbarkeit der Volkskunst geprägt ist.

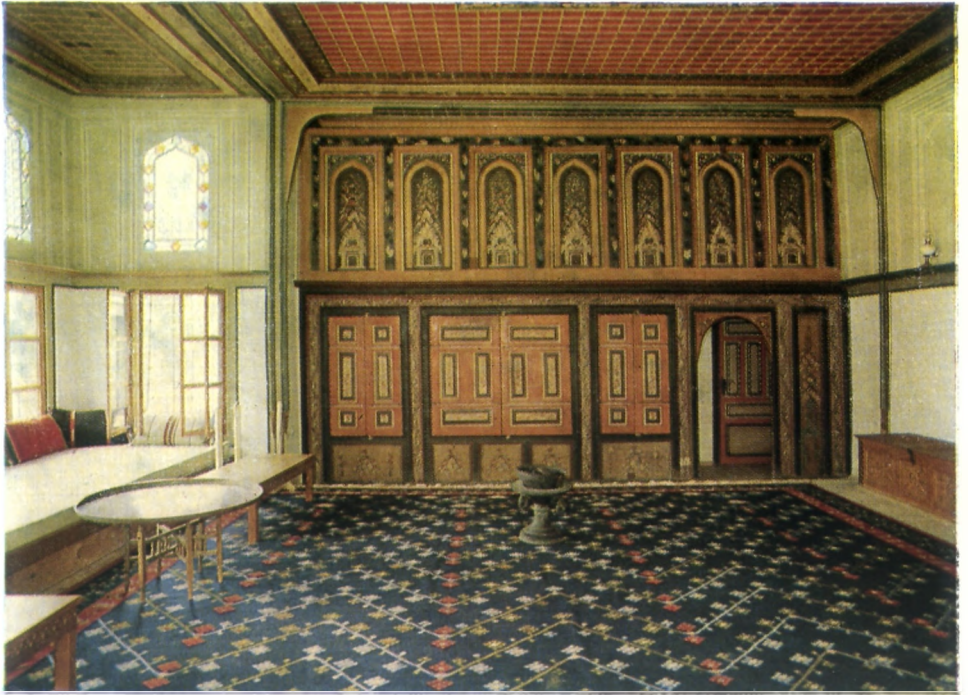
Der sehr malerische und lebensbejahende Monumentalstil der Kunst aus der Zeit der bulgarischen nationalen Wiedergeburt begegnet uns an den meisten

156 Kujumdschioglu-Haus in Plowdiw. 1847

157 Rila-Kloster. Innenhof mit dem Katholikon, zweites Drittel des 19. Jh.

Während des ganzen Mittelalters spielten die zahlreichen Klöster in Bulgarien eine hervorragende Rolle, nicht nur als Bastionen der Orthodoxie, sondern auch im geistigen und künstlerischen Leben des Landes. Mit der Christianisierung Bulgariens (865) wurden die ersten Klöster in der Nähe der Hauptstädte Pliska und Preslaw zu Sammelpunkten der bulgarischen nationalen Kultur und des kyrillisch-slawischen Schrifttums, aus denen unzählbare Handschriften hervorgegangen sind, die in viele slawische Staaten bis hin ins ferne Rußland verbreitet wurden. Den klösterlichen Kunstwerkstätten entstammen viele Werke der Ikonenmalerei und des Kunsthandwerks – Zeugnisse einer tausendjährigen Tradition, die auch während der langen Perioden der Fremdherrschaft nie erlosch. Unter den Osmanen entstanden in mehreren Klöstern – so etwa im Rila-, Preobraschenie-, Batschkowo- und Drjanowo-Kloster – bulgarische Schulen, die während der Aufklärung eine große Rolle spielten und zu Zentren der nationalen Befreiungsbewegung wurden.





158 Salon im Kordopulow-Haus in Melnik. 1754



159 Inneres der Bajrakli-Moschee in Samokow



öffentlichen und privaten Bauten Bulgariens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unabhängig von ihren Funktionen und Bauherren. So treffen wir dieselbe Ornamentik, die gleichen geschwungenen Linien, Giebel, Säulenreihen, Kompositionsprinzipien und -formen sowohl an den palastähnlichen Bürgerhäusern von Plowdiw, Kopriwtschiza und Samokow wie auch an den nicht so reichen Häusern, an den bulgarischen Schulen und an den türkischen Verwaltungsbauten, an den Kirchen, sogar an den kultischen Bauten anderer Religionen – die Synagoge und die Moschee von Samokow zeigen am deutlichsten die Expansion dieses bulgarischen nationalen Kunststils vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, die mit der Expansion des bulgarischen Bürgertums in der Wirtschaft im Einklang stand.

Die Formensprache des Monumentalstils aus der Zeit der bulgarischen nationalen Wiedergeburt bildete sich während des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts heraus. Neue Anregungen erhielt sie vorwiegend aus Mitteleuropa – in erster Linie direkt aus Österreich und Frankreich, aber auch durch die zeitgenössische russische Kunst. Diese Anregungen und Einwirkungen Europas, die mit den ständig zunehmenden Handelsbeziehungen ins Landesinnere gelangten, wurden jedoch von den bulgarischen Künstlern – Baumeistern, Malern, Holzschnitzern und Bildhauern – keinesfalls mechanisch übernommen (wie es dann in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts geschah), sondern sie wurden in einem komplizierten Prozeß der Rezeption bewußt umgearbeitet und angeeignet. Es ist nicht sehr schwer, den Prototyp für das Bauschema sowie für einige Konstruktionsprinzipien und Bauformen mehrerer Bürgerhäuser in Plowdiw, Samokow und Kopriwtschiza, im Stadtpalast des Prinzen Eugen von Savoyen, dem berühmten Belvedere in Wien, zu entdecken; beispielsweise die Form des Eingangsportikus oder die symmetrische Anordnung

160 Das Erscheinen beider Tiere. Szene aus dem Apokalypsc-Zyklus im Narthex des Katholikons des Klosters Große Lawra auf dem Berge Athos, Sachari Sograf, 1852

In seinem letzten und bedeutendsten Kunstwerk bricht Sachari Sograf endgültig mit dem erzählerisch-belehrenden Stil des Spätmittelalters und kehrt zur Symbolsprache des Frühchristentums zurück. Trotz geringer Zugeständnisse an die volkstümliche Formensprache der Neuzeit sind seine Fresken bewußt dekorativ-flächig gehalten; sie verzichten auf naturalistische Plastizität und folgen konsequent dem Gesetz der Einheit von Handlung, Zeit und Ort. Die Bilder bleiben Symbole des Unsichtbaren und Undarstellbaren – sie sind lediglich ein Hinweis auf das Übersinnliche und Übernatürliche. So haben weder das grüne Lazur noch das Ultramarin, die Sachari Sograf in seinen apokalyptischen Landschaften benutzte, etwas mit den Farbtönen der Natur gemeinsam. Durch diese abstrakten und »unnatürlichen« Farben wird aber noch einmal darauf hingewiesen, daß die Darstellungen eine andere Welt nachbilden, die sich grundsätzlich von unserer sichtbaren Welt unterscheidet.



161 Salon im Aric-Haus in Samokow. Um 1858

der Räume beiderseits des Vestibüls und die Gestalt des Festsaals im Obergeschoß in seiner klaren, axialen, rhythmischen Raumteilung. Die Ausführung der Vorbilder mit traditionellen Kunstmitteln und Baumaterialien – geschnitztem Holz, Stuck und Fachwerkmauern, von außen und innen mit dekorativen Fresken verziert – ist jedoch spezifisch und unverkennbar bulgarisch. Wenn auch in der Ornamentik immer häufiger barocke Voluten Aufnahme finden, werden diese Formen von den Malern der Samokow- und Trjawna-Schule ihren eigenen Gestaltungsprinzipien untergeordnet und verschmelzen mit den bunten Feldblumen des einheimischen Ornaments zu einer Mannigfaltigkeit von phantastischen Formen und strahlenden Farben, die den optimistischen



162 Geschnittene Decke im Aric-Haus in Samokow. Um 1858

und sehr malerischen Monumentalstil der bulgarischen nationalen Wiedergeburt kennzeichnet. Auch die äußerst dekorativen, in Freskotechnik ausgeführten Landschaftsbilder, die die Innenwände der Bürgerhäuser schmücken, zeigen die Paläste, Häfen und Stadtansichten ferner Länder auf eine Weise, die keinerlei Gemeinsamkeiten mit der zeitgenössischen Malerei Europas aufweist, sondern ihre Ursprünge in der überlieferten Formsprache der bulgarischen volkstümlichen Kirchenmalerei hat – so wie auf den Decken der repräsentativen Räume die riesigen holzgeschnitzten Rosetten, die im Sinne der autochthonen Tradition in mehrstrahlige Sonnen umgestaltet werden.

Die Hauptfassade der Bürgerhäuser, Kirchen und öffentlichen Bauten wird

durch die geschwungene Linie eines eigenartigen Giebels akzentuiert, der – wie die aufgelockerte und geschwungene Linie überhaupt – zu den charakteristischsten Formen des Monumentalstils der bulgarischen nationalen Wiedergeburt gehört. Auch die vertikalen Flächen der Fassaden verlieren ihre starre klassi-



163 Bajrakli-Moschee in Samokow. Zweites Drittel 19. Jh.

zistische Strenge allmählich durch die aufgelockerten Formen und Linien. Diese Entwicklung bleibt auch der Innenarchitektur nicht fremd – sogar die steife und strenge Gestalt der Bilderwand im Kircheninneren läßt sich von den überall gültigen neuen Tendenzen der Raumgestaltung und von der geschwungenen Linie beherrschen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu weiteren wesentlichen Veränderungen im Wirtschaftsleben des Osmanischen Reiches. Nach dem Krimkrieg 1853 bis 1856 mußte die Türkei ihre Tore und Märkte dem Anstrom der westeuropäischen Waren öffnen. Die Konkurrenz der billigen Fabrikproduktion ruinierte einen wesentlichen Teil des bulgarischen Handwerks, das sich nicht so schnell auf die neue Technik umstellen konnte. Die Unzufriedenheit breitete sich innerhalb des bulgarischen Bürgertums rasch aus – zusammen mit dem immer deutlicheren Streben nach politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit und nach Selbständigkeit, das nach der Jahrhundertmitte die Form einer nationalen Revolution annahm und seinen Höhepunkt im Aprilaufstand 1876 erreichte.

Alle Künste – vor allem die Publizistik und die Literatur – standen im Zeichen der Nationalrevolution. Bedeutende Schriftsteller traten hervor – in erster Linie die Dichter Christo Botew, Ljuben Karawelow, Petko Slawejkow und Iwan Wasow, die Publizisten Georgi Rakowski, Iwan Bogorow und Peter Beron, dazu die Dramaturgen Wassil Drumew und Dobri Wojnikow, während an der Spitze der Organisationstätigkeit für den Aufstand der hervorragende bulgarische Revolutionär und Staatsmann Wassil Lewski stand.

Der politischen Vorbereitung des Aufstands ging eine weitreichende Literatur- und Aufklärungsarbeit voraus, die durch das Sammeln und Veröffentlichen mehrerer Werke der bulgarischen Folklore eingeleitet wurde, deren bedeutendste Leistungen in den Sammlungen bulgarischer Volksepen des kroatischen Archäologen Stefan Verković, bulgarischer Volkslieder der Brüder Konstantin und Dimiter Miladinow sowie bulgarischer Fabeln und Sprüche Petko Slawejkows enthalten sind. Die bulgarische Vergangenheit lebte in diesen Sammlungen uralter Epen, Sagen und Ritualgesänge aus der vorchristlichen Epoche, die in den entlegensten Gegenden Bulgariens erhalten geblieben waren, wieder auf und stellte der europäischen Altertumswissenschaft einige schwierige Probleme, deren Lösung erst die Archäologie in der jüngsten Zeit zu bringen begann.

1869 bildete sich im rumänischen Exil die Bulgarische Gelehrten-gesellschaft, aus der später die Bulgarische Akademie der Wissenschaften hervorging und deren Aufgaben vorerst in der Publizistik ein breites Feld fanden. Ebenfalls im rumänischen Exil entfaltete sich die vielseitige schriftstellerische Tätigkeit



164 Hadschi-Nikoli-Haus in Weliko Tyrnowo. 1858

Rakowskis, Karawelows, Botews und Wasows. Die Lyrik Botews und Wasows bereicherte nicht nur die moderne bulgarische Literatursprache, sondern steigerte zum erstenmal seit mehreren Jahrhunderten die internationale Bedeutung der bulgarischen Literatur. Im Werk der bildenden Künstler, zu denen bereits die an ausländischen Akademien ausgebildete Generation gehörte – wie die Maler Nikolai Pawlowitsch und Stanislaw Dospewski –, nahmen die Historienmalerei und die politische Karikatur den ersten Platz ein.

Der mit großer Grausamkeit niedergeschlagene Aprilaufstand 1876 erregte die Öffentlichkeit ganz Europas und rief ihre Sympathie für das unterdrückte bulgarische Volk hervor. So kam es nur ein Jahr später zum Russisch-Türkischen Krieg 1877 bis 1878, der zum Befreiungskrieg wurde und am 3. März 1878 mit dem Friedensvertrag von San Stephano endete, in dessen Folge Bulgarien seine Unabhängigkeit wiedererlangte.

Ausblick

Die Befreiung Bulgariens und die Neugründung des bulgarischen Staates 1879 leiteten eine neue Entwicklungsphase in der Kulturgeschichte des Landes ein – die der Gegenwart –, die nicht mehr zum Gegenstand dieses Buches gehört. Bulgarien betrat einen Weg, der wie die ganze Entwicklung Europas, zu dem der neue Staat nun gehörte, voller Widersprüche war. Sein Schicksal war nunmehr aufs engste mit dem der anderen europäischen Staaten verknüpft. Das Land stand sehr häufig im Brennpunkt der Weltereignisse – während beider Weltkriege oder bei dem ersten bewaffneten antifaschistischen Aufstand Europas 1923.

In der sozialistischen Gesellschaft Bulgariens, die sich nach dem zweiten Weltkrieg durchsetzte, erhalten Kultur und Kunst neue Impulse und vollbringen beachtliche Leistungen, da sie jedermann zugänglich sind und zum Alltag aller gehören. Die Rezeption des kulturellen Erbes in sämtlichen Bereichen – von der Folklore bis zu den bedeutendsten Schöpfungen der Literatur, Musik, Architektur, bildenden Kunst und des Kunsthandwerks – führte zur Entstehung einer neuen Kultur, die ihrer Form nach national ist und in ihrem Inhalt von den Prinzipien des Humanismus geprägt wird.

Zeittafel

Jahr v. u. Z.	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
um 100000 bis 40000 Mittleres Paläo- lithikum (Altsteinzeit)	Urgesellschaft – Höhlenbesiedlung; Lebensunterhalt durch Jagd und Fischfang	Naturreligion
um 40000 bis 10000 Jungpaläo- lithikum	Weiterbestehen der Höhlensiedlungen; Entstehung der ersten offenen Siedlungen mit Pfahlbauten und Lehmhäusern an der Schwarz- meerküste und an den großen Flüssen	Übergang zum Polytheis- mus und zum sakralen Kult mit festgelegten ri- tuellen Handlungen, durch Priesterinnen ausgeübt
um 10000 bis 6500 Mesolithi- kum (Mittel- steinzeit)	Besiedlung der weiten Tiefebene und der Wälder im Balkaninneren. Allmähliche Überwindung des Matriarchats	
um 6500 Neolithikum (Jung- steinzeit)	Patriarchat mit erweiterter Sippengesellschaft. Große offene Siedlungen in Südostbulgarien (Karanowo, Asmaschka, Mogila, Esero, Wesseli- nowo), Nordostbulgarien (Owtscharowo, Chot- niza, Samowodjane) und Westbulgarien (Gra- deschniza). Hochentwickelte Landwirtschaft – Ackerbau und Viehzucht	Anfänge des Totemis- mus; Hervorhebung der Fruchtbarkeits- und Jagdkulte
um 5000 bis 4000 Spätneoli- thikum	Frühklassengesellschaft an der Schwarzmeerküste mit fortgeschrittener Differenzierung des Arbeits- prozesses. Anfänge des Bergbaus und des Metall- handwerks. Hochentwickelte Landwirtschaft und Töpferei. Herausbildung der herrschenden Schicht der Priesterkönige	Entwickelter sakraler Kult mit Ahnenverehrung und ausgeprägten Vor- stellungen über das jen- seitige Leben. Verbin- dung zwischen Priester- würde und Staatsmacht.
um 4000		Begräbnisritual mit rei- cher Beigabenausstattung der z. T. gemauerten Grabkammern

Bein- und Feuersteinwerkzeuge aus den Batscho-Kiro-, Dewetaki- und Samuilowez-Höhlen

Stein- und Beinwerkzeuge aus Karlukowo, der Batscho-Kiro-Höhle sowie aus den offenen Siedlungen bei Beloslaw nahe Warna, Musseliewo und Kremene

Stein- und Beinwerkzeuge aus Beloslaw, Straschimirowo und Dewnja

Stein- und Beinwerkzeuge: Beile, Nadeln, Sichel-einsätze, Bohrer, Meißel, Messer, Hobel, Schaber, Spatel; Tongefäße

Ziegel- und Lehm-bauten; gesonderte Räumlichkeiten für Werkstätten; solide kultische und Palastbauten; Einführung der Töpferschibe

Idolfiguren und Amulette aus Bein (Batscho-Kiro-Höhle)

Felszeichnungen mit rituellen Szenen in der Magura-Höhle

Idolfiguren aus Bein, Stein und Ton (Karanowo, Chotniza, Owtscharowo, Durankulak, Poljaniza und Russe), kultische anthropomorphe und zoomorphe Gefäße aus Ton (Karanowo, Gradeschniza, Gabarewo), Tongefäße mit geometrischem bemalten und geritztem Ornament (Karanowo), Gradeschniza, Wojwodowo, Nowa Sagora, Duwanli), Frauenfiguren aus Marmor (Karanowo, Suliza) und Ton (Pasardshik)

Tongefäße mannigfaltiger Form- und Dekor-ausführung, gelegentlich koloriert (Karanowo, Gradeschniza); kunstvoller Goldschmuck, Goldapplikationen und -figuren als Symbole hoher Gesellschaftsstellung – Totenbeigaben aus der Nekropole II (5000–4500) und I (4500–4000) bei Warna

Älteste Funde von Denkmälern einer geheimen sakralen Schrift (Karanowo, Gradeschniza). Tongefäße mit geometrischem Ritzdekor (Breniza, Karanowo, Sawa); anthro-

Jahr v. u. Z.	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
um 4000 bis 3000 Chalkolithikum (Äncolithikum/Kupfersteinzeit)	Zerfall der Sippen-gesellschaft auch im Balkan- inneren und Übergang zur Militärdemokratie mit Gemeinderat. Veränderungen der Eigentums- verhältnisse, allmähliche Aneignung der Produktionsmittel durch eine Minderheit	
um 2750 bis 1900 Frühe Bronzezeit um 1900 bis 1500 Mittlere Bronzezeit	Endgültiger Zerfall der Urgesellschaft mit weiterer Klassendifferenzierung und Aneignung der Produktionsmittel durch die herrschende Minderheit	
um 1500 bis 1200 Späte Bronzezeit	Krise in der Frühklassengesellschaft und allmähliche Auflösung der ersten großen Zivilisation an der westlichen Schwarzmeer- küste	Der Mondkult mit bluti- gen Menschenopfern er- reicht seinen Höhepunkt. Herausbildung des Son- nenkultes. Orpheus und Orphische Mysterien

Vielfältige Anwendung von Metallen (Gold, Silber, Kupfer) und Verbreitung des Metallwerkzeugs. Vervollkommnung des Töpfer- und Steinmetzhandwerks. Weitere Vervollkommnung des Handwerks und Perfektionierung der Werkzeuge mit bedeutender Steigerung der handwerklichen und agrarischen Produktion. Perfektionierung der Verkehrsmittel – Anwendung des Wagens auf Rädern und Nutzung der Pferde und Rinder als Zugtiere. Breite Verwendung der Bronze auch für den Schmuck. Entstehung der ersten befestigten Siedlungen und Hügelgräber, zugleich jedoch Verbreitung der Verbrennungsbeisetzung. Errichtung von Heiligtümern im Freien

pomorphe Gefäße (Stara Sagora); Hausmodelle aus Ton und Stein (Kodschadere, Warna)
 Goldschatz aus Chotniza; Kultszene aus Owtscharowo; anthropomorphe und zoomorphe Gefäße aus Karanowo und Gabarewo;
 Tonfiguren und -köpfe aus Sadiewo, Goljamo Deltschewo und Poljaniza

Zahlreiche Funde von Bronzeschmuck und -werkzeugen sowie Matrizen und Gußformen, unter anderem auch für kultische Gegenstände und Herrscherinsignien (Sokol). Zoomorphe Figuren und Gefäße aus Ton, z. T. koloriert (Michalitsch, Esero)

Höchste Perfektion des Metallhandwerks und Beherrschung kompliziertester Techniken, wie Niello und Inkrustation (Goldschatz von Wyltschi Tryn); Grabbeigaben in der Nekropole bei Orsoja zu einer kultischen Szene mit Tonfiguren und zoomorphen Gefäßen; anthropomorphe Figuren aus Bein von der Hügeliedlung bei Esero; Bronzewaffen (Schwerter und Speerspitzen) mit Ritzverzierung von Saranzi, Orjachowo und Pasardshik. Einführung der vokalen und instrumentalen Musik durch Orpheus in den sakralen Mysterienkult; Anknüp-

Jahr v. u. Z.	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
um 1200 bis 800 Beginn der Alteisenzeit	Ethnische Verschiebungen und Stammesmigration innerhalb des ganzen Gebietes von Südosteuropa und des Vorderen Orients. Herausbildung der zahlreichen thrakischen Stämme. Entstehung der Stammesaristokratie und ihre Aneignung der Produktionsmittel; Fröhsklaverei in verschiedenen Abhängigkeitsstufen am Ende der Geschichtsperiode. Naturalwirtschaft. Weitere Steigerung der Weizen- und Weinproduktion durch Anwendung des von Rindern gezogenen Pflugs. Hochentwickelte Schaf-, Rinder- und Pferdezucht. Ausbreitung des Bergbaus im ganzen Balkaninneren	Weiterbestehen einer Mysterienreligion für die Ausgewählten neben der Volksreligion. Herausbildung der thrakischen Glaubensvorstellungen, der Mythologie und des kultischen Ritus. Stark ausgeprägte Vorstellungen über das Jenseitsleben, wirksam im Begräbnisritual
8. Jh. 675 um 610	Beginn der griechischen Ansiedlung an der Küste Althrakiens. Übersiedlung der thrakischen Bithynen aus dem mittleren Strumatal nach Kleinasien Thrakische Feldzüge in Lydien. Eindringen von Kimmeriern in Thrakien und Kleinasien Gründung der Kolonie Apollonia Pontica von Milet	Wechselbeziehungen zwischen griechischen und thrakischen sakralen Kulturen. Einführung thrakischer Kulte in die altgriechischen Stadtkolonien und Anknüpfung an die vorgefundene kultische Überlieferung
6.-5. Jh. 570 um 510 vor 500 514-513 492-491	Verstärkte griechische Kolonisation der Schwarzmeerküste, Zunahme der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Altgriechen und Thrakern Gründung von Odessos Gründung Mesembrias Gründung von Anchialos Feldzug des Darius gegen Skythien an der Schwarzmeerküste entlang Erster Feldzug der Perser unter Mardonius durch die thrakischen Gebiete	Errichtung des Apollontempels in Apollonia Pontica an der Stelle eines thrakischen Sonnenheiligtums und Bau des Haupttempels in Odessos an der Stelle eines thrakischen Heiligtums der chthonischen Gottheit

Dorfsiedlungen und erste befestigte Herrscherresidenzen. Ablösung der Bronze durch das Eisen bei der Waffen- und Werkzeugherstellung. Weite Verbreitung der Töpferscheibe. Weitausgedehnte kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen. Erster Ausbau eines Verkehrsnetzes

Altteste archäologische Funde attischer und mykenischer Keramik (Tafelkeramik und Ölgeläße) an der bulgarischen Schwarzmeerküste

Ausbau der griechischen Stadtkolonien an der Schwarzmeerküste und Errichtung der ersten öffentlichen Bauten

fung sowohl an die traditionelle Volksmusik als auch an die indische und phönizische Musikkultur. Mehrere Musikinstrumente nachweisbar

Vorwiegend geometrische Verzierungen und Formen bei den Kunstwerken aus Ton und Metall (Goldschatz von Kasitschene, Kultäxte von Stara Sagora und Kamenno Pole, Bronzehirsch von Sewliewo und Bronzepferd von Philippi, Gürtelbeschläge von Nordostbulgarien). Anwendung von Zyklopenmauerwerk und Quaderbau bei den thrakischen Sepulkralbauten sowie beim Festungsbau (zahlreiche Megalithgräber im Strandsha-, Sakar- und Rhodopengebirge). Ausbreitung der vokalen und instrumentalen Musik sowohl im Mysterienkult als auch in der Volksregion (überlieferte alte Tonarten und Rhythmen aus kultischen Gesängen und Tänzen in der Volksmusik Südbulgariens). Sage von Orphen-Junak und weitere epische Dichtungen mythologischen und historischen Inhalts in späteren Fassungen in mündlicher Überlieferung erhalten

Kunstimport aus Griechenland (Keramik, Marmorreliefs, Schmuck, Kleinkunst), aber auch Entstehung einheimischer Kunstwerkstätten

Erster Kontakt der thrakischen Kultur mit der Bild- und Kunstwelt Irans

Apollontempel, Akropolis, Apollonstatue von Kalamis und Stella Anaxanders in Apollonia Pontica; Haupttempel in Odessos

Jahr v. u. Z.	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
480	Feldzug des Xerxes gegen Griechenland durch thrakische Gebiete	
5.-4. Jh.	Gründung des Odrysenreichs unter König Teres. Mehrere weitere thrakische Stämme an der Schwelle der Staatsbildung. Wirtschaftsblüte in Thrakien und Beginn der Münzprägung. Rege diplomatische Tätigkeit zwischen dem Odrysenkönig Sitalkes und dem Skythenkönig Oktamasades	Volle Herausbildung des thrakischen kultischen Ritus und Übergang von der Feuerbestattung zur Erd- bzw. Grabkammerbestattung mit kompliziertem Begräbnisritual und überaus reichen Totenbeigaben
431-430	Freundschaftsvertrag und Militärbündnis zwischen Athen und dem Odrysenreich gegen das Makedonenreich	
429	Feldzug des Sitalkes gegen das Makedonenreich	Errichtung eines Tempels der thrakischen Bendis in Athen
424-410	Herrschaft des Odrysenkönigs Seuthes I.	
409-386 (?)	Odrysenkönig Seuthes II., Festigung der Staatsmacht und Erweiterung der Grenzen des Odrysenreichs mit Unterstützung der Armee Xenophons	
383-359	Odrysenkönig Kotys I. Ausdehnung des Reichs nach Osten	
359	Teilung des Odrysenreichs in drei Teile durch die Nachfolger von Kotys: Kersebleptes, Amadokes und Berisades	
357	Vertrag zwischen Athen und den thrakischen Teilherrschern gegen Philipp II., Ausbreitung des Makedonenreichs Philipps II. östlich der Struma	
356	Philipp II. zerschlägt die Koalition zwischen Thrakern, Päonen, Illyrern und Athen	
352	Die Thrakerkönige Amadokes und Kersebleptes werden zu Vasallen Philipps II.	
342	Philipp II. unterwirft alle thrakischen Gebiete südlich des Balkengebirges	
341	Gründung Philippopels durch Philipp II.	
339	Feldzug Philipps II. gegen die Triballer und erfolglose Belagerung Byzantions	
336	Ermordung Philipps II.	
336-323	Herrschaft Alexanders des Großen von Makedonien	Vordringen östlicher religiöser und mystischer Kulte in Thrakien. Die thrakische Religion verliert allmählich ihre Eigenständigkeit
335	Feldzug Alexanders des Großen gegen die Geten und Triballer	

Ausbau der thrakischen Siedlungen und Festungen; erste monumentale Grabmale

Blüte der thrakischen Goldschmiedekunst, Münzprägung und Toreutik; Wechselbeziehungen mit der altgriechischen Kultur und Kunst; Schatzfunde aus den Hügeln bei Duwanli, Mesek und Wraza (Schmuck, Zierbeschläge, Phialen, Kannen, Prachtwaffen und Rüstung), Schatzfunde von Letniza und Lukowit (Zierbeschläge)

Errichtung der bedeutendsten thrakischen Sepulkralbauten; Einführung des falschen Gewölbes und der Binnenhauskuppel (Grabstätten bei Mesek, Duwanli, Losengrad, Kurt-Kale, Tatarewo, Ruez und Sweschtare, z.T. mit Wandmalerei und Plastik)

Auswanderung thrakischer Künstler zu den neuen Weltkunstzentren; Erweiterung der Wechselbeziehungen der thrakischen Kunst mit der hellenistischen Welt (Goldschatz von Panagjurische, Freskenschmuck der Grabmale in Kasanlyk und Myglisch)

Thrakische Grabmale in Kasanlyk und Myglisch

nach 323	Bei der Teilung des Makedonenreichs durch die Diadochen fällt Thrakien an Lysimachos. Kriegshandlungen zwischen Lysimachos und Seuthes III., der im Balkaninneren die Macht innehatte. Allmähliche Verarmung der thrakischen Bevölkerung wegen fortdauernder feindlicher Feldzüge durch Thrakien	
313	Großer Aufstand der Thraker und der Griechen in den Kolonien an der Schwarzmeerküste gegen Lysimachos	
279	Eroberung der thrakischen Gebiete durch die Kelten und Gründung des Keltischen Reichs, das erst 212 nach einem Aufstand abgeschafft wird. Die meisten thrakischen Städte und Siedlungen sind Ruinen und werden vor der römischen Herrschaft nicht wieder aufgebaut. Völlige Ausbeutung der thrakischen Wirtschaft und des Kulturgutes durch die Eroberer. Weitere Auswanderung des thrakischen Adels und der Künstler	
223–187	Antiochos III., der Große. Anschluß ostthrakischer Gebiete an das Seleukidenreich	
221–179	Philipp V. von Makedonien. Erneute Expansion des Makedonenreichs nach Osten und Ausdehnung des Reichs über die südthrakischen Gebiete	
192	Krieg zwischen Antiochos III. und Rom in Thrakien	
185	Philipp V. wird von Rom gezwungen, die eroberten thrakischen Gebiete abzutreten	
184–181	Drei Feldzüge Philipps V. gegen die Thraker und zeitweilige Besetzung Philippopels	
179–168	Perseus, der letzte König von Makedonien, behauptet anfangs seine Lage in Thrakien, wird jedoch später von Rom zum Rückzug gezwungen, besiegt und in Gefangenschaft genommen, wodurch das Makedonenreich allmählich in Abhängigkeit von Rom gerät	
168	Erste diplomatische Kontakte des Thrakerkönigs Kotys mit Rom. Freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Staaten. Die Thrakerkönige bleiben während der Eroberungskriege Roms gegen das Makedonenreich neutral. Wegen ununterbrochener feindlicher Feldzüge durch Thrakien starke	Einflüsse Roms auf die thrakische Religion. Vordringen zahlreicher synkretistischer Kulte in Thrakien

Materielle Kultur

Geistige Kultur und Kunst

Architektur

Gründung und Ausbau von Seuthopolis als königliche Residenzstadt

Weitgehende Hellenisierung der thrakischen Toreutik und Kleinkunst (Schatzfund aus Borowo, Münzen thrakischer und hellenistischer Herrscher sowie thrakische Nachprägungen hellenistischer Münzen)

Stadtzentrum von Seuthopolis, nach dem hippodamischen System erbaut

Verarmung im Material und Formengut bei den thrakischen Kunstwerken; Verschlechterung der Kunstqualität an den Werken der Goldschmiedekunst (Zierbeschläge von Mesek, Brustschmuck von Galitsche, Kessel von Gundestrup)

Durch zunehmenden Industrie- und Kunstimport immer größere Abhängigkeit der thrakischen Kultur

Weitere Dezimierung der thrakischen Kunstwerkstätten und Verminderung der Qualität ihrer Produktion. Billige und geschmacklose Ausstattung der Begräbnisse. Ablösung der kunstvollen und kostbaren Totenbeigaben durch Massenware aus preiswerten Materialien

Stagnierung der Bautätigkeit infolge fortschreitender Verarmung des Landes

	Beeinträchtigung der Wirtschaft des Landes und fortschreitende Verarmung der Bevölkerung
149	Aufstand in Makedonien und Südthrakien gegen Rom
148	Gründung der römischen Provinz Macedonia
131–130	Besetzung des thrakischen Chersones durch Rom
89–84	Erster Krieg Mithridates' VI. Eupator, Königs von Pontos, gegen Rom und Rückeroberung weiter thrakischer Gebiete. Während des Krieges geriet der Thraker Spartacus in römische Gefangenschaft
83–81	Zweiter Krieg des Mithridates gegen Rom mit breiter Unterstützung der Thraker
74–71	Aufstand des Spartacus in Rom
74–64	Dritter Krieg des Mithridates und Vernichtung seines Heeres durch Lucullus und Pompeius
62–61	Feldzug der Römer gegen Thrakien nördlich des Balkangebirges und ihre Niederlage an der Donau
60–59	Feldzug des Caius Octavius gegen die Bessen und Eroberung weiter thrakischer Gebiete
57–55	Rückeroberung südthrakischer Gebiete von den Meder, Dardanen und Danthalaetai
47	Schlacht bei Pharsalus in Thessalien und Sieg Cäsars über Pompeius
29–28	Eroberungszug des Marcus Licinius Crassus nördlich des Balkangebirges
15–11	Aufstand der Bessen und seine Zerschlagung durch Lucius Calpurnius Piso, den Schwiegervater Cäsars
12–45 u. Z.	Letzte Geschichtsperiode des Thrakerreichs. Teilung des Reichs nach dem Tod des Königs Remetalkes: Raskupores verwaltet die Gebiete nördlich des Balkangebirges und Kotys, der Sohn des Remetalkes, die südlichen Gebiete. Die Selbständigkeit Thrakiens besteht nur der Form nach, während die politische Macht in den Händen des römischen Proprätors liegt. Durch die Kriegshandlungen ist die thrakische Bevölkerung stark dezimiert – die Dörfer und fruchtbaren Ebenen sind verlassen; die Wirtschaft befindet sich auf dem bisher niedrigsten Niveau. Zunahme der feindlichen Handlungen zwischen beiden thrakischen Reichtsteilen; Kotys wird von Raskupores ermordet. Neue Machtverteilung: Remetalkes, der

von Rom, sie hüßt
endgültig ihre
eigenständigen
Züge ein

Geringe Überreste
thrakischer mate-
rieller Kultur aus
dieser Zeit. Ledig-
lich bestätigen einige
wenige Votivreliefs
die fortlaufende
Existenz mancher
Steinmetzwerkstatt
in Thrakien

Jahr u. Z.	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
	Sohn des Raskupores, verwaltet die nördlichen Gebiete, während die Söhne von Kotys die südlichen erhalten, doch weiterhin Oberherrschaft des römischen Proprätors, bis schließlich Caius Iulius Remetalkes (38–44), der letzte thrakische Herrscher, während eines Aufstandes ermordet wird	
15	Gründung der Provinz Moesia	
45	Gründung der Provinz Thracia. In beiden Provinzen wird die römische Verwaltung und auf breiter Basis das Sklavenhaltersystem eingeführt. Ansiedlung römischer Legionen in mehreren Kastellen und Einrichtung danebenliegender Zivilsiedlungen. Einteilung des Landes in Latifundien und kaiserliche Domänen; Ausbau der Städte (Munizipien) und eines dichten Straßennetzes. Wirtschaftlicher Aufschwung mit zunehmender Steigerung der Agrarproduktion. Neue Organisation des Bergbaus und der handwerklichen Produktion durch Einrichtung großer industrieller Produktionswerkstätten mit vorwiegender Nutzung der Sklavennarbeit	Einführung der römischen Staatsreligion mit Errichtung mehrerer Tempel der Kapitolinischen Trias und der Fortuna, aber auch weitere Existenz vieler synkretistischer Religionen neben der weitgehend römisierten alten thrakischen Religion; der Kult des thrakischen Reitergottes und der Nymphen genießt in der Volksreligion weite Verbreitung
48		Missionsreise des Apostels Paulus in den Provinzen Thracia und Macedonia.
86	Teilung der Provinz Moesia superior und Moesia inferior	Entstehung der ersten Christengemeinden auf der Balkanhalbinsel und rasche Ausbreitung der christlichen Lehre. Für den neuen Ritus werden mehrere Formen aus den Mysterienkulten, unter anderem auch der Gemeindegesang und bildliche Darstellungen übernommen
98–117	Kaiser Traian (Marcus Ulpius Traianus). Das Römische Reich erreicht seine größte territoriale Ausdehnung. Stärkung der kaiserlichen Macht	
107	Eroberung Dakiens und Gründung der Provinz Dacia	
242	Beginn der Überfälle nomadischer Völker in der nördlichen Balkanhalbinsel. Nach den Sarmaten und Karpen überfallen und verwüsten auch die Goten 248 und 250	

Bedeutender Lebensstandard bei der herrschenden Schicht der Sklavenhalter. Hoher Stand der Technik (Errichtung zahlreicher technischer Anlagen wie Brücken, Wasserleitungen, Thermen, Sonnenuhren usw.) und der Medizin im ganzen Land

Ausbau der Städte und Verleihung des Munizipalrechts an viele von ihnen, die aus diesem Anlaß den Namen des Kaisers erhalten – unter anderen Ulpia Serdica, Augusta Traiana, Traianapolis

Viele große und kleine Balkanstädte werden ausgeplün-

Höchste Blüte der Mosaikkunst und der monumentalen Wandmalerei (Fresken- und Mosaikverzierung öffentlicher und privater Bauten in Marcianopolis, Oescus, Augusta Traiana, Nicopolis ad Nestum, Serdica, Diokletianopolis). Neben zunehmendem Import von marmornen und bronzenen Skulpturen Hochkonjunktur auch für die einheimischen Steinmetz- und Skulpturwerkstätten; zahlreiche Freiskulpturen an den Marktplätzen sowie in den öffentlichen und privaten Bauten; traditionelle Votivreliefs an den alten Heiligtümern. Die Keramik- und die Goldschmiedekunst sind überaus produktiv, allerdings mit verminderter Qualität (Tafelkeramik und Tonlampen aus Serdica und Nicopolis ad Istrum, Schatz- und Juwelenfunde aus Nikolaewo, Gesichtshelme aus Plowdiw, Tschaltalka und Silistra). Blüte der darstellenden Kunst; Theatervorstellungen zahlreicher Wandertuppen. Verbreitung der Musik sowohl im Privatkreis als auch bei öffentlichen Veranstaltungen. Entwicklung lateinsprachiger Poesie (Epigramm, Lyrik) und der Rhetorik. Zirkus und Sportvorstellungen, aber auch Gladiatorenkämpfe in mehreren Großstädten. Hoher Stand der Ausbildung und Errichtung mehrerer Lehr- und Sportstätten (Gymnasiae und Palaestrae)

Stagnieren der Kunst; breite Auswanderungswelle von Grundbesitzern, Künstlern und Intelligenz

Urbanisierung der Städte. Einführung römischer Bautechniken (Opus mixtum, Opus caementicium) und -formen sowohl an den monumentalen öffentlichen Bauten als auch an den Gutshäusern (Villae rusticae) mit reicher plastischer und Mosaikverzierung (Römische Bäder in Odessos, Antikes Stadion und Amphitheater in Philippopol, Odeion und Forum in Nicopolis ad Istrum, Villa rustica bei Iwailowgrad). Errichtung monumentaler Sepulkralbauten mit überaus reicher Innenverzierung (Mausoleum bei Pomorie, Grabkammer in Silistra, Serdica, Diokletianopolis, Odessos und Pautalia) Die Bautätigkeit erschöpft sich in Sanierungsarbeiten an den

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
251	Mösien und Thrakien. Der Wirtschaft der bislang blühenden Balkanprovinzen entsteht großer Schaden, von dem sie sich nie wieder erholen kann Schlacht bei Abrittus. Kaiser Decius und sein Sohn werden besiegt und fallen auf dem Schlachtfeld. Einnahme Philippopels durch die Goten	
270–275	Evakuierung der Provinz Dacia und Verlegung der Grenze an die Donau. Vorläufige Sanierung der Donaugrenze	
284–305	Kaiser Diokletian. Höhepunkt der Wirtschaftskrise und der Inflation. Reichsreformen und Versuch zur Sanierung der Wirtschaft sowie zur Festigung der Reichsgrenze	Verstärkung der Christenverfolgungen auch auf dem Balkan
308–324	Verwaltung Thrakiens durch Licinius. Teilung der Macht mit Konstantin	
313	Mailänder Edikt für Gleichberechtigung aller Kirchen	Anerkennung des Christentums als gleichberechtigte Religion und Einstellung der Christenverfolgungen
324	Durch Beseitigung von Licinius nach erbitterten Kämpfen in Thrakien wird Konstantin I. zum Alleinherrscher. Verlegung der Reichshauptstadt nach Konstantinopel, deren Weihe im Jahr 330 feierlich begangen wird. Zur Sicherung der Nordgrenze Ansiedlung befreundeter Sarmaten südlich der Donau. Freundschaftsvertrag mit den Westgoten unter Wulfila und ihre Bekehrung zum Christentum (arianische Konfession)	Gründung und Ausbau der Reichskirche. Einberufung des ersten ökumenischen Konzils in Nikaia (325); Festlegung der christlichen Dogmen und des Ritus. Bekämpfung der arianischen Lehre. Zunehmende Bedeutung der Balkanprovinzen bei der Durchsetzung der Orthodoxie. Kirchensynode in Serdica (343)
337–361	Kaiser Konstantios. Ausbau des Systems der Wirtschaftskombinate – Verbindung der industrialisierten Großstädte mit den Versorgungsgebieten	
348	Ansiedlung der Westgoten in Mösien	

Materielle Kultur	Geistige Kultur und Kunst	Architektur
<p>dert, zerstört und abgebrannt; ein wesentlicher Teil von ihnen, wie auch von den Gutshäusern auf dem Lande, wird nur provisorisch oder gar nicht mehr wiederhergestellt</p>		<p>zerstörten Bauten und in der Errichtung von Festungsanlagen, während Neubauten kaum entstehen</p>
<p>Gründung der Stadt Diokletianopolis als kaiserliche Sommerresidenz</p>		<p>Errichtung der ersten Stadtmauer von Diokletianopolis</p>
<p>Durch die Verlegung der Reichshauptstadt kommt den Balkanprovinzen als ihr Hinterland neue Bedeutung zu. Nach einer zeitweiligen Beruhigung an der Nordgrenze Wiederaufbau mehrerer Balkanstädte und Befestigung des Limes. Errichtung einer Brücke über die Donau nahe Oescus</p>		<p>Die Bautätigkeit Konstantins erweitert sich bei seinen Nachfolgern auch auf die Balkangebiete. Errichtung der frühesten monumental Basiliken in Serdica, Diokletianopolis, Kabyle, Storgosia. Umbau profaner Bauten in Kirchen (Georgsrotunde in Serdica)</p>
<p>Zahlreiche Über-</p>	<p>Die Goldschmiedekunst bekommt »barbarische«</p>	<p>Kultische Bauten für</p>

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
366–369	Erster Krieg gegen die Ostgoten. Kaiser Valens an der Spitze des Heeres in Marcianopolis	
376	Neue Ansiedlung von Goten als Föderaten in Mösien	
379–395	Kaiser Theodosios I. Codex Theodosianus. Trennung des Ostreichs vom Westreich (395)	Das Christentum wird zur einzig legalen Staatsreligion erklärt
391	Verwüstung Thrakiens durch gotische Föderaten	
408–450	Kaiser Theodosios II. Beginn der Hunnenüberfälle auf die Balkanhalbinsel, Verwüstung ganz Thrakiens und Mösians durch die Hunnen. Belagerung und Einnahme Serdicas, Arkadiopolis und anderer Balkanstädte (443); Vordringen der Hunnen unter Attila (434–453) bis zu den Thermopylen	
466–467	Zweite Belagerung Serdicas durch die Hunnen	
471–487	Überfälle der Ostgoten, Verwüstung Thrakiens, Einnahme Philippopels und Vordringen bis Konstantinopel	
493, 499, 502	Verwüstende protobulgarische Überfälle in Thrakien	
513–518	Aufstand der gotischen Föderaten in Mösien	
515	Protobulgarenüberfall in Illyricum	
519	Erste Slawenüberfälle auf die Balkanhalbinsel	
527	Justinian I., der Große. Reichsreformen zur Stärkung der Zentralmacht und zur Sicherung der Grenzen. Übergang zu einer gemäßigten Naturalwirtschaft. Ablösung staatlicher Leistungen (Soldzahlungen, Gehälter) durch Naturallieferung. Corpus Juris Justinians und Einschränkung der persönlichen Freizügigkeit der Kolonen. Rege Bautätigkeit	Weiterverknüpfung der Staatsmacht mit der Kirche
540	Protobulgarenüberfälle auf breiter Front in die ganze Balkanhalbinsel	
545–551	Ununterbrochene Slawenüberfälle in Thrakien. Vordringen von Slawen und Protobulgaren bis Konstantinopel	
562–565	Gründung und Festigung des Awarenreichs	
ab 581	Regelmäßige Slawenüberfälle auf die Balkanhalbinsel und Belagerung von Thessalonike 597, 609, 620, 622 und 645–647; Beginn der Festansiedlung	

Materielle Kultur

Geistige Kultur und Kunst

Architektur

reste gotischer Siedlungen und Kultbauten in Nordbulgarien

Züge; Vergrößerung der Ausführung und des Dekors auf den Juwelen (arianische goldene Kreuze aus Sadowez, Goldschatz von Warna)

den arianischen Ritus der Westgoten (Basiliken bei Owttscharowo, Montana u. a.)

Weitgehende Zerstörung der meisten Städte und Siedlungen nördlich des Balkangebirges. Nur wenige der Großstädte südlich des Balkans bleiben unbeschädigt und führen die kulturelle Entwicklung – wenn auch sehr eingeschränkt – fort

Nachweisbare Bautätigkeit nur südlich des Balkangebirges. Sanierung der Festungsanlagen und einiger öffentlicher Bauten (Serdica, Diokletianopolis)

Schließung der Universität in Athen und Klerikalisierung des Schulwesens

Umfangreiche Festungs- und Kirchenbautätigkeit; nach historischen Quellen allein im zentralen Balkan Wiederherstellung von mehr als 400 Kastellen. Erste gewölbte und Kuppelbasiliken (Basiliken bei Belowo und Pirdop)

Gründung zahlreicher slawischer Dorfsiedlungen, z. T. über zerstör-

Einführung der traditionellen slawischen Holzschnitzerei und Töpferei auf der Balkanhalbinsel. Götzenbilder aus Holz und als flaches Steinrelief (Warna)

Verbreitung der Holzarchitektur; primitive Wohnhäuser aus Holz und

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
626	Belagerung Konstantinopels durch Awaren, Slawen, Protobulgaren und Perser	
632	Gründung des Bündnisses Großbulgarien durch Khan Kubrat nördlich des Kubans und östlich des Dneprs, aus mehreren Völkern des rechten Flügels des ehemaligen Hunnischen Bündnisses unter der Anführung der Protobulgaren zusammengesetzt	
635	Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen Kaiser Heraklios und Khan Kubrat	
nach 675	Zerfall des Bündnisses Großbulgarien unter dem Druck der Chasaren	
um 680	Ansiedlung einer Gruppe protobulgarischer Stämme des ehemaligen Bündnisses unter Khan Asparuch in der Norddobrudscha, nahe dem Donaudelta	Einführung der protobulgarischen monotheistischen Religion (Tengritismus) mit stark ausgeprägtem kultischem Ritus im neugegründeten Bulgarenreich. Errichtung mehrerer Tempel und Heiligtümer (Pliska, Madara). Zugleich weitgehende Toleranz gegenüber den im Lande vorgefundenen verschiedenen Religionen und Konfessionen, einschließlich des Christentums
681	Friedensvertrag zwischen den Donaubulgaren und Byzanz; Anerkennung des Bulgarenreichs durch Kaiser Konstantin IV.	
8. Jh.	Festigung des Bulgarenreichs und seine Ausbreitung südlich des Balkengebirges; Bündnis mit zuvor angesiedelten Slawen. Weitgehende Differenzierung der Wirtschaft: Dem protobulgarischen Anteil im Slawobulgarischen Reich bleiben die Pferde- und Rinderzucht sowie die Ausübung der Militärpflicht vorbehalten wie auch eine Reihe traditioneller Handwerke, darunter das Metallhandwerk, die Goldschmiedekunst, die Sattlerei; die slawische Bevölkerung führt die Landwirtschaft und die Schafzucht gemeinsam mit einem Teil der autochthonen Bevölkerung fort, während bei den Stadtbewohnern nach wie vor das Handwerk und der Handel den Lebensunterhalt sichern. Weiterbestehen der Naturalwirtschaft. Die vorgefundene administrative Struktur des Staates in Themen bleibt vorerst erhalten, wird jedoch dem protobulgarischen Komitatssystem untergeordnet und beiden Flügeln des Reiches – dem linken und dem rechten – unterstellt. Das Staatswesen wird ebenfalls von den Proto-	

ten und abgebrannten antiken Siedlungen

Lehm in der ganzen slawischen Diaspora

Gründung des Militärlagers Onglos in der Norddobrudscha

Gründung der Hauptstadt Pliska sowie Ausbau mehrerer Festungen und Militärlager, unter anderem bei Madara, Schumen, an der Donau und in der Dobrudscha

Übertragung mittelasiatischer Kultur- und Kunsttraditionen auf Plastik, Goldschmiedearbeiten und Toreutik (Schatz von Nagyszentmiklós, Metallapplikationen aus Pliska und Madara). Errichtung von Memorialdenkmälern (Felsenrelief bei Madara, zahlreiche Memorial-säulen) und von Kenotaphplastiken. Hoher Stand der Astronomie und Mathematik (Protobulgarischer Kalender)

Errichtung mehrerer öffentlicher Bauten und Herrscherpaläste mit Wiedereinführung des Quaderbaus (Stadtzentrum in Pliska, Festungen auf der Insel Päkujul lui Soare, in der Residenz Omurtag, Kaliakra, Madara, Schumen, Dobrudscha). Allmählicher Übergang von der Jurte zum Wohnhaus aus dauerhaften Materialien für die Bevölkerung

	bulgaren übernommen. An der Spitze des Staates steht der Khan mit uneingeschränkter Macht, von den Anführern beider Flügel und dem Rat der sechs Großen Boilen sowie im Sonderfall von der Versammlung aller Großen und Kleinen Boilen und Tarkhane unterstützt	
726		Beginn des Bilderstreits im östlichen Christentum. Die Christen im Balkaninneren ergreifen die bilderfreundliche Partei, bleiben jedoch zum großen Teil von den Auseinandersetzungen isoliert, da die Balkangebiete im Laufe des 8. und 9. Jh. dem Bulgarenreich einverleibt werden
803–814	Khan Krum. Erweiterung der Grenzen Bulgariens bis zum Strumatal und zu den Karpaten; Einnahme Serdicas (809) und Mesembrias (812). Sieg über die Awaren. Verkündigung des neuen Strafrechts zur Bekämpfung der Korruption und des Alkoholismus sowie zum Schutz des Privateigentums	
811	Sieg der Bulgaren über Byzanz am Wyrbizapaß	
813	Schlacht bei Versinikaia und Einnahme Adrianopels	
814–831	Khan Omurtag. 30jähriger Frieden mit Byzanz. Ausbau der Städte und Festigung der Wirtschaft	
824–825	Erster diplomatischer Kontakt zwischen Bulgarien und dem Frankenreich; bulgarische Gesandtschaft bei Ludwig dem Frommen	
836–852	Khan Pressian. Erneuerung der Kriegshandlungen gegen Byzanz und Fortführung der Expansion nach Süden. Anschluß eines	

Während die bildlichen Darstellungen in den christlichen kultischen Bauten fast im ganzen Bereich des östlichen Christentums vernichtet werden, wird die bildliche Tradition im Balkaninneren fortgeführt (Fresken der Roten Kirche bei Perushtiza, Freskenfragmente aus Tschatalar/Khan Krum)

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
852-889	Teils Südostthakiens mit Philippi bis zur Ägäisküste an das Bulgarenreich Fürst Boris I. Neue Kriegshandlungen gegen Byzanz und Anschluß der südwestlichen Balkanhalbinsel bis zum Adriatischen Meer an das Bulgarenreich. Militärbündnis zwischen Boris I. und Ludwig dem Deutschen	
863	Krieg gegen Byzanz und Abschluß eines Vertrags für 30jährigen Frieden. Reichsreformen – neue administrative Einteilung des Bulgarenreichs in drei große Einheiten anstelle des ehemaligen linken und rechten Flügels. Ausbau der Wirtschaft und der Verteidigung der südwestlichen Gebiete Bulgariens sowie Integrierung ihrer Bevölkerung	Beginn der Mission Kyrills und Methods in Großmähren. Erste Verhandlungen Boris' mit Rom und Konstantinopel über die Christianisierung des bulgarischen Volkes
864		Christianisierung des bulgarischen Volkes durch Vertreter des Konstantinopler Patriarchats. Taufe der Herrscherfamilie
866		Bulgarische Gesandtschaft bei Papst Nikolai I. und Verhandlungen über die Unterstellung der bulgarischen Kirche unter die Obediens Roms. Ablösung der byzantinischen Geistlichen durch Vertreter des Papstes
867		Zweite bulgarische Gesandtschaft in Rom
869		Kyryll und Method in Rom. 14. 2. Tod Kyrills in Rom
870		Beschluß des achten ökumenischen Konzils in Konstantinopel über die Unterordnung der bulgarischen Kirche unter die Obediens des Konstan-

Rege Kirchenbau- und Kunsttätigkeit in allen bulgarischen Gebieten. Gründung der Stadt Glawniza an der adriatischen Küste

Umstellung der bulgarischen Kunstwerkstätten entsprechend den Anforderungen des christlichen Ritus (vergoldeter Becher Siwins aus Preslaw, holzgeschnitzte Truhe von Terracina, Schlüssel Nr. 10 und 21 aus dem Goldschatz von Nagyszentmiklós, Chorschranken aus Stara Sagora)

Neben der Basilika als bevorzugte Bauform für die neuerrichteten und wiederhergestellten Kirchen (Erzbischöfskirche in Pliska, Sophienkirchen in Sofia und Ochrid) erscheint seltener auch die Kreuzkuppelkirche (Bischöfskirche zu Glawniza, Leontioskirche in Vodoča, Georgskirche in Kosjak u. a.)

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
873		tinopler Patriarchats. Ablösung der katholischen Geistlichen in Bulgarien durch griechisch-orthodoxe
880		Ernennung Methods zum Erzbischof Großmährens Einberufung eines ökumenischen Konzils nach Konstantinopel zur Verkündung der Autonomie des bulgarischen Erzbistums
885		Tod Methods und Ankunft seiner Schüler in Bulgarien. Einführung des kyrillischen Alphabets in Bulgarien. Entsendung Kliments nach Südwestbulgarien und Gründung der Schule von Ochrid im Pantelejmon-Kloster
889–893	Fürst Wladimir-Rassate. Versuch der Rückkehr zur protobulgarischen Religion; innere Kämpfe	
893	Einberufung der Nationalversammlung in Preslaw. Verlegung der Hauptstadt von Pliska nach Preslaw. Absetzung des Fürsten Wladimir-Rassate und Einführung der bulgarischen Sprache als Kirchen- und Amtssprache	Bischofsweihe Kliments von Ochrid. Die Weiterführung der Schule von Ochrid übernimmt der Schüler Kyrills und Methods, Naum, im Erzengeklöster am Ochridsee
893–927	Regierung Simeons. Wirtschaftliche Auseinandersetzungen mit Byzanz. Erneuerung der kriegerischen Handlungen	
895–896	Magyarenüberfall auf Bulgarien wurde zurückgeschlagen. Befestigung der nordöstlichen Grenze Bulgariens	

Beginn des bulgarischen Schrifttums. Kliment von Ochrid (um 840 bis 916), neben weit-
ausgedehnter Lehrtätigkeit auch umfangreiches
literarisches Werk (mehrere Sammlungen mit
Sonntags- und Festpredigten, als Vorbilder zur
Entstehung eines äußerst verbreiteten Genres in
der slawischen mittelalterlichen Literatur)

Zerstörung mehrerer
christlicher Bauten
in Preslaw

Wiederherstellung
der zerstörten Kir-
chen und Beginn
einer umfangrei-
chen Bautätigkeit
in der Hauptstadt
Preslaw

Beginn des Goldenen Zeitalters der bulgarischen
Kultur. Blüte sämtlicher Monumentalkünste.
Breite Anwendung von bemalter und glasierter
Keramik; Fresko und Mosaik bei der Innen-
und Außenverzierung. Entstehung mehrerer
Werkstätten für Zierkeramik in Preslaw (Ikone
des hl. Theodoros aus dem Kloster Patlejna,
Apostelkonden aus dem Kloster Tusaljyk, Keramik-
verzierung der Runden Kirche). Die Bauplastik
kehrt zu den antiken Formen zurück (Reliefs vom
Palast und von der Runden Kirche in Preslaw).
Fortführung der vorikonoklastischen Ikono-
graphie in der Monumentalmalerei (Fresken-
fragmente von Vodoča, Pataleniza, Semen).
Beteiligung süditalienischer Maler an der Aus-
malung der Kirchen Südwestbulgariens (Fresken

Ausbau des Stadt-
zentrums von Pres-
law (Zarenpalast,
Runde Kirche,
Stadtmauer u. a.),
Bischöfikirche zu
Debrischta

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
896	Sieg über Byzanz bei Bulgarophigon und Friedensvertrag mit Abgabe weiter Gebiete in Thessalien und Epiros an Bulgarien	Verlegung des byzantinischen Metropolitensitzes zu Südepiros von Nicopolis nach Naupaktos und Ablösung der griechischen Geistlichen durch bulgarische in allen neu-besetzten Gebieten
907	2. 5. 'Tod Boris' I.	Heiligsprechung des Boris, erster bulgarischer Heiliger
913	Krieg gegen Byzanz, Belagerung Konstantinopels und Friedensvertrag. Krönung Simeons zum Zaren durch den Konstantinopler Patriarchen. Eingliederung Ostthakiens mit Adrianopel in das Bulgarenreich	
916		Tod Kliments von Ochrid (27. 7.) und seine Heiligsprechung
917	20. 8. Sieg über Byzanz bei Acheloe. Feldzug gegen die Serben	
918-922	Erfolgreiche Kriegshandlungen in Sterea Hellas und Vordringen des bulgarischen Heeres bis Konstantinopel	
919		Verkündung der Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche und Patriarchenweihe für den bisherigen Erzbischof, den Bulgarian Damian
923	9. 9. Zar Simeon von Konstantinopel. Friedensverhandlungen mit Kaiser Romanos I. Lakapenos	
924	Krieg gegen Serbien und Eingliederung sämtlicher serbischer Gebiete in das Bulgarenreich	
926	Erfolgloser Krieg gegen Kroatien	
927	27. 5. 'Tod Simeons	
927-970	Zar Peter I., 30jähriger Frieden mit Byzanz, besiegelt durch die Eheschließung Peters mit der Enkelin des Kaisers Romanos, Marie-Irene. Festigung der Wirtschaft des Landes und der Staatsmacht; Ausbau der feudalen Verhältnisse	Die bulgarische Kirche befindet sich im Schisma und wird vom Konstantinopler Patriarchat nicht anerkannt. Religiöse Auseinandersetzungen im

Materielle Kultur

Geistige Kultur und Kunst

Architektur

der Stephanos- und Erzengelkirche in Kastoria). Rege literarische Tätigkeit; Gründung der Preslaw-Schule; Entstehung zahlreicher bulgarischer Übersetzungen griechischer kirchlicher und profaner Literatur; Originalwerke bulgarischer Autoren (Joan Exarch, Tschernorizez Chrabar, Preswiter Konstantin). Einführung bulgarischer Volkstonarten in die Kirchenmusik (Sequentia bulgarica)

Errichtung der Bischofskirchen zu Drino pole, Wojusa und Petra

Weiterer Ausbau der Städte und reger Kirchenbau

Trotz verstärkten Kunstimports aus Byzanz (Aussteuer der Zarin Marie-Irene, Einfuhr von Schmuck und anderen Werken der Goldschmiedekunst für die gestiegenen Ansprüche der herrschenden Schicht) weitere Blüte der einheimischen Werkstätten (zahlreiche Funde

Errichtung der Petruskirche zu Belopole und der Petruskirche zu Ras

Zunehmende Absetzung der Bauformen und -technik vom Byzantinischen. Erste Ansätze des malerischen Stils der bulga-

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
934–965	Magyarenüberfälle in Nordostbulgarien	Lande (Priester Bogomil und Beginn der Bogomilenbewegung). Beginn des Eremitentums (hl. Iwan von Rila, um 876–946).
968–969	Erst Kämpfe, dann Bündnis zwischen Bulgarien und der Kiewer Rus gegen Byzanz	Gründung mehrerer Klöster und Einsiedeleien, darunter auf dem Berge Athos
971	Eroberung Preslavs durch Kaiser Johannes I. Tzimiskes und Absetzung des Zaren Boris II. Eingliederung Ostbulgariens in das Byzantinische Reich; die Gebiete Westbulgariens behalten weiterhin ihre Unabhängigkeit unter der Regentschaft der Brüder David, Mojselj, Aaron und Samuil	Weiterbestehen des unabhängigen bulgarischen Patriarchats und des über die bulgarische Kirche verhängten Schismas
976	Befreiung der ostbulgarischen Gebiete nach einem Aufstand gegen Byzanz	
977	Rückkehr des Kronprinzen Roman nach Bulgarien und seine Krönung zum Zaren aller Bulgaren. Samuil bleibt weiterhin Heerführer	
977–983	Erfolgreiche Feldzüge der Bulgaren unter dem Heerführer Samuil (Thessalien, Peloponnes und Epiros). Einnahme von Larissa	Überführung der Reliquien des hl. Achilles von Larissa nach Prespa und seine Ernennung zum bulgarischen Nationalheiligen und Beschützer
985	Krieg gegen die Kiewer Rus und Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsvertrags zwischen Roman und Wladimir von Kiew	
986	17. 8. Vernichtung des byzantinischen Heeres durch Samuil bei Ichriman	
987–995	Ununterbrochene Kriegshandlungen zwischen Bulgarien und Byzanz. Gefangennahme des bulgari-	

Materielle Kultur	Geistige Kultur und Kunst	Architektur
<p>Nach weitgehender Zerstörung Preslavs Verlegung der Hauptstadt und des Patriarchensitzes nach Sredec (Sofia) und später nach Voden (Edessa), Prespa sowie schließlich nach Ochrid. Ausbau des Verteidigungssystems Bulgariens durch Neubau und Sanierung zahlreicher Festungen Nur teilweise Wiederherstellung der Altstadt Preslav. Stagnierung der Bautätigkeit in Ostbulgarien</p>	<p>aus Preslaw – Matrizen, Juwelen, Toreutik). Andauernde Hochkonjunktur für die Monumentalmalerei und für die Buchkunst. Kirchenpolemische Literatur (Preswiter Kosma, Predigt gegen die Bogomilen)</p> <p>Weiterführung der bildlichen Tradition. Verlegung der höfischen Werkstätten zusammen mit dem Hof nach Südwestbulgarien (Fresken der Georgsrotunde in Sofia und der Bischofskirche zu Strumica/Vodoča)</p>	<p>rischen Baukunst</p> <p>Ausbreitung des malerischen Stils der bulgarischen Baukunst im ganzen Südwestbulgarien</p> <p>Rege Bautätigkeit in der neuen Reichshauptstadt Prespa (Achilleioskirche, Zarenpaläste)</p>

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion	Materielle Kultur	Geistige Kultur und Kunst	Architektur
	schen Zaren Roman. Samuil übernimmt erneut die Regentschaft				
997	Tod Romans in byzantinischer Gefangenschaft. Krönung Samuils zum Bulgarenzaren und Verlegung der Reichshauptstadt nach Ochrid			Weitere Tätigkeit der nach Südwestbulgarien verlegten höfischen Werkstätten (Fresken in der Sophienkirche von Ochrid und zweite Bemalung der Leontioskirche in Strumica/Vodoča)	Errichtung der Burg von Ochrid; Umbau und Erweiterung der Sophienkirche in Ochrid. Der malerische Stil erreicht an den Kirchen Kastorias seinen Höhepunkt. Germankirche am Prespa-See
998	Feldzug Samuils gegen Serbien und Gefangennahme des serbischen Fürsten Wladimir				
1001–1003	Byzantinische Angriffe gegen Bulgarien. Eroberung Nord-, Ost- und Nordwestbulgariens durch Byzanz				
1003	Feldzug Samuils gegen Byzanz und Rückeroberung Südthakiens; Belagerung Adrianopels				
1006–1013	Ununterbrochene Kriegshandlungen zwischen Bulgarien und Byzanz. Erschöpfung der wirtschaftlichen Ressourcen des Bulgarenreichs		Stagnierung der Kunst- und Bautätigkeit in Bulgarien durch die ununterbrochenen Kriegshandlungen auf bulgarischem Boden		
1014	Schlacht bei Belassiza. Gefangennahme und Blendung von 14000 bulgarischen Soldaten durch Basileios II.				
1014	6. 10. Tod Samuils. Thronbesteigung seines Sohnes Gawril Radomir. Dynastische Machtkämpfe				
1015–1018	Zar Iwan Wladislaw. Bulgarische Feldzüge gegen Dyrhachion				
1018	Ermordung Iwan Wladislaws vor Dyrhachion. Friedensvertrag mit Byzanz und Abschluß eines dynastischen Bündnisses zwischen beiden Staaten. Bulgarien verliert seine Unabhängigkeit. Nach Treueschwur gegenüber dem Kaiser behalten die bulgarischen Feudalherren ihre Ländereien. Der Zarenhof siedelt nach Konstantinopel über	Degradierung des Bulgarischen Patriarchats in ein autonomes Erzbistum, unmittelbar dem byzantinischen Kaiser unterstellt, und Rückversetzung in die Grenzen von 927. Sigilien Basileios II. über die Zusammensetzung und die Grenzen der bulgarischen Bistümer. Laut Friedensvertrag führt der bulgarische Patriarch sein Amt als Erzbischof weiter. Das Konstantinopler Patriarchat verweigert die Aufhebung des über die bulgarische Kirche verhängten Schismas	Verwüstung der bulgarischen Gebiete durch die Kriege. Laut Friedensvertrag werden sämtliche bulgarischen Festungen dem Erdboden gleichgemacht. Die Burg und die Paläste in Ochrid werden verlassen	Übersiedlung der Hofwerkstätten nach Konstantinopel. Einstellung der Arbeit der Schule von Ochrid. In den bulgarischen Gebieten bleiben nur wenige provinzielle Bau- und Kunstwerkstätten tätig	
1029	Tod Basileios II. Die bulgarische Zarin Maria und				

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1032–1034	<p>der bulgarische Thronfolger Truschin-Pressian werden zusammen mit mehreren bulgarischen Adligen des Verrats angeklagt und beseitigt. Allmähliche Ablösung bulgarischer Feudalherren durch byzantinische</p> <p>Petschenegenüberfälle auf bulgarische Gebiete</p>	
1036		<p>Tod des bulgarischen Erzbischofs Joan; Verlust der Unabhängigkeit des bulgarischen Erzbistums durch das Konstantinopler Patriarchat. Das Schisma der bulgarischen Kirche wird aufgehoben, zugleich werden aber sämtliche Erlasse und Beschlüsse des bulgarischen Patriarchats aus der Zeit seines ganzen Bestehens 919–1018 für ungültig erklärt. Sämtliche bulgarischen Geistlichen werden abgelöst und durch griechische ersetzt. Als Erzbischof von Ochrid wird der Chartophilax der Konstantinopler Sophienkirche, Leon, eingesetzt. Zahlreiche bulgarische Kirchenbauten werden zerstört und nach dem Wiederaufbau erst im Laufe des späten 11. und im 12. Jh. neu geweiht. Wiedereinführung der griechischen Sprache in den Gottesdienst; Vernichtung aller bulgarischen liturgischen Bücher</p>

Weitere Verwüstungen in Nordbulgarien

Nach Zerstörung der meisten kultischen Bauten in Bulgarien bleiben sie als Ruinen, bis einige von ihnen im 11. und 12. Jh. wiederaufgebaut werden

Allgemeiner Niedergang und Provinzialisierung der bulgarischen Kunst. Umbau und teilweise Neuausmalung der Sophienkirche in Ochrid (Apsis und Naos; die Fresken im Sanktuarium werden übertüncht). Die Fortführung der ikonographischen Tradition bleibt weiterhin im Rahmen des Konventionellen unter Beibehaltung eines volkstümlichen, urwüchsigen und sehr lebhaften expressiven Naturalismus (Fresken des 11. und 12. Jh. in Kastoria, Kurbinowo, Varoš in Prilep, Nerezi). Nach der Vernichtung der bulgarischen Bücher wird die kyrillische Tradition nur in Rußland und in bulgarischen Klöstern auf dem Berge Athos weitergeführt. Auch bleiben einige Goldschmiedewerkstätten in Ochrid tätig, beharren jedoch in ihrem Konservatismus bis ins Spätmittelalter

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1040	Bulgarenaufstand unter Peter Deljan. Nach Erstickung des Aufstandes werden einige Klauseln des Friedensvertrags von 1018 in Kraft gesetzt (bulgarische Prinzessinnen heiraten nacheinander byzantinische Kaiser und Adlige zur Besiegelung der Ansprüche byzantinischer Herrscher über die bulgarischen Gebiete)	
1048–1053	Petschenegenüberfälle auf bulgarische Gebiete	
1054	Endgültiger Bruch zwischen Rom und Konstantinopel	Beginn des großen Schismas, der Trennung der orthodoxen von der römisch-katholischen Kirche
1059	Magyarenüberfälle in Nordwestbulgarien, Petschenegenüberfälle in Thrakien	
1064	Usenüberfälle	
1071	Schlacht bei Manzikert. Die Seldschuken stoßen in Kleinasien vor	
1072	Bulgarenaufstand unter Georgi Wojtech. Die Erstickung des Aufstandes geht mit brutaler Vernichtung zahlreicher bulgarischer Städte und Siedlungen einher.	
1081	Normannenüberfälle in Südwestbulgarien	
1084	Ansiedlung von Petschenegen in der Dobrudscha	
1083–1086	Paulikianeraufstand in Thrakien	Gründung des Batschkowo-Klosters als Vorposten der Orthodoxie innerhalb eines dicht mit Paulikianern besiedelten Gebiets
1087	Überfälle von Petschenegen, Magyaren und Kumanen in Ostthrakien	
1096	Erster Kreuzzug	
1107	Normannenüberfälle in Südwestbulgarien	
1111		Verbrennung des Bogomilen Wassilij auf dem Scheiterhaufen

Weitgehende
Verwüstung
der bulgarischen
Gebiete

Weitere Verwüstun-
gen in Nordbulgarien

Weitere Verwüstun-
gen in Südmakedo-
nien

Beteiligung von Konstantinopler höfischen
Malern an den Fresken der Beinkirche im
Batschkowo-Kloster

Die bulgarischen
Gebiete werden von
den passierenden
Kreuzrittern weit-
gehend ausgeplün-
dert. Weitere Verwü-

Errichtung des
Batschkowo-Klo-
sters. Die bis heute
erhaltene Erzengel-
kirche und die Bein-
kirche zeigen eine
Symbiose der bul-
garischen Baukunst
mit den Merkmalen
der Konstantinopler
höfischen Baukunst
und der Baukunst
des christlichen
Ostens

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1122	Petschenegenüberfälle	
1147	Zweiter Kreuzzug	
1186	Bulgarenaufstand in Tyrnowo unter Assen und Peter; Erklärung der Unabhängigkeit Bulgariens	
1186–1196	Kriegshandlungen mit Byzanz; Anschluß eines Teils Thrakien und der Südwestgebiete der Balkanhalbinsel an Bulgarien	
1196–1197	Innere Kämpfe in Bulgarien; Ermordung Assens und Peters. Thronbesteigung Kalojans (1197–1207)	
1201	Befreiung Ostthrakien und Warnas	
1203	Feldzug gegen Ungarn; Befreiung Nordwestbulgariens und Südmakedoniens	
1204	Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer und Gründung des Lateinischen Kaiserreichs. Bulgarisch-lateinisches Bündnis. Rege diplomatische Tätigkeit zwischen Kalojan und Papst Innozenz III. Kalojan erhält eine Königskrone von Rom	Kirchenunion zwischen Bulgarien und Rom. Für die Spitze der autonomen bulgarischen Kirche wird von Rom ein Primas ernannt, der auch das Recht zum Krönen der bulgarischen Herrscher und zum Zubereiten des Myrons erhält, allerdings unter Anerkennung der Obdienz gegenüber dem Papst
1205	14. 4. Lateinischer Überfall auf Bulgarien; Schlacht bei Adrianopel und Gefangennahme des lateinischen Königs Balduin durch Kalojan	
1205	Befreiung Philippopels	
1206	31. 1. Lateinische Niederlage bei Rusion	
1207	Belagerung Thessalonikis von der bulgarischen Armee; Ermordung Kalojans	
1207–1218	Zar Boril. Feudale Zersplitterung des Landes und Bildung mehrerer, von der Zentralmacht unabhängiger bulgarischer Fürstentümer in Süd- und Südwestbulgarien. Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und wachsende Unzufriedenheit im Volk	Ausbreitung des Hesychismus und der Bogomilenbewegung, zunehmend unter sozialpolitischen Aspekten

stungen in Nord- und
Südbulgarien

Unter dem Vorwand
der Ketzerverfolgung
plündern die Kreuz-
fahrer das ganze
Südthrakien aus und
brennen mehrere
Dörfer nieder
Aufstieg Tyrnowos
zum Zentrum der
bulgarischen Kul-
tur und Wirtschaft
mit weitausgedehnten Handels-
verbindungen

Entstehung zahlreicher Kunst- und Bauwerk-
stätten in Tyrnowo. Beginn einer regen Kunst-
tätigkeit (Freskenfragmente aus Zarewez und
Trapesiza; Bemalung der Demetrioskirche)

Erste Ausmalung der Peter-und-Pauls-Kirche
in Tyrnowo

Ausbau Tyrnowos
(die Burg bei Zare-
wez, Demetrios-
kirche und Bojaren-
residenzen auf dem
Hügel von Trape-
siza). Erste Ansätze
des malerischen In-
krustationsstils der
bulgarischen Bau-
kunst (prächtige
Außenverzierung
der Bauten mit Kera-
minkrustationen);
Anknüpfung an die
Tradition (breite An-
wendung bauplasti-
scher Spolien von
Bauten aus dem
Ersten Bulgarenreich
und aus der Antike).
Allmähliche Durch-
setzung der Kuppel-
kirche ohne freie
Stützen. Die Kirchene-
baukunst wird dem
römisch-katholi-
schen Ritus entspre-
chend umgestellt
(Peter-und-Pauls-
Kirche in Tyrnowo)

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1211		11. 2. Konzil gegen die Bogomilen. Beginn der Bogomilerverfolgung
1213	Frieden mit dem Lateinischen Kaiserreich.	
1218–1241	Zar Iwan Assen II. Festigung der Zentralmacht und der Wirtschaft. Erweiterung der Handelsbeziehungen. Das Bulgarenreich auf dem Höhepunkt seiner politischen Macht	
1221	Bündnis mit Ungarn. Anschluß von Belgrad und Branitschewo an Bulgarien	
1230	9. 3. Sieg über die Byzantiner bei Klokotniza und Gefangennahme des Despoten von Epiros (Theodoros Komnenos). Befreiung weiter Gebiete im südlichen Balkan. Das Despotat von Epiros wird zum Vasallenstaat Bulgariens	
1235	Bündnis mit dem Byzantinischen Kaiserreich von Nikaia	Ende der Kirchenunion mit Rom; ökumenische Synode in Nikaia und Wiederherstellung des unabhängigen bulgarischen Patriarchats
1241–1246	Herrschaft Kalimans I. Innere Kämpfe und Schwächung der Zentralmacht. Wiedereinsetzen der feudalen Zersplitterung	
1242	Erster Tatarenüberfall auf Bulgarien	
1246–1256	Zar Michail Assen. Besetzung der südwestbulgarischen Gebiete durch Byzanz und Nordwestbulgariens durch Ungarn	
1253–1254	Bulgarisch-Serbischer Krieg. Erstarkung Serbiens und Beginn der serbischen Expansion nach Süden	
1254–1256	Krieg gegen Byzanz; byzantinische Eroberung des Rhodopengebiets	
1256–1257	Dynastische Kämpfe; Kaliman II.	
1257–1272	Herrschaft Konstantin Assens	
1259–1261	Krieg gegen Ungarn	
1262–1263	Krieg gegen Byzanz. Eroberung Bulgariens durch die Tataren	
1277	Bauernaufstand unter dem Schweinehirten Iwailo gegen die Tataren und ihre Verreibung aus den bulgarischen Gebieten	
1278	Krönung Iwailos zum Bulgarenzaren	

Beginn einer neuen Blüte der Kultur und Kunst; Entstehung der Tyrnowo-Schule: Beharren in der ikonographischen Überlieferung, zugleich jedoch starke humanistische und realistische Tendenzen bei der Monumentalmalerei (Fresken von Iwanowo, Vorhalle der Vierzig-Märtyrer-Kirche in Tyrnowo, Malereien in Berende und Bojana). Traditionalismus in der westbulgarischen Monumentalmalerei und in der Buchmalerei der südwestbulgarischen Klosterskriptorien; Blüte des teratologischen Stils (Dobrejscho-Evangeliar, Dragan-Menaion, Bologna-, Norow- und Radoslaw-Psalter)

Blüte des malerischen Inkrustationsstils in der bulgarischen Baukunst (Zarenpalast und Vierzig-Märtyrer-Kirche in Tyrnowo, Erzengel- und Paraskeuc-Kirche in Nessebar, Bischofskirche in Tscherven)

Weitgehende Verwüstung des Landes. Durch die Tatarenüberfälle, die Abschwächung der Wirtschaftskontinuität und die klerikale Reaktion auf den Humanismus kommt es nach und nach zu völliger Stagnation im kulturellen Leben

Ende der Blütezeit der bildenden Kunst und der Hofschule von Tyrnowo. Ausbreitung des provinziellen Traditionalismus. Letzte Bildzyklen vor der Expansion der paläologischen Kunst in den südwestlichen Gebieten Bulgariens (zweite Bemalung der Erzengelkirche in Kastoria, Stifterbildnisse des Zaren Michail Assen und der Zarin Irene mit den Erzengeln Michael und Gabriel). Einströmen der paläologischen Kunst in den südwestlichen Balkan (Malerschule des Königs Milutin). Reform der Kirchenmusik und erste Ansätze einer profanen Musik (Joan Kukusel)

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1278–1279	Byzantinischer Überfall auf Bulgarien	
1280	Ermordung Iwailos. Krönung von Georgi Terter I. Neue Tatarenüberfälle	
1292–1298	Zar Smilez. Die Zentralmacht wird von den Feudalherren stark eingeschränkt. Das Land wird von Tataren und Byzantinern ausgeplündert und verwüstet	
1300–1323	Erstarkung der Macht der Bojaren. Zar Todor Swetoslaw (1300–1321) und Zar Georgi Terter I. (1321–1322). Kriege gegen Byzanz und Vertreibung der Tataren	
1323–1330	Zar Michail Schischman. Kriege gegen Byzanz und Serbien. Abspaltung bulgarischer Feudalherren und ihr Übertritt zu Serbien	
1330–1331	Zar Iwan Stefan	
1331–1371	Zar Iwan Alexander. Frieden und Bündnis mit Serbien. Festigung der Zentralmacht und Beruhigung der Wirtschaft	Weitere Ausbreitung des Hesychasmus und mehrerer Ketzerverlehren
1332	Krieg gegen Byzanz und große byzantinische Niederlage bei Russokastro. Anschluß Südthrakiens und des Rhodopengebirges an Bulgarien	Verlegung und Ausbau des Rila-Klosters; Vermehrung der Höhlenklöster und der Klöster
1343–1345	Bildung eines separatistischen bulgarischen Staates im Rhodopengebirge durch entlaufene leibeigene Bauern unter Momtschil	im Strandshagebirge sowie in der Umgebung von Tyrnowo; Batschkowo-Kloster erhält Privilegien
1352	Beginn der osmanischen Eroberungszüge auf dem Balkan	von Zar Iwan Alexander
1364	Krieg gegen Byzanz. Türkische Soldaten kämpfen an der Seite von Byzanz	
1366	Eroberungszüge des Grafen Amadeus von Savoyen gegen die bulgarischen Schwarzmeerstädte	
1371	17. 2. Tod Iwan Alexanders. Teilung Bulgariens in die Herrschaftsgebiete von Tyrnowo und Widin unter den Zaren Iwan Schischman und Iwan Srazimir. Abspaltung der Dobrudscha als Separatstaat	Die Oberhoheit des bulgarischen Patriarchen wird nur im Staatsteil von Tyrnowo anerkannt, während sich die Dobrudscha dem Konstantinopler Patriarchen unterordnet
1371	26. 9. Schlacht an der Mariza	
1371–1373	Eroberung Südbulgariens durch die Türken	
1389	Schlacht auf dem Amselfeld	

Die feudale Zersplitterung spiegelt sich im Erscheinungsbild der bulgarischen Städte und Dörfer wider: Zahlreiche Burgen und Festungen entstehen im ganzen Lande

Wiederbelebung der Kunsttätigkeit. Die Malerei steht mit ihrer komplizierten theologischen Symbolik, der überladenen Komposition und bewegten Attitüde der Figuren unter starkem Einfluß der paläologischen Kunst (letzte Bemalung der Georgsrotunde in Sofia, Fresken der Kirche zu Dolna Kameniza, der Verklärung-Christi-Kapelle im Chreljo-Turm des Rila-Klosters und der Vorhalle der Beinkirche des Batschkowo-Klosters). Beginn einer regen Tätigkeit der höfischen und mönchischen Skriptorien Tyrnowos mit Anknüpfung an die ikonographische Tradition; Blütezeit um die Jahrhundertmitte (Manasses-Chronik im Vatikan, Iwan-Alexander-Evangeliar in London und Tomič-Psalter in Moskau)

Beginn der letzten Periode des malerischen Inkrustationsstils in der bulgarischen Baukunst; bis zur Eroberung Nessebars 1365 Errichtung der bedeutendsten Bauwerke (Pantokratorkirche und Johannes-Aleiturgos-Kirche)

Gründung der literarischen Schule von Tyrnowo. Rechtschreibereform und Angleichung der liturgischen Texte (Patriarch Ewtimij, Konstantin von Kostenez, Kiptrijan und Grigorij Zamblak)

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1393	Eroberung Tyrnowos und des ganzen ostbulgarischen Teilstaates durch die Türken	Abschaffung des bulgarischen Patriarchats; Patriarch Ewtimij wird im Batschkowo-Kloster interniert; erst nach der Beruhigung der politischen Lage im 15. Jh. wird die bulgarische Kirche von den Türken dem Konstantinopler Patriarchen unterstellt; die westbulgarischen Gebiete bleiben z. T. dem Patriarchat von Peč. z. T. dem Erzbistum von Ochrid unterstellt. Fast sämtliche Klöster – bis auf die athonitischen – werden verlassen und nur wenige von ihnen im Laufe des 15. Jh. wieder besiedelt, wobei sie entsprechende Privilegien von den türkischen Sultanen erhalten. Die meisten Kirchen werden im Laufe des 15. und 16. Jh. in Moscheen umgewandelt. Zugleich beginnt eine rege Bautätigkeit der neuen Herrscher zur Errichtung islamischer kultureller Bauten
1396	Zerschlagung des Kreuzzuges der europäischen Staaten unter Kaiser Sigismund gegen die Türken Eroberung Widins und Westbulgariens. Nach der Eingliederung der bulgarischen Gebiete in das Osmanische Reich werden die im Lande gebliebenen bulgarischen Adligen ihrer Privilegien enthoben und zum großen Teil ausgerottet oder nach Kleinasien und Südostbulgarien deportiert. Die Landbevölkerung wird zu Leibeigenen der osmanischen Großgrundbesitzer gemacht bzw. in die Sklaverei verkauft. Nur wenige Dörfer an strategisch wichtigen Stellen erhalten Privilegien und eine gewisse Freizügigkeit. Das Land wird Eigentum des Sultans und von ihm an islamische religiöse Institutionen und Stiftungen oder an Großgrundbesitzer (Spahis) als Lehngut auf Lebensdauer verliehen. Beginn einer türkischen Kolonisierung der zahlreichen verlassenen Dörfer und Städte. Rückkehr zur Naturalwirtschaft	
1389–1402	Regierung Sultan Bajazets I. Ausbreitung des Osmanischen Reichs	Erster Hinweis für die Wiederbesiedlung des Rila-Klosters. Erlaß Sultan Bajazets I. zur Verleihung von Privilegien für das Kloster
1402	Schlacht bei Angora mit Niederlage des osmanischen Heeres	
1402–1413	Dynastische Kämpfe um den Thron der Sultane	

Materielle Kultur**Geistige Kultur und Kunst****Architektur**

Weitgehende Zerstörung und Verwüstung der bulgarischen Städte, Dörfer und Klöster

Durch Auswanderung und Beseitigung der bulgarischen bildenden Künstler und Schriftsteller völliges Versiegen der Kunsttätigkeit des bulgarischen Volkes, das in stark eingeschränktem Rahmen lediglich in der Volkskunst seinen Kunst- und Schönheitsbedürfnissen Ausdruck verleihen kann. Bis Ende 15. Jh. existiert keine kirchliche Kunst, auch sind die meisten Klöster verlassen, und nur auf dem Berge Athos wird, wie auch in den christlichen Nachbarländern, die ikonographische Tradition fortgeführt und das überlieferte Kunstgut gepflegt. Wenige Goldschmiede-, Steinmetz- und Bauwerkstätten arbeiten für die osmanischen Eroberer

Beginn der osmanischen Bautätigkeit in Bulgarien. Umbau der Kirchen in Moscheen und seit dem 15. Jh. auch Neubau von Moscheen sowie von anderen öffentlichen Bauten unter Fortführung der handwerklichen Tradition, jedoch der islamischen Religion wie auch der osmanischen Administration und Lebensweise entsprechend (Dschumaja-Moschee und Imaret-Moschee in Plowdiw, Ahmed-Bey-Moschee in Rasgrad)

Beginn der Sanierungsarbeiten im Rila-Kloster

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1403–1408	Gemeinsame Kriegshandlungen der Balkanstaaten gegen die Türkei	
1413	Bulgarenaufstand in Widin	
1430	Eroberung Thessalonikis durch die Osmanen	
1443–1444	Kreuzzug der europäischen Staaten unter Wladislaw III. von Polen gegen die Osmanen	
1451–1481	Regierung Sultan Mehmeds II.	Nach wiederholtem zeitweiligem Verlassen des Rila-Klosters Wiederaufnahme der Bautätigkeit und Sanierung sämtlicher Klosterbauten.
1453	Eroberung Konstantinopels und der westlichen Schwarzmeerküste	Kontakte des Klosters mit russischen Klöstern;
1459	Eroberung Serbiens	Vertrag mit dem Pantelejmon-Kloster auf dem Berge Athos von 1466.
1460	Eroberung des Peloponnes	Überführung der Reliquien des hl. Iwan von Rila ins Rila-Kloster (1469)
1463	Eroberung Bosniens	Nach Wiederbesiedlung des Dragalewzi-Klosters Bauarbeiten z. Sanierung der Klosterbauten, Neuausmalung der Klosterkirche. Wiederbesiedlung des Batschkowo-Klosters und weiterer Klöster in der Nähe von Sofia
1476		
1479	Eroberung Albanien	
1481–1512	Regierung Bajazets II.	
1520–1566	Regierung Suleiman Kanunis und Höhepunkt der Macht des Osmanischen Reichs. Eingliederung Nordafrikas und Iraks in das Osmanische Reich	
1529	Erste türkische Niederlage bei Wien	
1564	Bauernaufstand in Makedonien	
1571	Seeschlacht bei Lepanto. Die Türken verlieren ihre Herrschaft über das Mittelmeer	
Ende 16. Jh.	Beginn der Heiduckenbewegung gegen die osmanischen Machthaber	
1598	Bulgarenaufstand mit Zentrum Tyrnowo	

Wiederbelebung des Bergbaus und des Handwerks; die bulgarische Bevölkerung fängt an, sich in den Städten anzusiedeln

Wiederbelebung der literarischen Tätigkeit im Rila-Kloster (Wladislaw-Grammatik, Chronik der Überführung der Reliquien des hl. Iwan von Rila; Mönch Gawril Rilez, Sbornik). Bis Ende 15. Jh. Neugründung mehrerer Skriptorien, darunter im Rila-, Dragalewzi- und Kremikowzi-Kloster. Aktivierung mehrerer Malerwerkstätten (Ausmalung der Kirchen im Dragalewzi-, Kremikowzi-, Ilienzi- und Demetrios-Kloster nahe Boboschewo)

Neubeginn der Kirchenbautätigkeit in bescheidenen Ausmaßen (Errichtung einschiffiger gewölbter Klosterkirchen im Dragalewzi-, Kremikowzi-, Ilienzi- und Demetrios-Kloster nahe Boboschewo)

Erneutes Bauverbot für christliche Kirchen

Wiederbelebung der Kirchenmalerei. Entstehung zahlreicher reisender Malerwerkstätten; Fortführung der ikonographischen Tradition (Fresken mehrerer Dorf- und Klosterkirchen)

Nach Aufhebung des Bauverbots reger Kirchenbau in Westbulgarien, im Gebiet

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
17. Jh.		Katholische Missions- tätigkeit in Bulgarien
1648-1687	Regierung Sultan Mehmeds IV. Expansion nach Westeuropa bis zur Niederlage bei Wien (1683)	
1685	Bulgarenaufstand in Tyrnowo	
1688	Bulgarenaufstand in Tschiprowzi	
1689		Islamisierung der bulga- rischen Bevölkerung im Rhodopengebiet und im Balkangebirge.
1699	Frieden zu Karlowitz; Ungarn wird an Österreich abgetreten	
1. Hälfte 18. Jh.	Türkische Niederlagen in Österreich, Rußland und Persien. Vorstoß Rußlands bis zum Schwarzen Meer. Beginn des Zerfalls der Feudalgesellschaft im Osmanischen Reich. Zunahme der bulgarischen Bevölkerung in den Städten und ihres Anteils in der Wirtschaft	
2. Hälfte 18. Jh.	Beginn der Bewegung für nationale Wieder- geburt in Bulgarien. Separatistische Aktionen gegen die Zentralmacht des Osmanischen Reichs	Expansion der griechi- schen Kirche. Unterord- nung des Peßer Patriar- chats (1766) und des Erz- bistums von Ochrid (1767) unter das Konstantinopler Patriarchat. Beginn der Bewegung zur Befreiung der bulgarischen Kirche

Zerstörung der Städte Tyrnowo und Tschiprowzi. Zerstörung von 218 Kirchen und 33 Klöstern im Rhodopengebirge sowie von 250 Kirchen im Balkangebirge und in Nordbulgarien

Allmähliche Veränderung im Städtebild durch die Zunahme der bulgarischen Bevölkerung

aus dem späten 16. bis zur Mitte des 17. Jh., unter anderem in Mariza, Boboschewo, Alino, Dobarsko, Kurilo, Tyrnowo, Arbanassi und Sweta-Petka-Kirche in Sofia; Fresken des Refektoriums und des Katholikons im Batschkowo-Kloster). Literarische und künstlerische Tätigkeit Pimens vom Sograf-Kloster und Joans von Kratowo; Priester Peju und Matej; Grammatik von Sofia; Jossif Bradati: Damaskin-Sammlungen. Aufstieg Tschiprowzis als Zentrum der Goldschmiedekunst. Beginn des bulgarischen Buchdrucks, Jakow Krajkow (1566–1572) druckt bulgarische Bücher in Wien, 1651 erscheint in Rom das Gebetbuch Abagar. Erster Hinweis für die Rezeption frühmittelalterlicher bulgarischer Kirchenmusik in Rußland (nord-russische Notenhandschriften von Bolgarski rospev)

Zunahme weltlicher Züge in der Kirchenmalerei (Fresken im Katholikon des Roshen-Klosters und in der Erzengelkirche in Arbanassi) sowie in der Literatur (Verbreitung der Sammlung kirchlicher Texte in neubulgarischer Sprache – Damaskinnen-Sammlung). Beginn einer Aufklärungstätigkeit und Entstehung mehrerer Schulen in den Klöstern. Gründung der Akademie auf dem Berge Athos unter Eugeni Bulgaris (1753). Paissij von Chilandar, Slawobulgarische Geschichte (1762). Gründung der Malerschulen von Samokow, Bansko und Trjawnja

von Tyrnowo und an der Schwarzmeerküste; vorwiegend bescheidene, kleine, einschiffige gewölbte Kirchen. Neubau des Katholikons im Batschowo-Kloster im athonitischen Bautypus. Blüte der islamischen kulturellen Architektur in Bulgarien (Banjabaschi-Moschee in Sofia, Ibrahim-Pascha-Moschee in Rasgrad). Zahlreiche private und öffentliche Bauten der Türken (Bedesten in Jambol, Wohntürme in Wraza) Anfang der Blütezeit bulgarischer Volksarchitektur (Holzhäuser in Sherawna und Kopriwtschiza mit reicher holzgeschnittener Ausstattung, das Rhodopen-Haus, der Haustypus von Bansko) Ausbau bulgarischer Städte und Stadtviertel; Errichtung von Uhrtürmen und großen Kirchen; Wiederauftreten des basilikalischen Bautypus (Nikolaoskirche in Melnik, Katholikon

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
		von der Oberhoheit der Griechen
Anfang 19. Jh.	Verstärkung der feudalen Unruhen im Osmanischen Reich. Die bulgarischen Gebiete werden verwüstet durch Räuberbanden entlaufener türkischer Soldaten. Osman Paswantoglu, Statthalter von Widin, erklärt seine Unabhängigkeit	Zunahme des Widerstandes gegenüber griechischen Metropolitane und Priestern
1804–1813	Serbischer Aufstand	
1807–1812	Russisch-Türkischer Krieg; Verlust Bessarabiens	
1821–1830	Griechischer Unabhängigkeitskrieg	
1823–1824	Abschaffung des Lehnsystems im Osmanischen Reich	
1827	Seeschlacht bei Navarino und Vernichtung der türkischen Flotte	
1829	Frieden von Adrianopel. Türkei erkennt die Unabhängigkeit Serbiens und Griechenlands an	
1839	Hatt-i-Scherif-Erlaß: Erklärung des Rechts der persönlichen und religiösen Freiheit für alle Untertanen des Osmanischen Reichs	
1835–1841	Bauernaufstand im westlichen Balkan	
1850	Bauernaufstand in Widin	
1853–1856	Krimkrieg	

Entstehung der ersten bulgarischen Fabriken und Manufakturen, deren Produktion die Märkte des Osmanischen Reichs erobert. Errichtung zahlreicher technischer Anlagen (Brücken in Lowetsch und bei Bjala von Nikola Firtschew)

Blüte der bulgarischen Kunst der nationalen Wiedergeburt. Das Bauwerk vereint alle Monumentalkünste in einer Symbiose: Architektur, Monumentalmalerei, Bauplastik, Holzschnitzerei, Metallhandwerk. Höchste Blüte der Ikonen- und Monumentalmalerei, die eigenständige und unverkennbare Züge bekommen (Chr. Dimitrow, Sachari Sograf, Dimiter Sograf, Iwan und Nikola Obrasopissow, Toma Wischanow-Molera, Witan Kojuw), sowie der Ikonostasen-Holzschnitzerei (Atanas Teladur, Peter Garka). Beginn der weltlichen Malerei (Sachari Sograf). Gründung der ersten weltlichen Schulen. Weitere Verweltlichung der Literatur (Sofroni von Wraza); Versuche in der Poesie (Neofit von Rila, Neofit Bosweli, Najden Gerow). Anfänge der bulgarischen Presse (Zeitschrift Ljuboslowie, Smyrna 1844 bis 1846, Zeitung Bulgarski Orel, Leipzig 1846–1847)

des Roshen-Klosters, Metropolitankirche in Samokow)

Entstehung des bulgarischen Bürgerhauses, das sich bis zur Jahrhundertmitte zu einem palastartigen Bautypus mit ausgeprägten eigenständigen Zügen entwickelt: dem symmetrischen Bürgerhaus von Piowdiw mit einer reichen Ausstattung durch die Monumentalkünste (Kujumdshioглу-, Georgiadi-, Nedkowitzsch- und Chindlian-Haus in Plowdiw, Oslekow-, Ljutow- und Kableschkow-Haus in Koprivshtiza, Aric-Haus in Samokow) Aufschwung im Kirchenbau. Neubau des Rila-Klosters (Baumeister Pawel von Krimin, Alexi und Milenko), des Preobrashenic- und Trojan-Klosters sowie mehrerer kleiner Klöster im ganzen Lande. Weiterentwicklung der Hallenkirche durch die Baumeister von Brazigo-

Jahr	Politische Geschichte und Wirtschaft	Religion
1856	Verkündigung des Hatt-i-Humajun-Erlasses. Vordringen des europäischen Kapitals in das Osmanische Reich. Abschwächung der wirtschaftlichen Konjunktur und Verarmung der bulgarischen Stadtbevölkerung durch die Konkurrenz europäischer Fabrikproduktion. Konkurs zahlreicher Fabriken und Manufakturen	
1866	Gründung des Geheimen Zentralkomitees und Beginn der letzten Phase der Befreiungsbewegung. Vorbereitung eines allgemeinen Aufstandes in allen bulgarischen Gebieten durch eine revolutionäre Organisation mit Wassil Lewski an der Spitze	
1870		Durchführung eines Plebiszits zur Trennung der bulgarischen Kirche von der griechischen, Verkündigung eines Sultanserlasses über die Anerkennung des autonomen bulgarischen Exarchats. Das Konstantinopler Patriarchat verhängt das Schisma über die bulgarische Kirche
1873	19. 2. Hinrichtung Wassil Lewskis	
1876	Aprilaufstand in Bulgarien. Repressalien an der bulgarischen Bevölkerung, die eine Empörungswelle in der ganzen zivilisierten Welt auslösen	
1877	24. 4. Kriegserklärung Zar Alexanders II. von Rußland an die Türkei	
1877	10. 12. Befreiung Plewens. Die türkische Armee wird zerschlagen, und die Russen stoßen bis Adrianopel vor	
1878	3. 3. Frieden von San Stefano	
1878	13. 6. Einberufung des Berliner Kongresses	
1879	16. 4. Die Bulgarische Nationalversammlung verkündet die Verfassung Bulgariens	

Politische Themen in der Literatur (G. Rakowski, L. Karawelow, D. Tschintulow, P. Slawejkow, Chr. Botew, Iwan Wasow) und der Presse (Zeitungen Gajda, Makedonija, Bulgarska Dnewniza, Swoboda, Budilnik, Sname). Historisch-akademische Malerei mit patriotischen Sujets (N. Pawlowitsch) sowie akademische Ikonen- und Porträtmalerei (St. Dospewski). Aufschwung der Dramaturgie und des Theaters (D. Wojnikow, W. Drumew). Anwachsen des Interesses an Folklore und Volkskunst; Sammlungen bulgarischer Volkslieder (Gebr. Miladinow, St. Verkovič) und Volkssprüche (P. Slawejkow). Neubeginn der bulgarischen Naturwissenschaften (Peter Beron). Gründung der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften im rumänischen Exil (1869)

wo und Nikola Fitschew (Kirchen in Swischtow, Tyrnowo), Wiederauftreten des Glockenturms Beginn der letzten Phase bulgarischer Baukunst der nationalen Wiedergeburt. Errichtung zahlreicher öffentlicher Bauten und allmählicher Übergang zu den modischen Stilrichtungen der abendländischen Architektur (Verwaltungsbauten in Sofia und Tyrnowo, Gymnasium in Gabrowo)

Erläuterung der Fachausdrücke

anthropomorph	menschenähnlich gestaltet
Architrav	Querbalken über einer Säulenreihe
Archivolte	profiliertes und oft plastisch verzierter Streifen an der Stirnseite oder Laibung eines Bogens
Arkade	auf Säulen oder Pfeilern ruhender Bogen
Atrium	Vorhof eines Tempels oder einer frühchristlichen Kirche, in denen sich ein Teil des Ritus vollzieht
autochthon	ureingewachsen, einheimisch
Autokephalie	kirchenrechtliche Selbständigkeit gegenüber der römisch-katholischen Kirche oder dem Konstantinopler Patriarchat
chthonisch	der Erde angehörend
Determinismus	philosophische Lehre vom gesetzmäßigen Zusammenhang bzw. von der gegenseitigen Bedingtheit aller Objekte, Prozesse, alles Geschehens, einschließlich des Denkens
Enkolpion	eine als bischöfliche Insignie auf der Brust getragene Kapsel, die meist mit dem Bild der Gottesmutter (Panhagia) versehen ist
Euchologion	christlich-orthodoxes liturgisches Gebetbuch, das die Formulare der Liturgien des hl. Johannes Chrysostomos, des hl. Basilios und die vorgeweihten Gaben sowie den Ritus für die Spendung der Sakramente, für Weihen und Segnungen enthält
Exedra	vorwiegend halbkreisförmige Erweiterung eines geschlossenen Raumes, einer Säulenreihe oder eines Hofes
Föderaten	mit Rom verbündete Völker oder Stämme außerhalb der Grenzen des Römischen Reiches
Fronton	Giebel über dem Hauptportal eines Gebäudes
Gnosis	System spekulativ-religionsphilosophischer Lehren im Altertum
Hagiographie	Lebensbeschreibung von Heiligen
Hesychasmus	mystische Lehre innerhalb des orthodoxen Christentums, hauptsächlich in den Klöstern verbreitet und 1351 offiziell von der Kirche anerkannt
Ideogramm	Bild- bzw. Schriftzeichen, das keine Laute und Silben darstellt, sondern Dinge, Gegenstände oder Ideen abbildet
Inkrustation	Verkleidung von Mauern und Fußböden mit dekorativ zusammengesetzten verschiedenfarbigen Steinplatten
Kabirenkult	Mysterienreligion in Altgriechenland, deren bedeutende Heiligtümer auf den Inseln Samothrake, Imbros, Lesbos sowie bei Theben lagen
Karyatide	Statue als Gebälkträgerin anstelle einer Säule
Katharsis	die durch Mitleid oder Furcht erzielte läuternde Wirkung der Tragödie auf den Zuschauer

Katholikon	Hauptkirche eines christlich-orthodoxen Klosters
Kenotaph	leeres Grab zum Andenken an einen an anderer Stelle bestatteten Menschen
Kolone	halbfreier Kleinpächter oder Erbzinsbauer auf altrömischen Latifundien
Kolonie	Ansiedlung altrömischer Bürger in eroberten Gebieten
Konche	halbkreisförmiger Raumabschluß in christlichen Kirchen
Kraggewölbe	eine für archaische Ganggräber charakteristische Dachbauweise, indem nach oben zu jede neue Steinplatte jeweils ein Stück weiter nach innen verlegt wird, so daß ein »falsches« Gewölbe entsteht, das an der Spitze mit einem Deckstein abgeschlossen wird
Lisene	senkrechter, flach aus der Mauerfläche heraustretender Wandstreifen mit rein dekorativer Funktion
Lünette	halbkreisförmiger Aufsatz als Abschluß über Portalen und Fenstern
Majuskelschrift	Großbuchstabenschrift
Markioniten	christlich-gnostische Sekte, die im ganzen Römischen Reich vom 2. bis zum 4. Jahrhundert weite Verbreitung fand und das Alte Testament sowie vermeintliche jüdische Entstellungen des Neuen Testaments ablehnte
Melismos	»der Zerteilte«, symbolisches Bild des Christuskindes auf der Patene (Hostienteller) liegend
Minuskelschrift	Kleinbuchstabenschrift
Mithraskult	Mysterienreligion östlichen Ursprungs, die sich unter anderem zur Unsterblichkeit der Seele, zur Auferstehung der Toten und zum Weltgericht bekannte; in der römischen Kaiserzeit sehr verbreitet
Munizipium	Stadtgemeinde im Römischen Reich mit Selbstverwaltung
Narthex	Vorraum in frühchristlichen und byzantinischen Kirchen
orphische Lehre	antike religiöse Lehre von der Erlösung der Seele aus dem Körper
paläologische Kunst	byzantinische oder von Byzanz beeinflusste Kunst während der Herrschaft der Kaiserdynastie der Paläologen (1259–1341, 1376–1453)
Pantheismus	Weltanschauung, die Gott und Natur gleichsetzt
Paulikianer	dualistische häretische Sekte im Früh- und Hochmittelalter, in den östlichen Gebieten des Byzantinischen Reichs verbreitet
Pendentif	Hängezwickel in Form eines sphärischen Dreiecks, der bei Kuppelbauten den Übergang von eckigem zu rundem Querschnitt vermittelt
Perikopenbuch	Sammlung von Schriften des Neuen Testaments zur Vorlesung im Gottesdienst
Phiale	antikes Kultgefäß in der Form einer flachen Schale
Portikus	säulenträger Vorbau vor dem Eingang eines Gebäudes zur Betonung der Hauptfassade
Prætorium	Palast des Oberkommandierenden in einem römischen Lager bzw. das Hauptquartier des Herrschers mit seiner Leibgarde

Rhyton	antikes trichterförmiges Kultgefäß, oft mit einer in einem Tierkopf endenden Ausgußöffnung
Schisma	Kirchenspaltung
Semantik	Untersuchung der Bedeutung, Beziehung zwischen Bild und Inhalt
Sepulchrale Kunst	Grabmal-Kunst
Smalte	gemahlene dunkelblaue Kobaltsilikate zum Färben der Glasuren von keramischen Erzeugnissen bzw. Mosaiksteinen
Spolie	Kunstwerk oder dessen Teil, das in neuem Zusammenhang wiederverwendet wird
Synkretismus	die Vermischung verschiedener Religionen, Bekenntnisse oder philosophischer Systeme
Tambour	zylindrischer Bauteil zwischen der Kuppel und dem überbauten Raum
teratologischer Stil	abgeleitet vom griechischen Wort <i>τεράρας</i> -Ungeheuer, Schreckensbild; Bezeichnung für die phantastische Ornamentik in der ost- und nord-europäischen Buchmalerei bzw. der dekorativen Kunst des hohen Mittelalters
Tetrarchie	Regierungssystem in der spätrömischen Kaiserzeit mit vier gleichberechtigten Herrschern
Thema	byzantinischer Verwaltungsbezirk
Toreutik	Kunst der Bearbeitung von Metall im kalten Zustand, z. B. Treiben, Gravieren, Ziselieren u. a.
Trompe	Mauerstück, das einen quadratischen Raum in ein darüberliegendes Achteck überführt
Votivbild, Votivgabe zoomorph	aufgrund eines Gelübdes einem Heiligen geweihter Kunstgegenstand tierähnlich gestaltet

Namen- und Sachregister

- Aaron, Fürst 159
Abdera 43, 56
'Abd al-'Aziz, Sultan 250
Abrittus s. Rasgrad
Ahmed-Bey-Moschee in Rasgrad 218
Aibunar 14
Ainos 43, 100
Aladsha-Kloster 183
Alarich 101
Alexander der Große 42, 48f., 51f.
Alexandria 51, 59
Alexios I. Komnenos, Kaiser 169f.
Alexios Komnenos, Prinz 170
Ali Pascha von Janina 245
Amphipolis 43
Anastasios, Kaiser 104
Anaxander von Apollonia 46
Anaximander von Milet 43
Anchialos s. Pomorie
Andreas, Apostel 80
Andronikos Palaiologos, Kaiser 210
Angelarij 140
Anna Komnene, Prinzessin 169
Antheia 43
Antiocheia 59
Apollon 38, 44, 62, 79
Apollonia Pontika s. Sosopol
Aquilaia 59
Arabadshiski-Hügel 38, 51
Arbanassi 231f., 237, 243ff.
Armira s. Iwailowgrad
Artschar (Ratiaria) 57, 86, 97
Asklepios 79
Asparuch (Isperrich), Khan 119, 125
Athen 41, 43, 46, 49, 59, 86
Attila 101
Augusta Traiana s. Stara Sagora
Aurelian, Kaiser 97
Baltschik (Dionysopolis) 43, 45, 79
Banja-Baschi-Moschee in Sofia 218
Bansko 243, 254, 264
Bardesanes 206
Basileios II., Kaiser 159f., 163, 166, 170
Batschkowo-Kloster 142, 171f., 183, 195ff.,
199ff., 221, 231, 237
Batscho-Kiro-Höhle 11
Bdin s. Widin
Belassiza 160
Belgrad (Singidunum) 56
Belisar 110
Belogradschik 8f., 98, 248f.
Belowo 87
Bendis 29ff., 46
Beroe s. Stara Sagora
Beron, Peter 277
Berrhoia s. Veria
Bilderstreit, Bilderstürme 82, 126
Bitolja (Pelagonia) 56
Bogomilen, Bogomilentum, Bogomilenlehre
81, 169, 172, 176, 187, 210f.
Bogorow, Iwan 277
Bojana 104f., 192ff.
Boris I., Fürst 128ff., 133, 140, 145f., 152,
157, 159, 163, 172, 175
Boris II., Zar 159
Botew, Christo 277, 279
Brazigowo 260
Bresnik 63
Bresowo 31
Buchowo 87
Bujuk-Moschee in Sofia 218
Bukjowzi 51
Burgas 43f.
Bursa 215
Byzantion s. Istanbul
Byzanz, Byzantinisches Imperium 82, 116,
118f., 126f., 138, 140, 146, 151, 156f.,

- 159f., 166, 169f., 173, 175, 206, 208, 210, 215
- Caracalla, Kaiser 73
- Caričin grad (Justiniana Prima) 100
- Chalkedon 46
- Chalkis 7, 43
- Chilandar-Kloster 250, 252f.
- Chrischteni 14
- Constanța (Tomis) 43, 45, 100
- Craiova 32
- Crassus, Marcus Licinius 52
- Čučer 196
- Dacia, römische Diözese 97, 100
- Dardania, römische Provinz 100
- Darcios, Kaiser 41
- David, Fürst 159
- Debar 264
- Debelt (Deultum) 80
- Debrischta 133, 146
- Dečani, Kloster 213
- Decius, Kaiser 97
- Deires 44
- Deultum s. Debelt
- Dewnja (Marcianopolis) 57, 59, 80, 94, 100, 155
- Dewol 130, 133
- Dimitrow, Christo 264
- Diokletian, Kaiser 59, 73, 97, 99f., 109
- Diokletianopolis s. Hissar
- Dionysopolis s. Baltschik
- Dobrejscho-Evangeliar 201, 204f.
- Dobrotiza 215
- Domitian, Kaiser 73
- Dospewski, Stanislaw 279
- Dragalewzi-Kloster 231
- Dragan-Menaion 208f.
- Dreifaltigkeitskloster zu Tyrnowo 211
- Drenowo 133, 146
- Drino pole s. Gjirokastra
- Drjanowo-Kloster 11
- Drumew, Wassil 277
- Dshanawar-tepe 86
- Dshumaja-Moschee in Plowdiw 218
- Durostorum s. Silistra
- Durrësi (Dyrrhachion, Dratsch) 56, 127, 160, 167
- Duwanli 12, 31, 38, 49, 51
- Dyrrhachion s. Durrësi
- Edirne (Hadrianopolis, Odrin) 56, 80, 100, 112, 173, 215
- Eleusinische Mysterien 19, 31
- Erdeli (Herakleia Pontika) 46
- Eros 62
- Erzengelkloster nahe Iwanowo 106, 187, 189
- Esero 12, 18
- Eudoxiopolis s. Selimbria
- Eugen von Savoyen, Prinz 273
- Europa, römische Provinz 100
- Ewtimij, Patriarch 176, 211, 213
- Fitschew, Nikola 260
- Flavier, römische Kaiserdynastie 73f.
- Frushin-Pressian, Fürst 166
- Gallipoli (Kallipolis) 176
- Gartschinowo 32, 39
- Georgios Palaiologos 169
- Georgsrotunde in Sofia 83, 86, 144, 205
- Gigen (Oescus) 53, 57, 62, 65, 67f.
- Gjirokastra (Hadrianopolis am Drin, Drino pole) 133
- Glaukias 79
- Glawiniza (Glawiniza) 130f., 133, 151
- Gnosis 81, 90, 208
- Gorasd 139
- Gorno Ljabowo s. Labovë e sipërme
- Goze Deltschew 57
- Gradeschniza 7, 12, 15f., 23
- Gregorios Bakuriani 172
- Gregorios Sinaites 176
- Grigorij Zablak, Metropolit 213
- Grod, Khan 118
- Gundestrup 42
- Hadrian II., Papst 139
- Hadrianopolis s. Edirne
- Hadrianopolis am Drin s. Gjirokastra
- Haemimunt, römische Provinz 100
- Hebrizelmos, König 41
- Helena, Heilige 224, 226

- Hellas 78
Hellenismus 76, 120
Herakleia Pontika s. Erdeli
Herodot 26f., 41
Heros (Thrakischer Reiter) 29f., 40, 63f.,
78, 123
Hesychasmus 81, 176, 183, 187, 212
Hilwud 110
Hippodamos von Milet 49
Hissar (Diokletianopolis) 87, 89, 97
Histros 43, 45
Homer 26
Iatrus, Kastell 53
Ibrahim-Pascha-Moschee in Rasgrad 218
Illyricum, römische Provinz und Präfektur
100
Imaret-Moschee in Plowdiw 218
Irene, Fürstin 169
Isauros, Heiliger 161ff.
Istanbul (Byzantion, Konstantinopolis) 43,
46, 56, 81, 94f., 97, 100f., 112, 118, 121,
126, 128, 130, 132, 138, 140, 151, 154ff.,
166, 170, 172f., 175f., 186, 213, 216, 220f.,
227
Iwailo, Anführer der Aufständischen 175
Iwailowgrad (Armira) 65ff., 92
Iwan Alexander, Zar 175, 183, 205ff., 211,
215
Iwan-Alexander-Evangeliar 206f.
Iwan Assen II., Zar 173, 176, 185, 187, 191
Iwan von Rila, Heiliger 104f., 158, 183,
253
Iwan Schischman, Zar 212
Iwan Srazimir, Zar 212
Iwan Wladislaw, Zar 160, 169
Iwanjanc 86
Iwanowo 187f., 191
Jambol (Kabyle) 68, 87, 219
Jantra (Iatrus) 261
Joachim von Tynrowo 187
Joan, Erzbischof 166
Joan, Exarch 133, 145
Joan aus Kratowo 238
Joan Kukusel 210
Johannes VIII., Papst 140
Johannes Damaskenos 210
Johannes Italos 193
Justinian I., der Große, Kaiser 83, 104,
109f., 128, 131, 151
Justinian II., Kaiser 127
Justiniana Prima s. Caričin grad
Kabirenkult, Kabirenmysterien 80f.
Kabyle s. Jambol
Kalamis 44
Kallatis s. Mangalia
Kallipolis s. Gallipoli
Karanowo 7, 11, 12, 16, 18, 24
Karawelow, Ljuben 277, 279
Karlowo 260
Karthago 52
Kasanlyk 39, 49
Kaschgar 215
Kastoria (Kostur) 133f., 140f., 163, 187,
195
Ketriporis, König 41
Khan Krum (Tschatalar) 71, 91, 94, 121
Kilifarewo-Kloster 176
Kiprijan, Metropolit 213
Kjustendil (Pautalia) 57, 65, 79, 89, 94, 268
Kliment von Ochrid 72, 139f., 145f., 169,
183
Klokotniza 185
Kodscha-Mehmed-Moschee in Sofia 218
Kojuw, Witan 264
Kolew, Kosta 263, 266
Konstantia s. Kostenez
Kostantin I., der Große, Kaiser 83, 97, 100,
104, 110, 128, 131, 139
Konstantin IV., Kaiser 119
Konstantin Kabasilas, Erzbischof 169
Konstantin, Presbyter 140, 145, 152
Konstantin von Kostenez 213
Konstantinopel s. Istanbul
Kontariotissa (Petra) 133
Kopriwschtiza 239, 254f., 257, 260, 268,
273
Kostenez (Konstantia) 87
Kostur s. Kastoria

- Kotys 41
 Kozjak 133
 Kremikowzi-Kloster 196, 221, 237, 240
 Krum, Khan 125
 Kubrat, Khan 114, 118
 Kujumdshioğlu 268f.
 Kutmitschewiza 130
 Kuwer, Khan 114
 Kyrill (Konstantin), Slawenapostel 137ff.,
 145f., 165, 213
 Labovë e sipërme (Vojusa, Gorno Ljabowo)
 133
 Laodikeia 90, 206
 Laomedon 79
 Larissa 167
 Lawrentij 140
 Leon I., Kaiser 101
 Leon, Erzbischof von Ochrid 166f., 170
 Lewski, Wassil 277
 Licinius, Kaiser 98, 100
 Liutprand von Cremona, Bischof 156
 Ljutibrod 95
 Lowetsch 32, 63
 Lukowit 32
 Lysimachos 51
 Lysippos 59
 Macedonia, (Makedonien), römische Provinz
 52f., 100
 Madara 57, 122, 124
 Magnaura-Schule 138, 156
 Magura-Höhle 9ff.
 Mailänder Edikt 100
 Makedonisches Reich 42, 114, 127
 Malko Tyrnowo 73
 Manasses-Chronik 206
 Mangalia (Kallatis) 43, 46
 Manichäerlehre 208
 Manzikert 215
 Marcianopolis s. Dewnja
 Maria, Zarin 160, 166
 Maria, Prinzessin 169
 Maria-Irene, Zarin 157
 Markoniterlehre 81
 Maroneia 43
 Maximinus, Kaiser 100
 Megara 7, 43, 45
 Melnik 174, 182, 243f., 254, 270
 Meister von Bojana 105, 192ff.
 Meschtschijen 179
 Mesek 29, 31f., 39
 Mesembria s. Nessebar
 Method, Slawenapostel 137ff., 145f., 165,
 213
 Michael Assen, Zar 195
 Michael III., Kaiser 127, 138, 140
 Michael Psellos 183, 193
 Michailowgrad (Montana) 53, 57
 Miladinow, Dimiter 277
 Miladinow, Konstantin 277
 Milet 7, 43, 45, 49, 51, 59
 Minerva Augusta 58
 Mithraskult 63, 80
 Moesia (Mösien), römische Provinz 52f.,
 56, 100
 Moisselj, Fürst 159
 Mondkult 19, 25, 38
 Montana s. Michailowgrad
 Morana 103
 Morea 216
 Myglisch 39
 Nagyzentmiklós s. Sinnicolao Marc
 Narses 110
 Naum 139f., 146
 Naum-Kloster 146
 Nerezi 170
 Nero, Kaiser 56
 Nessebar (Mesembria) 43, 46, 83, 87f., 97,
 107, 128, 131f., 135, 181, 186f., 231
 Nicopolis ad Istrum 57ff., 62f., 67f., 155
 Nicopolis ad Nestum 57
 Nikaia 173, 176, 187, 215
 Nike 62
 Nikephoros, Kaiser 122
 Nikola, Comes 159
 Nikolaos, Heiliger 182, 193
 Nikomachos von Gerasa 206
 Novae 53, 68, 87
 Nowgorod 181

- Obsor 93f.
 Ochrid 130f., 133, 146, 158f., 166, 170,
 172, 183, 196, 213, 220
 Odessos s. Warna
 Odrysenreich 40ff., 53
 Oescus, Kastell, s. Gigen
 Omurtag, Khan, Aul Omurtag 121, 184f.
 Onglos 121
 Orjachowo 94
 Orpheus 19, 24f., 46, 78, 226
 Orphik, Orphische Lehre 81
 Orphische Mysterien 19, 31, 208
 Oslekow 257
 Osman I. Ghasi, Sultan 215
 Osman Pasvantoglu 245, 247
 Ossenowo 82, 95
 Paissij von Chilandar 250
 Päkujul lui Soare 122
 Panagjurishte 18, 49ff.
 Pannonia, römische Provinz 100, 114, 145f
 Pantelejmon-Kloster 146
 Pasardshik 264
 Patlejna-Kloster 134
 Passikow, Kosta 263, 266
 Paulikianer, Paulikianerlehre 81
 Paulus, Apostel 80f.
 Pautalia s. Kjustendil
 Pawel von Krimin 260
 Pawlowitsch, Nikolai 279
 Peiraicus, Piräus 49
 Pelagonia s. Bitolja
 Pergamon 51
 Perinthos 43, 53
 Persepolis 51, 73
 Peruschitza (Sebastopolis) 83, 86, 91
 Peter I., Zar 145, 157, 169
 Peter Deljan, Fürst 167
 Petra s. Kontarjotissa
 Petrus von Axelandrien 176f.
 Phanagoria 114
 Pharos 45
 Philipp II., König 42
 Philippi 56, 80, 128, 155
 Philippopel, Philippopolis s. Plowdiw
 Photios, Patriarch 138, 140
 Pirdop s. Srednogorie
 Platon 196f.
 Pliska 121f., 131f.
 Plowdiw (Philippopel, Philippopolis) 12,
 49, 51, 53, 56f., 65, 68, 74, 80, 94, 97, 100,
 128, 218f., 258, 260, 263, 273
 Poganowo-Kloster 229
 Polybios 26
 Pomorie (Anchialos) 43f., 57, 70, 73
 Popowo 79
 Praxiteles 59
 Preobraschenic-Kloster 268f.
 Preslaw 122f., 131, 133f., 137, 140, 143,
 146, 151ff., 159, 170, 183
 Preslawer Schule 148, 161, 183, 213
 Prespa 131, 159
 Prevalitana, römische Provinz 100
 Prokopios von Cäsarea 110
 Propontis 53
 Puntscho, Priester 239, 242f.
 Radomir, Schreiber und Miniaturist 168
 Rakowski, Georgi 277, 279
 Rasgrad (Abrittus) 53, 63, 97, 218
 Rastislav, Fürst 138, 140
 Ratiaria s. Artschar
 Rhodopes, römische Provinz 100
 Rila-Kloster 108f., 180f., 183, 203, 205,
 221, 231, 234ff., 259f., 264, 267ff.
 Rom 41, 52, 56, 59, 73f., 76, 78, 81, 83, 97,
 128, 138ff., 145, 175
 Roman, Zar 159
 Romanos Lakapenos, Kaiser 157
 Romanos IV. Diogenes, Kaiser 169
 Roshen-Kloster 238
 Rosowez 51
 Russe (Sexaginta Prista) 53
 Russenski Lom 183
 Sabin, Khan 125
 Salona s. Split
 Samokow 224f., 260, 264f., 268, 271, 273ff.
 Samothrake 81
 Samuil, Zar 158ff.
 Saratokes, König 41

- Schumen 122, 218ff.
 Scodra 100
 Sebastopolis s. Peruschtiza
 Selimbria (Eudoxiopolis) 43, 100
 Semen 201f.
 Serdica s. Sofia
 Seuthes III. 41, 48
 Seuthopolis 27, 41, 48f.
 Sexaginta Prista s. Russe
 Sherawna 243, 246f., 254, 260
 Silistra (Durostorum) 53, 57, 61, 65, 68f., 89
 Simcon, Zar 129f., 133, 146, 152, 156f., 159
 Singidunum s. Belgrad
 Sînnicolau Mare (Nagyszentmiklós) 111, 123
 Sirmium 100, 140
 Skopos 59
 Skupi 100
 Slawejkow, Petko 277
 Slepče 178, 238
 Sliwen 11
 Sofia (Serdica, Sredec) 46, 51, 56f., 59ff., 77, 80, 84f., 86f., 89f., 92, 97, 100, 128, 159, 161, 201, 218, 229ff., 238f., 268
 Sofroni von Wraza, Metropolit 253
 Sograf, Dimiter 264
 Sograf, Sachari 264, 272f.
 Sograf-Kloster 168, 208f., 238, 241, 251ff., 260
 Sonnenkult 19, 38, 206
 Sophienkirche in Ochrid 161f., 164, 170
 Sophienkirche in Sofia 83f., 87, 92, 131
 Sosopol (Apollonia Pontika) 43f., 46
 Sparadokes, König 41
 Spartacus 52
 Split (Salona, Spalato) 56, 73
 Srednogie (Pirdop) 87
 Stara Sagora (Beroc, Augusta Traiana) 14, 18, 20f., 54, 56, 62f., 65, 80, 92, 103, 117, 128, 147
 Staro Nagiričino 201
 Stobi 155
 Storgosia 87
 Strabon 26
 Straton 79
 Strumica 133, 161
 Sweschtare 31, 37, 39
 Sweta-Marina-Kirche in Plowdiw 263f., 266
 Synkretismus 80
 Teodossij von Tyrnowo 176
 teratologischer Stil 201
 Theodosius I., Kaiser 80, 101
 Theophylaktos von Ochrid, Erzbischof 169
 Thessalonike (Solun) 56, 80, 95, 100, 112, 126f., 130, 138, 167, 172, 227
 Thracia, römische Provinz 52f., 57, 100
 Thrakischer Reiter s. Heros
 Thukydides 26, 41
 Tombul-Moschee in Schumen 218ff.
 Tomič-Psalter 206
 Tomis, Tomoi s. Constanța
 Traian, Kaiser 57, 73f.
 Traianapolis 56f.
 Trjawna 256f., 260, 264, 274
 Tschatalar s. Khan Krum
 Tscherepisch-Kloster 231
 Tschernorizez Chrabar 145
 Tscherven 183
 Tschiprowzi 227, 231, 243
 Tschirpan 268
 Tusaljyk-Kloster 134
 Tyrnowo s. Weliko Tyrnowo
 Valens, Kaiser 100f.
 Verkovič, Stefan 277
 Veria (Berrhoia) 80
 Vojsa s. Labovë e sipërme
 Warbiza 51
 Warnä (Odessos) 7, 14, 16, 43, 45f., 59, 63, 65, 68, 74f., 80, 86, 89, 92, 94, 119, 216
 Wassilij, Bogomilenanführer 170
 Wasow, Iwan 277, 279
 Weliko Tyrnowo (Tyrnowo) 59, 63, 173, 176, 181ff., 187f., 190, 201, 205ff., 212f., 215f., 220, 229, 232f., 243, 278
 Widin (Bdin) 56, 160, 212, 215, 219, 245, 247

Wischanow-Molera, Toma 264
Wladimir-Rassate, Fürst 129
Wladislaw III., König 216
Wojnikow, Dobri 277
Wraza 31, 56, 179, 227

Wulfila 101, 128
Wyltschi Tryn 18, 22, 32
Xenophon 26, 41
Xerxes 41
Zwetan, Mönch und Miniaturist 238, 241

Literaturverzeichnis

- Angelov, D.: Bogomilstvoto v Bälgarija. – Sofia, 1969
- Angelov, D.: Die Entstehung des bulgarischen Volkes. – Berlin, 1980
- Antike und Mittelalter in Bulgarien/hrsg. von V. Beševliev und J. Irmscher. – In: Berliner byzantinische Arbeiten. – Bd. 21. – Berlin, 1960
- Bayer, E.; Endler, D.: Bulgarische Literatur im Überblick. – Leipzig, 1983
- Berbenliev, P.: Kunstdenkmäler in Bulgarien. Ein Bildhandbuch. – Leipzig, 1983
- Bitschew [Bičev], M.: Die Architektur in Bulgarien. – Sofia, 1961
- Boschkov [Božkov], A.: Bulgarische bildende Kunst. – Sofia, 1964
- Boschkov [Božkov], A.: Die bulgarische Malerei. Von den Anfängen bis zum 19. Jh. – Recklinghausen, 1969
- Boschkov [Božkov], A.: Bulgarische Volkskunst. – Recklinghausen, 1972
- Boschkov [Božkov], A.: Monumentale Wandmalerei Bulgariens. – Mainz, 1969
- Bossilkow [Bosilkov], S.: Tärnovo. Die Stadt und ihre Kunst. – Sofia, 1960
- Bossilkow [Bosilkov], S.: 12 Ikonen aus Bulgarien. – Sofia, 1979
- Christov, Ch.: 1300 Jahre Bulgarien. – Sofia, 1980
- Danov, Ch. M.: Altthrakien. – Wien, 1976
- Dimitrov, D. P.: Bulgarien – ein Land alter Kulturen. – Sofia, 1961
- Döpmann, H.-D.: Das alte Bulgarien. – Leipzig, 1973
- Drumev, D.: Zlatarsko izkustvo. – Sofia, 1976
- Džurova, A.: 1000 godini bälgarska räkopišna kniga. – Sofia, 1982
- Etnografija na Bälgarija. – Sofia, 1980
- The First Civilization in Europe and the Oldest Gold in the World. – Varna; Tokio, 1982
- Fol, A.; Marazov, I.: Goldene Fährte Thraziens. Porträt einer schriftlosen Hochkultur. – Innsbruck, 1978
- Georgiev, E.; Angelov, D.; Krästev, K.; Todorova, Sh.: Bulgarische Beiträge zur europäischen Kultur. – Sofia, 1968
- Georgiev, I.: Die Entwicklung der älteren prähistorischen Kulturen in Südbulgarien. – In: Studia Balkanica 5 (1971)
- Georgieva, S.; Velkov, V.: Bibliographie des l'archéologie bulgare (1879–1966). – Sofia, 1974
- Gold der Thraker. Archäologische Schätze aus Bulgarien. – Mainz, 1979
- Grabar, A.: La peinture religieuse en Bulgarie. – Paris, 1928
- Grivec, F.: Konstantin und Method. Lehrer der Slawen. – Wiesbaden, 1960
- Hoddinott, R. F.: Bulgaria in Antiquity. – London, 1975
- Hösch, E.: Geschichte der Balkanvölker. – Stuttgart, 1968
- Istorija na Bälgarija, Bd. 1–4. – Sofia, 1981–1984
- Istorija na bälgarskata literatura, Bd. 1, 2. – Sofia, 1962, 1966
- Istorija na bälgarskoto izobrazitelno izkustvo. – Sofia, 1976
- Jungsteinzeit in Bulgarien (Neolithikum und Äneolithikum). – Ausstellung Wolfenbüttel, Oldenburg und Hannover, 1981–1982

- Kamenna plastika. – Sofia, 1973
- Kazarov, G.: Die Denkmäler des Thrakischen Reitergottes in Bulgarien. – Budapest, 1938
- Koscev [Kosev], D.; Christov, Ch.; Angelov, D.: Bulgarische Geschichte. – Sofia, 1963
- Kratka istorija na bälgarskata architektura. – Sofia, 1965
- Krestev [Krästev], K.; Sachariev [Zachariev], V.: Alte bulgarische Malerei. – Dresden, 1960
- Navrodinov, N.: Izkustvoto na Bälgarskoto väzražđane. – Sofia, 1957
- Navrodinov, N.: Starobälgarskoto izkustvo. Izkustvoto na Pärvoto bälgarsko carstvo. – Sofia, 1959
- Navrodinov, N.: Starobälgarskoto izkustvo. XI–XIII vek. – Sofia, 1966
- Medieval Bulgarian Culture. – Sofia, 1964
- Mijatev, K.: Die Keramik von Preslav. – Sofia, 1936
- Mijatev, K.: Die mittelalterliche Baukunst in Bulgarien. – Sofia, 1974
- Mladenov, S.: Geschichte der bulgarischen Sprache. – Berlin; Leipzig, 1929
- Nationale Kunstgalerie. – Sofia, 1967
- Oppermann, M.: Tärnovo – Zarenstadt des Balkan. – Leipzig, 1981
- Ovčarov, D.; Vaklinova, M.: Rannovizantijski pametnici ot Bälgarija. IV.–VIII. vek. – Sofia, 1978. Mit dt. Zusammenfassung
- Paissi von Chilandar: Slawobulgarische Geschichte/hrsg. von N. Randow. – Leipzig, 1984
- Panajotova, D.: Die bulgarische Monumentalmalerei im 14. Jh. – Sofia, 1966
- Die Pannonischen Legenden. Das Leben der Slawenapostel Kyrill und Method. – Berlin, 1977
- Panoff, P.: Die altslavische Volks- und Kirchenmusik. – In: Handbuch der Musikwissenschaft. – Potsdam, 1930
- Paskaleva, K.: Bulgarische Ikonen. – Sofia, 1983
- Peev, Ch.: Alte Häuser in Plovdiv. – Berlin, 1943
- Rachënov, A.: Églises de Mesembria. – Sofia, 1932
- Runciman, S.: A History of the First Bulgarian Empire. – London, 1930
- Sas-Zaloziecky, W.: Die byzantinische Baukunst in den Balkanländern und ihre Differenzierung unter abendländischen und islamischen Einwirkungen. – München, 1955
- Sachariev [Zachariev], W.: Graphische Arbeiten der Schule von Samokov. – Dresden, 1968
- Tatscheva-Hitova [Tačeva-Chitova], M.: Altthrakien und der europäische Südosten. – Sofia, 1976
- 1000 [Tausend] Jahre bulgarische Ikonen. Ausstellung der Neuen Berliner Galerie im Alten Museum. – Berlin, 1977
- Thrakische Kunst in Bulgarien. Goldschätze der Thraker. Thrakische Kunst und Kultur auf bulgarischem Boden. Ausstellung der Neuen Berliner Galerie im Alten Museum. – Berlin; 1978
- Todorov, N.; Dinev, L.; Melnischki, L.: Bulgarien. Historisch-geographischer Überblick. – Sofia, 1969
- Todorova, Ch.: Eneolit Bolgarii. – Sofia, 1979
- Troja und Thrakien. Ausstellung Berlin und Sofia. – Berlin, 1981
- Tschavrakov [Čavräkov], G.: Bulgarische Klöster. – Sofia, 1974
- Tschilingirov [Čilingirov], A.: Alte bulgarische Holzplastik. – In: Bildende Kunst. – Berlin (1966) 6

- Tschilingirov [Čilingirov], A.: Die Kunst des christlichen Mittelalters in Bulgarien. – Berlin, München, 1978
- Vakarelski, Ch.: Bulgarische Volkskunde. – Berlin, 1969
- Vaklinov, S.: Formirane na starobalgarskata kultura. – Sofia, 1977
- Venedikov, I.: Alte Schätze aus Bulgarien. – Sofia, 1965
- Venedikov, I.; Gerassimov, T.: Thrakische Kunst. – Wien; Leipzig, 1976
- Weitzmann, K.; Chatzidakis, M.; Miatev, K.; Radojčić, S.: Frühe Ikonen. Sinai, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien. – Wien; München, 1965
- Wiesner, J.: Die Thraker. – Stuttgart, 1963

ISBN 3-7354-0001-9

1. Auflage

© Prisma-Verlag Zenner und Gürchott, Leipzig 1986

Alle Rechte vorbehalten

L. N. 359/425/3/86

Schutzumschlagentwurf: Eberhard Wollesky

Einbandentwurf: Gerhard Stauf

Printed in the German Democratic Republic

Gesamtherstellung: Messedruck Leipzig

LSV 0709

Bestell-Nr. 790 614 1

02800

BULGARIEN IM MITTELALTER

0 25 50 100 150 200km



ADRIATISCHES MEER

SCHWARZES MEER

AIATISCHES MEER

MARMARAMEER

Ansturm der Türken, die das Land fast 500 Jahre unterjochten. Von dieser wechsellvollen Geschichte zeugen zahlreiche Kunstwerke und Baudenkmale, die den Touristen in vielen Landesteilen noch heute begegnen.

Der Autor, ein international geschätzter Kenner der Kunst- und Kulturgeschichte seines Heimatlandes, läßt in Wort und Bild die an Höhepunkten reiche Geschichte Bulgariens lebendig werden. Erstmals in deutscher Sprache liegt damit eine umfassende kulturhistorische Darstellung vor, die sich an einen breiten Leserkreis wendet, aber auch dem Fachmann durch Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse interessante Anregungen vermittelt.

Im Prisma-Verlag
Zenner und Gürchott



prisma

9 87

ISBN 3-7354-0001-9